Zwei Cents. | **Sonntagpost** | Zwei Cents.

Nr. 33 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 15. August 1909. — Einundzwanzigster Jahrgang.

Schlimmer Sturz

Eines Parseval-Passagierluftschiffes.

Zum Wechsel im Kriegsamt.

v. Einem wollte lieber an der Front, als im Büro sein.

Fieberhafte Bemühungen, Lebensbedürfnisse vor neuen Steuern zu kaufen.

Größerer Streik u. Aussperrung von Schlossern?

Berlin, 14. Aug. Wieder ein betrübender Luftschiffunfall wird aus Frankfurt a. M. gemeldet. Das Luftschiff des Majors Parseval, welches (wie jüngst gemeldet) von der dortigen Luftfahrtausstellung (Jla) aus täglich Vergnügungsfahrten mit Passagieren zu machen begonnen hatte, stieß mit einem Blitzableiter zusammen, die Hülle wurde aufgerissen, und das Luftschiff stürzte zur Erde nieder. Dabei brach das Steuer, und auch die Fahrgondel wurde schwer beschädigt. Die Reparaturen werden jedenfalls mehrere Wochen in Anspruch nehmen.

In der Gondel befanden sich zur Zeit außer der Bedienungsmannschaft fünf Damen als Passagiere, — zum Glück sind Alle mit dem bloßen Schrecken davongekommen.

Neuer und alter Kriegsminister.

So überraschend, wie der Rücktritt v. Einem's als preußischer Kriegsminister kam, war auch die Auswahl seines Nachfolgers durch den Kaiser. Man hatte allgemein erwartet, die Wahl werde auf den Generalleutnant Sixt v. Arnim fallen; statt dessen ernannte der Kaiser aber den Infanteriegeneral Josias O. O. v. Heeringen, bisherigen Befehlshaber des 2. (pommerschen) Armeekorps.

General v. Heeringen steht im 60. Lebensjahre. Er machte den deutsch-französischen Krieg als Leutnant mit und erwarb sich bei Wörth, wo er schwer verwundet wurde, das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Vor drei Jahren wurde er zum General der Infanterie befördert und erhielt das Kommando über das 2. Armeekorps.

Es schwirrten allerhand Gerüchte über den Kriegsministerwechsel umher; doch wird auf das Bestimmteste versichert, die einzige Ursache für den Rücktritt v. Einems sei in seinem Wunsche zu suchen, sich wieder im Frontdienst zu bethätigen. (Er ist denn auch sogleich auf's Neue Befehlshaber eines Armeekorps geworden.)

Mit Ausnahme der sozialistischen Blätter erkennen alle Zeitungen die Verdienste des ausgeschiedenen Kriegsministers an. Der Kaiser sandte ihm ein Handschreiben, worin er ihm „aus warmem Herzen für die geleisteten Dienste dankt" und besonders hervorhebt, daß er sich um die Entwicklung des Heeres hochverdient gemacht habe.

Das Kommando des obenerwähnten 2. Armeekorps, als Nachfolger des jetzigen Kriegsministers, erhielt der Generalleutnant v. Linsingen, bisher Befehlshaber der 27. Division (2. königl. württembergische) in Ulm.

Dr. Hirsch über schwedischen Streik.

Der bekannte Dr. Emil G. Hirsch von Chicago, der nach einer ereignißreichen Fahrt nach dem Nordkap und Spitzbergen in Berlin eingetroffen ist, gerieth gerade in den großen schwedischen Streik und hielt es für gerathen, seinen beabsichtigten Besuch in der schwedischen Hauptstadt selbst aufzugeben. Roger C. Sullivan, der frühere Chicagoer Bürgermeister Hopkins, u. Uroy Woodson (der Sekretär des demokratischen Nationalausschusses) waren Dr. Hirsch's Mitpassagiere nach Spitzbergen; sie besuchten indeß auch Stockholm, wo sie allerlei Unzuträglichkeiten infolge des Streiks unterworfen waren.

Dr. Hirsch konnte indeß in Schweden viele Wahrnehmungen über den Streik machen und erhielt auch beständige Nachrichten aus Stockholm. Er sagt: „Es ist keinerlei Gewaltthätigkeit in dieser Stadt vorgekommen (darnach wäre die vorgestrige Meldung über ein erfolgloses Dynamitattentat an der Stockholmer Straßenbahn grundlos gewesen?). Aber die Verkehrs- und Geschäftsstockung, welche der Ausstand herbeiführte, war geradezu eine absolute. Kein Rad drehte sich auf den Straßen außer Handkarren, mit denen Hotelbedienstete für hübsche Extrabezahlung Koffer von Reisenden beförderten. Der Bahnverkehr beschränkte sich auf Personenzüge, nicht weil die Eisenbahnleute sich dem Ausstand angeschlossen hätte — was übrigens immer noch eine offene Frage ist — sondern einfach weil sogut wie gar keine Fracht mehr zu befördern war! Uebrigens ist die Angabe, daß die Leichenbegängnisse mit Wagen vollständig aufgehört hätten, nicht zutreffend; ein paar Leichenwagen fuhren, und ihre Lenker trugen am Hut ein auffallendes Plakat, welches besagte, daß sie von der Gewerkschaftsbehörde die Erlaubniß dazu erhalten hätten."

Dr. Hirsch und seine Gattin, die vor ihrer Nordfahrt auch einige Zeit in Kissingen verbrachten, werden am 19. August die Rückfahrt nach Amerika antreten; die andern Obengenannten am 29. August.

Vom Luxus der Universitäten.

Durch das ganze deutsche Volk geht, und mit so gutem Grunde wie nur jemals, ein Ruf nach Sparsamkeit. An das Offizierskorps sind bekanntlich von der höchsten Stelle aus wiederholt Winke in diesem Sinn gelangt, die bis jetzt vielleicht noch nicht in wünschenswerthem Umfang beachtet wurden. Die Verminderung der Regierungs- und Verwaltungskosten ist im Reichstag wie in den Einzelparlamenten in der letzten Zeit mehr als einmal dringend gefordert worden. Und nun tritt auch an eine Klasse, an deren Hang zu übertriebenen Ausgaben man bisher eine lächelnde Nachsicht zu üben geneigt war, die ernste Mahnung zur Sparsamkeit oder wenigstens zu einer vernünftigen Beschränkung im Ueberflüssigen heran. Zwei alte Korpsstudenten, der Amtsgerichtsrath Dr. Bindseil in Halle a. S. und der Landgerichtsdirektor Strunz in Fürth, haben ein Rundschreiben an die Alten Herren erlassen, worin sie diese auffordern, dem überhandnehmenden Aufwand in den Korps entgegenzutreten. Es ist nicht das erste Mal, daß die Alten Herren den luxuriösen Ausschreitungen der Studenten zu steuern suchen. Schon 1881 thaten sie sich zu diesem Zwecke zusammen, und Fürst Bismarck, der bekanntlich alter Korpsstudent war, schloß sich mit einem, über korpsstudentische Kreise hinaus wenig bekannt gewordenen Briefe an, der folgende Stelle enthielt: „Ich theile die Anschauungen der Herren, welche eine Reform der Korpsleben beabsichtigen, vollständig und habe schon zu der Zeit, wo meine Söhne studirten, vergeblich versucht, durch die Universitätsbehörden auf das Korpsleben einzuwirken." Die damaligen Bestrebungen hatten übrigens einen gewissen Erfolg; es fand eine Einschränkung in der äußeren Lebensführung statt. Aber sie währte nur sehr kurze Zeit.

Wollten den Steuern zuvorkommen.

In der allerjüngsten Zeit steigerte sich in ganz Deutschland die Nachfrage nach Kaffee, Thee, Zigarren, Streichhölzern, Gaslampen und anderen Artikeln, welche durch das neue Steuergesetz — vormals „Finanzreformvorlage genannt — betroffen werden, in einem noch nie dagewesenen Grade! Denn man wollte noch soweit, wie möglich, dem Inkrafttreten der betreffenden Gesetzesbestimmungen zuvorkommen, durch welche diese Bedürfnißgegenstände sehr bedeutend vertheuert werden. Manche holten sich diese Gegenstände — zum ersten Male in ihrem Leben — mit Karren in das Haus. Viele Läden in der Reichshauptstadt und außerhalb waren nicht imstande, die ungeheure Nachfrage zu befriedigen. In ein paar Tagen wurden allein über 100 Bahnwagenladungen Streichhölzer nach Berlin gesandt; es hätten aber noch mehr sein dürfen.

Das neue Steuergesetz schneidet sehr tief in das häusliche und gesellschaftliche Leben der Nation, besonders aber der breiten Volksmassen, ein. Schon erhebt sich ein fast allgemeines Zetergeschrei dagegen, und dasselbe beschränkt sich auf keine besondere Klasse. Die Aussichten für die Männer, welche jetzt an der Spitze der Regierung stehen, sind stürmisch genug. Fürst von Bülow hat sich rechtzeitig fortgemacht, — der neue Kanzler v. Bethmann-Hollweg und sein Ministerium dürften manche unangenehme Erfahrungen machen, ehe viele Monate vergangen sind. Und die Sozialdemokratie wird diese Stimmung auf das Stärkste agitatorisch ausnutzen.

Lohnkampf der Schlosser.

Ein „wilder" Streik ist in einer Kunst- und Bauschlosserei Berlins ausgebrochen. Obwohl in der stürmisch verlaufenen Versammlung der Bauschlosser die Organisationsleitung einen Streikbeschluß verhinderte, und obwohl der Bevollmächtigte Handke vom Deutschen Metallarbeiterverband ausdrücklich erklärte, daß bei einem Streik ohne Zustimmung der Organisation die Ausständigen keine Unterstützung vom Metallarbeiterverband erhalten würden, haben bei der Firma Krause etwa 110 Bau- und Kunstschlosser die Arbeit niedergelegt. Der Arbeitgeberverband hat daraufhin an die Leitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes das Ersuchen gerichtet, diesem Streik sofort ein Ende zu machen, widrigenfalls gegen die, im Metallarbeiterverband organisirten Arbeiter seitens der Arbeitgeber Maßnahmen ergriffen würden. — Darauf beriethen die Geldschrankfabrikanten mit dem Arbeitgeberschutzverband der Bau- und Kunstschlossereien in einer Konferenz. Es wurde beschlossen, für die streikenden Geldschrankschlosser Arbeitswillige aus der Provinz heranzuziehen. Sollten diese Bemühungen keinen Erfolg haben, und die Arbeitnehmer sich nicht in neuen Verhandlungen mit den Arbeitgebern verständigen, so will der Arbeitgeberverband der Schlossereien radikalere Maßnahmen ergreifen, um den Streik der Geldschrankschlosser zu beendigen. Für diesen Fall ist eine Aussperrung der Bau- und Kunstschlosser geplant, soweit sie organisirt sind. Wenn dieser Plan verwirklicht wird, so würde sich der, jetzt auf die Geldschrankfabriken beschränkte Lohnkampf auf viele Tausende von Arbeitnehmern ausdehnen und voraussichtlich auch auf die Provinzen übergreifen, da die Schlossereien ganz Deutschlands seit Kurzem zu einem Allgemeinen deutschen Arbeitgeberschutzverband zusammengeschlossen sind.

Jenes Grubenunglück.

Todtenzahl dürfte auf mindestens 20 kommen!

Stadt Mexiko, 14. Aug. Bis jetzt sind 9 Leichen aus der „Camella"-Grube gezogen worden, welche jetzt in Flammen steht. (Zu Real del Monte).

Man fürchtet aber, daß mindestens noch ein Dutzend Andere umgekommen sind.

Das Feuer schnitt das Entkommen aus einem der Gänge, wo 20 Mann arbeiteten, vollständig ab.

9 Todte, 54 Verwundete —

So hoch kommt nach neuester Angabe die Opferzahl des Bahnunglücks bei Kolorado Springs! — Ein Chicagoer unter den Umgekommenen!

Kolorado Springs, Kol., 14. Aug. Heute Abend wird gemeldet, daß bei dem erwähnten Zugzusammenstoß auf der Denver- & Rio Grandebahn unweit Husted, 12 Meilen nördlich von hier, im Ganzen 9 Personen getödtet, und 54 mehr oder minder schwer verletzt wurden.

Die Getödteten sind, abgesehen von einer Leiche, deren Persönlichkeit noch nicht festgestellt ist:

James Rose Parke, Chicago.
C. M. Lankin, Bridger, Mont.
C. S. Brown, Jericho Springs, Miss.
T. E. Murphy, Pueblo, Kolo.
J. A. Gossage, Husted, Kolo.
W. A. Davidson, McPherson, Kans.
F. C. Frederick, Norfolk, Va., oder St. Louis.
F. W. Beeles, Manitou, Kolo.

Verletzt sind:

E. Jokish, Virginia Falls, Jll.; J. N. Kempstrom, Victor, Kolo.; J. R. Frank, McPherson, Kans.; S. J. Lacock, St. Louis; E. M. Heidler, Eau Claire, Wis.; Frau S. K. Setman, Harrisburg, Pa.; Peter Nelson, Monroe, Nebr. (im Sterben); C. M. McCree, Dallas, Tex.; O. T. Skinner, Topeka, Kans.; E. C. Kannehill, Des Moines, Ja.; H. C. Shipman, Chicago; Steven Makeson, Pueblo, Kolo.; F. Baker, Portland, Ore.; J. W. Leasbron, Aspall, Nebr.; Fay Steck, Kansas City; W. Taylor, Pueblo, Kolo.; Jno. W. Robert, New Tambig, Mo.; . E. Whitesides, Jerice Springs, Mo.; M. O. Kemper, Denver; Andrew Jacobson, Olden, S.B.; Peter Fratrichon, Kolorado Springs; L. L. Shaver, Denver; W. E. Sacks, Denver; Charles Cafpbell, Beaver; Lessig (Lokomotivführer); D. W. Hogan, Manchester, Ohio.

Dazu kommen noch Folgende vom Zug Nr. 1:

Frl. White von Chicago (805 South Sumpter Ave.), schlimme Brauschen und Schnittwunden; A. L. Larson von Edgewater, Kolo.; Gruam Vitale von Denver; D. D. Bray von Aida und sein Sohn Ralph; Frau Kate Wise von Williamsport, Pa.

Der Zug Nr. 1 war zum Halten gekommen; aber wegen einer Biegung des Geleises an dieser Stelle bemerkte der Lokomotivführer des Zuges Nr. 8 die Gefahr nicht, bis es zu spät war! Ueberdies war die erste Abtheilung des Zuges Nr. 1 schon zwanzig Minuten zuvor weggefahren, und der Kondukteur des Zuges Nr. 8 sah, wie gesagt wird, eine Extralokomotive auf dem Seitengeleise, und schloß daraus, daß die zweite Abtheilung jenes Zuges auf das Seitengeleise gegangen sei. So ließ man den Zug Nr. 8 weitersausen, und er durchstieß die Lokomotive und den Gepäck- und Rauchenwagen des stillstehenden Zuges.

Der Ballinger-Pinchot-Streit.

Oberförster dürfte sich vor Präsident Taft zu verantworten haben.

Beverly, Mass., 15. Aug. Diejenigen, welche dem Präsidenten Taft nahe stehen (der hier, in seiner Sommerresidenz, jetzt meistens Golf spielt) halten es für unvermeidlich, daß Gifford Pinchot, der Vorsteher des Forstamtes, infolge des Streites, den er mit dem Sekretär des Innern, Ballinger, jetzt hat, und den er jüngst vor dem nationalen Berieselungskongreß in Spokane zu heftigem Austrag brachte, sich vor dem Landesvater zu verantworten haben wird.

Hr. Pinchot war gegen die Politik Ballingers schon von dem Augenblick an, da dieser in das Kabinet des Präsidenten eintrat. Unter Präs. Roosevelt, mit dem er persönlich sehr befreundet war, hätte er diese Haltung vielleicht ungestraft einnehmen können. Daß er nicht mehr so „hoch" gestellt ist, wie unter Roosevelt, wurde durch die Art dargethan, wie der Kongreß die Bewilligung für das Förstereibüro beschnitt, und zeigt sich auch darin, daß er niemals beim jetzigen Präsidenten vorspricht, außer er wird gerufen, was selten oder nie vorkommt.

Präs. Taft wird indeß abwarten, bis der Streit amtlich zu seiner Kenntniß gebracht wird. Daß er zu seinem Kabinetsminister halten wird, ist kaum zu bezweifeln.

Bryan über Zollgesetz.

Greift die Bill und den Präsidenten Taft an.

Des Moines, Ja., 15. Aug. Zum ersten Mal läßt Wm. J. Bryan eine unterzeichnete Erklärung seiner Ansichten über den neuen Zolltarif veröffentlichen. Er greift nicht nur diesen scharf an, sondern tadelt auch den Präsidenten Taft für seine Annahme.

„Die Aldrichbill," sagt er, „ist ein vollendeter Betrug, vorsätzlich geplant und keck ausgeführt. Die republikanische Prinzipienerklärung, in der Gestalt, wie sie angenommen wurde, verpflichtete sich auf Durchsicht des Zolltarifs, und die Worte „unzweideutig" und „rasch" wurden eingefügt, um den Anschein zu erwecken, daß die Durchsicht eine Ermäßigung sein solle. Herr Taft war sich offenbar der Schwäche der Platform bewußt, und in den ersten Tagen seiner Kampagne vermied er jeden Hinweis auf eine Ermäßigung des Tarifs.

Schließlich durch wiederholte Fragen dazu getrieben, irgendwie Stellung zu nehmen, erklärte er, der Zolltarif sollte wieder durchgesehen, manche Tabellen sollten ermäßigt, und manche erhöht werden; nach weiteren Fragen sagte er, die Durchsicht werde wahrscheinlich eine nach abwärts sein.

Nach der Zusammenberufung des Kongresses schien Präs. Taft absolut gleichgiltig gegen die Thatsache zu sein, daß die Fortschrittler bei fast jedem Vorschlag einfach geschlagen wurden, — und das einzige Mal, daß er in das Vorgehen des Kongresses eingriff, war, als er daran theilnahm, das Einkommensteuergesetz zu Fall zu bringen, was er auf Aldrich's Geheiß that.

Nachdem das Abgeordnetenhaus den Tarif erhöht, und der Senat ihn noch mehr erhöht hatte, that der Präsident nichts in der Sache, oder beschränkte seine Bemühungen doch nur auf ein paar Tabellen. Er hat nicht versucht, von der, ihm verfassungsmäßig zustehenden Macht, die Konsumenten zu schützen, Gebrauch zu machen. Er protestirte nicht gegen die unbillige Baumwolltabelle und die noch unbilligere Wolltabelle, und er erhob keinen Einspruch gegen die 25prozentige Erhöhung des Werthzolles in allen Tabellen.

Kurzum, die Aldrichbill ist ein Schwindel, und die republikanischen Führer beabsichtigten, ihn zu verüben. Der Präsident hätte die Annahme der Vorlage verhindern können, aber er hat es nicht gethan."

Das Kriegsspiel in Boston.

Sonntag früh um 8 Uhr in aller Form begonnen.

Boston, 15. Aug. Die großen amerikanischen Kriegsmanöver von 1809 haben begonnen. Sonntag früh um 8 Uhr wird der „Krieg" in aller Form erklärt. Die Armee der „Rothen" soll gegen Boston marschiren, und die „blaue" Armee soll ihren Angriff zurückzuschlagen suchen. Die Angriffsarmee ist 10,000 Mann stark, die Vertheidigungsarmee 7000 Mann. Erstere steht unter dem Oberbefehl des Generals Tasker Bliß von der Bundesarmee, letztere unter dem des Brigadegenerals William A. Pew jr. Als Kampfrichter fungirt General Leonard H. Wood.

Reguläre und Staatsmilizen wirken zusammen.

Die Presse wurde von General Wood ersucht, keine Einzelheiten über die Stellungen der Truppen zu bringen.

Muthmaßliches Wetter.

Schweiß- und Regentropfen und Paragraph 11 seine Kennzeichen.

Washington, D. K., 14. Aug. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

„Im Allgemeinen" schön und anhaltend warm an beiden Tagen; leichte bis mäßige südliche Winde, welche sich dann verändern.

Dieselbe Voraussage gilt auch für Indiana und im Wesentlichen auch für Nieder-Michigan. Für Ober-Michigan und Wiskonsin werden Regenschauer am Sonntag, und theilweise trüber Montag erwartet.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Unbestimmtes, wolkiges Wetter, wahrscheinlich mit Regenschauer, am Sonntag und Montag. Anhaltend warm! Leichte bis mäßige, veränderliche Winde, meistens südlich.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 75 Grad, um 3 Uhr 78, um 4 Uhr 82, um 5 Uhr Abends 88, um 6 Uhr 89 (die höchste Temperatur des Tages), und um 7 und 8 wieder 82 Grad. Die niedrigste Temperatur des Tages, nämlich 70 Grad, herrschte um halb 7 Uhr Morgens. Der Wind erreichte um halb 6 Uhr Morgens seine höchste Schnelligkeit: 28 Meilen pro Stunde.

Der Chicagoer Regenfall in der Nacht von Freitag auf Samstag war der stärkste der Saison gewesen und seit dem 23. August vorigen Jahres nicht erreicht worden.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Cincinnati von Hamburg (Sonntag früh 8 Uhr am Dock); New York von Southampton; Caledonia von Glasgow (Sonntag früh halb 8 am Dock); Pannonia von Triest u. s. w.

Montreal: Canada und Victorian von Liverpool.

Schon wacklig!

Das neue französische Ministerium.

Land der Purzelkabinette.

Schutzmächte lassen Türkei nicht mit Griechenland anbinden.

Londoner Mittheilungen über einen angeblichen Chicagoer Riesenschwindel.

Zollpolitisches.

London, 14. Aug. Aus Paris berichtet ein Korrespondent: Kaum vierzehn Tage im Amt, steht der französische Premierminister Briand bereits in unmittelbarer Gefahr eines ungünstigen Kammervotums, das ihn aus dem Amte drängen mag.

Viele haben freilich schon von Anfang an das Briand'sche Ministerium für wackelig gehalten. Briand war lange als ein „Radikaler der Radikalen" bekannt; und nun er das Amt unter der stillschweigenden Verpflichtung übernommen hat, mäßig konservativ zu sein, betrachten ihn seine alten sozialistischen Freude als Verräther. Andererseits bezweifelt das gemäßigte Element, ob er wirklich eine Sinnesänderung durchgemacht hat, und ist besorgt vor ihm. Seinen ausgesprochenen Ansichten nach ist Briand jedenfalls der fortgeschrittenste Premier, den Frankreich seit der Gründung der dritten Republik gehabt.

Briand's Vorgänger Clemenceau war ja auch in seinen früheren Jahren ein Radikaler oder war, wie er sich ausdrückte, „geneigt, auf der unrichtigen Seite der Barrikade zu stehen"; aber in seinem Fall verziehen die Konservativen diese Neigung als Jugendtollheit. Briand jedoch ist erst 44 Jahre alt, und über seine Vergangenheit sieht man noch nicht so leicht hinweg.

Frankreich ist ja ohnedies für seinen häufigen Ministerwechsel so notorisch, daß bei einem neuerlichen Besuch eines europäischen Monarchen ein Pariser Blatt sarkastisch bemerkte, das Programm der Unterhaltungen für den erlauchten Gast wäre nicht vollständig, wenn es nicht auch eine Ministerkrise einschlösse! Nun, der Zar hätte bei seinem jüngsten Besuch beinahe eine solche (von Weitem) gesehen; man hat sich ja eben im Hinblick auf seinen Empfang mit der Bildung eines neuen Kabinets etwas beeilt. Soweit Briand selbst in Betracht kommt, hätte aber die Krise ebenso gut noch bestehen können; denn er machte diesen Empfang doch nicht mit, — in diesem Punkte nahm der Urheber zahlreicher wüthenden Reden gegen den Zaren anscheinend doch etwas Rücksicht auf seine Vergangenheit.

In den letzten 38 Jahren hat Frankreich nicht weniger, als 42 Ministerien gehabt, d. h., solche, die wirklich im Amt waren, von den vielen vergeblichen Kabinetsbildungsversuchen ganz abgesehen! Die durchschnittliche Amtsdauer der Ministerien, die wirklich an's Ruder kamen, betrug 6 bis 9 Monate. Dazu kommt noch, daß viele einzelne Minister fort und fort wechselten; am meisten zeichnete sich in dieser Beziehung das französische Kriegsministerium aus, das allein während der Dreyfus-Krise vier verschiedene Oberhäupter in ebenso vielen Wochen gehabt hat: einer dieser Kriegsminister war nur 36 Stunden im Amte.

Zum guten Theil ist das lebhafte Temperament der Franzosen für diese vielen Purzeleien verantwortlich. Eine feurige Rede in der Deputirtenkammer, ein paar packende Redensarten, der vertraute alte Alarmruf: „Wir sind verrathen!" — und wieder fällt ein Kabinet wie ein Kartenhaus zusammen. Schlau eingefädelte Anfragen bedrohen fort und fort das Leben eines französischen Kabinets. Einer der Premiers hatte in zwei Jahren 120 solche Angriffe auszuhalten! Das Beantragen eines „Vertrauensvotums" für die Regierung ist eine fast wöchentliche Nothwendigkeit, und ein Votum, das Mangel an Vertrauen ausdrückt, ist das Todesurtheil für die Regierung und zugleich seine Vollstreckung!

Clemenceau war vielleicht der geschickteste politische Drahtzieher, den Frankreich je gehabt, und sein Glück war fast sprichwörtlich geworden (ebenso wie in anderer Art dasjenige des vormaligen deutschen Reichskanzlers v. Bülow); doch ein racheburstiger Zwerg, der frühere Minister des Aeußern Delcassé, stellte ihm schließlich mit Erfolg ein Bein. Aber in einer Hinsicht ist Delcassés Rache unvollständig: ohne Zweifel wollte er selber der nächste Premier werden. Aber Präs. Fallières bot ihm den Posten nicht an. Auch Abtheilungschef ist der alte kleine Deutschfeind nicht geworden, sondern er ist noch immer ein simpler Privatbürger und politisch so todt wie zuvor!

* * *

In den Geschäfts- und Landwirthschaftskreisen Frankreichs spricht man vielfach — ebenso wie in den deutschländischen Agrarierkreisen — von einem Zollkrieg gegen das neue amerikanische Tarifgesetz; ja es heißt, daß schon Vorbereitungen dafür im Gange seien. Französische Bewunderer Amerikas sprechen aber tiefes Bedauern über diese Entwickelung der Dinge aus und beklagen es sehr, daß mindestens eine starke Abkühlung in den allgemeinen Beziehungen beider Republiken auf Jahre hinaus unvermeidlich sei.

Man kann sagen, daß unter allen europäischen Ländern Frankreich im Ganzen am schwersten durch den neuen amerikanischen Zolltarif betroffen wird. Dennoch scheint es gewiß, daß die Regierung sich nicht zu einer Zollvergeltungspolitik bereden lassen wird. Eine solche Politik würde bedeuten, daß man sich die eigene Nase abschneidet, um Amerikas Gesicht zu schädigen! Während die Ver. Staaten aus Frankreich meistens Luxusgegenstände importiren, kauft Frankreich von Amerika Lebensbedürfnisse, und gerade solche, welche für die ärmere Klasse sehr werthvoll sind. Wohl fordern jetzt Tausende französischer Fabrikanten und Händler die Auferlegung des französischen Höchstzolltarifes — „Tarife generale" genannt — auf Waaren aus den Ver. Staaten; aber sie vergessen, daß dies die Zahlung von 80 Millionen Franken pro Jahr, statt der jetzigen 43 Millionen, an die französischen Zollämter erfordern und die beteffenden Gegenstände im selben Verhältniß vertheuern würde.

Ohne Zweifel würde dies große Noth unter der ärmeren französischen Bevölkerung hervorrufen, und daher hat denn auch der französische Handelsminister bereits zu verstehen gegeben, daß eine solche Politik durchaus unthunlich wäre.

Es handelt sich dabei um solche amerikanischen Produkte wie präservirtes Fleisch, Fette, raffinirte und gewöhnliche Oele und noch mehr andere Artikel, deren Verbrauch in Frankreich in beständiger Zunahme ist; alle diese genießen jetzt in Frankreich den Mindestzoll, der um etwa 50 Prozent, in manchen Fällen noch mehr, hinter dem Höchstzoll zurückbleibt.

Verantwortliche französische Beamte glauben offenbar nicht, daß der 1. November unvermeidlicherweise das Datum sei, von welchem an der neue Tarif auf französische Importe in die Vereinigten Staaten auferlegt werden müsse. Sie hoffen noch immer, auf diplomatischem Wege die Sache hinauszuziehen und ein Sonderabkommen mit den Ver. Staaten erzielen zu können. Auch der „Figaro" weist heute auf eine derartige Möglichkeit unbestimmt hin. Mittlerweile aber geben alle Interessenten zu, daß die Lage die heikelste ist, welcher das geschäftliche Frankreich jemals gegenübergestanden hat!

* * *

Bei den vier Schutzmächten für die Insel Kreta scheint über die jetzige Krise zwischen der Türkei und Griechenland einhellig die Meinung zu herrschen, daß man jedenfalls die Türkei keinen Krieg mit Griechenland anfangen lassen dürfe! Daß Griechenland keinen Krieg will, ist vollkommen gewiß, aber in der Türkei ist eine starke Partei für einen solchen.

Die neuerdings nach Kreta gesandten Kriegsschiffe der Schutzmächte kommen nicht nur zu dem Zweck, die griechische Flagge, welche von den Kretern gehißt wurde, nöthigenfalls mit Gewalt herabzuholen (soweit sie nicht schon entfernt ist), sondern haben auch Instruktionen zur Verhinderung türkischer Gewaltthätigkeiten. Von den betr. französischen Kriegsschiffen weiß man wenigstens bestimmt, daß sie Ordre haben, eine, nach kretischen Häfen bestimmte türkische Flotte abzufangen.

Mittlerweile hat die Türkei noch vier Batterien an die griechische Grenze gesandt, wo bereits 30,000 Mann türkischer Truppen konzentrirt sind, jeden Augenblick zum Einfall in Thessalien fertig. Der türkische Kriegs- und der Flottenminister sollen unter der Hand beordert worden sein, alle Vorbereitungen für einen Kampf zu treffen, und die türkischen Armeeoffiziere sollen es schon gar nicht mehr erwarten können, bis der Krieg erklärt wird!

Es ist offensichtlich, daß die türkische Angriffslust über alle Vernunft hinausgeht. Die vier Schutzmächte haben die kretische Frage völlig wieder in die Hand genommen; und der König Georg hat in einer Note, welche in jeder Zeile Wohlwollen für die Türkei athmet, ebenfalls Alles den Schutzmächten anheimgegeben. Daß diese friedfertigen Auslassungen in Konstantinopel nur mit feindseligem Gröhlen aufgenommen worden sind, hat ganz Europa in Erstaunen versetzt!

Gewisse Leute waren anfänglich geneigt, dem „Kaiser" — welcher für so Vieles als Bozemann herhalten muß! — auch die Schuld an dieser Haltung der Türkei zu geben. Doch stellte es sich schnell genug heraus, daß der deutsche sowie der österreichische Botschafter in Konstantinopel vielmehr schwer dafür arbeiten, die Türken zur Vernunft zu bringen.

Wahrscheinlich ist die Erklärung für die unruhige Stimmung der Türkei nur in den inneren Angelegenheiten des Landes zu suchen. Als Oesterreich kaltblütig dem Halbmond die Balkanprovinzen wegnahm, entfachte dies eine Empörung, welche beinahe die „Jungtürken" gestürzt hätte. Die türkischen Verfassungsparteiler strengen jetzt jeden Nerv an, das Andenken an diese nationale Erniedrigung zu verwischen; und sie scheinen zu glauben, daß etwas starke „patriotische" Säbelrasselei über Kreta sehr dienlich für diesen Zweck sein könne.

Aber, wie gesagt, die Schutzmächte halten den Kriegshund an der Kette, soweit sie irgend können. Und ein französischer Beobachter äußerte sich gestern Abend: „Es kann schon deshalb keinen Krieg geben, weil im selben Augenblick, da die Türkei Griechenland angreifen sollte, ein Ausstand im Rücken ihrer Armee ausbrechen würde. Die Albanier würden keine günstigere Gelegenheit zur Rebellion wünschen, als gerade diese! Es ist schwer, zu glauben, daß die jetzige türkische Regierung darüber keinen Bescheid weiß; aber sie „thut man so".

* * *

Nach vielen Monaten rastloser Thätigkeit und der Verausgabung großer Summen hat der Londoner Finanzmann Henry Walter Enthüllungen über ein angebliches riesiges amerikanisches Schwindelsystem gemacht, mittels dessen ihn seiner Behauptung zufolge die Chicago'er Anwälte Lobell & Lobell (eine Firma der Clark Str., über deren beide Theilhaber sich noch weiter nichts hat ermitteln lassen, als daß sie gegenwärtig in Europa seien) sechs Jahre hindurch betrogen haben sollen. Hr. Walter hat dem amerikanischen Konsulat in London eine beschworene Erklärung unterbreitet, deren Inhalt folgender ist:

Im Jahre 1898 hätten sich ihm verschiedene Herren genähert, welche an der Erdölproduktion in Wyoming interessirt gewesen seien; und da er gewußt, daß Wyoming noch große derartige Möglichkeiten biete, so habe er sich betheiligt. 1899 habe er mit einer Anzahl Freunde selber das betreffende Gebiet untersucht. 1901 habe er dort Anspruchsstücke belegt, und Rudi Landauer von Brüssel sei sein Theilhaber geworden. Sie Beide hätten das Geld für ausgedehnte Bohrungsoperationen zu Rock Springs, Wyo., aufgebracht, hätten aber Pech gehabt und etwa $124,000 eingebüßt. Ungefähr um diese Zeit sei Joseph H. Lobell ihm im „Lombard House" zu London vorgestellt worden und zweimal habe er denselben als seinen Agenten entsandt; aber er habe später gefunden, daß derselbe nur ein Bogus-Anwalt sei und außerdem einen falschen Namen führe; in Wirklichkeit heiße er Joseph Hyam Levi und sei ein durchgebrannter betrügerischer Bankerotteur aus Birmingham, England.

Später hätten, bei weiteren Käufen, er und Landauer diesen Lobell, oder Joseph Hyam Levi, sogar zu einer Drittelstheilhaberschaft zugelassen. 1907 habe er aber schlußgiltige Beweise dafür erhalten, daß dieser ihn und Landauer systematisch beschwindelt und jedes Jahr um Tausende von Dollars „gemacht" habe, zum Theil durch falsche Steuereinschätzungserklärungen. „Lobell & Lobell" hätten mittlerweile in Amerika vom Geld ihrer Gimpel auf großem Fuße gelebt, sich Motorwagen und Motorboote angeschafft u. s. w.

Schließlich habe er, Walter, auf noch andere Betrügereien hin einen Haftbefehl gegen den Genannten erwirkt; die Polizei habe ihn in Großbritannien nicht gefunden, aber in Paris sei er verhaftet worden und sitze noch jetzt, ohne Bürgschaftszulassung, im französischen Gefängniß; seine Auslieferung nach England werde stündlich erwartet. (Ueber den Bruder des Genannten fehlt es noch an allen Mittheilungen, außer der schon erwähnten Auskunft, daß auch er jetzt in Europa sei.)

Von Paris nach London —

Dieser Flug soll diese Woche versucht werden.

Paris, 15. Aug. Auf dem äronautischen Programm der neuen Woche steht ein Flug von Paris nach London, also über den Britischen Kanal und im Ganzen mindestens 200 Meilen weit.

Hr. Clement will diesen Versuch machen, mit einem neuen Luftschiff, das gestern fertiggestellt wurde. Clement hat in Paris schon seit mehreren Monaten erfolgreiche Flüge gemacht.

Das neue Luftschiff ist fast 300 Fuß lang und ist darauf berechnet, im Bedürfnißfalle 25 Mann mitnehmen zu können. Die Fahrgondel erstreckt sich fast in der ganzen Länge des Gassackes, der 227,000 Kubikfuß Gas enthalten wird.

Neues furchtbares Erdbeben

Hat in Japan anscheinend großen Menschenverlust verursacht.

Tokio, 15. Aug. Ein unheilvolles Erdbeben erschütterte gestern Abend die japanische Provinzen westlich von Nagoya. Man fürchtet, daß der Menschenverlust hoch kommen wird! Mehrere Dörfer sind völlig zerstört.

Bei der Bevölkerung von Osaka, die sich nur langsam von der furchtbaren Feuerkatastrophe erholte, herrscht jetzt allgemeine Panik!

Dampfernachrichten.

Angekommen:

Vor Nantucket, Mass., vorbei: Rotterdam, von Rotterdam nach New York (Montag früh am Dock erwartet); Vaderland, von Antwerpen nach New York (Montag Mittag am Dock erwartet).

Lokalbericht.

Shippys Nachfolger.

Mayor Busse ernennt Le Roy T. Steward zum Polizeichef.

Zwölf Jahre im Postdienst.

Ist Superintendent des städtischen Ablieferungsdienstes des Postamts. — Der erste Zivilist seit dem Amtsantritt des jüngeren Harrison.—Merriam lehnt ab.

Mayor Busse ernannte gestern kurz vor Mitternacht LeRoy T. Steward, Superintendenten des städtischen Ablieferungsdienstes des hiesigen Postamts, zum Polizeichef als Nachfolger George M. Shippys, der seine Stelle vor wenigen Tagen aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt hat. Eine Sondersitzung des Stadtraths wird voraussichtlich auf morgen einberufen werden, damit die Ernennung sofort bestätigt werden und der neue Polizeichef sofort sein Amt antreten kann.

Die Ernennung bedeutet einen Bruch mit dem langjährigen Brauch, den Leiter der Polizei den Reihen der Polizisten zu entnehmen. Seit der Ernennung Kipleys durch den jüngeren Harrison im Jahre 1897 hat stets ein Polizist die Stellung bekleidet. Der letzte Zivilist, dem die Leitung der Polizei übertragen worden ist, war J. Badenoch, der von Mayor Swift im Jahr 1895 ernannt wurde. Seit den Tagen Austin J. Doyles, dem die Stellung im Jahr 1874 übertragen wurde, haben nur noch zwei andere Zivilisten den Posten bekleidet, Hempstead Washburne und Col. McClaughrey, gegenwärtig Leiter des Bundeszuchthauses in Leavenworth.

Sein Lebenslauf.

Der neue Polizeigewaltige wurde am 24. März 1862 in Dayton, Ohio, geboren und erhielt daselbst auch seine Ausbildung. Im Jahr 1879 kam er nach Chicago. Fünfzehn Jahre lang war er Superintendent der Fabrik der Gebrüder Wilson, welche Stellung er vor zwölf Jahren aufgab, um in die Dienste der Bundesregierung zu treten. Er war Superintendent des Postamts und Superintendent des städtischen Ablieferungsdienstes. Seit Jahren gehört er der Nationalgarde an und war Offizier im 1. und 2. Infanterieregiment. Späterhin war er Generalinspektor der ersten Brigade, im Jahr 1893 war er Mitglied des Ausschusses, dem die Leitung der Weltausstellung übertragen war, und war Vorsitzender des Auskunftsausschusses. Herr Steward ist Mitglied des republikanischen Marquette = Klubs, dessen Präsident er war, Mitglied der Veteranensöhne von Illinois, deren Kommandant er war, und des Ordens Loyal Legion. Seit vierzehn Jahren ist er mit Frl. Florence Donovan von Chicago verheirathet. Er wohnt 229 65. Place.

Schon vor dem Rücktritt Polizeichef Shippys war die Ueberzeugung in politischen und Rathhauskreisen vorherrschend, daß der nächste Polizeichef ein Zivilist sein würde. Diese Ueberzeugung gewann an Boden, als der Mayor nach Shippys Rücktritt die Stellung seinem Privatsekretär B. J. Mullaney anbot, der sie aber ausschlug. Dann wurde der Posten Kapitän Stephen B. Wood von der Bezirkswache an der 22. Str. angeboten, der sie nach achtundvierzigstündiger Bedenkzeit ablehnte. Als Grund gab er seine geschwächte Gesundheit an. Dann wurde die Stellung dem städtischen Einnehmer E. J. Magerstadt angeboten, doch zog das Stadtoberhaupt das Angebot zurück, weil Jemand vorzeitig geplaudert hatte. Am Freitag endlich bot Mayor Busse die Stellung Herrn Steward an, der sich Bedenkzeit bis heute Nachmittag ausbat, aber eine bejahende Antwort bereits gestern Abend gab.

Thätigkeit der Gerichtsdiener.

Die Gerichtsdiener des Stadtgerichts haben einem vom ersten Gerichtsdiener Thomas M. Hunter zusammengestellten Ausweis zufolge im Monat Juli insgesammt 5085 Vorladungsbefehle und andere gerichtliche Schriftstücke zugestellt. In 1142 Fällen war die Zustellung unmöglich. Sie legten in ihrem Beruf insgesammt 56,686 Meilen zurück. Von den 5085 Zustellungen entfallen 159 auf den zweiten Bezirk, der Rest auf den ersten. Nur in zwei Fällen war die Zustellung im zweiten Bezirk unmöglich.

Merriam lehnt ab.

Trotz des Druckes, der von Washington auf ihn ausgeübt worden ist, hat Ald. Charles E. Merriam den Posten eines Zensusdirektors für den Bezirk Chicago abgelehnt. Seine ablehnende Haltung hat eine eigenartige politische Situation in Chicago geschaffen. Präsident Taft hatte gehofft, durch Ernennung eines wissenschaftlich gebildeten Mannes wie Merriam, der Professor der Nationalökonomie an der Universität Chicago ist, die Ernennung des früheren Kongreßmitgliedes Charles McGavin zu vermeiden, den Senator Lorimer empfiehlt. Lorimer würde McGavin gern ernannt sehen, da er mit dem einarmigen Anwalt und früheren Kongreßmitglied eng befreundet ist, und außerdem die zahlreichen Stellungen kontroliren möchte, deren Vergebung dem Zensusdirektor zusteht. Er hat 1000 Zähler zu ernennen, die für jeden Namen zwei bis vier Cents erhalten. Der Zensusdirektor erhält ein Gehalt von $1500 und außerdem einen Dollar für je tausend gezählte Namen. Setzt man die Bevölkerung Chicagos mit 2,000,000 an, so würde der Zensusdirektor $3500 erhalten.

Stadt wehrt sich.

Hilfskorporationsanwalt Hart wird morgen oder übermorgen im Kreisgericht um Aufhebung des zeitweiligen Einhaltsbefehles ersuchen, durch den die Stadt verhindert wird, eine Sondersteuer in der Höhe von $10,500 von der Grand Trunk-Bahn einzutreiben, die sie von der Bahngesellschaft für den Bau des Abfallkanals in Kedzie Ave. verlangt. Der Abfallkanal ist bestimmt, den Ueberschwemmungen in Gage Park ein Ende zu machen. Hart behauptet, daß die Bahngesellschaft den Einwandsbefehl erwirkte, ohne daß die Stadt von dem Schritt in Kenntniß gesetzt wurde. Außerdem sei das Gericht in der Angelegenheit nicht zuständig, da die Bahngesellschaft Gelegenheit gehabt habe, die Erhebung der Sondersteuer in den Gerichten anzugreifen.

Kirchenweihe.

Die Trinitatis-Kirche in Oak Park ist fertiggestellt.

Die vor drei Jahren von Pastor E. F. Haertel, 200 Cortez Str., Chicago, gegründete englische evangelisch-lutherische Trinitatis = Gemeinde in Oak Park wird heute Vormittag um 10½ Uhr ihr dort an der Ecke der Ridgeland Ave. und Erie Straße mit einem Kostenaufwand von $5000 errichtetes Gotteshaus einweihen, wobei Pastor Haertel die Festpredigt halten wird. Am Nachmittags = Gottesdienst werden sich die Kinder der Sonntagsschule betheiligen. Die Kirche soll, sobald die Gemeinde eine größere bauen kann, als Pfarrhaus Verwendung finden. Pastor J. M. Bailey ist der Seelsorger der Gemeinde.

Gutes Geschäft.

Die Polizei fahndet auf einen etwa 19 Jahre alten, gutgekleideten Jüngling, der eine Spezialität daraus macht, sich an jugendliche Ablieferungsboten heranzuschlängeln und sie, gegen ein geringes Entgelt, dazu zu überreden, einen Brief an einen angeblich in der Nachbarschaft wohnenden Bekannten von ihm abzuliefern. Während sie ihren Gang besorgten, wolle er gerne das Packet halten, das sie tragen. Natürlich ist dieses, wie der gefällige Herr verschwunden, sobald der Geleimte zurückkommt, um zu melden, daß ein Herr des Namens, wie er auf dem Brief stand, überhaupt nicht in dem bezeichneten Hause wohne. So erbeutete der Gauner gestern auf diese Weise Schmucksachen im Werth von $80 und einen Anzug im Werth von $25. Im Ganzen liefen bei der Polizei Klagen von zehn Opfern des Gauners ein.

Kämpften wie Rasende.

Schon seit geraumer Zeit herrschte zwischen Frau Celesta Nozina, Nr. 215 N. Morgan Straße, und der über ihr wohnhaften Frau Frances Bandowa böses Blut. Gestern geriethen sich die feindlichen Nachbarinnen in die Haare und verbläuten und zerkratzten sich gegenseitig dermaßen, daß die Polizisten Murphy und Maurer sie nur mit großer Mühe trennen und einlochen konnten. Die Beamten kamen gerade noch recht, um Frau Bandowa daran zu verhindern, ihrer Gegnerin ein Vorschneidemesser in den Leib zu jagen.

Knappes Entrinnen.

Der in Diensten der Commonwealth-Edison Co. stehende Lastkraftwagenführer Julius Hoenen, 25 Jahre alt und 153 Morgan Str. wohnhaft, wäre gestern Abend an der westlichen Auffahrt zur Jackson Blvd.-Brücke mit seinem Gefährt in den Fluß gestürzt, hätte die quergespannte Sicherheitskette dies nicht noch glücklicher Weise verhindert. Die Brücke war offen, und Hoenen vermochte nicht mehr rechtzeitig zu bremsen. Durch den Anprall an die Kette wurde er vor seinem Sitze geschleudert, aber nicht erheblich verletzt.

Gediegener Faustschlag.

In Kavanaugh's Wirthschaft, Nr. 136 Van Buren Straße, machte gestern der 26 Jahre alte George Jaeger, Nr. 626 Forest Avenue, Oak Park, die Bemerkung über einen anderen Gast, einen gewissen Gorman, daß dieser Bier trinke „wie ein Schwein". Gorman würdigte Jaeger daraufhin eines so gediegenen Faustschlages, daß er mit gebrochener Kinnlade zu Boden stürzte. Dann nahm Gorman Reißaus und ward nicht mehr gesehen, auch nicht von der Polizei, die angeblich auf ihn fahndet.

Kurz und Neu.

* Am 8. August erlitt Frau Rebecca Smolensky, 60 Jahre alt und 474 W. 12. Straße wohnhaft, schwere Verletzungen, als sie beim Absteigen von einer 12. Str.-Elektrischen zu Fall kam und 25 Fuß weit geschleift wurde. Gestern ist sie im Michael Reese-Hospital gestorben.

* Im Hause ihres Sohnes George, 1828 Eberly Ave., starb gestern die 83 Jahre alte Frau Charlotte Nagel an den Folgen eines Falles, den sie vor einer Woche von einem Stuhl erlitt. Frau Nagel kam schon vor 45 Jahren von New Orleans hierher.

— Wortspiel. — Tourist (der in einem Himmelbett schläft, in dem es von Wanzen wimmelt): Na, das scheint mir schon mehr ein Wimmelbett zu sein!

— Der höfliche Wirth. — Ein vornehmer Herr fragte den Wirth seines Hotels: „Was gibt's heute Abend zu essen?" — „Halten zu Gnaden," antwortete der Wirth unter tiefen Bücklingen, „unterthänigste Forellen und gehorsamste Bratwürste!"

Opposition regt sich.

Straßenbahner der Südseite mit Mittens Angebot nicht zufrieden.

Verhandlungen werden fortgesetzt

Die Leiter des Verbands werden beauftragt, ein vollständiges Abkommen vorzulegen. — Löhne für neue Angestellte rufen energischen Widerspruch hervor.

Beträchtliche Opposition gegen die von Präsident Thomas E. Mitten von der Chicago City Railway Co. angebotene Lohnerhöhung machte sich in der gestern Abend in Gerritys Halle, 4300 State Str., stattgehabten Versammlung des Straßenbahnerverbands Nr. 260, die Angestellten der Linien der Südseite umfassend, geltend, und eine Zeit lang schien es, als ob das in langwierigen Verhandlungen erzielte Zugeständniß der Gesellschaft kurzer Hand abgelehnt werden würde. Die Versammlung war einberufen worden, damit die Leiter des Verbands Bericht über den Ausgang der Verhandlungen abstatten konnten, und es war vielfach sicher angenommen worden, nicht zum wenigsten in den Kreisen der Leiter der Straßenbahngesellschaften, daß die Angestellten das Angebot ohne Widerspruch gutheißen würden. Statt dessen zeigte sich lebhafte Opposition, die in erster Linie von den Angestellten ausging, die noch nicht lang genug im Dienst der Gesellschaft sind, um eine Erhöhung des Lohnes auf 28 Cents die Stunde zu erhalten. Aber auch von anderer Seite wurde gegen Annahme des Angebots gesprochen, weil die Anfangslöhne für neu eintretende Angestellte zu niedrig bemessen seien. Die Gefahr, daß das Angebot der Gesellschaft sofort abgelehnt würde, wurde schließlich dadurch vermieden, daß man den Ausschuß, der die Unterhandlungen mit Präsident Mitten geführt hat, anwies, weiter mit den Leitern der Gesellschaft zu unterhandeln und ein vollständiges Abkommen vorzulegen, über das der Verband abstimmen soll. Die Lohnbestimmungen bilden nur eine von den zwanzig verschiedenen Bestimmungen, welche das kürzlich abgelaufene Abkommen zwischen der Gesellschaft und ihren Angestellten enthält. Die übrigen Bestimmungen, von denen einige ebenfalls Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten zwischen der Gesellschaft und ihren Angestellten gegeben haben, sind in den Unterhandlungen noch gar nicht berührt worden. Dazu gehören die Bestimmungen über die Löhne der Angestellten der Wagenschuppen und der Reparaturwerkstätten, für die ebenfalls eine Lohnerhöhung verlangt wird. In einer bereits von der gestrigen Versammlung festgesetzten Konferenz zwischen Präsident Buckley vom Verband Nr. 260 und Präsident Mitten, die morgen stattfinden wird, sollte diese Frage entschieden werden. Den Weisungen der Verbandsmitglieder gemäß wird Präsident Buckley in der morgigen Konferenz auch alle anderen Punkte des Lohnabkommens zur Sprache bringen müssen.

Eine Ueberraschung.

Die Opposition gegen das Angebot der Straßenbahngesellschaft bildete augenscheinlich eine Ueberraschung für Präsident Buckley und andere Mitglieder des Ausschusses, der die Verhandlungen mit der Gesellschaft geführt hat, doch sprachen sie sich dahin aus, daß die zugestandene Lohnerhöhung schließlich angenommen werden würde.

Das Abkommen gilt für drei und ein halbes Jahr und läuft am 1. Februar 1913 ab. Alle Angestellten, die länger als ein Jahr im Dienste der Gesellschaften sind, werden im ersten Jahre 28 Cents, im zweiten Jahr 29 Cents und in den letzten achtzehn Monaten 30 Cents die Stunde erhalten. Angestellte, die noch nicht ein Jahr im Dienst der Gesellschaft sind, werden dieselben Löhne erhalten wie jetzt, 23 Cents in den ersten sechs Monaten, 27 Cents für das folgende Jahr. Für die übrigen 18 Monate, welche das Abkommen in Kraft ist, erhalten sie 30 Cents. Angestellte, die nach Abschluß des Abkommens in die Dienste der Gesellschaften treten, erhalten 23 Cents für die ersten und 24 Cents für die nächsten 6 Monate des ersten Dienstjahres, 25 Cents für das zweite und 26 Cents für das dritte Dienstjahr und 27 Cents für die verbleibenden sechs Monate.

Von den 2565 Angestellten der City Railway Co. sind 1985 länger als zwei Jahre im Dienste. Sie werden, wenn der Verband das Abkommen gutheißt, sofort 28 Cents die Stunde erhalten und im nächsten Jahre auf 29 Cents und zwölf Monate später auf 30 Cents die Stunde steigen. Von den 4484 Angestellten der Chicago Railways Co. werden, wenn der Straßenbahnerverband der Nord- und Westseite das Abkommen annimmt, 2894 Angestellte, die länger als zwei Jahre im Dienst der Gesellschaft sind, sofort 28 Cents die Stunde erhalten. Verband Nr. 241, die Linien der Nord- und Westseite umfassend, wird am Donnerstag Abend eine Versammlung abhalten, in der das Angebot Präsident John M. Roachs den Mitgliedern vorgelegt werden wird.

Die Verhandlungen der Leiter des Verbands der Angestellten der Hochbahnschleife mit Präsident Mason B. Starring von der Union Loop Co., eine Lohnerhöhung für alle Angestellten betr., wurden gestern abgebrochen, ohne daß eine Einigung erzielt worden ist. Weitere Verhandlungen werden morgen stattfinden. Die Verhandlungen scheiterten, weil Präsident Starring die Forderung der Weichensteller nicht ganz bewilligen wollte. Sie verlangen eine Lohnerhöhung um 2½ Cents die Stunde. Präsident Starring aber will ihnen nur 2 Cents die Stunde zugestehen. Eine gütliche Beilegung der Schwierigkeiten gilt als sicher.

In höchster Gefahr.

Freiwillige Lebensretter bringen zwei Schiffbrüchigen Hilfe.

Maurice McGauran, 23 Jahre alt, und Nr. 1142 Isabella Straße, Evanston, wohnhaft, und der ebenfalls dortselbst, im Hause Nr. 2755 Lee Straße, wohnhafte, 24 Jahre alte Hugh Welters, unternahmen gestern eine Segelfahrt auf dem See. Gegenüber von Hayes Straße, in Rogers Park, etwa 5 Meilen vom Ufer entfernt, schlug ihr Boot infolge einer plötzlichen Bö um, und die Insassen klammerten sich an dem Boot fest. Vom Ufer aus wurde glücklicher Weise ihre Nothlage bemerkt und von der Polizei die Lebensrettungsmannschaft von Evanston benachrichtigt. Ehe diese aber auf dem Schauplatz eintraf, hatte diesen schon die von Dr. L. L. Davis, Nr. 1143 Pratt Avenue, organisirte freiwillige Rettungsmannschaft erreicht, welche die Schiffbrüchigen und ihr Fahrzeug an das rettende Ufer brachte. Die freiwillige Rettungsmannschaft befindet sich während der Badesaison nur an Sonn- und Feiertagen in Dienst, und der Polizeileutnant Cullinan von der Rogers Park-Bezirkswache hatte wenig Hoffnung, daß sie am Samstag dem Signal folgen würde, aber es waren kaum zehn Minuten vergangen, nachdem die Dampfpfeife der Pumpenstation an Hayes Avenue ertönt war, als die Retter schon ihr Boot zu Wasser brachten.

Frank Norton jr., 35 Jahre alt und Nr. 3617 Indiana Avenue wohnhaft, gedachte gestern Nachmittag am Fuße der 33. Straße ein erfrischendes Bad im See zu nehmen. Er schwamm erst in geringer Entfernung vom Ufer, als er von Krämpfen befallen wurde und sank. Seine Hilferufe wurden von den in der Nähe befindlichen H. H. Graham, Nr. 50 Woodland Park, und Howard Wells, Nr. 4062 Michigan Terrace, vernommen und sie sprangen sofort ins Wasser, ehe sie Norton aber erreichen konnten, war er zum letzten Mal gesunken und tauchte nicht wieder auf. Indessen gelang es ihnen, seine Leiche zu bergen, welche von der Polizei nach der Wohnung des Verunglückten geschafft wurde.

Drückende Hitze.

Während seiner Arbeit in der Küche der Speisewirthschaft Nr. 101 Randolph Straße wurde gestern der Koch Knut Meyers, Nr. 6446 Jackson Ave., von der Hitze übermannt. Die Polizei schaffte ihn nach dem Nothfall-Hospital. Sein Zustand gibt zu keinerlei Befürchtungen Veranlassung.

Frau Catherine Donley, 53 Jahre, wurde gestern Abend an 26. Straße und Emerald Avenue von der Hitze übermannt und brach ohnmächtig zusammen, das gleiche Geschick ereilte den 5722 Emerald Ave. wohnhaften John McClaffy an Eldridge Place und Wabash Ave. Beide wurden von der Polizei nach Hause geschafft.

Rüder Geselle.

In Reißig's Grove bei Riverside hielten Mitglieder der St. Charles Borromeo-Kirche gestern ein Piknik ab, zu dem sich auch ein einbeiniger Mann, ein Fremder, dessen Name nicht festgestellt werden konnte, eingefunden hatte. Er benahm sich derartig, daß Pfarrer John T. Hayden genöthigt war, ihn aus dem Grove zu verweisen. Der rüde Bursche fiel daraufhin den Pfarrer an und schlug, als diesem Frau Annie Martell, 922 W. 12. Str., zu Hilfe eilte, die Frau mit einer Bierflasche zu Boden. Nunmehr eilten zwei Chicagoer Polizisten, welche an dem Piknik theilnahmen, herbei, worauf der Raufbursche trotz seines Gebrechens schleunigst Fersengeld gab. Die Beamten gaben einen Schreckschuß ab, der ihm das Wiederkommen verleidete.

Ein Hoch für „Frisko".

Es soll am 19. Oktober von den Chicagoer Schulkindern ausgebracht werden.

Die Schulkinder Chicagos werden sich am 19. Oktober von ihren Sitzen erheben und ein dreifaches Hoch auf ihre Altersgenossen in San Franzisko ausbringen, zum Ausdruck ihrer Antheilnahme an der Feier der San Franziskoer Schuljugend anläßlich des Wiederaufbaus der Schulen in der Stadt am goldenen Thore. Die Anregung zu diesem Sympathiebeweise der Jugend anderer Städte ist von San Franzisko ausgegangen, gestern wurde Mayor Busse um seine Genehmigung dazu ersucht und versprach, dem Schulrath eine entsprechende Empfehlung zugehen zu lassen.

Die Hand des Gesetzes.

Sie legte sich auf vier heimkehrende Kraftwagenfahrer.

Vier nach Hause fahrende Kraftwagenfahrer wurden gestern Nachmittag in Michigan Ave., zwischen 24. und 31. Str., von Südpark = Polizisten wegen angeblichen Schnellfahrens verhaftet. Alle Vier wurden zur Cottage Grove Ave. = Bezirkswache gebracht, wo sie Namen, Stand und Wohnung wie folgt angaben: A. H. Monroe, Verkäufer, 4436 Lake Ave.; J. R. Allen, Maschinist, 2177 Washington Blvd.; C. T. iKnsley, Dachdeckermeister, Hyde Park Hotel und John F. Morrill, 194 Lincoln Park Blvd.

Die Vier wurden innerhalb einer Stunde verhaftet. Sie bestritten, zu schnell gefahren zu sein, und Jeder stellte $25 Bürgschaft für sein Erscheinen vor Gericht morgen Vormittag.

Psychologisches Räthsel.

Frau Bertha Montag wurde wieder anderen Sinnes.

Doch ihr Gatte.

Die Leiche des Montag aus dem Calumet-Fluß gezogenen Mannes nun über jeden Zweifel erhaben identifizirt. — Gefahren der Großstadt.—Reumüthig.

Frau Bertha Montag, Nr. 5218 Ashland Ave., hatte bekanntlich die Montag aus dem Calumet = Fluß gezogene Leiche als die ihres seit acht Tagen vermißten Gatten Johann identifizirt, auch die Begräbnißkosten getragen, dann aber, als der Leichenbestatter auf ihren ausdrücklichen Wunsch Donnerstag beim Begräbniß auf dem Oakwoods = Friedhof den Sarg nochmals öffnete, erklärt, daß der Todte nicht der aus dem Fluß gezogene Mann, also auch nicht ihr Gatte gewesen sei, und sich entfernt, ohne die Beerdigung abzuwarten.

Gestern wurde unter der Leitung des Koronersarztes Dr. Springer die Leiche ausgegraben. Frau Montag und etwa 20 Freunde Montags waren zur Stelle. Frau Montag mußte die Leiche in Augenschein nehmen.

„Das ist nicht John," schrie sie. „Mein Gatte hatte keine Narbe an der Stirn. Das ist nicht der Mann, der aus dem Fluß gezogen wurde."

Auf ihren Wunsch betrachtete nun Anton Kercer, Leutnant des Spritzenzuges Nr. 8, ein alter Freund des Mannes, den Todten.

„Das ist John," sagte er.

„Wenn Sie das glauben, schließe ich mich Ihrer Ansicht an," bemerkte die Frau; „ich wollte meiner Sache nur sicher sein."

Auch die übrigen Zeugen erklärten übereinstimmend, daß der Todte ihr Freund John Montag sei.

Frau Montag weigerte sich, Aufschluß zu geben über ihre sonderbare Sinnesänderung. Sie verstand sich nur zu der Erklärung: „Ich erkenne nicht in dem Todten meinen Gatten, gebe mich aber zufrieden, da seine Freunde ihrer Sache sicher sind."

Wohlverdiente Strafe.

An Monroe und Peoria Str., wo sie eine heftige Auseinandersetzung hatten, wurden Freitag Abend der 45jährige Jakob Javors, Nr. 298 Washington Blvd., und die 18jährige Pearl Wallace, Nr. 300 Washington Blvd., von den Detektives Webster und Keating verhaftet und in der Wache an Desplaines Str. eingesperrt.

Gestern wurden sie dem Stadtrichter Going vorgeführt. In eigener Sache vernommen, erklärte Frl. Wallace, auf Javors deutend: „Dieser Mann hat sich mir seit geraumer Zeit in aufdringlicher Weise zu nähern versucht. Als ich ihm gestern Abend auf der Straße begegnete, drohte er mich zu erschießen, wenn ich ihn nicht nach einem Hotel begleiten würde. Aus Furcht vor dem Tode gab ich seinem Drängen nach und ging mit ihm nach einem Hotel an Monroe und Peoria Str. Zum Glück verweigerte man uns dort Aufnahme. Als ich ihm dann an jener Ecke meine Meinung sagte, kamen zwei Detektives des Weges und verhafteten uns."

„Ich verurtheile Sie zu der höchstzulässigen Strafe, $200 und Tragung der Kosten," sagte der Richter zu Javors. „Das Mädchen kann gehen."

Hatte Pech.

Mit Thränen in den Augen gestand gestern der 21jährige Wagenführer George Sheler dem Stadtrichter Dicker, daß er am 1. Juni, ohne die Erlaubniß seines Arbeitgebers, Morris S. Rosenwald, des Schatzmeisters der Kleiderfirma Rosenwald & Weil Company, Nr. 308 Franklin Straße, eingeholt zu haben, in dessen Gefährt eine Spazierfahrt gemacht habe. In der Nähe des Kalvarienfriedhofes sei der Wagen gegen ein Hinderniß geprallt, habe sich überschlagen und sei in Brand gerathen. Er selbst sei nur leicht verletzt worden. Nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, das Feuer zu löschen und das Gefährt zu retten, das einen Werth von $6000 hatte, sei er geflüchtet.

Der Kadi strafte den reuigen Sünder um $100 und die Kosten.

Wurde identifizirt.

Die Leiche des gestern Morgen, wie berichtet, am Fuße der S. Water Str. aus dem See gezogenen Mannes ist von seinem früheren Hausgenossen, einem Postgehilfen, Namens Hogan, sowie von George Warr, Nr. 211 N. Kedzie Ave., als die eines gewissen B. T. Hill identifizirt worden. Der Verstorbene war Mitglied der Epheu-Loge Nr. 178 der St. Georg-Söhne und wohnte Nr. 79 Throop Str. Er hat zwei Schwestern, Frau Annie H. Paß, Springfield, Jll., und Frau Alice Kaesebier, Bradshaw, Nebr.

Osteopathen in Sitzung.

Fachwissenschaftliche Abhandlungen und Beamtenwahl.

Im Auditorium Hotel tagte gestern der Staatsverband der Osteopathen in jährlicher Versammlung. Das Programm bestand in der Erörterung fachwissenschaftlicher Fragen. Dr. Canada C. Wendell von Peoria führte aus, daß den Kranken nur noch wenig Medizin verschrieben wird. Dr. Franklin Fiske von Kirkville, Mo., zeigte an einer Sammlung menschlicher Knochen einige seiner Behandlungsmethoden. Die folgenden Beamten wurden erwählt: Präsident: Dr. E. M. Browne, Dixon, Jll.; Vize = Präsident: Dr. W. Burr Allen, Chicago; Sekretär und Schatzmeister: Dr. C. O. Kottler, Chicago.

Ist sehr zufrieden.

General Grant vertheilt Medaillen an die Schützen und beglückwünscht sie.

General F. D. Grant, der Kommandeur des Seen-Departments der Bundesarmee, überreichte gestern Nachmittag nach Schluß des Wettschießens in Fort Sheridan den Gewehrschützen die Medaillen und verkündete die Namen der Revolverschützen, welche Medaillen erhalten sollen. Die Medaillen für die Revolverschützen sind noch in Arbeit und werden den Gewinnern später zugeschickt werden. Gen. Grant vertheilte im Ganzen etwa 60 goldene, silberne und Bronze-Medaillen und sagte dabei:

„Meine Herren, ich beglückwünsche Sie zu Ihrem Erfolge im Schießen. Die Fähigkeit, das Ziel zu treffen, ist das erste Erforderniß eines Soldaten. Sie haben dieses Ziel erreicht."

Er wünschte dann der Riege eine angenehme Reise nach Camp Perry, Ohio.

Ein heftiger Gewitterregen kürzte die Medaillen-Ueberreichung ab. Das gestrige Schießen, bei dem wieder gute Ergebnisse erzielt wurden, war abermals von zahlreichen Zuschauern aus der Umgegend und aus Chicago besucht. Hauptmann Alexander M. Macnab vom 27. Infanterieregiment war mit einem Resultat von 1071 Punkten der Held des Revolverschießens, obwohl er damit um 10 Punkte hinter seiner Errungenschaft beim Divisions = Wettschießen zurückblieb. Macnab, der beste Revolverschütze im Heere, verfaßt zur Zeit ein Buch über „die Psychologie des Revolverschießens." Er schreibt seinen Erfolg einer Art von Selbsthypnose zu. Vollständige Gesundheit ist seiner Ansicht nach unerläßlich für einen Revolverschützen, der die Meisterschaft erreichen will.

Die Riege, welche heute nach Camp Perry, O., abreist, um dort am nationalen Wettschießen theilzunehmen, besteht aus folgenden Unteroffizieren und Offizieren, welche die nebenstehende Punktzahl erreicht haben:

Sergeant Oley Bonar, 4. Kavallerie-Regiment, goldene Medaille, 1058.

Sergeant William N. Puckett, gold. Medaille, 1047.

Sergeant John J. Daerda, Schwadron F, 15. Kav.-Reg., goldene Medaille, 1034.

Sergeant James W. Dell, Batterie C, 1. Feld-Artillerie-Reg., goldene Medaille, 1033.

Sergeant Charles A. Hunt, Schwadron K, 8. Kav.-Reg., silberne Medaille, 1028.

Sergeant Orville L. Dyer, Kompagnie C, 15. Inf.-Reg., silberne Medaille, 1028.

Sergeant Oscar G. Robinson, Schwadron D, 9. Kav.-Reg., silberne Medaille, 1026.

Sergeant Wiliam Jackson, Kompagnie L, 17. Inf.-Reg., silberne Medaille, 1026.

Unteroffizier Edward P. Kearns, Schwadron K, 7. Kav.-Reg., silberne Medaille, 1019.

Sergeant Hiram Austin, Batterie C, 3. Feld.-Art.-Reg., silberne Medaille, 1017.

Sattler Haynes E. Harrelson, Schwadron M. 4. Kav.-Reg., silberne Medaille, 1017.

Sergeant Bent Howe, Schwadron M, 8. Kav.-Reg., silberne Medaille, 1012.

Hauptmann Alexander N. Macnab, 27. Inf.-Reg., goldene Medaille, 1071.

Leutnant Isaac S. Martin, 14. Kav.-Reg., goldene Medaille, 1046.

Leutnant Charles A. Lewis, 9. Inf.-Reg., silberne Medaille, 1046.

Leutnant Odiorne H. Sampson, 11. Inf.-Reg., silberne Medaille, 1042.

Leutnant John J. Burnett jr., 17. Inf.-Reg., Bronze-Medaille, 1027.

Hauptmann George T. Longhorne, 11. Kav.-Reg., Bronze-Medaille, 1026.

Leutnant John S. Upham, 15. Inf.-Reg., Bronze-Medaille, 1023.

Leutnant Clarence K. La Motte, 19. Inf.-Reg., Bronze-Medaille, 1021.

Leutnant William C. Short, 19. Inf.-Reg., Bronze-Medaille, 1017.

Leutnant Ward Dabney, 21. Inf.-Reg., Bronze-Medaille, 1012.

Die Punktezahl der ausgezeichneten Schützen war:

Hauptmann Alexander J. Macnab, 27. Inf.-Reg., 1071.

Sergeant Oley Bonar, 4. Kav.-Reg., 1058.

Leutnant Isaac S. Martin, 14. Kav.-Reg., 1046.

Sergeant John J. Daerda, 15. Kav.-Reg., 1034.

Sergeant James W. Dell, Batterie C, 1. Feld.-Art.-Reg., 1033.

Motorführer verunglückt.

Die Elektrische prallte mit einem Kraftwagen zusammen.

An 26. Str. und Ridgeland Ave., Clyde, war Freitag Abend ein zur Beförderung von Möbeln dienender Kraftwagen der „Hibbard Moving Van Co." in einem Loch im Straßenpflaster stecken geblieben. Gegen diesen Wagen prallte eine Elektrische der Berwyn-Linie an. Ihre Vorderwand wurde eingedrückt, und der Motorführer Wm. McCormack, Nr. 1731 Hastings Ave., erlitt schwere Verletzungen. Der Verunglückte fand Aufnahme im St. Antonius-Hospital. Dort wurde festgestellt, daß er Schädelwunden und eine Verrenkung der linken Kniescheibe davongetragen hat. Der Möbelwagen blieb unbeschädigt.

— Gerissen. — Vertrauter: Tausend, so viel Geld hast du dir im Laufe des Tages zusammengebettelt? —Bettler: Ja, ich bin eben Großbettler.

— Noch nicht. — Schuster Schupke (will den Ueberzieher anziehen und findet das Aermelloch nicht): Na, steckt denn der Satan in meinem Ueberzieher? — Schusterjunge: Noch nicht, Meesterken.

Ein satanisches Weib.

So schildert ein Postschreiber sein eheliches Gemahl.

Ein langes Sündenregister.

Herbert O. Chapin verklagt seine Schwiegereltern und Dr. Carpenter auf $20,000 wegen angeblicher Entfremdung der Liebe der Gattin.

Geo. B. M. Cook, ein 1707 West Harrison Straße wohnender Angestellter im Postamte, hat gestern im Kreisgericht auf Scheidung von seiner Frau, Jennie mit Vornamen, geklagt. Eine lange Tabelle von angeblichen anstößigen Handlungen seiner Gattin während der zehn Jahre, welche die Leute zusammenlebten, vom 28. Juni 1899 bis zum 19. April 1909, ist von ihm zusammengestellt worden. Darin werden der Frau folgende Missethaten zum Vorwurf gemacht:

Weigerung, ihm die Mahlzeiten zu bereiten.

Beschimpfung, wenn er sich selbst etwas kochte.

Ohrfeigen für den Kläger.

Zerschlagen des Porzellans und der Glaswaaren im Haushalt.

Drohung, eine Thür mit einem französischen Porzellanservice einzuschlagen.

Fußtritte und Schläge für den Gatten.

Verwundung des Gatten mit einem Fleischermesser.

Einmischung katholischer Geistlicher in seine Familienangelegenheiten. Einer von diesen Geistlichen soll der Frau auch gesagt haben, die Ehe sei nicht giltig.

Verwundung des Gatten dadurch, daß die Frau eine Quartflasche ihm an den Kopf schleuderte.

Des Weiteren wird die Frau bezichtigt, ihrem Gatten ins Gesicht gespieen, einen silberplattirten Teller nach ihm geschleudert, im Aerger ihr einziges Kind, Warren Cook, auf den Boden geworfen, beim Essen beständig gespieen und dem Gatten einmal, nachdem er Kotelettes gegessen hatte, gesagt zu haben, sie habe vorher auf das Fleisch gespieen.

Ein ander Mal soll die Frau dem Gatten auf dem Wege zur Arbeit auf die Straße gefolgt und wie ein Huhn, dem der Kopf abgehackt worden ist, herumgehopst sein und geschrieen haben, um die Sympathie der Zuschauer für sich und deren Feindseligkeit gegen den Gatten zu erwecken.

Als der Kläger einst in der Badewanne saß, soll die Frau ihn dermaßen belästigt haben, daß er einen Hausschuh nach ihr warf, um sie fortzuscheuchen. Darauf bedrohte sie ihn angeblich mit einem Revolver. Oft soll sie ihm gesagt haben, daß sie ihn hasse und wünsche, daß er nie wieder oder doch nur als Leiche heimkomme.

Die Familie Chapin und Carpenter.

Die in den Gerichten wiederholt breit getretenen, anscheinend wenig erbaulichen Verhältnisse in den Familien Herbert O. Chapins und Dr. John H. Carpenter sind gestern wieder aufgerührt worden durch eine Klage auf $20,000 Schadenersatz, welche Herbert O. Chapin gegen Dr. Carpenter wegen angeblicher Entfremdung der Liebe der Gattin im Kreisgerichte angestrengt hat. Chas. F. und Anna Otto, die Eltern der Frau Chapin, sind mitverklagt worden. Dr. Carpenter hatte ursprünglich auf Scheidung geklagt und das Vorgehen mit einem angeblichen Verhältniß seiner Frau zu Chapin begründet, die Klage aber zurückgezogen, ehe seine Frau darauf antworten konnte. Diese hatte nun selbst auf Scheidung angetragen und dem Gatten unlautere Beziehungen zu Frau Klara Chapin zum Vorwurf gemacht. Aber auch diese Klage wurde fallen gelassen, die Frau erwirkte jedoch die Scheidung auf Grund grausamer Behandlung. Dr. Carpenter ist ein bekannter Arzt auf der Westseite, gehört zum Stabe des Francis Willard-Hospitals und wohnt 554 West Jackson Boul.

In Schuldhaft.

Der Hausröhrenleger Thos. McInerney, 330 Wood Str., ist im Countygefängniß in Schuldhaft. Gestern wurde er in der Schuldabtheilung des Stadtgerichts von Richter Fry befragt, ob er ein Zahlungsurtheil der „American Trust and Savings Bank" gegen ihn über $50 nicht befriedigen könne.

„Jawohl", antwortete der Mann, „ich habe das Geld und hatte es, als ich vor etwa einem Jahre dem Gericht einen Vermögensausweis vorlegte. Ich bin kein armer Mann, aber ich weigere mich, Geld zu bezahlen, das ich nicht schuldig bin. Sie können mich einstecken, wenn die Bank es wünscht. Arbeit gibt's jetzt doch nicht, und freie Kost lasse ich mir gefallen."

Der Richter verfügte darauf die Einsperrung des zahlungsunwilligen Mannes, und der Anwalt Sheehan brachte diesen nach der Kanzlei des Gerichtsdieners.

* Vor dem Hause 865 Halsted Straße wurde gestern ein von dem 49 Jahre alten Andrew Lang, 199 Lewis Str., gelenkter Wagen von einer Halsted Str.-Elektrischen angerannt, wobei Lang auf das Pflaster sauste und außer einer Verrenkung der Hüfte innerlich Verletzungen davontrug. Die Polizei schaffte ihn nach dem Alexianer-Hospital.

— Beim Worte geblieben. — A.: „Hat der X. immer noch fünf ledige Töchter?" — B.: „Nein, zweier hat er sich glücklich entledigt."

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Piknik in Palos Park.

Das jährliche Sommerfest der Ungarischen Wohlthätigkeits-Gesellschaft. — Basket-Piknik der Körner-Loge, O. M. P. — Brauer-Ausflug nach Evergreen Park.

Sein 20. jährliches Piknik veranstaltet der Unterstützungsverein der Angestellten der Gottfriedschen Brauerei am heutigen Sonntag im Evergreen Park. Die schöne Fahrt, der schöne Aufenthalt und die zur Unterhaltung der Theilnehmer getroffenen Vorkehrungen lassen einen genußreichen Tag erwarten. Die Züge fahren um 9:30 und 12:15 Uhr vom Grand Trunk-Bahnhof an 47. Str. ab. Die Fahrt kostet nur 25 Cents.

Der Isabella Frauenverein feiert sein Piknik und Sommernachtsfest am heutigen Sonntag in Hoellerichs Grove, 7715 West 12. Str., Ecke 77. Ave., Forest Park. Wettlaufen und viele andere Belustigungen für Alt und Jung werden in Aussicht gestellt. Das Komite, bestehend aus den Damen Klara Maesse, Präsidentin; Anna Werhan, Karolina Born und Maria Groth, hat sich alle Mühe gegeben, um allen Besuchern ein paar frohe Stunden im Freien zu bereiten. Für Musik, guten Imbiß und die besten Getränke hat der Verein bestens gesorgt. Tickets 25 Cts. die Person; Anfang 1 Uhr Nachmittags.

Der Badische Unterstützungsverein wird sein jährl. Piknik am heutigen Sonntag im schöngelegenen Ashland Grove, Ecke Addison und Ashland Ave., abhalten, dem Grundsatz huldigend: „Warum in die Weite schweifen — sieh', das Gute liegt so nah!" Es steht zu erwarten, daß sich nicht nur sämmtliche Vereinsmitglieder, sondern auch viele befreundete Landsleute dort zusammenfinden, hat doch die Badische Sänger-Runde ihr vollzähliges Erscheinen zugesagt. Dem Tanzlustigen steht eine geräumige Halle zur Verfügung, und wer dem Kegelsport huldigen will, dem winken auf zwei prächtigen Bahnen werthvolle Preise.

Am heutigen Sonntag findet im Palos Park das Jahres-Piknik der Ungar. Wohlthätigkeits-Gesellschaft (Magyar Jotekonyceelu Tarsulat) statt. Das ngarthum und seine Freunde sehen diesem Ereignisse immer mit größtem Interesse entgegen, denn sie wissen aus Erfahrung, daß es bei diesem Piknik nie an abwechslungsreicher Unterhaltung fehlt. Dieses Jahr hat der Ausschuß besondere Anstrengungen gemacht, und das Piknik wird an Glanz alle seine Vorgänger übertreffen. Ein amerikanisches Orchester und eine Zigeunerkapelle werden zum Tanz aufspielen. Athletische Wettspiele für jedes Alter finden statt, und die Gewinner werden prachtvolle Preise erhalten. Die Züge verlassen den Bahnhof an Dearborn und Polk Str. um 9 und 11 Uhr Vorm. und 1:30 Nachm. Tickets kosten 50c für Erwachsene und 25c für Kinder.

Um ihren Mitgliedern ein schönes Vergnügen im Freien zu bereiten, veranstaltet die Körner-Loge Nr. 54, O. M. P., am heutigen Sonntag ein Basket-Piknik in Meyers Grove in Bowmanville. Der Festausschuß hat für gute Musik, allerlei Spiele für Jung und Alt, vorzügliche Speisen und Getränke, sowie ein Preiskegeln mit prachtvollen Preisen für Herren und Damen Sorge getragen. Auch wird eine Verloosung stattfinden, bei welcher der glückliche Gewinner $10 in Gold erhält. Das Fest fängt um 11 Uhr Vormittags an, und der Eintrittspreis ist auf $1 für die Familie festgesetzt. Am Festausschuß sind die Herren Julius Waschkuhn, Wm. Jansen, Wm. Weber, Nic. Weber, Robt. Franke, Wm. Mack und Jul. Lenz.

Der Freie Sängerbund hält sein Piknik am heutigen Sonntag in Karthäusers Park, 3543 Ridge Ave., ab. In einer humoristischen Ankündigung des Festes theilt der Vorkehrungs-Ausschuß mit, daß der Festplatz mit der Straßenbahn (79. Str.-Howard Ave.-Linie) leicht zu erreichen und schön gelegen und schön angelegt ist, und daß er, der Festausschuß, für Tanz und Kegelspiel, Beleuchtung des Parks am Abend und allerlei andere schöne Dinge bestens gesorgt hat. Um 1 Uhr Nachmittags wird angefangen

Der Douglas Gegenseitige Unterstützungsverein von Chicago veranstaltet am heutigen Sonntag Piknik und Stiftungsfest, verbunden mit Preiskegeln, im Exzelsior-Park. Der Festausschuß versuchte sein Bestes, um allen Besuchern einige frohe Stunden zu bereiten. Das Fest beginnt um 11 Uhr. Der Eintritt zum Park ist 25 Cts. die Person, Kinder frei. Es wird lustig hergehen, wie immer. Bei Regenwetter besteht keine Gefahr, naß zu werden, da Tische und Sitze unter Dach stehen. Für gute Getränke und sonstige Genüsse ist bestens gesorgt.

Am heutigen Sonntag feiern die zwölf deutschen Vereine der Südseite ein großes deutsches Volksfest in Gardners Park, 123. Str. und Michigan Ave. Das Fest wird am Vormittag mit einem großen Umzug eingeleitet, Nachmittags und Abends findet Orchester- und Tiroler-Konzert statt. Die zwölf Vereine haben das Fest gemeinsam mit dem Ziel im Auge vorbereitet, den Deutschen des äußersten Südens Chicagos einen echt deutsch-gemüthlichen genußreichen Tag zu bereiten, und dabei nichts außer Acht gelassen. Bewirthung und Unterhaltung werden alle Besucher zufrieden stellen. Der Eintritt kostet 25 Cts., die Südseite-Hochbahn und die Calumet-Linie führen zum Park.

Der Viktoria-Unterstützungsverein hält am heutigen Sonntag im Eureka Park, Irving Park Boulevard, nahe Elston Ave., sein sechstes Jahrespiknik ab. Die Herren Konrad Bachmann, Andreas Rautenberg und Joseph Biehl, die am Festausschuß wirken, haben Preiskegeln, Tanz, und andere Belustigungen für Jung und Alt auf das Programm gestellt und auch gute Bewirthung nicht vergessen. Sie stellen den Besuchern vergnügte Stunden in Aussicht. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Große Vorbereitungen hat ein aus erfahrenen Mitgliedern bestehender Ausschuß für das mit Preiskegeln verbundene Piknik getroffen, mit welchem der Humboldt Park-Frauenverein am kommenden Mittwoch, im Eureka-Park sein Stiftungsfest feiern wird. Außer dem Preiskegeln stehen allerlei Volksbelustigungen für Jung und Alt auf dem Programm, so daß es an Unterhaltung nicht fehlen wird. Die Festgeberinnen werden auch dafür sorgen, daß ihre Gäste zu sehr mäßigem Preis ein von ihnen selbst zubereitetes Mittag- und Abendbrot einnehmen können. Der Anfang ist auf 2 Uhr Nachmittags festgesetzt, der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Der „Zirkel", der im Frühjahr entstandene Geselligkeitsverein deutscher Freimaurer, hat sein kürzlich verregnetes Familienfest in Brands Park auf den kommenden Donnerstag verschoben. Das Festprogramm bleibt unverändert, und die Mitglieder und ihre Familien und Freunde sehen frohen Stunden entgegen. Der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt, Erwachsene zahlen 25c Eintritt.

Der Ausschuß zur Veranstaltung des 5. Volksfestes der Deutschen Gilden von Amerika am kommenden Sonntag im Elm Tree-Grove ladet alle Mitglieder und deren Freunde ein, an dem großen Piknik und Sommernachtsfest theilzunehmen.

Großes Preiskegeln mit Geld- und sonstigen Preisen steht auf dem Programm. Auch am Glücksrad werden Jung und Alt für wenig Geld wunderschöne und werthvolle Sachen erhalten können. Für allerlei sonstige Belustigungen, namentlich gute Musik, um die Theilnehmer auf's Beste zu unterhalten, ist gesorgt worden. Kurzum, das Komite bietet alles auf, dieses Fest zu einem der schönsten zu gestalten, das die Vereine je abhielten. Eintrittskarten kosten 25 Cts. die Person. Das Vergnügen beginnt um 1 Uhr Nachmittags.

Das jährliche Ordens- und Sommerfest der Vereinigten Logen des Ordens Mutual Protection wird am kommenden Sonntag im National Park (Spachmanns Grove) an N. 40. Ave. und dem Nordarm des Flusses, abgehalten. Der Festplatz ist ein ideales Plätzchen, nicht zu fern der Stadt und doch in fast ländlicher Abgeschiedenheit, mit Rasen, schattigen Bäumen und Wasser, und bietet zahllosen Festtheilnehmern genügend Raum, sich auszutummeln. Die starke Mitgliedschaft der Logen sichert allein schon dem Fest einen großartigen Besuch, und da infolge des Ansehens und der Beliebtheit des Ordens sich immer sehr viele Freunde anzuschließen pflegen, so sieht der Festausschuß großen Schaaren von Besuchern entgegen, zu deren Bewirthung und Unterhaltung große Vorkehrungen getroffen werden. Das Unterhaltungsprogramm umfaßt so ziemlich Alles, was bei Sommerfesten geboten zu werden pflegt, von Tanz bis zu Spielen für Jung und Alt. Die Eintrittskarten, von denen das Stück 25 Cts. kostet, finden bereits raschen Absatz, denn in den Ordenskreisen sieht man dem Fest mit hochgespannter Erwartung entgegen, weil man weiß, daß man sich auf dem Sommerfest immer großartig amüsirt.

Der Turnverein Lincoln hält am kommenden Sonntag im Exzelsior-Park sein Piknik ab und ersucht seine Mitglieder, so zahlreich wie möglich theilzunehmen und Freunde und Bekannte einzuladen. Für Unterhaltung wird bestens gesorgt. Den Freunden des Kegelsportes steht eine feine Kegelbahn zur Verfügung. Die Tanzlustigen können nach dem Takte einer guten Musikkapelle ihre Tanzbeine in Bewegung setzen, und für die Kinder werden Spiele veranstaltet. Daß das Komite für gute Speisen und Getränke bestens sorgen wird, ist selbstverständlich. Das Piknik beginnt 2 Uhr Nachmittags. Der Eintritt ist auf 25 Cents die Person festgesetzt. Kinder unter 14 Jahren zahlen 10 Cts. Turnschüler frei.

Die Vereinigten Damen von Chicago, einer der jüngsten Vereine der Stadt, denn er wurde erst im letzten März gegründet, veranstalten am Sonntag, 29. Aug., im Eureka-Park ihr erstes Piknik. Trotz seiner Jugend zählt der Verein bereits 400 Mitglieder, der beste Beweis dafür, daß er gleich von Anfang an den richtigen Weg beschritten hat. Ein starker Besuch ist daher dem Fest, das von den Damen Ernestine Giermann, Präsidentin: Emma Tantelsen, Minnie Meier, Elise Wigger, Wilhelmine Schesky und Marie Tripke vorbereitet wird, sicher, und für Belustigungen aller Art, darunter Preiskegeln, trägt der Festausschuß Sorge. Der Anfang ist auf 2 Uhr Nachmittags festgesetzt. Der Eintrittspreis auf 25 Cts. die Person.

Einen Herren-Ausflug nach Saugatuck, Mich., und dem schön gelegenen Kalamazoosee mit seiner herrlichen Umgebung veranstaltet der Junger Männerchor in den Tagen vom Freitag, 3., bis zum Montag, 6. Sept. Die Betheiligung, sämmtliche Kosten eingerechnet, kostet für Mitglieder $12 und Nichtmitglieder $15. Nähere Auskunft über das Programm usw. kann man sich bei den Mitgliedern oder jeden Mittwoch Abend in der Nordseite-Turnhalle holen. Die Anmeldungsliste wird am Mittwoch, dem 25. August, geschlossen.

Die englische Bühne.

Princeß. — Morgen Abend beginnt die zweite Woche der Aufführungen des schon bei der ersten Vorstellung so beifällig aufgenommenen musikalischen Schwankes „The Goddeß of Liberty". Die Hauptrollen sind mit Sallie Fisher und George Parsons und die übrigen mit Alma Youin, James C. Marlowe und anderen tüchtigen Kräften sehr gut besetzt.

Powers. — Die Zugkraft des wirksamen Schauspiels „The Climax" hält unvermindert vor. Am letzten Donnerstag sahen sich 200 Musiklehrer das Stück an, in dem bekanntlich Frau Musika eine Hauptrolle spielt.

Studebaker. — Je näher die letzte Vorstellung des neuesten musikalischen Schwankes von Charles Dillingham, „The Candy Shop", heranrückt, desto größer wird der Zudrang zu dieser schon seit Juni dargebotenen Unterhaltung. Am 28. August findet die Abschiedsvorstellung statt. Lucy Weston und Louis Harrison legen eine neue, halb ernste, halb lustige Ballade: „I Used to Spoon by the Light of the Moon" ein.

Grand Opera House. — Das amerikanische Lustspiel „A Gentleman from Mississippi" tritt heute in die siebente Woche seiner Aufführungen, und das Ende ist noch lange nicht abzusehen.

Illinois. — „The Traveling Salesman" ist nun schon achtzehn Wochen über die Bretter dieser Bühne gegangen und wird noch bis zum 4. September gegeben. Charles Kleins Schauspiel aus der „hohen" New Yorker Gesellschaft, „The Third Degree", wird folgen.

Wirklichen Erfolg

erringt der Mann oder die Frau, die fest auf beiden Füßen stehen — mit ruhigem Geist und Körper — und Nerven, die nicht versagen, wenn sie gebraucht werden.

Wenn Ihr GRAPE NUTS eßt, gemacht von Feldgetreide, welches die natürlichen Phosphate von Potasche enthält, die die Natur zur Erneuerung der Gehirn- und Nervenzellen bedarf, so müßt Ihr Kraft und Energie bekommen.

„Es hat seinen Grund."

Leset „Der Weg nach Wohlstadt" in Packeten. Es ist ein kleiner Edelstein für richtige Lebensweise.

Der mörderische Kraftwagen.

Nicht weniger als 51 Personen seit Neujahr getödtet und 1018 verletzt.

Verbrecherische Fahrlässigkeit.

Die meisten Unglücksfälle im Juli. — Der wöchentliche Sterblichkeitsausweis des Gesundheitsamtes. — Umbau der Polizeiwache in Hyde Park.

Einundfünfzig Personen wurden in den ersten sieben Monaten dieses Jahres in Kraftwagenunfällen innerhalb der Stadtgrenzen von Chicago getödtet und 1018 verletzt. Also berichtet der Leiter des Polizeibüros für statistische Mittheilungen, Sergeant Elliott. Diese Zahlen schließen Kraftwagenunfälle aller Art ein, also das Ueberfahren von Personen, Zusammenstöße, Umstürzen von Kraftwagen, Brüche in der Maschinerie usw. Die meisten Unfälle trugen sich im Juli zu, und ihnen sind vierzehn Menschenleben zum Opfer gefallen, und 182 andere Personen wurden verletzt.

In den letzten sieben Monaten vertheilen sich die Todesfälle und Verletzungen wie folgt:

Monat	Todesfälle	Verletzungen
Januar	6	110
Februar	2	85
März	5	125
April	9	146
Mai	9	175
Juni	6	195
Juli	14	182
Zusammen	51	1,018

Die vielen Unfälle in den nördlichen Vorstädten von Evanston bis zur Staatsgrenze von Wiskonsin und in den westlichen und südlichen Vorstädten sind dabei garnicht einmal eingeschlossen, nur solche, welche zur Kenntniß der Polizei gelangten und in der Stadt selbst sich zutrugen.

Die überwiegende Mehrheit der Unfälle läßt sich auf verbrecherische Fahrlässigkeit, vollständiges Mißachten aller Fahrvorschriften in den Parks und auf den Boulevards zurückführen. Es darf jedoch nicht verschwiegen werden, daß die Parkpolizei gar häufig beide Augen zudrückt, wenn junge reiche Kraftwagenbesitzer wie toll darauflosfahren. Uebrigens geht aus einem bereits veröffentlichten Bericht des Korporationsanwalts über die Unfälle auf den Straßenbahnen hervor, daß an sechs derartigen Unfällen im Juli Kraftwagen betheiligt waren, und daß zwanzig Personen bei Straßenbahnunfällen getödtet und 253 verletzt wurden.

Bislang war die Durchschnittsziffer der tödtlichen Kraftwagen-Unfälle im Monat 7.28, von leichteren 145.4, und wenn es dabei bleibt, so werden im ganzen Jahre 88 Menschen als Opfer des Kraftwagenverkehrs auf Friedhöfe hinausgetragen und 1744 verletzt werden. Im letzten Jahre wurden hier 1507 Personen durch Unfälle aller Art getödtet, auf Grund der vorliegenden Belege wird von je zwanzig tödtlichen Unfällen einer auf Kraftwagen kommen.

In den letzten sieben Monaten wurden hier auch hundertundfünf Personen ermordet, und in 91 von hundert Fällen sind Mordverdächtige verhaftet worden. Im letzten Jahre betrug die Zahl der Morde in Chicago 195, nach der gegenwärtigen „Rate" wird das Jahr 1909 eine Abnahme von fünfzehn aufweisen können.

Sterblichkeits-Statistik.

Die nachstehend folgende Tabelle über die Zahl der Todesfälle in der verflossenen Woche mit den beigefügten Vergleichen ist recht interessant. Im Allgemeinen zeigt sie, daß die Krankheiten, welche gewöhnlich um diese Jahreszeit herrschen, auch diesmal wieder viele Opfer gefordert haben, namentlich unter den kleinen Kindern. Und so lange die werkthätige Wohlthätigkeit, die sich in der Gründung von Sommerkolonien für arme Mütter und Kinder äußert, nicht eine weit regere wird, sondern sich nur auf höchstens einige wenige Tausende erstreckt in der Zweimillionenstadt, wird darin auch keine wesentliche Verbesserung eintreten. Hier den Hebel anzusetzen, wäre eine dankenswerthe Aufgabe für den Gesundheitskommissär. Die tabellarische Zusammenstellung lautet, wie folgt:

	14. Aug. 1909	7. Aug. 1909	15 Aug. 1908
Gesammtzahl der Todesfälle	595	526	620
Jährliche Sterblichkeitsrate, per Tausend	13.95	12.33	14.92
Nach Geschlechtern—			
Männlich	341	282	363
Weiblich	254	244	257
Nach der Hautfarbe—			
Weiß	571	502	602
Farbig	24	24	18
Nach Altersklassen—			
Unter 1 Jahr	104	142	181
1 bis 5 Jahre	61	62	69
5 bis 20 Jahre	28	45	41
20 bis 60 Jahre	222	198	226
Ueber 60 Jahre	90	79	103
Nach Todesursachen—			
Diphtherie	4	9	4
Scharlachfieber	4	3	4
Masern	3	4	2
Keuchhusten	6	6	7
Influenza	0	0	1
Typhusfieber	4	1	7
Durchfall—Insgesammt	185	140	168
Unter 2 Jahren	167	128	144
Ueber 2 Jahre	18	12	24
Lungenentzündung	37	34	32
Tuberkulose—alle Formen	71	67	67
Lungenschwindsucht	61	58	46
Andere Formen	10	9	21
Krebs	24	28	25
Nervenleiden—Insgesammt	16	16	13
Krämpfe	0	0	2
Einfache Meningitis	3	2	4
Andere Nervenkrankheiten	13	14	7
Herzkrankheiten	43	46	63
Schlagfluß	8	10	9
Bright'sche Nierenkrankheit	36	33	40
Gewaltsamkeit—alle Formen	53	45	49
Selbstmord	13	10	7
Unfälle	30	31	30
Todtschlag	9	4	3
Hitzschlag	1	3	0
Alle anderen Todesursachen	101	84	133

Umbau einer Polizeiwache.

Morgen wird mit dem Umbau der Wache in Hyde Park begonnen werden. Er soll in zwei Monaten ausgeführt sein, und dann wird der Bau der schönste in der Stadt sein. So versichert wenigstens Inspektor Hunt. Dieser wird während der Bauzeit seine Amtsstelle nach der Wache zu Grand Crossing verlegen, wohin auch die Ambulanz- und Patrouillewagen geschickt werden. Die Matronen und weiblichen Gefangenen werden in der Wache in Woodlawn vorläufig Unterkunft finden, und Kapitän John Haines wird in der Wache an der 50. Straße anzutreffen sein.

In Lake View ist man unzufrieden damit, daß die alte Town Halle-Wache an der Halsted Str. nicht abgerissen wird. Benützt wird sie nicht, und der Bau verfällt von Tag zu Tag mehr.

Mandel Brothers Sparsamkeits-Basement

Beschmutzte Lingerie-Waists zu 78c

Wenn die Werthe wie diese außergewöhnliche sind, dann wird kein Käufer, der eine Ersparniß zu würdigen weiß, die Schmutzflecken und Zerknitterung überhaupt in Betracht ziehen. Sparsamkeits-Basement.

Die Auswahl ist durchaus zu umfangreich, um sie zu beschreiben. Aber die Entwürfe sind die neuesten, gerade von den Auslage-Fixtures und aus den Schaufenstern entfernt. $1.25 Werthe, 78c.

$1 für schwarze Lawn Taillen; kommen mit farbiger offener Front; sie haben lange Aermel; Kragen und Manschetten. Extra Werthe. 58c für 1.25 Allover tucked Taillen, hergestellt von Batiste; auf der Rückseite mit Knöpfen; Kragen und Manschetten edged mit Spitzen.

Ein Tausend gute Sacques zu 38c

Von den verschiedenen Facons in prachtvollen punktirten Swisses, dieselben repräsentiren ausgezeichnete Bargains zu dem oben angeführten Preise. Sparsamkeits-Basement.

Dieselben kommen in einer Auswahl schöner farbiger Streifen und mit einem fancy Rand entsprechender Farbe; sind mit Gürtel versehen. Kommt früh, wenn Ihr welch haben wollt — 38c.

85c für schöne baumwollene Challis Kimonos, dieselben kommen in hellen oder auch in dunklen Effekten; ausgestattet mit Satin Rand. $1 für lange Crepe Kimonos, hergestellt in soliden Farben; dieselben haben shirred Joch Front, wie auch Rückseite; netter Border.

15c Percales zu nur 10c Longcloth Rester zu 10c

10c Yard für Fabrik-Reste von 15c Percale, 36 Zoll breit; in netten Entwürfen. Basement.

10c Yard für Reste von aufwärts bis 20c Longcloth und Nainsook, 36, 40 Zoll.

Niedrige Schuhe u. Slippers, hunderte Paar, $1

Die Basement Bargain-Tische sind angefüllt mit $2 und 2.50 Damen-Slippers, um zu räumen für $1. Alle Ledersorten, alle Modelle, alle Größen im gesammten Assortiment. Basement.

$5 waschbare Suits und Kleider zu 2.50

Die Menge wundervoll schöner Kostüme, die so sehr bewundert wurden zu $5, sind in diese Partie eingeschlossen zu 2.50. Sparsamkeits-Basement.

$5 Ein-Stück waschbare Damenkleider, gute Qualität Indian Head; schöner Dutch Kragen und netter schwarzer Tie: schwarze Knöpfe.

2.50

1.75 für $5 waschbare Suits von vorzüglicher Qualität Indian Head, wünschenswerthe Schattirungen; langer kleidsamer halbpassender Coat, strikt geschneidert; mit prachtvollem Gored Skirt; — zu $2.50.

1.25 für 2.50 geschneiderte weiße waschbare Skirts: englischer Rep.

3.50 für $5 und 7.50 ein-Stück waschbare Kleider, vorzügliche Qualität Indian Head, Rep oder Lingerie, in einer Auswahl von Modellen.

Zu $5 wählt irgend einen von Tuch gemachten Frühjahrs-Damen-Suit, aufwärts bis $25 verkauft; wählt schöne Shepherd Checks; französische Serges und gestreifte Worsteds.

$5

Lange kleidsame Coats, einige einfach geschneidert, andere sind geschickt besetzt. Skirts sind gute Modelle. Ferner seidene Kleider, verkauft aufwärts bis 14.50, zu $5. 2.45 für $5 Panama Promenade Skirts; sind gut geschneidert.

Foulard Seidenstoffe 38c ist die Hälfte mehr werth

Taillen- und Kleider-Längen von schöner Foulard-Seide, früher 58c bis 85c die Yard. Viele sind die modernsten Entwürfe und Farben dieser Saison; Auswahl zu 38c. Basement.

Neue Kleiderstoffe 58c, beste 75c Herbst-Muster.

Eine Auswahl von den modernsten Herbst-Schattirungen in reinwollenen Satin-faced Cassimeres, französischen Poplins und schönen Shadow Stripe Suitings; zu 58c. Sparsamkeits-Basement.

Ganz spezielle weiße Unterröcke 1.50

Es ist wohl kaum nöthig zu sagen, daß diese Unterröcke nicht reguläre 1.50 Gewänder sind. Das Kleidungsstück läßt sich hier schwerlich beschreiben; denn was die Qualität wie auch die Herstellung anbelangt, sind sie etwas ganz Außergewöhnliches. Sparsamkeits-Basement.

Diese Kleidungsstücke sind hinreichend voll gemacht, mit genügend Tucks und Spitzen. Die Flounce ist tief, tucked in Reihen, finished mit 7zöll. Stickerei-Ruffle, $1.50. Verschied. andere Facons, 1.50.

4.00 reinwollene Knaben-Anzüge, 1.95

Diese werden für irgend einen Knaben den vollen Preis werth sein, nach Eröffnung der Schule und etwas Besseres als von einem Ferien-Spiel-Anzug verlangt wird, doppelbrüstige Knickers oder Kniehosen; in medium und dunklen Mischungen; 1.95. Sparsamkeits-Basement.

Zu 3.50 besondere Gruppe von Anzügen, eingeschlossen extra Knickerbockers. Reine Wolle und Herstellung dieselbe Qualität wie die Stoffe. Größen 8 bis 16. Selten etwas ähnliches zu dem Preise.

Ruck auf Ruck.

Fahnenstange auf dem Marine-Hospital wurde zweimal vom Blitz getroffen.

Während des gestrigen Gewitters, das, wie berichtet, erheblichen Schaden anrichtete und arge Betriebsstörungen verursachte, wurde die Fahnenstange auf dem Dach des Marine-Hospitals, Nr. 2222 Clarendon Avenue, zweimal hintereinander vom Blitz getroffen. Der erste Schlag erfolgte um 1 Minute vor fünf Uhr. Er riß die Spitze der 105 Fuß langen Stange ab. Fünfzehn Minuten nach fünf Uhr riß der Blitz weitere zehn Fuß von der Stange los und spaltete sie, so daß sie jetzt durch eine neue wird ersetzt werden müssen.

Der Wächter William Cotter, der in der Thür des Hospitals stand, wurde vom ersten Blitzschlag betäubt, aber nicht nennenswerth verletzt.

Im vorigen Jahre wurde die damalige Fahnenstange, an der zur Zeit das Sternenbanner wehte, vom Blitz zerschmettert. Der Theil, an dem die Fahne hing, wurde aufrecht in die Erde getrieben, wo Dr. George B. Young und Mitglieder des Aerztestabes die unversehrt gebliebene, lustig im Winde wehende Flagge von dem zehn Fuß langen „Splitter" loslösten und an einer provisorischen Stange befestigten, bis diese durch die gestern zersplitterte Stange ersetzt werden konnte.

In Wassernoth.

Das Gewitter war bekanntlich von einem Platzregen begleitet, der eine Ueberfluthung von fast 50 Erdgeschossen verursachte. Durch die Ueberschwemmung wurden mehrere Personen im Schlafe überrascht. Zwei Kinder ertranken, mehrere andere Personen konnten sich nur mit knapper Noth in Sicherheit bringen.

Im Kellergeschoß der elterlichen Wohnung, 402 Cornell Str., in dem das Wasser einen Fuß tief stand, ertrank die dreijährige Beatrice Richlicki. Die Mutter des Kindes, welche die Tochter vermißte und trotz eifrigen Suchens keine Spur von ihr entdecken konnte, benachrichtigte die Polizei der Bezirkswache an der West Chicago Ave. Man fand die Leiche schließlich im Kellergeschoß.

Der Koroner und die Polizei haben eine Untersuchung eingeleitet in Verbindung mit dem Tode des ein Jahr alten Michael Finney. Der Knabe ist in der im Erdgeschoß des Hauses Nr. 1179 Washington Blvd. gelegenen, überfluthetem elterlichen Wohnung aus dem Bett in's Wasser gefallen und ertrunken.

Der Blitz schlug ein.

Der Blitz schlug ein in die Polizeiwache zu Morton Park und setzte die im selben Gebäude befindliche Elektrizitätsanlage außer Betrieb. Der Schaden konnte erst nach Verlauf mehrerer Stunden ausgebessert werden. Während dieses Zeitraums herrschte ägyptische Finsterniß in der Ortschaft. Der Sachschaden beläuft sich auf etwa $200.

Auch die Kraftanlage der American Can Company zu Maywood wurde vom Blitz getroffen. Es wurde dadurch nur geringer Schaden und eine kurze Betriebsstörung verursacht.

In Forest Park, Oak Park und River Forest wurden viele Keller überfluthet. In Forest Park stand das Wasser in mehreren Kellern drei Fuß hoch, und Knaben vergnügten sich damit, darin zu baden.

Kamen um den Genuß.

Die Ankleidezimmer im „National Theater" an 60. und Halsted Straße wurden überfluthet und durch das eindringende Wasser die Bühnenkostüme von 20 Choristinnen für den Gebrauch untauglich gemacht. Die Jüngerinnen der leichtgeschürzten Muse mußten daher in Straßenkleidern auftreten, durch die aber ihr Tanzen so beeinträchtigt wurde, daß die Zuschauer um den erhofften Genuß kamen. Die Verwaltung erklärte sich bereit, den Gästen das Eintrittsgeld zurückzuzahlen, und mehrere Männer sollen auch das freundliche Anerbieten angenommen haben.

Der Bauernfängerei bezichtigt.

Polizei auf der Suche nach Frank Schuster, der sich auch Wilcox nennt.

Der 24jährige Frank Schuster, der sich auch Wilcox nennt und im Bezirk der Bezirkswache an der 35. Straße zahlreiche Personen mit einer Lotterie hineingelegt hat, deren Gewinn angeblich in einem Anzug bestand, wird von der Polizei dringend gewünscht, und zwar wegen Bauernfängerei. Schuster, der sich für einen Vertreter der White Tailoring Co. ausgab, die nach Angabe der Polizei nur in seiner Phantasie existirt, erlangte angeblich von seinen Opfern Summen von einem bis zu fünf Dollars, für die sie angeblich einen Anzug gewinnen konnten. Er verschwand darauf, und die Opfer wandten sich an die Polizei. Mehr als zwanzig Personen laufen ihm, oder richtig gesagt ihrem Geld, nach.

Sonnenflecken und Geschäftslage.

Nach der Londoner „Daily News" hat Prof. Stanley Jevons eine für weite Kreise gewiß überraschende Theorie aufgestellt, nämlich daß Schwankungen im Geschäftsleben im Allgemeinen durch Schwankungen in der Sonnenausstrahlung und Verschiedenheit der Sonnenflecke verursacht werden. Er begründet diese Annahme damit, daß die Sonnenhitze periodisch wechselt, und zwar in gleicher Weise und Zeitfolge wie die Sonnenflecken. Da hiervon das Wetter — nach den Beobachtungen der Meteorologen — abhängt und von diesen der Ausfall der Ernten, der wiederum das Geschäftsleben stark beeinflußt, so schließt Prof. St. Jevons, daß logischerweise der Einfluß unseres Tagesgestirns auf die Geschäftslage nicht zu bestreiten sei. Wenn man auch dieser Theorie gewiß nicht ohne Weiteres beitreten wird, so ist ihr doch eine gewisse Originalität nicht abzusprechen. Es wird nun interessiren — so schließt die „Daily News", der wir dies entnehmen —wie weit Prof. Jevons' Ansicht bei der Geschäftswelt Anhang finden wird. Vielleicht kommt es noch dahin, daß bei Zahlungseinstellungen als Grund des Konkurses angegeben wird: „Infolge des Ausbleibens der Sonnenflecke".

Oper für Chicago.

Hammersteins großzügiger Plan eines dauernden Unternehmens.

Stellt nur eine Bedingung.

Will aus eigenen Mitteln ein Grundstück kaufen, ein Opernhaus bauen und dauernde Vorstellungen geben, wenn ihm eine Hypothek zugesichert wird.

Oskar Hammerstein, der unverwüstliche New Yorker Opern-Unternehmer, hat sich in den letzten Tagen wieder in Chicago aufgehalten, um die hiesigen Verhältnisse in Bezug auf das geplante Opern-Unternehmen zu prüfen und Unterhandlungen zu pflegen. Vor seiner gestern gegen Abend erfolgten Abreise übergab er der Presse eine öffentliche Erklärung, die im Wesentlichen wie folgt lautet:

„Ich habe fast eine Woche lang die musikalischen Verhältnisse in Chicago geprüft und gefunden, daß sich hier ein erstaunliches Interesse für musikalische und Opern-Angelegenheiten kundgibt. Ich bin vollständig überzeugt, daß eine beständige Operngesellschaft in einem dauernden Heim Erfolg haben würde. Eine solche Gesellschaft müßte natürlich aus großen Künstlern in großartiger Umgebung bestehen, „große Oper" muß in allen Stücken „groß" sein, sonst ist sie langweilig.

Wahl des Grundstücks schwierig.

„Abgesehen vom Hochbahnschleifebezirk herrscht über die Grundwerthe in Chicago große Unsicherheit, die Auswahl eines Grundstücks für ein Gebäude, das ausschließlich der Oper gewidmet werden soll, ist darum äußerst schwierig. Ich habe alle Stadtgegenden, die in Betracht kommen können, sorgsam geprüft und schließlich zwei Grundstücke gefunden, die ich für vortrefflich geeignet halte.

Was er thun will.

„Ich bin willens, auf einem dieser Grundstücke aus eigenen Mitteln ein Opernhaus zu bauen und ein Opern-Unternehmen großen Stils zu organisiren und zu leiten, würdig meiner selbst und des musikalischen Verständnisses der Bevölkerung, ohne einen Dollar Zuschuß oder Hilfe irgend welcher Art, unter der Bedingung, daß mir im Voraus die sichere Gewähr gegeben wird, daß ein Theil der Kosten des Grundstücks und des Gebäudes durch eine mäßige Hypothek gedeckt würde, falls sich die Nothwendigkeit zu einem solchen Schritt herausstellen sollte. Wenn ich eine solche Zusicherung erhalte, dann will ich sofort mit dem Bau eines Chicagoer Opernhauses beginnen und versuchen, es zu einem Stolz der Stadt zu machen, künstlerisch im Bau und künstlerisch in seinen großen und edlen Zwecken."

Der hiesige persönliche Vertreter Hammersteins, Herr Max Rabinoff, ergeht sich in Ausdrücken höchster Bewunderung für die schier unerschöpfliche Thatkraft und staunenswerthe Vielseitigkeit des Operndirektors und spricht die Ueberzeugung aus, daß Chicago zur eigenen Ehre dem tüchtigen Manne die wohlverdiente Unterstützung zutheil werden lassen wird. Wie verlautet, soll die Hypothek $400,000 betragen.

Großer Grabschskandal.

Wie es korrupte Korporationen in Denver getrieben haben sollen.

Seattle, Wash., 15. Aug. „Die Stadt Denver ist von korrupten Korporationen um 200 Millionen Dollars beraubt worden!" Diese Erklärung gab Richter Lindsay, der greise Vorsitzende des Jugendgerichts in Denver, gestern Abend hier ab. Er ist hierher gekommen, um den Sitzungen der Amerikanischen Gefängnißreformassoziation beizuwohnen.

Aus seiner Feder wird in „Everybody's Magazine", mit Oktober beginnend, eine ganze Reihe Artikel über diesen Gegenstand erscheinen, und man erwartet, daß seine Enthüllungen ungeheures Aufsehen machen werden! Er beschuldigt jene Korporationen auch, daß ganze Gerichtswesen bis zu dem Obergerichte durchseucht und ihre eigenen Kreaturen auf die Richterstühle gesetzt zu haben; und er sagt, auch ihn habe man „fixen" wollen,—man habe ihn eines Abends in einer Kutsche ausgenommen, ihm erst Geld geboten und ihn dann mit dem Ruin gedroht!

Vom Baseballfelde.

„American League."

New York, 14. Aug. Im heutigen Wettspiel, welchem 15,000 Zuschauer beiwohnten, blieben die Chicagoer („Whitesox") Sieger über die New Yorker mit 7 zu 3.

Washington, D. Ks. 14. Aug. Mit Gleichstand endete das heutige Spiel zwischen den Washingtonern und den Detroitern, d. h. es mußte nach 11 Gängen abgebrochen werden, damit die Gäste ihren Zug noch erwischen konnten, und stand um diese Zeit 3 zu 3.

Philadelphia, 14. Aug. Die Philadelphier schlugen heute die St. Louiser mit 2 zu 1 (in 12 Gängen) und kamen damit vorerst an die Spitze in dieser Liga.

Boston, 14. Aug. Mit 3 zu 1 schlugen die Bostoner heute die Clevelander. 25,920 Zuschauer.

„National League."

Pittsburg, 14. Aug. Mit 2 zu 1 siegten die Philadelphier heute Nachmittag über die Pittsburger Gäste.

St. Louis, 14. Aug. In 9 Gängen blieben die St. Louiser Sieger über die Brooklyner mit 4. zu 3.

Cincinnati, 14. Aug. Die Cincinnatier und die Bostoner hätten heute zwei Spiele haben sollen; Regen trat aber störend dazwischen. Im ersten Spiel siegten die Cincinnatier mit 1 zu 0.

Westseite Park, Chicago, 14. Aug. Trotzdem sie sich gut hielten, wurden die Chicagoer („Cubs") heute von den New Yorkern mit 5 zu 2 geschlagen.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

Quebek: Lake Champlain von Liverpool.
Rotterdam: Noordam von New York.
Liverpool: Virginia von Kanada.
Southampton: Philadelphia von New York.
Cherbourg: President Grant, von New York nach Hamburg.

Abgegangen:

New York: St. Paul nach Southampton; Carmania nach Liverpool; Habana nach Kuba; Caracas, nach Portoriko und Venezuela; Brasilien nach Argentinien u. s. w.; Prinz August Wilhelm, nach Jamaika und Panama.
Queenstown: Mauretania, von Liverpool nach New York.

— Trost. — Köchin (die einen Musiker, der fortwährend ohne Engagement ist, als Geliebten hat): Franzl, aber daß du mal in a feste Stellung kommst, sollst halt doch schaun. — Musiker: Tröst' dich nur, Katherl, wo die Luftschiffahrt so zunimmt, müssen doch auch bald Luftschiffkapellen gegründet werden!

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

„Herzensergüsse.“

„What my Children mean to me“ — was meine Kinder mir sind. Unter dieser ansprechenden Ueberschrift bringt das laufende Heft der Monatsschrift „Delineator“ einen Aufsatz, in dem es u. A. heißt: „Hat irgend eine Königin eine bessere Gelegenheit, ihr Eigenwesen zur Geltung zu bringen, als wir, als eine jede von uns in ihrem eigenen Heim? — Wie sorgfältig sollten wir dieses Vorrecht behüten und wie sehr sollten wir jede tägliche Pflicht erachten, nicht als ermüdende Gewohnheitsarbeit, die zu umgehen ist, wenn möglich, sondern als einen Schritt vorwärts in unserer Entwickelung, eine Annäherung an unser Ideal! Und der Werth, die Wonne dieses Fortschritts wird uns offenbart durch die Kinder, die da kommen, ihren Platz einzunehmen in der Welt.“

Und an anderer Stelle: „Wir haben als junge Mädchen vielleicht nichts um Kinder gegeben — Bücher, Musik, Kunst u. s. w. haben unser geistiges Leben ausgefüllt und unsere Ansprüche befriedigt. Aber wenn wir eines Tages begreifen lernen, daß das Kind in unserm Arme unser Eigen ist, und was das bedeutet: daß wir das Recht, das Vorrecht, die Ehre haben, Mutter genannt zu werden, dann entdecken wir, daß etwas Neues in uns ist, neue Liebe, so verschieden von jeder Liebe, die wir bis dahin empfanden — ein Stolz, eine vorsichtige Sorge und eine große überwältigende Freude. Alles das konnten wir vorher nicht kennen und wie wunderherrlich es doch ist!

„Eine kleine Seele, uns geliehen zum Lieben und zur Fürsorge. — Welch' großes Vertrauen setzte die Gottheit in unsere Liebe und unser Wissen, uns ein solches Geschenk zu machen! Das Leben hat jetzt ein ganz anderes Ansehen. Nein, schöner ist es nicht, aber es ist voller, abgerundeter, unser Horizont ist weiter und so viel ist offen für uns: das Kind, das heute völlig hilflos und abhängig in unseren Armen liegt, wird wachsen und sich entwickeln. Und für uns heißt's damit, sich regen und auf dem Posten sein. Bereit zu sein, jeder Entwickelungserscheinung mit Klarheit und Verständniß zu begegnen; über den sich entfaltenden jungen Geist zu wachen mit verständiger Liebe, bereit ihn zu fördern, zu leiten und zu berathen. Und wenn es so ist — wie wunderherrlich ist dann jeder Augenblick eines jeden Tages, wie köstlich ausgefüllt ist dann unser Leben!

„‚Aber,' sagt man wohl, ‚im Leben der Mutter sind so viele Opfer zu bringen; die Mutter hat auf so viel zu verzichten, muß so viel aufgeben, und so Vieles, was sie hingibt, wird nicht anerkannt, trägt ihr niemals Dank und Lohn ein.' Was heißt ‚Opfer bringen — sich aufopfern?' Kann, was zu thun die Liebe uns eingibt, als eine schwere Last und drückende Härte erscheinen? Kann die Liebe je kleinlich sein? Können wir uns je weit entfernen vom Besten und Höchsten, wenn wir den Geboten der Liebe folgen?

„Im Eheleben ist es nur die Liebe, die den täglichen Pfad mit Rosen bestreuen kann, und die Liebe ist's, was den Dornen zwar nicht die Spitzen nimmt, aber sie weniger schmerzen oder die Schmerzen leichter ertragen läßt. Es kommt schließlich alles von innen heraus. Selbst das Leben ist zum guten Theil das, was wir selbst aus ihm machen.“

* * *

Die Verfasserin dieses Aufsatzes ist Frau Edith Rockefeller-McCormick, die Tochter des Standard Oel-Kaisers John D. Rockefeller und Gattin des Chicagoer Multimillionärs Harold F. McCormick—und das macht ihn ganz besonders interessant und beachtenswerth. Vielleicht das allein. Denn die Gedanken, die in dem Aufsatze zum Ausdruck kommen sind, in allen Zeiten und Zonen schon unzählige Male ebenso gut zum Ausdruck gekommen und nicht selten wohl noch viel schöner und klarer. Jawohl — aber weil der Aufsatz von der Tochter Rockefellers und Gattin des Millionärs McCormick stammt, wurde der zur Verfügung stehende Auszug möglichst wortgetreu hier wiedergegeben, wird er als hochinteressant noch der besonderen Beobachtung empfohlen! Aber nicht, um die Arbeit als anstaunenswerthe Großthat hinzustellen; nicht, der Frau McCormick zu schmeicheln, und es als ein Verdienst zu berühmen, daß eine solche Frau, die es doch gewiß gar „nicht nöthig“ hat, sich der Mühe der Arbeit unterzieht,—sondern der Bestätigung einer alten und zwar bekannten, aber nie genug gewürdigten und zumeist nur sozusagen theoretisch anerkannten Wahrheit zu liebe, die eben darin liegt, daß eine Milliardärstochter, Millionärsgattin und Selbst-Millionärin aus innerem Drang heraus so schreibt—so, wie jede „irbeliebige gewöhnliche Frau“ schreiben könnte und wie Hunderttausende — Millionen—Frauen schreiben würden, wenn sie ihren Gefühlen und Gedanken unbeeinflußt Ausdruck geben wollten und die nöthige Schulung hätten, das in klaren, treffenden Worten thun zu können. Weil dieser Aufsatz unverkennbar ein Herzenserguß ist, und weil dieser Herzenserguß zeigt, daß die wirthschaftlich unbestritten auf der höchsten Höhe stehende Frau im wirklichen höchsten Glück nicht über die ärmste Schwester hinauskann—deshalb wird der Aufsatz „Was meine Kinder mir sind“, der Frau McCormick der theilweisen Wiedergabe und Beleuchtung gewürdigt. Denn man sagt wohl „Reichthum macht nicht glücklich“ — handelt aber nur zu oft so, als sei alles Glück nur im Reichthum zu finden und unzertrennlich mit ihm verbunden.

* * *

Mütter — gute Mütter, die das Mutterglück in vollen Zügen genossen u. genießen — seufzen bei dem Gedanken oder der Nennung der kinderlosen reichen Frau — „wenn ich's doch auch so gut hätte!“ Sie meinen's natürlich nicht so. Böte man ihnen, ein Vermögen, und sie würden nicht eine ihrer Rangen dafür hergeben, oder, wenn sich unter dem Drucke bitterster Armuth und in der Meinung, dem Kinde selbst und den andern Kindern damit Gutes zu thun, sich eine zum „Weggeben“ eines Kindes entschlösse, so würde sie binnen Kurzem bereit sein, ihr Leben dran zu setzen und zur Verbrecherin zu werden, „ihr“ Kind wiederzubekommen. Aber geseufzt und geklagt wird, grundsätzlich; und der Reichthum wird vergöttert—aus Gewohnheit, weil man seine Beschränkung und Gefahren nicht kennt und hat, was er nicht beschaffen kann; und die „Pflichtenlosigkeit“ wird als höchstes Glück gepriesen, weil man ihre trostlose Leere nicht kennt.

Das sind auch Herzensergüsse. Man fühlt sich dazu gedrängt; muß sich einmal Luft machen; kann dann „die Plackerei“ wieder leichter ertragen und meint, bei solchem Thun nicht weniger pflichtgetreue und liebende Mutter und Gattin zu sein als sonst. Man ist's aber nicht: dem Gatten wird die Klage zum Vorwurf, den Kindern die üble Laune zu Gift, das nach und nach ihren Frohsinn trübt. Den heranwachsenden Mädchen mag das Klagen zum Unglück werden. Denn sie kennen das Mutterglück nicht, können es nicht kennen, und wenn sie durch das „abschreckende Beispiel“ nicht zu dem Entschluß gebracht werden, es von sich fernzuhalten, so wird ihnen doch die Vorahnung des Glücks, die Freude auf die Mutterschaft stark vergällt durch das stete Betonen ihrer Pflichten und das Klagen über Opfer, wo's nur Liebesmühen gibt.

Reichthum macht nicht glücklich. Die Liebe allein kann das Glück geben und die Mutterliebe macht am glücklichsten, denn sie bringt die meisten Pflichten.

Frau McCormick sagt es und sie muß es wissen. Sie kennt das Reichthum-Glück und das Mutterglück und wohl auch das Glück der ehelichen Liebe. Sie mag nicht ihren Worten entsprechend handeln? Was würde das ändern! Dann ist ihr Aufsatz erst recht Herzenserguß—ein Bekenntniß, vielleicht die Beichte Einer, die erkannte, daß sie lange irrte und zu viel ihres Glücks über den Genüssen des Reichsthums versäumte. Der letzte Kern des Herzensergusses der Millionärin, die dank ihrem Reichthum Millionen Frauen als in schwindelnder Glückshöhe über ihnen thronend, beinahe als ein Wesen aus einer andern Welt erscheint — das Kernwort der Frau Edith Rockefeller-McCormick lautet: Auch im Glück sind wir alle gleich — ist die Millionärin wie die Königin, die Königin gleich der Arbeiterfrau. — —

Neue Versicherungs-Unternehmungen.

Die Metropolitan-Lebensversicherungsgesellschaft ist nicht mehr die einzige unter den großen Gesellschaften ihrer Art, die sich mit dem Plan trägt, das Leben ihrer Versicherten zu verlängern. Die „Metropolitan“, wie früher gemeldet, wollte den löblichen, wenn auch nicht ganz uneigennützigen Zweck durch Errichtung großartiger Schwindsuchtsheilanstalten erreichen, in denen ihre lungenkranken Versicherten bei Zeiten, ehe es zur Heilung zu spät ist, Unterkunft und geeignete Behandlung finden sollten: entweder ganz umsonst oder gegen nur geringes Entgelt. Die Gesellschaft, wie auch schon gemeldet, ist dabei auf gesetzliche Hindernisse gestoßen. Das New Yorker Staatsgesetz, unter welchem sie organisirt ist, verbietet Versicherungsgesellschaften die Anlegung von Geldern in Grundbesitz oder Gebäuden, soweit es nicht zum Betrieb ihres Geschäftes nöthig ist. Ob die New Yorker Legislatur sich zu entsprechender Aenderung des Gesetzes bereit finden wird, muß abgewartet werden.

Frei von gesetzlichem Anstoß ist dagegen ein in diesen Tagen verkündeter Plan der Provident-Lebensversicherungsgesellschaft. Statt ihre Kunden wie bisher nur vor Eingehung der Versicherung einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen, will die Gesellschaft solche Untersuchungen fortan auch weiterhin vornehmen. Können bereits Versicherte zu den nachträglichen Untersuchungen auch nicht gezwungen werden, so will ihnen die Gesellschaft doch die Gelegenheit dazu geben. Aerzte der Gesellschaft sollen fortan bereit sein, jeden Versicherten auf seinen Wunsch von Zeit zu Zeit gründlich auf Herz und Nieren zu prüfen. Die Untersuchung soll dem Kranken sagen, was ihm fehlt; soll die Spuren einer etwa vorhandenen Krankheit ermitteln, die ihm selber vielleicht noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen ist, so daß die Verhütung weiterer Vernachlässigung, die Ertheilung ärztlichen Rathes und die Einleitung heilkundiger Behandlung erzielt wird. Die Unentgeltlichkeit der Untersuchungen gibt berechtigten Grund zur Erwartung, daß die Versicherten, wenn nicht allesammt, so doch in großer Menge davon Gebrauch machen werden, die wenig Bemittelten insbesondere, die sonst nicht leicht ohne zwingende Nothwendigkeit einen Arzt aufsuchen, und dabei nur zu oft unbewußter Weise ein schleichendes Leiden überhand nehmen lassen.

Der Präsident der „Provident“-Gesellschaft hält den Tag für nahe bevorstehend, da jede Lebensversicherungsgesellschaft zu gleichen oder ähnlichen Maßregeln greifen wird. Die Lebensversicherungsgesellschaften würden damit nur dem Beispiele der Feuerversicherungsgesellschaften folgen, die bekanntlich schon lange planmäßig und mit vereinten Kräften sich um die Verringerung ihrer „Risikos“ bemühen, dabei auch schon vielfach sehr beachtenswerthe Erfolge erzielt haben, obgleich unleugbar noch viel mehr gethan werden könnte. Untersuchungen über die Ursachen von Feuersbrünsten und über Mittel und Wege zur Verhütung dieser Ursachen haben es laut einer kürzlichen Veröffentlichung Prof. Fisher's dahin gebracht, daß in den Wollen- und Baumwollenfabriken der Neuenglandstaaten die Versicherungsraten von 3 bis 4 Dollar auf's Hundert heruntergesetzt werden konnten bis auf 7 Cents auf's Hundert. Wie man durch Verminderung der Feuersgefahr die Lebensdauer der versicherten Gebäude verlängert hat, so soll rechtzeitige Ermittelung und möglichste Verhütung von Krankheitsgefahren die menschliche Lebensdauer verlängern. Und wenn das dazu Nöthige von den Lebensversicherungsgesellschaften nicht allein gethan werden kann, so können sie unleugbar ein gut Theil dazu thun. Auch noch mit anderen Mitteln als den von „Metropolitan“ und „Provident“ angeregten.

* * *

Mit noch weiter reichenden Plänen, allerdings in anderer Richtung, trägt sich die „Equitable“-Gesellschaft, die bekanntlich unter den großen Lebensversicherungsgesellschaften eine der allergrößten und allerreichsten ist. Wie der Präsident dieser Gesellschaft, Herr Paul Morton, bei deren neulicher Jubiläumsfeier verkündete, will sie sich auf die bisher hierzulande so bedauerlich vernachlässigte Arbeiterversicherung verlegen. Nähere Einzelheiten sind bisher nicht verlautet, die gefaßten Pläne sind vermuthlich noch nicht reif genug dazu, aber es ist von Alterspensionen die Rede, von Invalidenversicherungen und auch von Versicherungen, die darauf abzielen, Arbeitern in einem gewissen Alter zu einem eigenen Heim zu verhelfen. Bewährt in der Leitung großer Unternehmungen, weitschauend, thatkräftig und ehrgeizig dazu, mag Herr Morton gerade der rechte Mann sein, auf dem bisher vernachlässigten Felde erfolgreich als Bahnbrecher zu wirken.

Die Anregung zu seinem Vorhaben wird er sich jedenfalls in Deutschland geholt haben, das in seiner Arbeiterfürsorge der ganzen Welt vorbildlich geworden ist. Auch neben den bekannten staatlichen Versicherungen wird dort viel Schätzenswerthes geleistet, an das man sich hier noch nicht herangewagt hat. Auch die Vereinigung von Lebensversicherung und Heimstättenbeschaffung ist nichts Neues mehr dort. Die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz in Düsseldorf z. B. verwendet schon seit geraumer Zeit alljährlich mehrere Millionen Mark zur Erbauung von Arbeiterwohnhäusern für Personen, die nach dem Invaliden-Versicherungsgesetz versichert sind. Den Bau pflegt ein gemeinnütziger Bauverein zu besorgen. Es kann dort ein Arbeiter, der ein Haus erwirbt, oder auch selber eins baut, für den Betrag der Bauschuld eine Lebensversicherung abschließen, und braucht dann behufs Tilgung der Schuld nur die Versicherungsprämie zu bezahlen. Ueber die Einzelheiten des Verfahrens liegen in einer deutschen Zeitschrift folgende Mittheilungen vor: Ein Arbeiter, 30 Jahre alt, übernimmt oder baut ein Haus mit sechs Räumen zum Preise von 6000 Mark. Es wird angenommen, daß er hiervon 5000 Mark als Hypothek des Bauvereins stehen lassen oder von der Versicherungsanstalt aufnehmen muß, und daß er über diesen Betrag zu Gunsten der letzteren eine Lebensversicherung abschließt, die spätestens nach 30 Jahren fällig wird. Außerdem will er sich noch so versichern, daß er bei etwaiger Erwerbsunfähigkeit keine Prämie mehr zu bezahlen braucht. Er muß dann in den ersten 5 Jahren an Lebensversicherungsprämie jährlich 183 Mark zahlen. Später wird durch erwachsende Dividenden die Prämie immer geringer. Sie beträgt im 6. Jahre 160.15 Mark, im 20. Jahre nur noch 96.10 Mark usw. Selbst im für ihn geldlich ungünstigsten Falle, daß er die Prämie während der ganzen 30 Jahre aufzubringen hat, steht er sich immer noch besser, als wenn er im gewöhnlichen Wege sein Darlehen zu tilgen hätte, ohne die großen Vortheile, die ihm und seinen Angehörigen die Lebensversicherung bietet. Auf alle Fälle kommt er entweder selbst in den Besitz eines schuldenfreien Hauses, oder — falls er vor Ablauf der „Erlebensfrist“ sterben sollte — seine Familie erhält das Haus ohne Schulden.

* * *

Auf die Beschaffung billiger Arbeiterwohnungen werden nun übrigens auch die Leiter der aus den Millionen des alten Geizhalses Russell Sage von seiner Wittwe gegründeten — „Sage-Stiftung“ sich verlegen. Auf bereits gekauftem Gelände in der Nähe von New York soll eine Mustersiedlung von 2000 Häusern erstehen, die an Arbeiter, Clerks und andere gering besoldete Angestellte gegen leichte wöchentliche Zahlungen verkauft werden sollen. Der Preis, einschließlich des Grundstücks, soll von $1200 bis $1500 betragen (also nicht mehr, als der in der vorstehenden deutschländischen Rechnung angenommene Preis), und es wird versprochen, dafür wirklich Mustergiltiges zu liefern, Häuser von geschmackvollem Entwurf, nicht den landläufigen Drygoods Box- oder Hundehüttestil; gut ausgelegte, wohlgepflegte Straßen und sonstige Annehmlichkeiten. Es wird dann interessant sein, die hiesigen Kosten mit denen der deutschländischen Versicherung oder der etwaigen entsprechenden amerikanischen zu vergleichen. Auch ist nicht ausgeschlossen, daß von den Leitern der Sage-Stiftung der Versicherungsplan mit aufgenommen werden wird. Bekämpfung der Armuth, Beseitigung sozialer Mißstände und Arbeiterfürsorge in allen ihren Zweigen bilden die gestellte Aufgabe dieser großherzigen und großartig angelegten Stiftung.

Schließlich führen auch hier alle Wege nach Rom — einem Ziel zu: Die Verlängerung der menschlichen Lebensdauer, um derentwillen die eine Gesellschaft sich der Gründung von Heilanstalten zuwendet und die andere die ärztliche Untersuchung und Berathung ihrer Versicherten auf sich nimmt, sie kommt nicht minder bei der Besserung der Wohnungsverhältnisse in's Spiel und bei allem Anderen, was da gethan wird, die Uebel der Armuth zu bekämpfen und die Lage der arbeitenden Klasse zu bessern. Was irgendwie beiträgt, Leiden zu mildern, menschliches Wohlbehagen zu erhöhen, trägt auch dazu bei, die durchschnittliche Dauer des menschlichen Lebens zu verlängern — bedeutet also Annäherung an das Endziel aller Glückseligkeitsbestrebungen. Denn was auch weltschmerzlicher Pessimismus zum Gegentheil sage — der großen Masse der Menschheit ist das Leben der Güter höchstes und wird es bleiben, trotz aller Bürden und Klagen.

Aus der Vorgeschichte der Rifbewohner.

Mit bewundernswerther Tapferkeit und Todesverachtung stürmen die blondhaarigen Bewohner des Rifs, die nach der übereinstimmenden Schilderung aller Reisenden in ihrer äußeren Erscheinung an den germanischen Rassetypus erinnern, gegen die modernen Schnellfeuergeschütze der in wohlbefestigten Stellungen liegenden Spanier bei Melilla an. Das in früheren Jahrhunderten als unbezwinglich angesehene Volk lenkt dadurch erneut die Aufmerksamkeit auf sich und seine historische Vergangenheit. Ist diese wissenschaftlich auch noch nicht geklärt, so gewährt doch eine in der „Deutschen Marokko-Korrespondenz“ wiedergegebene Legende über die Herkunft und das geschichtliche Wirken der Rifleute Einblicke in die Natur dieses tapferen, zum todesmuthigen Freiheitskampfe von den Bergen herabsteigenden Volkes. —

Zur Zeit des Mulai Idris, des marokkanischen Nationalheiligen und Gründers von Fes, wohnten die Ruafa (Rifleute) in dieser Stadt und ihrer Umgebung. Sie hatten ihre eigene, von den übrigen Bekennern des Islams getrennte Gliederung und wollten sich mit der Bevölkerung von Fes nicht verschmelzen, die eine andere Abstammung aufwies und Arabisch sprach, während sie selbst das „Tamasirht“ (Berberisch) sprachen. Auch wurzelte ihre Abneigung gegen die „Hadry“ (Stadtbewohner) tief. Die Letzteren vergalten ihnen übrigens ihre Abneigung und betrachteten sie als Leibeigene, die der Stadt alle Lebensbedürfnisse, Kohlen, Feldfrüchte u. s. w., lieferten.

Dank ihrem Zusammenhalten und ihrem starken politischen Gefüge, das in den Vorstadtsvierteln der Leitung der Mokhaddemin anvertraut war, fühlten sich die Rifleute bald stark genug, um gegen die Städter auffässig zu werden, einige Feser der Bannmeile zu ermorden und mehrere Aufstände in der Stadt selbst anzustiften.

Die in ihren Wohnungen nicht mehr sicheren Feser riefen die Hilfe des Mulai Idris an, der die Rifleute aufforderte, Ruhe zu halten. Da seine Bemühungen ohne Erfolg blieben, rief er die Häupter des Rifleutebundes zusammen und theilte ihnen mit:

„Um den Unruhen in Fes ein Ende zu machen und eurem Volke ein glückliches Dasein zu bieten, gebe ich euch die weite Provinz Abda (das Hinterland der heutigen Küstenstadt Saffi) zum Geschenk.“

Die Rifleute nahmen das Anerbieten des Sultans gerne an. Aber dieser hatte, bevor er sie ziehen ließ, den Leuten von Abda geschrieben, die Gefahr der Hauptstadt auseinander gesetzt und den Rath ertheilt, die Rifleute bei ihrer Ankunft niederzumachen. Es kam anders: Die Ruafa blieben dank ihrer Tapferkeit und ihrer Einigkeit Sieger und schlugen die Abdaleute so, daß nur ein einziger Reiter entkam, um nach zweitägigem Ritt dem Sultan die Niederlage zu melden.

Dieser fürchtete für seine eigene Sicherheit und gedachte die Ruafa unschädlich zu machen. Er rief sie nach Fes zurück, bereitete ihnen einen guten Empfang und sprach:

„Ihr seid hervorragende Krieger! Eure Tapferkeit flößt mir Vertrauen ein. Ihr allein seid fähig, mein Reich gegen den Feind zu vertheidigen. Ich will meine fernen Provinzen besuchen, und ich werde keine besseren Begleitmannschaften finden als euch!“

Erfreut durch diese schmeichelhaften Worte begleiteten die Ruafa den Sultan. In Wahrheit war der Zweck dieser Reise, die wilden Leute an der Küste des Mittelmeeres anzusiedeln. Angelangt in diesen romantischen Landstrichen, die den Ruafa als Bergbewohnern gefallen mußten, begann Mulai Idris sie nach Sippschaften an der Küste des Meeres zu vertheilen, indem er die Worte sprach: „Rifu hena!“ d. h. „Breitet euch hier aus!“

Die Sippschaften wurden in der Folge mächtige Stämme, und die unternehmungslustigen, arbeitssamen und beherzten Ruafa fanden es gut, in ihrem neuen Vaterlande zu bleiben.

— Begeisterung. — Gast: „O, Frau Wirthin, was Schiller in der Literatur ist und Raffael in der Malerei, das sind Sie im Schmalznudelnbacken!“

Die Verpflegung der russischen Soldaten.

Petersburg, im Juli.

Die Genügsamkeit des russischen Soldaten ist bekannt. Tagaus, tagein ißt er seinen Sauerkohl mit der dazu gehörigen Fleischration. Nur die Feste bringen eine kleine Abwechselung. Anstatt des Fleisches treten dann Stinte und billige Pilze, die der Kohlsuppe beigefügt werden. Wer nun etwa glaubt, daß diese monotone Verpflegung wenigstens tadellos ist, irrt sehr. Sogar dem armen Soldaten wird das Wenige, das ihm zur Nahrung gereicht wird, noch in arg „verbilligtem“ Zustande geboten. Die Intendanten, wie die Lieferanten, zusammen mit den Menageverwaltern, thun das ihrige.

Dieser Tage erkrankten in Kiew 500 Soldaten nach dem Genusse verdorbenen Fleisches. Die Zahl war diesmal bedeutend, deshalb drang die Kunde davon in die weitere Oeffentlichkeit. Im Allgemeinen spricht man von den Folgen verdorbener Nahrung nicht weiter, da sie sich so ziemlich alltäglich in mehr oder minder großem Maßstabe in der russischen Armee wiederholen. Den Augiasstall gründlich auszukehren, wird sobald keinem gelingen, das Uebel sitzt zu tief und ist im Nationalkarakter begründet.

Die diebischen Lieferanten wählen zur Verpflegung des russischen Soldaten das kleinste, erbärmlichste und magerste Rindvieh. Nach den Pettenkofer'schen Normen erhält der russische Soldat in seinen Rationen 37 Gramm Eiweiß und 150 Gramm Fettbestandtheile zu wenig, wird also zweimal schlechter ernährt als der deutsche Soldat.

Sogar die militär-medizinische Verwaltung karakterisirt in ihrem Jahresbericht, daß die Verpflegung der Soldaten seit langen Jahren an mangelnder Abwechselung, ungenügendem Fettgehalte, wie geringem Nährwerth des Abendbrotes leidet. Trotz dieses offiziellen Dokumentes wird zur Verbesserung der Armeeverpflegung nichts gethan.

Die Chronik der Massenerkrankungen bei der russischen Armee infolge verdorbener Speisen ist sehr reichhaltig. So erkrankten 1906 im Juli während zweier Tage infolge verdorbenen Fleisches im zweiten finnländischen Schützenregiment in Helsingfors 536 Mann. In den Rapports heißt es meist lakonisch: „infolge verfaulten Fleisches“, „Fleisch von krankem Vieh“, „Stinte schlechter Qualität“, „Brod aus muffligem Mehl“, „schlechte Verzinnung der Kochgeschirre,“ „verdorbenes Gemüse“ usw., usw. Selbstredend verlaufen diese Massenerkrankungen nicht immer harmlos. Die Zahl der Todesfälle ist durchaus nicht unerheblich. In Kielce erkrankten ebenfalls im August 1906 im dortigen Schützenbataillon 240 Mann, wovon 14 an akutem Darmkatarrh starben. Doch derartige skandalöse Vorgänge, wobei den Soldaten verdorbene Eßwaaren geliefert, spielen sich nicht nur in der Provinz ab. Sogar im Lager von Krasnoje Sselo, also direkt in der Nachbarschaft der Hauptstadt, erkrankten mehr als einmal Dutzende von Mannschaften an ungenießbarer Menage. Hier lautete allerdings der diesbezügliche Rapport vorsichtiger und zarter: „Etwas sauer gewordene Suppe.“

Es kommen aber Massenerkrankungen unter dem russischen Militär infolge verdorbener Speisen vor, bei denen gar kein Grund angegeben wird. Niemand will die Ursache wissen, obgleich alle sie kennen. Da zieren dann das Protokoll einfach Sätze folgender Art: „Grund unbekannt“, Man hütet sich, nähere Forschungen anzustellen, da nicht allein die diebischen Lieferanten hineinfallen, sondern noch so mancher Vorgesetzte von Rang, der Antheil an dem „Geschäft“ hatte.

Der Skorbut, das untrügliche Merkmal schlechter Ernährung, hat in der russischen Armee in den letzten 10 Jahren um 50 v. H. zugenommen.

— Verschiedene Schulden. — A.: „Wohin so eilig, lieber Freund?“ — B.: „Zum Bankier Cohn, dem bin ich schon lange einen Besuch schuldig. Kommst Du mit?“ — A.: „Nein, ich bin ihm auch was schuldig!“

— Das Neueste. — „Endlich hat sich eine von den sechs Töchtern des Professors verlobt.“ — „Hm, ich trau' der Sache nicht recht, ich glaube, der junge Mann ist lediglich 'n Animir-Freier.“

Englisch lernen.

Wir führen das größte Lager von Grammatiken, Dolmetschern und Lehrbüchern zum Erlernen der Englischen Sprache. Ferner Deutsch-Englische Wörterbücher von 25c aufwärts bis zu $24.00. Lehrbücher in 200 anderen Sprachen auf Lager.

A. KROCH & CO., 26 Monroe Str., Chicago. (Zwischen Wabash und Michigan Avenues.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

John Freitag

im Alter von 61 Jahren und 5 Tagen am Samstag Morgen um 3 Uhr plötzlich sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag Vormittag um 10 Uhr, vom Trauerhause, 258 Hudson Ave., nach der St. Michaels-Kirche, von da nach dem St. Bonifacius-Gottesacker.— Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Eva Freitag, Gattin.
Georg, Johann und Franz, Söhne.
Barbara und Anna, Töchter, nebst Schwiegersohn u. Schwiegertochter.

Todes-Anzeige.

Waldeck Loge Nr. 1, Improved Order K. of P.
Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß Bruder

Michael Kristmann

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 16. August, Vormittags 9:30 Uhr, von der Logenhalle. Die Beamten sind ersucht, sich um 9:30 Uhr zu versammeln, um dem verstorbenen Bruder die letzte Ehre zu erweisen.

Wm. Roßberger, Comm.
Paul Haertel, Sekretär.

Deutsches Land und Volk in Lied-, Spruch- und Prosa-Dichtung:
Die Ostsee..................Preis 40c
Die Nordsee.................Preis 40c
KOELLING & KLAPPENBACH 169—171 Ost Adams Str.

Riverview Expo'

GATES OPEN 10 A.M. — ADMISSION 10 CENTS

Western, Belmont, Clybourn und Roscoe. Vergeßt nicht, daß Riverview seine Saison am 19. September schließt, und Ihr nur noch einige Wochen seine großen Vergnügungen genießen könnt. Darum kommt öfters heraus zwischen jetzt und Sonntag, den 19. Sept.

HEUTE: Rückkehr der berühmten mädchenhaften und musikalischen Damen der Navassar-Kapelle. Die schönsten und talentvollsten Musikerinnen, die je in einer Kapelle vereinigt waren.

Donnerstag, 19. August: 23. Ward Tag!

Vermißt kein Rennen an den „Rennen“! Es ist besser als die Wirklichkeit!

Besucht das neue „Peek-in Theater“ — Echte Georgia Minstrels; gutes Singen, großartige Tänze!

Heute: Local Nr. 584 Tapezierer-Union hält ihr Piknik in den großen Hainen ab. — Mittwoch, 18. Aug.: Field Day und Tournament der Delegaten der Union Printers' Base Ball League. Feines Ballspiel, Tanz, Sports und Bankett.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß unser geliebter Vater, Schwiegervater, Bruder und Großvater

Albert Kloth

im 74. Lebensjahre gestern Morgen um 11 Uhr 10 Minuten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 16. August, Nachm. 1 Uhr, vom Trauerhause, 887 Clifton Ave., nach Concordia. Die trauernden Hinterbliebenen:

Hermann Kloth, Sohn.
Anna Kloth, Schwiegertochter.
Karl Kloth, Bruder.
William, Emma, Helen und Alice, Enkelkinder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte, Vater und Großvater

Herr Christoph Mahnke

ein alter deutscher Musiker, Freitag, den 13. August, Abends 7 Uhr, sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 15. August, Nachm. 1 Uhr, von F. H. Drakes Bestattungsgeschäft nach Wunders Friedhof. Die tiefbetrübte Gattin:

Johanna Mahnke, nebst Kindern und Enkeln.

Todes-Anzeige.

Nord-Chicago Wirths-Verein.
Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß

M. Kristmann

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag Vormittag um 10 Uhr vom Trauerhause, 28 Willow Str., nach dem St. Bonifacius-Friedhof.

Albert Martin, Präsident.
Chas. Frank, Sekretär.

Zur Erinnerung

an unseren lieben Sohn und Bruder

Louis Ferdinand Sachs,

der heute vor 4 Jahren, am 15. August 1905, gestorben ist.

Zu schmerzlich war für uns dein Scheiden,
Zu bitter dein so früher Tod,
Doch du bist nun befreit von Leiden
Und auch von jeder Angst und Noth.
D'rum ruhe sanft, ob wir auch weinen,
Und Thränen unser Herz erfüllt,
Einst aber wird uns Gott vereinen,
Der alle Thränen wieder stillt.
Schlaf' wohl in deinem kühlen Grabe,
Du lieber Sohn und Bruder,
Gute Nacht!

Gewidmet von deinen dich nie vergessenden Eltern und Schwestern:

Gerhard und Louise Sachs, Eltern.
Emilie, Emma, Anna und Bertha, Schwestern.

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. Office: Oak Park Tel. Forest Park 707 und 757. Stadt-Office 673 W. Chicago Ave. Tel. Humboldt 751.

Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

PIKNIK

— und —

Sommernachts-Fest

veranstaltet von den

Vereinigten Logen

— der —

Order of Mutual Protection of Chicago

abgehalten im

National Park

(Spachmans Grove, N. 40. Ave. und Nordarm des Chicagoflusses)

Sonntag, 22. August 1909

Um zum Piknikplatz zu gelangen, nehme man irgend eine nördlich oder westlich fahrende Car, die mit der Elston Ave. Linie Verbindung hat, dann direkt zum Grove.

Tickets............25c @ Person.

ag8,15

Silbernes Jubiläum

— des —

Deutschen Kriegerbundes von Nord-Amerika

verbunden mit Großen Festlichkeiten — und — Delegaten-Sitzungen vom 5. bis 7. September.

Parade und allgemeines Deutsches Volksfest

Sonntag, den 5. September, in

BRAND'S PARK

Elston, nahe Belmont Ave.

—Eintritt 25 Cents.—

ag.15,29,sep4

12es Pik-Nik und Stiftungsfest

verbunden mit Preiskegeln

—vom—

Douglas Gegenseitiger Unterstützungs-Verein von Chicago,

Sonntag, 15. August, im Excelsior Park, Irving Ave., nahe Elston Ave. Eintritt zum Park 25c @ Person. Anfang 11 Uhr. Mitglieder, erscheint alle mit Euren Freunden.

ag8,11,15

Für deutsche Soldaten!

In seiner am 19. d. M. Abends 8 Uhr in Schönhofens Halle stattfindenden Versammlung wird der Deutsche Landwehr-Verein alle diejenigen Kameraden bis zum Alter von 50 Jahren ohne Eintrittsgeld aufnehmen, die der Deutschen Armee und Marine nachweislich aktiv angehört haben, ehrenhaft entlassen worden und körperlich und geistig gesund sind. Das Komite.

Bismarck Garden

Fortgesetzte Konzerte

Heute von 1 Uhr Nachm. bis 11 Uhr Abends: Ballmann's Kapelle und F. Steindls Orchester.

Benefiz-Konzert

— für —

Martin Ballmann,

Mittwoch Abend, den 18. August 1909,

— im —

Bismarck Garten.

Eintritt 25c. Spezielles Programm.

—Großes—

Piknik u. Preiskegeln

arrangirt vom

Badischen Unterst^{ütz}.-Verein

— im —

Ashland Grove,

Ecke Ashland Avenue und Addison Straße.

Sonntag, den 15. August 1909.

Anfang 1 Uhr Nachm. Tickets 25c.

ag7,14,15

Junger Männerchor. Herren-Ausflug

nach Saugatuck, Mich.

u. dem schön gelegenen Lake Kalamazoo mit seiner herrlichen Umgebung, am Freitag, Samstag, Sonntag u. Montag, 3., 4., 5. und 6. September 1909. Tickets (alle Unkosten einbegriffen) für Nichtmitglieder $15, für Mitglieder $12. Anmeldungen müssen erfolgen bis Mittwoch, 25. August. Ausführl. Programm sowie irgendwelche Auskunft zu haben bei Mitgliedern oder jeden Mittwoch Abend in der Vereinshalle, 257 N. Clark Str.

ag8,15,22,28,29,sp1

White City

Musik-Ereigniß der Saison.

Creatore und seine Kapelle.

Alle Sitze frei. — Jetzt offen.

28jn,1*

FOREST PARK

Große frei Darbietung—Großartiges Ballet „DANCE OF THE HOURS!“

Sans Souci Park

VESSELLAS Große Kapelle! Nachm. u. Abends.

Sans Souci-Theater: 10c — 20c — 30c

Vaudeville—Matinees Donnerstag u. Samstag.

15ag,1w,x

THE RIENZI,

Chicagos populärster Familien-Resort,

Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.

Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 12 Uhr.

Restauration erstklassig.

Meinken's Orchester

unter der Direktion von Charles F. Meinken, Cornettist.

Kopp's Garden

Lincoln, Lawrence und Western Ave.

Nordwest, Ravenswood „L“ u. Linc. Ave. Cars.

Konzert: Rosso Trio! Opern und Volkslieder, Duette und Soli. Einzig in ihrer Art!

St. John's Military Academy,

(Episcopal)

Gelegen im berühmten

Waukesha, Wis., Seegebiet,

Einhundert Meilen von Chicago, an der Hauptlinie der C., M. & St. P. Ry.

Knaben für Hochschule und Geschäft vorbereitet.

Diese Schule ist bekannt wegen der Gründlichkeit ihrer geistigen, militärischen und körperlichen Ausbildung.

Um Kataloge schreibe man an

St. John's Military Academy,

Delafield, Waukesha County, Wisconsin.

Chicago, 1515 Masonic Temple. Tel. Cent. 3902

—sep3

—Vierundzwanzigste Saison—

American Conservatory

Kimball Hall 239-253 Wabash Ave. Chicago, Ill.

Leitende Schule f. Musik und dramat. Kunst. Hervorragende Fakultät von siebzig. Unübertreffliche Kurse des Studiums. Lehrer-Ausbildung. Dept. Volksschulmusik. Department für Lehrer-Arbeit. Redekunst, Turnen, moderne Sprachen. Viele Frei-Vortheile. Dreißig freie Schülerstellen zugesprochen. Herbsttermin beginnt Donnerstag, den 9. Sept. Schauspielschule unter der Leitung von Hart Conway, dem berühmten Bühnenlehrer. Katalog frei. John J. Hattstaedt, Präs.

Aug8bis15sep6w

Aus der Piano-Welt.

Der Chicagoer Geschäftswelt hiermit zur gefl. Nachricht, daß ich vom 9. August an wieder in dem allbekannten Pianogeschäft des Herrn

Henry Detmer,

131 Wabash Ave.,

geschäftlich thätig bin. Es gereicht mir dies zur speziellen Genugthuung, da meine Erfahrung mich zur Genüge überzeugt hat, daß kaum ein anderes ähnliches Geschäft in Chicago solch mustergiltige, ausgezeichnete und preiswürdige Pianos liefert, als eben Detmer's, und daß der Name „Detmer" gleichbedeutend ist mit Integrität und Honorabilität.

H. P. A. Mossner.

Für Musikfreunde.

Die erste „Ring"-Aufführung der diesjährigen Bayreuther Festspiele. — Franz Fischers 60. Geburtstag. — Die Nordica plaudert aus ihrem Leben. — Das Geheimniß von Bayreuth.

Man meldet aus Baireuth: Der erste „Ring" dieses Jahres hat anfangs, im „Rheingold" und in der „Walküre", nicht mehr die gewohnte Wirkung erreicht. Sie wurde gestern, noch mehr aber in der heutigen „Götterdämmerung" durch Ernst Kraus' gewaltigen Siegfried erst förmlich erzwungen. Neben Kraus waren gestern Breuers immer wieder verblüffender Mime, die schöne Stimme Soomers, der uns freilich van Roys mächtigen Wotan aus der Erinnerung nicht verdrängen kann, und Brauns Fafner wirksam. Heute der sehr merkwürdige Hagen des Dr. Felix v. Kraus, die vor allem gesanglich bewundernswerthe Waltraute der Adrienne von Kraus-Osborne, und Whitehall, dem das Kunststück gelang, ein interessanter Gunter zu sein. Der Gulbranson wohlbekannte Brünnhilde wurde wieder sehr gefeiert. Die von Michael Balling mit voller Hingabe geleitete Vorstellung war die beste im heurigen Zyklus des Nibelungenringes und übertraf bei weitem die vorangegangenen drei Abende. Es herrschte wieder einmal echte Baireuthstimmung. Der Vorstellung, die einen tiefen Eindruck hinterließ, wohnten in dem überfüllten Hause wieder Vertreter der Wissenschaft, Literatur und Kunst aus allen Ländern bei, sowie zahlreiche Fürstlichkeiten, unter denen sich auch der Zar von Bulgarien befand.

* * *

Generalmusikdirektor Franz Fischer in München feierte den sechzigsten Geburtstag — der Fischerfranzl, wie ihn sein Opernpublikum getauft hat. Denn Fischer ist auch geborener Münchener und hat seine Studien gleichfalls an der dortigen Akademie der Tonkunst getrieben, wo er sich zum Cellovirtuosen ausbildete. In dieser Stellung führte ihnsein erstes Engagement an die Pester Oper. Hans Richters Empfehlung brachte ihn dann nach München zurück und schließlich nach Baireuth, wo er 1875 in Beziehungen zu Richard Wagner trat. Dieser stellte den begabten und enthusiastischen Künstler schon im folgenden Jahre als Chordirektor der Nibelungenaufführungen an und brachte ihn dann auf den Hofkapellmeisterposten in Mannheim. Aber schon nach drei Jahren wurde Fischer an die Hofoper seiner Vaterstadt zurückgerufen und übernahm gleichzeitig die Leitung der Akademiekonzerte. In diesen beiden Stellungen war ihm ein außerordentlicher Erfolg jahrzehntelang beschieden. Was Fischer als Dirigent der Wagner'schen Werke geleistet hat, wurde belohnt, als der Künstler 1899 nach Baireuth berufen wurde, um den „Parsifal" zu dirigiren. Vielleicht noch größere künstlerische Wirkungen erzielte er dann in den Akademiekonzerten und als Meister im Partiturspiel. Seine Darstellung Wagner'scher Werke auf dem Klavier steht einzig da in unserer Zeit.

* * *

„Wenn ich von meinem ersten Erfolg reden soll, so muß ich den Leser nach dem Baireuther Festspielhaus führen, wo ich im Jahre 1894 zum erstenmal die Rolle der Elsa im „Lohengrin" spielte" — so erzählt Madame Nordica, die berühmte Sängerin, die anläßlich ihres Abschiedes von der Bühne (sie heirathet binnen kurzem den amerikanischen Bankier Young), eine autobiographische Skizze in der englischen Gesellschaftszeitschrift M. A. P. veröffentlicht. „Das", so fährt sie fort, „war ein Augenblick, der des Lebens werth war. Aber habe ich nicht gesagt, daß alles reine, ungetrübte Freude war? — Nun ja, von dem Augenblick an, wo ich die Bühne betrat und meine Angst vergaß. Aber, ach, die Angst, die Todesangst der vorhergehenden Wochen! Sobald ich die aufregende Einladung erhalten hatte, die Elsa zu spielen, machte ich mich nach Baireuth auf, und drei Monate lang studirte ich unter Frau Cosima Wagner. Sie und die übrigen Mitglieder der Familie, die wohl wußten, welche Befürchtungen mich bedrückten, thaten alles Mögliche, um mir die Tage der Erwartung so angenehm wie möglich zu machen. Aber selbst bei den Spaziergängen und Spazierfahrten, die sie ersannen, schien mich das Festspielhaus mit seinen Schatten zu verfolgen, wie ein verschlingendes Ungeheuer. — Baireuth ließ in mir den Entschluß reifen, meine Wagnerollen zu vermehren, und im folgenden Sommer befand ich mich in Luzern, wo ich die Isolde, und zwar unter der Leitung Frau Wagners, studirte. Ich kann nicht gerade sagen, daß die Einwohner oder Besucher von Luzern sehr zur Musik neigen, denn nacheinander wurde ich mehr oder weniger höflich aus drei Hotels an die Luft gesetzt, weil sich verschiedene Gäste beklagt hatten, die gegen meinUeben protestirten. Schließlich jedoch gelang es mir, ein Zimmer zum Studium zu miethen. Es befand sich über einem Friseurladen; ein Klavier und zwei Stühle bildeten die Ausstattung dieses dürftigen Zimmers. Fünf Stunden täglich studirten wir, d. h. Frau Wagner, Herr Kniese, der Baireuther Direktor, und ich zu sammen die Rolle der Isolde. Frau Wagner und ich wechselten mit dem Luxus des Stuhlgenusses ab, während der andere Stuhl von dem Klavierspieler benutzt wurde. Später bot man mir übrigens die Kasinobühne zur Benutzung an. — Als schließlich „Tristan und Isolde" in New York aufgeführt wurde, waren Jean de Reszke, Edouard de Reszke und Maria Brema dabei, und die Rollen waren uns allen vieren neu. Gerade das ist es, was diese Vorstellung für mich immer theuer und denkwürdig macht. Vorher hatte ich schon oft in anderen Opern mit den beiden Reszke's gesungen, aber immer hatten sie die Ehre des Abends davongetragen, denn gewöhnlich war es mein erstes Auftreten in irgend einer Rolle, während sie nur frühere Triumphe wiederholten. Jetzt hatte sich die Sachlage verändert; sie waren genau wie ich, Neulinge, und zum ersten Mal theilte ich mich mit ihnen gleichmäßig in den Erfolg der Vorstellung, bei dem übrigens Frau Brema ebenfalls ein großer Theil zuzuschreiben ist. Ich glaube, ich darf wohl sagen, daß wir alle uns an diesem Abend selbst übertrafen, und daß alles glatt, ohne „Umschmeißen", von statten ging, nicht zum wenigsten dank der bewunderswerthen Leitung Anton Seidls. Am Ende der Vorstellungen von „Tristan und Isolde" im Metropolitan Theatre erhielt ich eine Diamantenkrone. Mit dieser," so erzählt Frau Nordica, „hat es eine eigene Bewandtniß." Nachdem die Nordica ihre Ausbildung beendet hatte, hatte sie zunächst hauptsächlich in Kirchenchören gesungen, dann jedoch trat sie in New York in Madison Square Garden mit dem Gilmore'schen Orchester auf, das damals auf der Höhe seines Ruhmes stand. Eines Tages sagte ihr der Kapellmeister Patrick Gilmore begeistert: „Sie werden eines Tages als Königin des Gesanges gekrönt werden!" „Dieser warmherzigen Prophezeiung," so schreibt Frau Nordica, „die damals weit hergeholt zu sein schien, entsann ich mich Jahre später, als mir auf der Bühne des Metropolitans in New York eine Diamantkrone übergeben wurde, die mir das begeisterte Publikum schenkte."

* * *

Hermann Bahr schreibt im „Berl. Tgbl.": Irgendeine geheime Kraft muß Baireuth haben, wodurch es sich die kunstgesinnten Menschen immer wieder unterwirft. Die einzelnen Leistungen sind es kaum, und viele, die etwa den Toskaninischen Wagner oder den Mahlerischen Wagner kennen, haben hier Stunden, wo sie selbst am Ganzen irre zu werden fürchten. Und doch muß auch von diesen, wer aufrichtig ist, am Ende bekennen, daß er trotzdem, trotzdem, trotzdem hier immer wieder eine Stimmung erlebt von einer Reinheit, mit der sich nichts in der Welt vergleichen läßt. Ja, sich von einer solchen tiefen Ergriffenheit und Entrücktheit überall umgeben zu fühlen, ist an sich schon ein ganz einziges Erlebniß, und der Psychologe hat eine Lust von auserlesener Art daran, hier zuzusehen, wie Menschen sich verwandeln, indem ihnen gleichsam die Haut abgezogen und eine neue Seele eingesetzt wird. Man weiß doch, daß nicht alle gerade stets aus den reinsten Motiven kommen, sondern weil's dazu gehört, weil's zwanzig Mark kostet, weil's von Karlsbad oder Marienbad eine schöne Fahrt im Automobil ist. Die Sorte kennt man, und es gibt davon jeden Tag die lustigsten Exemplare hier. Einer kam neulich nach dem Parsifal auf mich zu, und der gute Mann, gestern aus den Tiefen Ungarns angelangt, hatte den Drang, sich mir auszuschütten, indem er sprach: „Also nicht wahr, eigentlich ist es ja furchtbar langweilig, also bitte, ich weiß schon, daß es ja auch langweilig sein soll, weil eben künstlerische Absicht ist, daß es langweilig ist, damit religiöse Wirkung erzielt wird, aber im Anfang ist mir doch ein paarmal ganz schlecht davon geworden, und doch ist es mir jetzt ein großes Vergnügen, wirklich, denn es hat mich doch verflucht gepackt!" Ich hätte den Ungarn nicht auslachen sollen, denn er hat mir das rechte Wort gegeben: Gepackt werden; man versteht hier erst, was es eigentlich heißt. Man wird wirklich von einer unbegreiflichen Macht im Genick gepackt, aus seiner eigenen Welt entfernt und muß es, wie man auch widerstreben mag, erleiden, und muß ihr, wie man sich auch wehren mag, gehorchen. Das ist das Wunder von Baireuth.

Mir geht's ja selbst, wenn ich mich recht sondire, nicht anders. Auch ich widerstrebe. Und es ist vielleicht der tiefste Sinn des inneren Glückes, das mir hier zugetheilt wird, meine eigene Schwäche zu spüren und gebeugt zu werden. Ich widerstrebe nicht dem Werke Wagners, dem schon vor dreißig Jahren der Jüngling mit solcher Leidenschaft ergeben war, daß ich dafür damals von der Universität relegirt worden bin. Nicht dem Werke Wagners, aber der Form muß ich zuweilen widerstreben, in der es hier erscheint; und doch bezwingt sie mich! Und obwohl es mir ausgemacht bleibt, daß dieses Werkes letzte Sehnsucht von Mahler und Roller ebenso rein erfüllt worden ist wie hier, geschieht es mir doch, daß ich es hier noch tiefer erlebe! Mein Verstand, mein Geschmack wird hier von Dekorationen, von Kostümen gequält, die ja für uns heute ganz unerträglich sind; und doch bin ich fast bereit, dieses sinnlose Verharren im Alten, und sei's mit Gefährdung der eigenen Sache, ja sei's vielleicht sogar gegen das eigene bessere Gefühl, nicht nur zu verstehen, sondern zuletzt noch einen höchst merkwürdigen Reiz darin zu fühlen, den ich gar nicht mehr entbehren möchte: eben den Reiz eines unerbittlichen Willens nämlich, der sich stark genug weiß, jeden Widerstand zu brechen. Und vielleicht ist dies das Höchste, was überhaupt das Drama dem Menschen zu geben hat: daß er sich überwältigt und vom eigenen Willen erlöst fühlt (oder doch sich diese Erlösung von sich selbst, von der Qual seiner inneren Einsamkeit für ein paar Stunden einmal imaginiren darf.) Das höchste Wunder des Dramas wird hier vollbracht: der einzelne verliert sich, eine völlige Kommunion allerGedanken und Empfindungen geschieht, eine Gemeinde wird geboren. Und man lernt so begreifen, wie alle irren, die, um von der Bühne zu wirken, den Willen des Publikums suchen, der doch vielmehr immer nur dies verlangt, in einem höheren Willen zu verlöschen. Weshalb auch auf der Bühne Falsches, mit Bestimmtheit, festen Glaubens und unerbittlich vorgebracht, mächtiger ist, als das Wahre selbst, wenn dieses zaghaft und unentschieden gewissermaßen erst um Erlaubniß zu bitten scheint. Die Menschen suchen die dramatische Kunst auf, um von ihr einen großen fremden Willen zu empfangen, in dem sich der eigene bestatten kann.

Es ist nun aber, vielleicht wirklich seit der Griechen Zeit, niemals und nirgends so vorgesorgt gewesen wie hier, die Seele des Menschen zu dieser Reinigung vom eigenen Willen, zu dieser Empfängniß eines fremden Willens auf alle Art bereit zu halten. Der große Seelenfreund, Seelenfänger und Seelenarzt, der Wagner war, hat gewußt, daß der heutige städtischeMensch unfähig ist, die dramatische Kur zu bestehen, ohne für sie besonders präparirt zu sein. Er hat gewußt, daß sich das Drama niemals auf der Bühne vollenden kann, sondern dadurch allein erst, daß es aus der Erregung der Schauspieler ins Herz des Publikums springt. Er hat gewußt, daß es dazu nothwendig ist, auch das Publikum zu inszeniren. Und dieses höchste Wissen um die letzten Bedingungen des Dramas, das nur in der vollkommenen Vereinigung aller unter einem einzigen Willen sich erfüllt, das ist das eigentliche Geheimniß von Baireuth. Es klingt ja so dumm, wenn man sagt, daß hier allein noch die Kunst eine Art Andachtsübung ist. Und vielleicht läßt es sich auch einfacher so sagen, daß hier allein noch die innere Mitarbeit des Empfängers als eine dramatische Forderung erkannt und jedem ohne daß er es selbst noch eigentlich zu merken scheint, aufgezwungen wird. Sachte findet er sich hier von seiner gemeinen Existenz abgelöst, und wenn er erst von allen täglichen Sorgen, allen täglichen Wünschen entleert ist, wird er nun durchaus angefüllt mit dem Ernst, der Macht und dem Glanz dieses ungeheuren Wesens, das man überall aus der Ferne schon vom Hügel ins Land ragen sieht, das in allen Erwartungen der hoffenden Mienen strahlt, das alle beherrscht, lange bevor sie noch zugelassen werden, endlich sein urmächtiges Antlitz zu schauen. Und vielleicht hat Wagner stärker sogar als selbst in den höchsten Momenten seines Werkes auf die Nation, ja auf die Menschheit noch durch diese That gewirkt, durch den über die Getreuen verhängten Zwang, um seinetwillen die Welt zu verlassen, sich vom Drang des Tages, ja, von sich selbst loszusagen (oder doch von dem, was sie sonst für ihr Selbst anzusehen genöthigt sind), und einmal doch ein paar Tage wieder den sonst verklungenen Stimmen der Menschheit in ihrer Brust zu horchen. Wer dies mit reiner Seele hier einmal empfangen hat, kann sich doch eigentlich das Dasein der Nation, ja der gesitteten Menschheit ohne Baireuth nicht mehr denken; und ohne Baireuth hätte sich für keinen unserer Zeit das Geheimniß der dramatischen Verwandlung enthüllt, hätte der letzte Sinn des dramatischen Erlebens jemals erfüllt werden können.

Trübes Lächeln

Entfernt es von Eurem sonst gut aussehenden Angesicht — habt das Lächeln guter Gesundheit, welche Euch Cascarets gibt — die Folge einer Heilung von Verstopfung — oder einer trägen Leber. Es ist so leicht — thut es — Ihr werdet sehen.

Cascarets 10c per Schachtel für eine Woche Behandlung. Alle Apotheker. Größter Umsatz in der Welt. Million Schachteln den Monat. 915

Sans Souci Park.

Seit der Rückkehr Bessellas ist der Besuch des Sans Souci-Parks ganz außerordentlich groß, und wenn auch die Fahr- und Schaubelustigungen glänzende Geschäfte machen, so drängt sich doch die Hauptmasse der Besucher nach dem Kasino, wo jeden Nachmittag und Abend die Konzerte vor dicht besetzten Tischen stattfinden. Am Dienstag Abend dieser Woche wird Verdis, am Freitag Wagners Musik vorherrschen. Am Donnerstag ist, wie üblich, „Request"-Abend. Im Theater, das seit Beginn der Vaudeville-Vorstellungen stets voll besetzt ist, wird von morgen an ein neues Programm gegeben. Donnerstags und Samstags finden Matinees statt.

Riverview-Exposition.

Der Chicago Preß Club amüsirt sich heute mit seinen Gästen, dem Preßklub von South Bend, Ind., im Pitnikhain der Riverview Exposition. Möbius' Kapelle konzertirt heute zum letzten Male, morgen tritt die Navassar = Damenkapelle an ihre Stelle. Morgen halten auch die Tapezierer ihr Piknik ab, und am Mittwoch gibt der Turnverein der Chicagoer Schriftsetzer den auswärtigen Delegaten des Nationalen Baseball = Verbandes der Schriftsetzer ein Fest mit Spielen, Tanz und Bankett. Am Donnerstag hält die politische Organisation der 23. Ward ein Fest ab.

— Nette Familie. — Fremder: „Junge, bessere Dich in Deinen Jugendjahren." — Betteljunge: „Do ist später aa noch Zeit, mei Vater is au erst neulich in a Besserungsanstalt kommen."

Cannstatter Volksfest.

Großartige Vorkehrungen. — Der Neckarwein und das Festspiel.

Das 32. Cannstatter Volksfest des Schwabenvereins findet am nächsten Sonntag, Montag, dem 23. und Sonntag, dem 29. August, in Brands Park statt und wird, soweit umsichtige Vorbereitung in Betracht kommt, auch für den anspruchsvollen Besucher genügende Abwechslung bringen. Vom edlen Neckarwein bis zur künstlerisch geschmückten Festsäule, vom Kasperle-Theater bis zum Festspiel, vom festlich geschmückten Eingangsthor bis zum flaggengeschmückten Tanzpavillon ist an Alles gedacht und ist Alles der Vollendung nahe. Wer es vorzieht, den Tag in etwas größerer Entfernung vom „Stuttgarter Hofkeller" zu verbringen, für den winkt der „Icecream Parlor" und zuckersüße Limonade.

Aus den Unterhaltungen möge das Kinderspiel besonders hervorgehoben werden, das in der Zaubermühle von Trippsdrill seinen Anfang nimmt und auf dem Tanzboden mit einer munteren Kinderschaar zu Ende geführt wird. Vorstellungen im Pony- und Hundezirkus, Zauber- und Akrobatenkünste werden mit schneidiger Tanzmusik der berühmten „Sternen"-Kapelle abwechseln, und schneller als wünschenswerth wird es Abend und Zeit für das große Festspiel werden, das dem deutschen Märchenschatz der Brüder Grimm entnommen ist. König Drosselbart wird auf schöngeschmückter Bühne die Zähmung einer Widerspänstigen darstellen, und hundert Schwabensöhne und -Töchter werden ihm bei dieser löblichen That behilflich sein. Eingeflochten in das Stück ist eine Marktszene mit Schulkindern, Handwerksburschen, Gemüsefrauen, Zigeunern u. s. w., die in drolliger Mimik und mit lustigem Singen ihre Absicht kundgeben. Natürlich muß auch bei dieser Aufführung von allen Sprechrollen abgesehen werden, das Stück wird als Pantomime aufgeführt, und zu deren besserem Verständniß gibt die wunderschöne Festschrift und das ebenfalls schön ausgeführte Festprogramm genügende Auskunft. Die literarischen Darbietungen stehen unter dem Zeichen unseres großen Landsmannes Zeppelin und werden jeden Besucher auch lange nach dem 22. August an ein Fest und an einen Verein erinnern, bei dem es deutsch zugeht, oder beim Volksfest der lieben Heimath jenseits des großen Weltmeers gedenkt.

Die erwähnte Festschrift, ein stattliches, mit vielen vortrefflichen Illustrationen geschmücktes Heft, ist diesesmal besonders reichhaltig und enthält werthvolle Beiträge von Georg Giegold, M. Buerkle, Martin Drescher, Julius Schmidt, Mathilde Minuth, Edna Fern u. A. m. Das Titelblatt schmücken die Bildnisse von „sieben Schwaben", auf welche ihr Vaterland besonders stolz sein kann, nämlich Graf Zeppelin, Johann Heinrich Dannecker, Gustav Schwab, Karl Gerok, Adolf Grimminger, Hermann von Mittnacht und Friedrich List.

Bismarck-Garten.

Ende dieser Woche läuft das Engagement von Ballmanns Orchester im Bismarck-Garten ab. Zu Ehren und zum Besten des tüchtigen und außerordentlich beliebten Kapellmeisters Martic Ballmann wird am kommenden Mittwoch Abend ein großes außergewöhnliches Konzert, verbunden mit Sommernachtsfest, gegeben, an welchem sich auch die „Liedertafel Vorwärts" unter der Leitung von Herrn Gustav Ehrhorn mit mehreren Liedervorträgen betheiligen wird. Als Solisten werden Frl. Clare de Vine, Sopran, und die Herren Otto Schubert und C. A. Flag mit Instrumentalsoli auftreten, und unter den Orchesternummern befinden sich die folgenden: Ouverture zu „Ein Sommernachtstraum", Mendelssohn; Musik zu Shakespeares „Heinrich VIII."; Stücke aus Wagners „Parsifal" und „Walküre", Tschaikowskys „Ouverture 1812", sowie eine Reihe von populären Sachen. Herr Ballmann hat bei der Zusammenstellung des Programms allen Geschmacksrichtungen Rechnung getragen und wird für Jeden etwas bringen. Bei ungünstigem Wetter wird das Konzert auf den Freitag verlegt. Eintrittskarten zu 25 Cents sind schon jetzt zu haben.

In der nun bald verflossenen Konzertsaison hat Herr Ballmann viele neue Sachen zu Gehör gebracht und sich damit den Dank der Konzertbesucher verdient, bei denen auch die von Zeit zu Zeit veranstalteten nationalen Liederabende, vornehmlich deutsche, dann auch irische, schwedische u. s. w., großen Anklang gefunden haben. Gute Solisten, die instrumental oder gesanglich Vorzügliches leisteten, haben in den Konzerten mitgewirkt, und was das Beste war: die Leistungen des Orchesters wurden fast von Tag zu Tag besser, eine Thatsache, die von den regelmäßigen Besuchern allgemein anerkannt worden ist. Wer während des Sommers sich an den trefflichen Konzerten erfreut hat, kann, um Herrn Ballmann die verdiente Würdigung auszudrücken, nichts Besseres thun, als sich am nächsten Mittwoch Abend im Bismarck Garten einzufinden.

Schindler's Theater.

Am Montag, dem 23. August, eröffnet Direktor Ludwig Schindler die Saison seines, an der Milwaukee Ave. und Huron Str. gelegenen, rühmlichst bekannten Vaudeville = Theater. Bei der Zusammenstellung des diesjährigen Programms sind von Seiten der Leitung ganz besondere Anstrengungen gemacht worden, und durch Verbindungen mit den besten in- und ausländischen Agenturen werden dem Publikum in der kommenden Saison die ersten Artisten der Vaudeville = Welt vorgeführt werden. Im Spielplan wird die Aenderung stattfinden, daß die Vorstellung jeden Abend punkt 8:10 Uhr anfangen und das abendliche Programm 10 Nummern enthalten wird. Sitze für jede Vorstellung sin an der Tageskasse sowie durchs Telephon, Monroe 410, zu bestellen.

Forest Park.

Tanz und Musik sind die kostenfreien Unterhaltungen im Forest Park. Der erstere wird von Frl. Yetta La Belle und ihrem Balletkorps ausgeführt, das Konzert liefern Thaviu und seine Musiker. Am kommenden Mittwoch findet ein Walzerkontest mit Geldpreisen statt und am Freitag Abend ein Wettspielen von Liebhaber-Schauspielern, ebenfalls mit Geldpreisen. Binnen Kurzem wird auch ein Marathon-Wettlauf veranstaltet, an dem sich viel Interesse kundgibt. Großer Betheiligung erfreuen sich die allabendlichen Ringkämpfe.

Leset die „Abendpost".

Personal-Nachrichten.

— Die sterbliche Hülle des Donnerstag Abend in De Funiak Springs, Fla., verstorbenen Pastors Hiram W. Thomas wird hier vom Sohne des Verblichenen, dem Dr. Homer M. Thomas, in Empfang genommen werden. Morgen wird die Leichenfeier stattfinden. Da Dr. Jenkin Lloyd, der sie leiten soll, zur Zeit nicht in der Stadt weilt, konnte das vollständige Programm noch nicht entworfen werden.

In De Funiak Springs wurde vorgestern, ehe die Leiche nach Chicago verfrachtet wurde, nur eine kurze Trauerfeier abgehalten.

Dr. Thomas war, ehe seine geschwächte Gesundheit ihn zwang, aus dem Amte zu scheiden, einer der berühmtesten Geistlichen nicht nur Chicagos, sondern des ganzen Westens. Im Jahre 1879 wurde er aus der methodistisch-episkopalen Kirche ausgestoßen, da seine Predigten und Meinungen im Widerspruch mit der orthodoxen Lehre standen. Im folgenden Jahre gründete er die Unabhängige Volkskirche, an der er bis zum Jahre 1901 wirkte. Sein Nachfolger wurde Dr. Frank Crane.

— In der Kathedrale zum Heiligen Namen wird am 1. September der kürzlich zum Bischof der Diözese Peoria ernannte Priester E. M. Dunne vom päpstlichen Delegaten Diomede Falconio die kirchliche Weihe erhalten. Dem Delegaten werden assistiren Bischof Peter J. Muldoon aus Rockford und Bischof J. Janssen aus Belleville. Die Erzbischöfe Quigley, Glennon, Meßmer und Moeller, sowie andere hervorragende Geistliche des Landes werden der Feier beiwohnen. Acht Tage später wird der neue Bischof sich nach Peoria begeben und sein Amt antreten.

Im Kaisergarten.

Im Kaisergarten wird es morgen Abend hoch hergehen, da der wohlbekannte Gesangverein „Gemischter Chor des Unabhängigen Ordens der Ehre" mehrere Nummern des mannigfaltigen Programms übernommen hat und unter Leitung seines Dirigenten E. Fritsch verschiedene Lieder zum Vortrag bringen wird. Hier das vollständige Programm:

1. Marsch, „Doppeladler" .... C. Wagner
2. Ouverture, „Stradella" .... F. Flotow
3. „Das erste Herzklopfen" .... R. Eilenberg
4. Walzer, „Mein Ideal" .... F. Blon
5. a) Gruß an die Heimath." b) „Morgenlied." Gemischter Chor des U. O. d. E. Prof. E. Fritsch, Dirigent.
6. Stücke aus „Zigeunerin" .... C. Balfe
7. „Lied ohne Worte" .... Tschaikowsky
8. „La Czarina", Mazurka .... G. Ganne
9. Norwegische Episode .... Th. Bendix
10. a) „Frühling am Rhein". b) „Himmel auf Erden." Gemischter Chor des U. O. d. E.
11. Marsch aus „Carmen" .... G. Bizet
12. Minuett .... Paderewsky
13. Stücke aus „Babes in Toyland" .... Herbert
14. „Rosen aus dem Süden", Walzer .. J. Strauß
15. a) „Roeslein am Hag" b) „Sonntag ist's". Gemischter Chor d. U. O. d. E.

Am kommenden Dienstag Abend wird sich der Gesangverein „Harmonie" an dem Konzert im Kaisergarten mit mehreren Liedern betheiligen. Das vollständige Programm lautet:

1. Marsch, „König Karl" .... P. Unrath
2. Ouverture, „Masaniello" .... C. Auber
3. „Amaryllis"-Gavotte .... T. Ghys
4. Auswahl aus „Mamsell Modiste" .... V. Herbert
5. „Vorwärts", Marschlied .... Richter (Gesangverein Harmonie, Dirigent Henry von Oppen.)
6. Quartett aus „Rigoletto" .... G. Verdi
7. „Alt-Wien", Walzer .... J. Strauß
8. Intermezzo aus „Feenkönigin" .... P. Wendich
9. Auswahl aus „Ein Walzertraum" .. O. Strauß
10. „Ewig liebe Heimath" .... Schmidt (Gesangverein Harmonie, Dirigent Henry von Oppen.)
11. Marsch, „Veni, Vidi, Vici" .... G. Hall
12. „Tanz der Salome" .... V. Lampe
13. (a) „Frühlingslied" .... Mendelssohn b) „La Paloma" .... Gradier
14. Auswahl aus „Prinz von Pilsen" .. G. Lueders
15. „Waldmorgen" .... Köllner (Gesangverein Harmonie, Dirigent Henry von Oppen.)

Der deutsche Tag.

Weitere Vereine melden sich zur Theilnahme an der Parade an.

Im Laufe der Woche haben sich die nachstehenden Vereine zur Theilnahme an der Parade und der Feier des deutschen Tages am 3. Oktober im Koliseum angemeldet:

Erster Siebenbürger Sachsen Kranken = Unterstützungsverein — J. N. Markel, Präsident; John Benning, Sekretär.

Unabhängiger Kranken- und Sterbekassen-Verein vom Town of Lake — Otto Henert, Präsident; Stephen Kolb, Sekretär.

Freiheit Mannie Nr. 64, D. O. H. — Herm. Wesinger, Präsident; Daniel Mann, Sekretär.

Gesangverein Frohsinn — Herm. A. Zippe, Sekretär.

Columbia Loge Nr. 178 D. O. H. — Victor Fachet, Präsident; Adam Kautz, Sekretär.

Gegenseitiger Unterstützungs-Verein von Chicago, Sektion 2— Georg Moritz, Präsident; L. Januchowski, Sekretär.

Plattdeutsche Gilde Almira Nr. 24 — John Christiansen, Präsident, Leo Kienert, Sekretär.

Schweizer Männerchor — A. Hunkeler, Präsident; E. Staehli, Sekretär.

Zukunft Loge 596 D. O. H. — Ernst Jenner, Präsident; Henry Knauer, Sekretär.

Harugari Sängerbund — Ernst Gahlbeck, Präsident; Wm. Maurer, Sekretär.

Die PlattdeutscheGroßgilde beschloß vor Schluß ihrer dreitägigen Konvention, alle untergeordneten Gilden aufzufordern, sich an der Feier vollzählig zu betheiligen.

White City.

Die Kinderausstellung, der Kinderwagen-Umzug und der Schulmädchen-Karneval in der White City beginnen am nächsten Mittwoch Nachmittag um 3:30 Uhr mit der Parade der geschmückten Kinderwagen. Am Donnerstag findet die Kinder-Ausstellung und am Freitag der Karneval statt. An allen drei Tagen werden Preise zuerkannt und am Samstag werden König und Königin dieses Kinderfestes gekrönt und die Preise ausgetheilt.

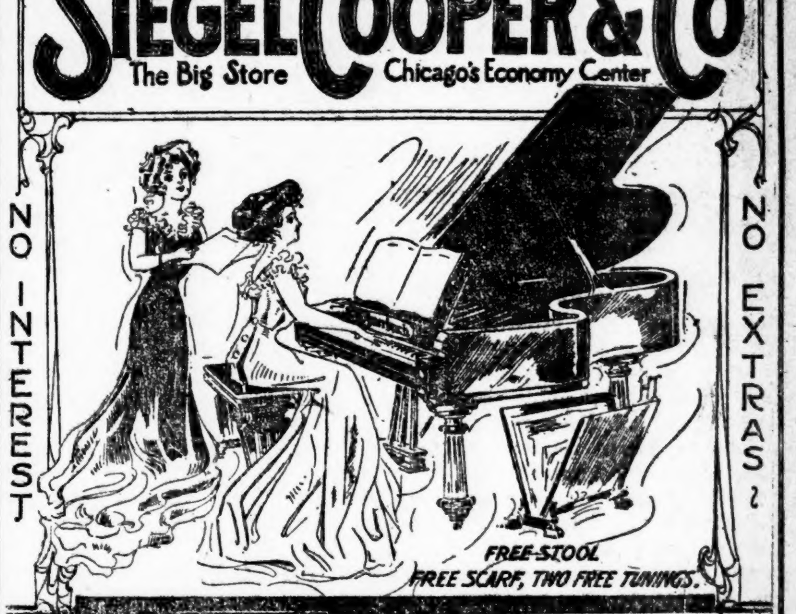
Kopp's Garten.

In Kopps Garten an Lincoln, Western und Lawrence Avenue konzertirt jetzt das Rosso-Trio, ein wirklich hörenswerthes Künstler-Trio, das wohl als einzig in seiner Art bezeichnet werden kann. Es ist erstaunlich, mit welcher Kunstfertigkeit die Leute auf allerlei Instrumenten, Kornet, Violine, Piano, Trommel usw. dem Hörer ein volles Orchester ersetzen und Opern- und Volksmelodieen zu Gehör bringen. Auch Duette und Soli werden ausgezeichnet vorgetragen.

Doppelte Siegel Stamps mit allen Einkäufen vor 12 Uhr Mittags.

SIEGEL COOPER & CO

The Big Store — Chicago's Economy Center



30 DAYS FREE TRIAL

IN YOUR OWN HOME

PAY NOTHING DOWN

WE TAKE ALL THE RISK

Wählt irgendein Piano aus unserem ganzen Lager

Das Gabler Piano. Das Pease Piano. Das Weaver Piano. Das Lindeman Piano. Das Cable-Nelson Piano. Das Gerharz Piano. Das Eberhart Piano und das Auerbach Piano.

Nach dreißig Tagen, wenn das Piano zufriedenstellend ist, bezahlt Ihr zu so niedrigen Bedingungen wie $1 per Woche—$5 monatlich. Jedes Piano ist für zehn Jahre garantirt. Ebenfalls gebrauchte Pianos auf 30-tägige freie Probe.

Bargains in neuen Pianos.

	Orig.-Preis.	Verk.-Preis.
Weaver Player Piano, Walnußgehäuse	$800	$550
Weaver Player Pinao, Mahagonygehäuse	$800	$550
Gerharz Player Piano, Mahagonygehäuse	$650	$475
Northrup Player Piano, Mahagonygehäuse	$600	$385
Gabler, Walnußgehäuse	$425	$285

Bargains in gebrauchten Pianos.

	Orig.-Preis.	Verk.-Preis.
Chickering, Art Style	$800	$195
Sohmer, Rosenholzgehäuse	$400	$135
Pease, Ebenholzgehäuse	$375	$125
Chickering, Ebenholzgehäuse	$450	$125
Weber, Ebenholzgehäuse	$450	$100

Kriegerfest.

Silbernes Jubiläum und Konvent des Deutschen Kriegerbundes von Nordamerika

In den Tagen vom 4. bis 8. Sept. wird der Deutsche Kriegerbund von Nordamerika sein mit dem Jahreskonvent verbundenes silbernes Jubiläum in Chicago großartig feiern.

Als nach den glorreichen Siegen von 1870/71 die Einigung Deutschlands erfolgte, gewann auch in diesem Lande der Deutsche Achtung und Stellung. Ausgewanderte Veteranen und gewesene Soldaten traten zusammen und gründeten Veteranen- und Kriegervereine. Diese wiederum fühlten nach Jahren das Bedürfniß, alle diese Vereine zu einem großen Ganzen zusammenzufügen, und so entstand im Jahre 1884 der Deutsche Kriegerbund von Nordamerika, und zwar in Chicago.

Auf der letzten Konvention in Denver, Kol., im Jahre 1907, fiel die Wahl, Dank der Bemühungen der Chicagoer Delegaten, auf Chicago, die Geburtsstadt des Bundes, als nächsten Konventionsort. Um dieses Fest nun würdig zu feiern, haben sich 12 Militärvereine von Chicago und Umgegend zusammengethan und sind seit über einem Jahre daran, die Vorbereitungen zu einem großen Kriegerfest zu treffen. Doch nicht allein die Militärvereine sollten dieses Fest feiern, sondern das gesammte Deutschthum sollte sich daran betheiligen, um auf diese Weise Sympathie für die Männer zu beweisen, die für Deutschlands Einigung ihr Leben in die Schanze schlugen, oder zu Deutschlands Wehr den Waffenrock trugen.

Dieses Fest sollte deshalb kein bloßes Vereinsfest sein, sondern ein allgemein deutsches. Das Fest beginnt am Sonntag, dem 4. September, mit Empfang der auswärtigen Delegaten und Gäste auf den Bahnhöfen, Bewirthung und Quartiervertheilung bei John Prosser, Nr. 75 Fifth Avenue.

Der Hauptfesttag ist Sonntag, der 5. September, mit folgendem Programm: Aufstellung der Vereine zur Parade um 11 Uhr Vormittags vor dem Hauptquartier, Schoenhofens Halle. Festzug, und später Volksfest und Militärkonzert in Brands Park.

Montag, den 6. September: Beginn der Delegaten-Sitzung um 9 Uhr Vormittags. Nachmittags: Besuch der Riverview Exposition. Abends 5 Uhr: Großer Jubiläums = Kommers in Schoenhofens Halle.

Dienstag, den 7. September: 9 Uhr Vormittags Delegaten-Sitzung. Nachmittags Besuch der Parks auf der Südseite und des Field Museums. Abends 8 Uhr: Festball in Schoenhofens Halle.

Mittwoch, den 8. September: Rundfahrt durch die Stadt und Besuch von Schoenhofens Brauerei.

— Auf dem Bahnhofe. — A. (zu B.): Nun sehen Sie bloß die reichen Meiers: Wollen erstklassige Menschen sein und fahren dritter Klasse!

— Mildernde Umstände. — Gattin (die ihren Riesenhut nebst Rechnung von der Putzmacherin erhält): Sieh nur, Männe, wie klein die Rechnung im Verhältniß zu meinem Hute ist!

— Empfindlich. — Ach, Adolar, du liebst mich nicht mehr, wie könntest du sonst zur Hochzeitsreise Schnellzugsbillets lösen!

Deutscher Landwehr-Verein.

Um allen ehemaligen deutschen Soldaten, die noch keinem der hiesigen Militär-Vereine angehören, Gelegenheit zu geben, sich einem solchen ohne große Kosten anzuschließen, verbindet der Deutsche Landwehr-Verein mit seiner nächsten, am kommenden Donnerstag, Abends 8 Uhr, in Schönhofen's Halle stattfindenden Versammlung eine Agitations-Versammlung, in der alle ehrenvoll entlassenen Soldaten der deutschen Armee und Marine bis zum Alter von 50 Jahren ohne Eintrittsgeld aufgenommen werden können. Der Verein zählt annähernd 150 Mitglieder und verfügt über ein recht ansehnliches Vermögen, das es ihm ermöglicht, seine Mitglieder in Krankheits- und Unglücksfällen auf das Weitgehendste zu unterstützen. Als Mitglied des „Deutschen Kriegerbundes von Nord-Amerika" besteht der Verein Anfang nächsten Monats hierselbst in Gemeinschaft mit den anderen 83 diesen Bund bildenden deutschen Militär-Vereinen, die sich auf sämmtliche Staaten Nord-Amerikas vertheilen, die Feier des 25jährigen Bestehens dieses zu hoher Blüthe gelangten Bundes. Ohne Zweifel wird schon dieses allein für Manchen Veranlassung sein, sich dem Verein anzuschließen und mit seinen Militär-Papieren versehen zur angesetzten Zeit zur Stelle sein.

Die „Jowa Reform".

Am 12. Juli 1884 erschien ihre erste Nummer — ein kleines Blättchen — und am 12. August 1909 erschien ihre „Gala-Ausgabe" zum silbernen Jubiläum — und die stellt sich dar als eine Art Buch: 19 Zoll lang, 12 breit und wohl einen halben Zoll dick, in feinster technischer Ausführung und mit einem Inhalt, der darthut, daß das Blatt in den 25 Jahren des Bestehens zu einem kräftigen festgewurzelten Baum wurde. Denn es finden sich da nicht nur allerhand Anerkennungs- und Glückwunschschreiben, sondern auch Ansichten des Geschäftslokals innen und außen, die gediegenen Besitz zeigen, und viele — sehr viele, wohl die Hälfte der Gala-Nummer wird davon ausgefüllt — schöne und große Anzeigen: die sicherste und erfreulichste Gewähr für Lebenskraft und gutes Gedeihen.

Sehr interessant ist der „Rückblick auf die Begründung und Entwickelung der Jowa Reform", von ihrem Besitzer Adolph Peterson, und sehr schön u. a. das Glückwunschgedicht „Kampf" von Hermann Goldberger. Möge es von der „Reform" noch recht lange heißen:

„Die Waffen hoch! Das gilt als Wahrspruch ihr.
„Für unsre Sprache und für unsre Lieder,
„Für alles Edle ist sie das Panier."

Europäischer Geldkurs.

Nach Bericht von Greenebaum Sons deutsche Bank, stehen bis auf Weiteres die Raten für Geldsendungen wie folgt:

Deutschland: 100 Mark	$23.85
Oesterreich-Ungarn: 100 Kronen	20.43
Schweiz und Frankreich: 100 Franken	19.48
Holland: 100 Gulden	40.40
England: 1 Pfd. Sterling	4.87
Skandinavien: 100 Kroner	26.88
Rußland: 100 Rubel	51.70

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers. — „The Climax".
Grand Opera House. — „A Gentleman from Mississippi."
Garrick. — „The Blue Mouse."
Illinois. — „The Traveling Salesman."
Studebaker. — „The Candy Shop."
Kelle House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck Garten. — Konzert von Ballmann's Orchester jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Kaisergarten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Riverview Exposition. — Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci-Park. — Allerlei Attraktionen.
White City. — Allerlei Attraktionen.

Die Bemannung der englischen Dreadnoughts.

London, 27. Juli.

Die in der Frage gespielte Komödie, ob vier oder acht Dreadnoughts, ist nun zu Ende; die vier „bedingten" oder „zweifelhaften" sollen vier unbedingte und wirkliche werden. In Wirklichkeit waren die vier „zweifelhaften" aber von vornherein gar nicht zweifelhaft. Die Regierung hätte sich schon im April glattweg zu acht Dreadnoughts bekannt, wenn sie nicht Furcht gehabt hätte — Furcht vor ihrer eigenen Gefolgschaft, oder wenigstens vor dem linken Flügel derselben. Sie zog es vor, erst die Wirkung der Flottenagitation ihrer Gegner abzuwarten, und nachdem der von den Tories gehörig aufgearbeitete Invasionsschrecken genügend gewirkt hat und das Land für ein erweitertes Flottenprogramm reif ist, kann sie es wagen, den Antimilitaristen ihrer parlamentarischen Gefolgschaft zu trotzen und die vier bedingten in vier unbedingte Dreadnoughts zu verwandeln.

Wie gesagt: Die Komödie — Mr. Balfour nannte es „eine Art Betrug" — ist nun zu Ende, und die Mehrzahl der Flottenagitatoren erklärt sich mit einem Erleichterungsseufzer als „vorläufig befriedigt". Aber vollständig sorgenfrei sind sie doch immer noch nicht, denn dem Erleichterungsseufzer über die erlangten Dreadnoughts folgt auch gleich ein neuer Stoßseufzer über die Schwierigkeiten in der Bemannung. Wenn die neuen Schiffe fertig sind, werden — wie Mr. McKenna zu Anfang der Parlamenstagung selbst zugestand — keine Mannschaften für sie vorhanden sein, man müßte denn andere Schiffe außer Dienst stellen. Lord Charles Beresford erklärte es daher in seinem vor Kurzem veröffentlichten Programm für nothwendig, daß der etatsmäßige Mannschaftsstand sofort um 19,000 Mann erhöht würde. Dazu macht indeß der Marineminister — aus Sparsamkeitsrücksichten — keine Anstalten. Auch würde er mit einer vermehrten Anwerbung vielleicht keine allzu großen Erfolge haben, denn die Bemannung der britischen Flotte mit Hilfe des Werbesystems bietet jetzt schon Schwierigkeiten dar. Und mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht wird es wohl — nach den Erfahrungen zu urtheilen, die Lord Roberts mit seinen Vorschlägen im Hause der Lords gehabt hat — noch gute Weile haben. Der alte Feldmarschall ist allerdings seither auf ein anderes Mittel verfallen, um die Jugend des Landes zur Waffenpflicht zu treiben. Die Frauen will er zu Werbeoffizieren machen, um die Reihen des Territorialheeres zu füllen. „Ich rathe allen Mädchen," sagte er gelegentlich der Einweihung eines Denkmals in Bristol, „mit jungen Männern nicht zu tanzen oder Tennis oder Croquet zu spielen, bis sie in das Territorialheer eingetreten sind und ihre Ausbildung vollendet haben. Dann werden wir keine Ursache zur Besorgniß mehr haben."

Lord Roberts ist entschieden zu optimistisch. Nach der Bevölkerungsziffer gibt es im Vereinigten Königreich von Großbritannien und Irland eine Million mehr weibliche als männliche Wesen. Einen Ehemann zu kapern, ist also bei dem starken Wettbewerb für ein englisches Mädchen keine leichte Sache, und keine heirathslustige Schöne wird sich ihre Aussichten erschweren wollen, indem sie einen Anbeter zurückweist, der es nicht für seine Pflicht hält, sich zur Vertheidigung des Vaterlandes im Waffendienst zu üben. Der unermüdliche Feldmarschall wird also seine Erfindungsgabe auf ein neues Hilfsmittel richten müssen.

Altes bayrisches Porzellan.

Im Studiengebäude des Nationalmuseums zu München ist am 25. Juli eine Ausstellung von Erzeugnissen der Porzellan-Manufakturen zu Nymphenburg, Frankenthal, Zweibrücken, Ansbach, Würzburg und Regensburg eröffnet worden. Es soll damit ein hochinteressanter Abschnitt der bayrischen Kunst- und Kunstgewerbegeschichte der Fachwelt und den Kunstfreunden vorgeführt werden. Das frühestens im 7. Jahrhundert n. Chr. erfundene chinesische Porzellan, über das wir aus dem 9. Jahrhundert die ersten Nachrichten besitzen, bildete, seit es durch die Araber in Europa bekannt geworden war, einen stark begehrten und theuer bezahlten Handelsartikel. Besaß doch beispielsweise schon Philipp der Zweite von Spanien eine Porzellansammlung von etwa 3000 Nummern. Kein Wunder also, daß die geldgierigen Herrscher des Abendlandes nur allzugern hinter das sorgsam gehütete Geheimniß der Chinesen gekommen wären. Das ist ihnen nun zwar nicht gelungen, wohl aber hat vor nunmehr 200 Jahren der wegen seiner Mißerfolge beim Goldmachen vom Kurfürsten August dem Zweiten mit dem Tode bedrohte sächsische Alchimist J. F. Böttger das Porzellan abermals erfunden. Von Meißen aus ist die Kunst durch Verrath und durch entlassene Arbeiter schnell über ganz Europa verbreitet worden. Unter den bayrischen Fabriken wurden die zu Nymphenburg, Frankenthal und Zweibrücken von wittelsbach'schen, diejenige zu Ansbach von hohenzoller'schen Fürsten und diejenige zu Würzburg vom Fürstbischof v. Seinsheim gegründet. In der jetzigen Nymphenburger Manufaktur, die übrigens 1862 an einen Privatmann verkauft wurde, begannen die ersten Versuche 1729. Als in Frankreich die königliche Manufaktur in Sevres das Monopol der Porzellanerzeugung erhielt, gründete ein deshalb ausgewanderter Fabrikant 1755 im Auftrage des pfälzischen Kurfürsten Karl Theodor die Fabrik Frankenthal, die bis 1800 geblüht hat. Ihre letzten Künstler und Arbeiter sind nach Nymphenburg übergesiedelt. Eine noch kürzere Lebensdauer, nämlich bloß von 1767 bis etwa 1780 hatte die Manufaktur in Zweibrücken. Zu Ansbach, wo der Betrieb 1758 durch Meißener Arbeiter eingeführt worden war, endete er erst 1860. In Würzburg ist bloß von 1775 bis 1780 und in Regensburg, wo der Sohn eines Nymphenburger Modellmeisters die Fabrik eingerichtet hatte, bis ungefähr 1860 gearbeitet worden. Die Glanzzeit eines alten Kunstporzellans, für das heute von Museen und Sammlern schier unerschwingliche Preise bezahlt werden, ist also das 18. Jahrhundert gewesen. Dem Stil nach gehört von den rund 3000 Nummern, welche die Münchener Ausstellung umfaßt, weitaus das meiste der Rokokozeit, sehr viel weniger dem nachfolgenden Empire, und noch weniger dem voraufgegangenen Barock an. Es wird behauptet, daß die gesammten Porzellanschätze dieser stattlichen Schau einen Geldwerth von etwa sechs Millionen Mark darstellen, und daß einzelne Stücke, wenn sie verkäuflich wären, für das Zehnfache ihres Gewichtes an Gold willige Abnehmer finden würden. Um so höher ist es anzuerkennen, daß trotz der bei solch zerbrechlichen Dingen doch immerhin vorhandenen Gefahr eines Verlustes aus ganz Deutschland zu der Ausstellung beigesteuert worden ist. Von Fürsten haben sich außer dem bayrischen Regenten die Großherzöge von Baden und Hessen, von Museen besonders reichhaltig die zu Berlin, Hamburg, Wien und Aachen, dann zahlreiche Vereine und Privatleute betheiligt. Eigenthümlich berührt im Katalog der Hinweis darauf, daß, während die ausgestellten Porzellane heute einen so sehr hohen Sammlerwerth darstellen, die Fabriken, denen sie entstammen, fast während der ganzen Dauer ihres Bestehens mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten und also ziemlich schlechte Geschäfte gemacht zu haben scheinen.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Verlangt: Schneider und Presser für feine fertige Damen-Kleider. Anzufragen in der Office des Superintendenten auf dem 9. Floor,
Carson, Pirie, Scott & Co.,
State und Madison Straße.

Verlangt: Teamster, verheiratheter Mann, etwa 40 Jahre alt, beständiger Platz für den rechten Mann, Einspänner; Heu- und Getreide-Geschäft; muß englisch sprechen. 926 N. Halsted Str.

Verlangt: 2 flinke Glasbläser für chemische und elektrische Apparate; höchster Lohn garantirt. Adr.: F. 655 Abendpost.

Verlangt: Ein Taglöhner wird gesucht. Monroe, nahe Central Ave., Austin. Nehmt Madison Str. Car.

Verlangt: Möbelschreiner mit Erfahrung, guter Lohn. . Hoffmann, 426 29. Str.

Verlangt: Mann für Farm nach Michigan. 643 Milwaukee Ave., 2. Flat. somo

Verlangt: Ein tüchtiger Porzellan-Maler für Barbier-Tassen. Melchior Bros., 285 Madison Str.

10 Barbiere, stetig, $14; aufs Land, $16, Abends $10. Stellungen frei. Krampe, 195 La Salle Str. somodimi

Verlangt: Casemakers an Leder Sample Cases; dauernde Arbeit. Knickerbocker Case Co., 118 Michigan Straße.

Verlangt: Staker und Boarder, erfahrener Mann an Oberleder. S. Karpen & Bros., 22. und Union Straße.

Verlangt: Veneer Männer und Leimer. S. Karpen & Bros., 22. und Union Str.

Verlangt: Mann für Gespann zu fahren. Anzufragen 307 Division Str. somodi

Verlangt: Ein Helfer in Färberei. Englewood Dyeing and Cleaning Works, 6343 Halsted Str.

Verlangt: Maschinist sowie Heizer, erfahren; Lizenz nicht erforderlich. Adr.: T. 471 Abendpost. somo

Verlangt: Junger Mann im Eisengeschäft. J. C. Rendtorff, 154 E. North Ave. saso

Verlangt: Carriage Blacksmith Helfer. Stetige Arbeit. Stevens, N. Clark Str. und Montrose.

Verlangt: Ein guter, erfahrener Finisher für erster Klasse Möbel. Vorzusprechen: Wilon Mfg. Co., 74. Str. und Kimbark Avenue. sason

Verlangt: Fuhrleute: guter Lohn. Pferde in Livery. 43 Grand Ave. H. W. Selle & Co. saso

Verlangt: Lediger Janitor erhält freie Wohnung. Nachzufragen 1319 Rokeby Str., nahe Grace. somo

Verlangt: Junger Mann an einer Säge zu arbeiten, einer mit Erfahrung vorgezogen. 88 Franklin Str., 3. Floor. saso

Verlangt: Agenten zum Verkauf der Golden Crown Stomach Drops an die Wirthsgeschäfte; großer Profit. Roemheld-Harris Chemical Co., 2314 Wabash Avenue. sason

Verlangt: Uhrmacher. Stetige Arbeit. United Watch Co., 256 Madison Str. 11aglwX

Verlangt: Männer für Fabrikarbeit, ebenso Jungens, 16 Jahre alt. Kumnick Employment Agency, 599 Milwaukee Ave. 11aglwX

Verlangt: Terra Cotta Pressers und Finishers. Bester Lohn. Western Terra Cotta Company, Kansas City, Kansas. dofrsason

Verlangt: Junger Mann um in Grocery Store zu arbeiten und das Geschäft zu lernen. John R. Thompson Co., 38 State Str. —so

Verlangt: Messerschmiede an Aerzte-Instrumente. F. Betz Co., Hammond, Ind. frsaso

Verlangt: Cabinet Makers für feine Möbelarbeit. W. K. Cowan & Company, Lake Shore Drive und Ohio Str. frsaso

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Männer und Frauen für Gartenarbeit. Wenn Ihr bewandert seid im Abpflücken, könnt Ihr guten Lohn verdienen und allabendlich ausbezahlt bekommen. Nehmt Lincoln Ave. Car bis zum Endpunkt. L. A. Budlong Co. somodi

Verlangt: Maschinisten, Porters, Stalleute, Farmarbeiter, Taglöhner, Eheleute. Central Employment, Zimmer 201, 171 Washington Str. somo

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Gesucht: 37 Jahre alter Mann sucht Stellung als Porter oder als Lunchman; kann auch Bar tenden; bin gelernter Koch; spreche Deutsch, Böhmisch und Englisch. Julius Ellbogen, 103 W. Van Buren Str. somo

Gesucht: Erster Klasse Bartender sucht stetigen Platz. Adr.: O. 40 Abendpost. frsaso

Gesucht: Bartender, verheirathet, 34 Jahre alt, flinker Arbeiter, beste Nachfrage, wünscht nur stetige Stellung. 373 Center Str. frsaso

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Gesucht: Suche Platz um Brick zu legen, habe 5 Jahre hier Steine gelegt, bin Unionmann. Adr.: F. 654 Abendpost.

Gesucht: Junger Oesterreicher, spricht wenig Englisch, sucht Stelle als Packer, Porter, Hausmann, Janitor. Adr. F. 656 Abendpost.

Gesucht: Ein guter ungarischer Bäcker sucht stetige Arbeit. Stadt oder Land. 2810 Union Ave. sso

Gesucht: Ein anständiger Mann sucht Stellung als Lunchmann in Saloon. F. D., 44 S. Halsted Str. sasomo

Gesucht: Aelterer Mann sucht Arbeit, versteht etwas vom Painten, macht auch kleine Carpenterarbeit. 747 Hirsch Str.

Gesucht: Erster Klasse Painter, in jeder Arbeit bewandert, wünscht Arbeit, sieht nicht auf hohen Lohn. Adr.: O. 29 Abendpost. somo

Gesucht: Erfahrener Schreiner, mit allen Arbeiten bewandert, sucht stetige Arbeit. 54 Gardner Str. sasomo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Läden und Fabriken.

Verlangt: Fitters, Maschinen-Operators, Coat-Näherinnen, Skirt-Näherinnen, Finishers und Basters. Anzufragen in der Office des Superintendenten auf dem 9. Floor,
Carson, Pirie, Scott & Co.,
State und Madison Straße.

Verlangt: Kellnerinnen für Dinner und den ganzen Tag. Nachzufragen Montag um 8:30 Uhr im Restaurant, 5. Floor.
Siegel Cooper & Co.

Verlangt: Erfahrene Alteration Hands an Damen-Kleidern und Suits. Dauernde Stellung. Beste Bezahlung. Nachzufragen sofort beim Superintendenten, Boston Store.

Verlangt: Fleißiges Mädchen für Bäcker-Laden. C. Schmidt, 323 W. Fullerton Ave., Ecke Western Avenue.

Verlangt: Mehrere gute starke Mädchen für allgemeine Bäckerei-Arbeit; müssen Englisch sprechen. Nachzufragen: Case & Martin Co., Wood und Walnut Str.

Verlangt: Erfahrene Mädchen für Pappschachteln zu lernen; dauernde Arbeit. Knickerbocker Case Co., 118 Michigan Straße.

Verlangt: Erfahrene Mädchen und Lehrlinge an Haararbeit. Mrs. D. Negrescon, 182 State Str.

Verlangt: Sehr gute, geübte Näherinnen. Nachzufragen 230 Wabash Ave.

Verlangt: Näherin zu lernen an Pelz zu nähen; guter Lohn. 95 E. Washington Str., Zimmer 43. frsonmo

Verlangt: Mädchen, um an Haarwaaren zu arbeiten, erfahrene und Lehrmädchen; leicht zu erlernen. Anzufragen 5. Floor, 194 Fifth Avenue. J. Negrescon. frsaso

Verlangt: Erfahrene Drygoods Verkäuferin, Ungarin. 4326 Wentworth Ave. —son

Verlangt: Damen für Arbeit im Hause, gutzahlende Stückarbeit, $1.50 Dutzend aufwärts. 39 S. State Str., Ecke Lake. 10aglwX

Hausarbeit.

Verlangt: Gute mitteljährige Frau als Haushälterin. 422 School Str., hinten, unten.

Verlangt: Haushälterin, die kochen kann, in kleiner Familie; muß etwas englisch sprechen. Anzufragen zwischen 11 und 2 Uhr bei F. M. Delavan, 217—219 State Str., 4. Floor. somodi

Verlangt: Deutsches oder böhmisches Mädchen, katholisch, für allgemeine Hausarbeit. Frisch eingewandertes vorgezogen. 693 Millard Ave.

Verlangt: Ein gutes Mädchen, das kochen und backen kann, für 2 ältere Leute. 589 Dearborn Ave. somo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, deutsches vorgezogen, kleine Familie. $3 bis $4 per Woche. Poreus Bros., 276 E. Superior Str., Flat 2, hinten.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß Empfehlungen haben. 4927 Grand Blvd., 1. Apt.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit muß kochen können; kleine Familie; guter Lohn der richtigen Person, Empfehlungen erforderlich. — 546 E. 46. Str., 2. Flat.

Verlangt: Haushälterin für alleinstehenden, gutsituirten Herrn, nahe Chicago. Adr.: A. 109 Abdpost.

Verlangt: Nettes, zuverlässiges, eigenes Mädchen aus guter Familie, für Hausarbeit bei zwei Leuten. Muß unbedingt gute Empfehlung für Ehrlichkeit geben können. Andere nicht berücksichtigt. Lohn $5.00. Adr.: A. 111 Abendpost.

Verlangt: Eine gute Köchin für ein kleines, besserer Klasse Restaurant; keine Sonntagarbeit. $10 Lohn. Adr.: T. 463 Abendpost. somo

Verlangt: Deutsches oder polnisches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1823 String Str. Smiloff. somodi

Verlangt: Mädchen oder Frau in mittleren Jahren für allgemeine Hausarbeit. 315 W. 59. Str. nahe Wentworth Ave. —di

Verlangt: Erfahrenes deutsches Mädchen in Familie von 4; guter Lohn; Empfehlungen verlangt. 1217 Sheridan Road, 2. Apartment. —mo

Verlangt: Mädchen für Geschirr zu waschen. 1019 Milwaukee Ave., Restaurant. sason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. 4829 Calumet Ave., Fanny Schwab. sasomo

Verlangt: Sofort von deutscher Familie zweites Mädchen für leichte Hausarbeit und zum Aufwarten. Nachzufragen Zimmer 1136 — 115 Adams Str., zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags. saso

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit — guter Lohn. Mrs. Shapiro, 413 N. Campbell Ave., nahe Chicago Ave. saso

Verlangt: Sofort erfahrenes deutsches Mädchen, keine Wäsche, in Familie von 4. Muß Kinder lieb haben und englisch sprechen. Fairshield, 649 Pine Grove Ave., nahe Addison. saso

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 5253 Süd Halsted Straße, Store. sason

Verlangt: Eine erfahrene deutsche Köchin für kleinen Delikatessenstore, eine die gutes Brot und Pies backen kann; guter Lohn. Anzufragen: E. B. Montgomery, 1144 Granville Ave. Nehmt Evanston Expreß bis North Edgewaterstation und lauft ½ Block westlich. sason

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 751 Pine Grove Ave. frsaso

Verlangt: Frau oder Mädchen für Hausarbeit; muß waschen und bügeln können; zu Hause schlafen; per Woche. Nach 6 Uhr Abends vorzusprechen. Frisch, 5231 Calumet Ave., 3. Flat. do—son

Verlangt: Eine Haushälterin, auf einer Farm, für drei Männer; nahe Chicago. Nachzufragen: 121 South Water Str. 10aug,1wX

Verlangt: Eine deutsche Frau mittleren Alters für allgemeine Hausarbeit in Familie von drei zu Woodstock, Ill. Um Auskunft wende man sich an H. G. Herman, 6008 Jefferson Ave., nach 5 Uhr Abends. Cottage Grove Ave. Car oder Südseite-Hochbahn. 8aglwX

Verlangt: Deutsches Mädchen, das englisch spricht, für allgemeine Hausarbeit. 4024 Prairie Ave.

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Deutsch-ungarische Köchin sucht Stelle, nur für ein feines Privathaus. 263 N. Centre Ave.

Gesucht: Besseres Fräulein mit Zeugnissen sucht Stelle zu Kindern. 3638 26. Str.

Gesucht: Gebildete Frau (34), wünscht Stellung als Haushälterin in Wittwersfamilie mit Kindern, kann gut nähen. Adr.: A. 116 Abendpost.

Gesucht: Besseres deutsches Mädchen sucht Stelle in feinerem Haus. Bitte selbst vorzusprechen. 3124 Central Park Ave. saso

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Comp., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 24jl*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 LaSalle Str. Nordseite-Office: 1061 E. Belmont Ave. Telephon: Yards 700. [illegible] Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11my*X

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Drei schöne Zimmer und Closet, Vorderflat, an kleine Familie. Ad. Kaufmann, 80 (alte Nummer) Cleveland Ave. somodi

Zu vermiethen: Ein Store, eine sehr gute Gelegenheit für einen Zigarrenmacher. Adr.: Mrs. Fred Wandschneider, Elmhurst, Ill. somodi

Zu vermiethen: 4 helle Zimmer, Gas, Wasser, Closet, Badewanne, Porch, $9. (2 oder 3 Personen.) 3166 Elston Ave., Irving Park. saso

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Boarder bei Wittwe. 865 Larrabee Str Momet.

Kinder finden Board. 235 Orchard Str. sodidosa

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer. 335 Wells Straße.

Zu vermiethen: Eine kleine, stille Familie sucht anständigen Boarder, am liebsten Deutschen. 552 North Avenue.

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer mit und ohne Board sowie für leichte Haushaltung, auch bei alleinstehenden Wittwen, in allen Stadttheilen, kostenlos. Veritas Central Zimmervermiethungsbüro, 455 Wells Straße.

Zu vermiethen: Feines großes Schlafzimmer für 2 Personen oder einen. 137 W. Erie Str., 2. Floor, läutet erste Glocke.

Zu vermiethen: 2 nebeneinanderliegende Zimmer, möblirt, für leichten Haushalt. 374 Cleveland Ave. doson

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer; $1. 181 Lake Straße. 14agsadrja

Anständiger Boarder findet gutes Heim. 715 N. Halsted Str. sason

Vermiethe schön möblirte Zimmer mit allen Bequemlichkeiten; billig. 18 Wiskonsin Str., Lincoln Park. 13aglwX

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer. 628 W. Monroe Straße, 2. Flat. 10aglwX

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Junger Mann sucht Zimmer und Board bei alleinstehender Frau. Adr.: O. 21 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Store in guter Lage für erster Klasse Bäckerei. Adr.: A. 103 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Junger Mann wünscht reines Zimmer, möglichst mit Board. $6.50. Adr.: A. 100 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Mädchen sucht Zimmer und Board bei anständiger, sauberer Familie oder Haushaltungszimmer nahe North Ave. und Halsted Str. Adr.: A. 120 Abendpost.

Zu miethen gesucht: 4—5 Zimmer, mit Gas, Bad und Porch, von einer ruhigen Familie von drei erwachsenen Personen. Adr. mit Preisangabe an C. Neff, 615 N. Berteau Ave.

Zu miethen gesucht: Zwei anständige deutsche Familien mit einem Kind, suchen zwei reine Flats mit je 4 Zimmern, West- oder Nordwestseite. C. B. Krohn, 367 N. Ashland Ave. sason

Gefunden und Verloren.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Die schweizer Frau, welche letzten Sonntag in Spring Hill Grove ihren Spitzen-Shawl hat liegen lassen, kann ihn persönlich gegen die Inseratkosten bei Frau Großmann, Nr. 5 Division Str., nahe State Str., in Empfang nehmen.

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar).

Suche Partner für Officegeschäft. Nachweisbarer Reingewinn $60. $350 Baareinlage erforderlich. Geld sichergestellt. Adr. F. 660 Abendpost.

Heirathsgesuch: Mann, 35 Jahre alt, von gutem Karakter und Eigenschaften, wünscht zwecks Heirath die Bekanntschaft eines anständigen deutschen Mädchens. Briefe erbeten unter Adr. F. 657 Abendpost.

Heirathsgesuch: Junger Mann, Deutscher, 27 Jahre alt, aus feiner jüdischer Familie, gebildeter Kaufmann, sucht behufs Heirath Bekanntschaft mit einem Mädchen mit etwas Vermögen behufs Selbstständigkeit. Besitze erste Referenzen. Diskretion gegenseitig Ehrensache. Briefe auf Wunsch zurückgeschickt. Adr.: A. 105 Abendpost.

Heirathsgesuch: Junger deutsch-österreichischer Mann, 26 Jahre alt, wünscht die Bekanntschaft eines anständigen, alleinstehenden Mädchens, zwecks Heirath. Briefe mit genauer Adresse zu senden an T. 498 Abendpost.

Heirathsgesuch: Geschäftsmann, 31 Jahre alt, Universitätsbildung, wünscht Bekanntschaft einer Dame, auch Wittwe, mit Vermögen, um ein Geschäft auszukaufen. Zweck: Heirath oder würde Selbige als Theilhaberin nehmen. Antworten bis 26. August unter Adr.: D. 17 Abendpost. ag8,15

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu leihen gesucht: $2500 bis $3000 zum Bauen auf dreistöckiges Gebäude (Werth $7500), von Privatperson. Adr.: O. 20 Abendpost.

Zu verkaufen: Beste erste 6proz. Hypotheken, in Summen von $500 aufwärts; reine Papiere.
Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen.
Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur.
Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee Str.
Abends 7—9, Sonntags 10—12. 13jl,*X

Greenebaum Sons, Bankers, verleihen Geld auf Grundeigenthum u. zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Str. 3jl*X

Wir verleihen Geld auf Chicago Grundeigenthum, sowie auch Geld zum Bauen und vortheilhafte Bedingungen.
John P. Foerster & Co.,
151 LaSalle Straße. 13jl,*X

Geld zum Bauen, keine Kommission, keine Advokatengebühren, keine Verzögerung; Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten, verbessert und unbebaut. 20 Phones, Randolph 300. — H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str. 26fb*X

Geld in Summen von $50 bis $300 auf zweite Hypothek zu verleihen. C. Oswald, 115 Dearborn Str., Zimmer 710. Abends 270 North Ave., Ecke Larrabee, Zimmer 4. 25mai*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abends bis 9 Uhr. Krause Savings Bank. 997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Straße. 12ja*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. 22ap*X

Zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; halbe reguläre Raten. Leichte Bedingungen. Rudolph Henry & Co., 112 Clark Str., Zimmer 504. 14of*X

Geld zu verleihen zu 5 Prozent Zinsen auf Nordseite Grundeigenthum. 3ag2wX
August Torpe, 147 E. North Ave.

E. G. Pauling, 133 La Salle Str. Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai*X

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch,
Deutscher Advokat und Notar,
115 Dearborn Str., 7. Flur.
Alle Rechtssachen aufs Beste besorgt.
Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee.
Abends 7 bis 9. Sonntags 10 bis 12. 10ap*X

Fred. Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rath frei. 79 Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends 1644 Briar Place, nahe N. Halsted. 7fb*X

John Wagner, deutscher Advokat. Praktizirt in allen Gerichten. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Gründlicher Rath. 134 Monroe Str., Zim. 1313, Ecke Clark. 19jn*X

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Violin-, Piano-, Guitarren- und Cornet-Unterricht wird von tüchtigem Lehrer in zufriedenstellender Weise ertheilt. Lektion 50 Cents. Bücher frei. Bedingungen: Lektion und Instrument frei bis September. Prof. Rosenburk, 64 E. Superior Str.

Verlangt: Intelligenter Junge, welcher Lust hat, Uhrmacher und Graveur zu werden, kann sich melden Zimmer 1104 Nr. 42 Ost Madison Str. Anfangs kein Lohn, nach 8—12 Monaten $8 bis $12 wöchentlich garantirt; Lehrgeld erforderlich. sodido

Neue Zirkel im Englischen beginnen jetzt (auch privat), sowie Buchf. u. Engineer-Lizenz. Chicago's Erste u. Aelteste Schule (Illinois College) 200 Ost North Ave., nahe Halsted-Str. somodi

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Neue Möbel, spottbillig! Unser großer August-Räumungsverkauf hat diese Woche begonnen, und werden alle Muster sämmtlicher Möbel, Oefen und Eisenbetten, welche sich in unseren 7 Etagen befinden, bis zur Hälfte des regulären Preises verschleudert. Versäumen Sie diese große Gelegenheit nicht, wenn Sie bei Ihrem Möbel-Einkauf Geld sparen wollen.

Schöne starke Eisenbetten mit guter Sprungfeder und Cotton Top Matratze, vollständig, zu..	4.98
Garantirt gute Kochöfen, zu	9.75
24 Dollars Ausziehtische, zu	9.98
Stühle mit hoher Lehne, zu	0.39
Eichenholz Buffets, werth 25.00, zu	12.50
Feine China Closets, werth 35.00, zu	18.00
3-Stück Velour Polster-Möbel, zu	9.75
Schöne Couches, zu	8.50
Große Brussell Teppiche, zu	9.50
Weiße Fenster-Gardinen, per Paar, zu	0.48

Baar oder leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen; keine Zahlungen verlangt wenn Ihr krank seid oder nicht arbeitet.
Botschen, 190—192—194 Ost North Ave. nahe Halsted Straße. 11agX*

Zu verkaufen: Prächtige Möbel von 7 Zimmer Flat, wie neu, Parlor Set werth $85 für $30, Spiegel, Bilder werth $10 für $2, Tische, Stühle, Gardinen werth $10 für $4, Betten, Upright Piano, Uhr, Nähmaschine, Lederschaukelstühle, Couch, Carpets, Rugs, schwarzer Damen-Suit, Größe 36. — 1346 Robey Str., nahe Wicker Park. 10aglwX

Zu verkaufen: Großer Kinderwagen mit Go-Cart, auch ein Ice Cream Freezer. 217 Clybourn Ave. saso

Zu verkaufen: Sideboard, Leder Couch, Tische, Garland Oefen, Rugs, wegen Abreise. 1440 Montana Str., nahe Lincoln Ave. saso

Zu verkaufen: Möbel von 10 Zimmer möblirtem Haus für Roomers oder Boardinghaus. Adr.: T. 487, Abendpost. dosaso

Muß verkaufen: Einrichtung eines Flat, $65 Rug für $18, Nähmaschine $4, $85 Parlorset $30, Ledercouch, Schaukelstühle, schönes neues Piano, billig. 859 N. Halsted nahe Center Str., 2. Flat. frsaso

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

50,000 Bush & Gerts Pianos im Gebrauch. Das einzige Piano mit einem Union-Label. Bester Werth in hochfeinen Pianos, der den Käufern je geboten wurde. Ein vollständiges Lager von diesen hübschen Instrumenten stets auf unserem Waarenlager-Floor, ebenfalls vollständige Auswahl von wohlfeileren Fabrikaten in neuen Uprights, variirend von $150 bis $250. Bedingungen: $10 — $15 — $25 Anzahlung und dann von $5 den Monat aufwärts. Pianos vermiethet und 1 Jahr Miethe erlaubt, wenn gekauft. Bush & Gerts Piano Co., Bush Temple, Clark Str. und Chicago Ave., Chicago. 9jasasodido*

$25 kaufen ein $300 Piano, mit Garantie. 629 Larrabee Str. 14aglwX

Gehe nach Europa, verkaufe feines Mahagoni Upright Piano $135, kostete $450. ag13—23
Brown's Storage Co., 53 Racine Ave.

Sofort, wegen plötzlicher Abreise, hochelegantes $500 Piano, nur 8 Monate gebraucht, spottbillig zu verkaufen. 960 N. Clark Str., nahe Webster. 12aglwX

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verkaufe billig mein leichtes Cabily Familien-Surrey und Trap; auch Geschirr. Residenz, 3636 Prairie Ave. sodimi

$65 kaufen gutes, gesundes, frommes Familienpferd. 214 Irving Park Blvd., nahe Lincoln Ave.

Zu verkaufen: Pferd und Wagen mit gut gehender Butter- und Eier-Route. 1631 N. Hoyne Ave.

Harzer Kanarien, Andreasberger, sowie Stieglitze, Hänflinge, Zeisige, Stamm- und Zuchtweibchen, sowie alle Arten Haushunde, Wholesale und Retail. Atlantic & Pacific Vogel Store, 236½ E. Madison Straße. 6fbjasasomomi*

Zu verkaufen: Gutes Delivery-Pferd. 1648 W. Chicago Ave. sson

Bargains! Alle Sorten Buggies, zwei Tons Wagen, Möbel-, Painter-, Carpenter- und Deliverywagen. 907 Armitage Avenue. 12aglwX

Immer an Hand: 50 Pferde, 20 große stadteingebrochene Pferde; 30 Tage Probe. 599 N. Paulina Str., nahe Milwaukee Ave. Max Tauber. 7aglmtX

Nähmaschinen Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
230—232—234—236—238 West Madison Straße, Ecke Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume 230—232—234—236—238 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. Julius Bender.
Baar oder leichte Zahlungen. *X

Zu kaufen gesucht: Grocery-Fixtures, Südseite. 130 W. Fullerton Avenue.

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld!—Geld!—Geld!
Wir leihen Euch alles nöthige Geld auf Eure Möbel, Piano, oder Pferde und Wagen auf kurze Benachrichtigung — zu den folgenden Raten—
Leiht Ihr $25.00, bezahlt Ihr $5.00 den Monat;
Leiht Ihr $30.00, bezahlt Ihr $5.00 den Monat;
Leiht Ihr $35.00, bezahlt Ihr $5.00 den Monat;
Leiht Ihr $40.00, bezahlt Ihr $5.00 den Monat;
Leiht Ihr $50.00, bezahlt Ihr $6.00 den Monat;
Leiht Ihr $75.00, bezahlt Ihr $10.00 den Monat.
Die obigen Raten schließen Zinsen und Kapital ein. Andere Summen entsprechend.
Keine Umstände oder belästigende Fragen.
Alle Geschäfte strikt privatim besorgt.
Sprecht vor, schreibt oder telephonirt Central 5059.
Federal Loan Co.,
Zimmer 808— —134 Monroe Str. 6mai*X

—Geld zu verleihen—
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts u.s.w.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach unserer Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name..........
Adresse..........
Gewünschte Summe $..........
Auf Sicherheit von..........
Wann vorzusprechen..........
A. French & Company,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45.
Telephon: Randolph 3075. 6mai*X

Geld!!
Brauchen Sie Geld?
Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel, Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich.
Reliance Loan Co.,
Fredrich Wilhelm Ries, Mgr.
140 Dearborn Str., Zimmer 705.
Hartford Building. *X

—Gebraucht Ihr Geld?—
— Privat-Anleihen auf Möbel und Pianos —
— ohne zu entfernen, zu den billigsten Raten —
— u. leichteste Zahlungen. Etablirt seit 1895 —
— Einziges deutsches Geschäft in der Stadt. —
— Bitte sprecht vor oder schreibt um Auskunft —
— Otto C. Boelder, 70 La Salle Str., Z. 34. — 23jn*X

Niedrige Raten auf Möbel- u. Piano-Darleihen; $25 für 75c monatlich; $50 für $1.50 monatlich; $75 für $2.00 monatlich; $100 für $2.25 monatlich. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vortheile, die Andere offeriren. Telephon: 5493 Central. 69 Dearborn Str. C. Frederick Keller, Mgr., Z. 44. 1fb*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Schwache, nervöse Männer und Frauen: Leiden Sie an Nervosität, Schwächen irgend einer Art, Verlusten, Krampfaderbruch, schwachem Rücken, Niedergeschlagenheit, so können Sie sich schnell und sicher kuriren ohne Doktor oder Medizin mit Elektrizität, wie angewandt mit Dr. Lorenz's Elektrische neueste, verbesserte Körper Batterie. Diese Erfindung stärkt die Nerven, stellt wieder her und baut auf. Für absoluten Beweis sprechen Sie vor und überzeugen Sie sich. Probe und Rath frei. Office und Fabrik: 255 Lincoln Ave. Offen täglich und Sonntag Morgens. 6agfrsondi*

— Umzug —
Der bekannte deutsch-ungarische Arzt Dr. Ernest Löwinger, Doktor der gesammten Heilkunde, hat seine Kanzlei und Wohnung nach 627 Grand Ave., Ecke Lincoln Straße, verlegt. Sprechstunden: Vormittags 9 bis 11, Nachmittags 5 bis 8 Uhr. Sonntags 9 bis 12 Uhr. Telephone Humboldt 2044. 21jl,1msX

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln alle Frauen-Krankheiten und nehmen Entbindungen an in und außer dem Hause. 294 W. Division Str., Ecke Wood. Telephon: Monroe 94. 23jl*X

Kranke jeden Alters finden Pflege und rasche Gesundheit in dem Hydropathic Institute, South Haven, Mich., Adr.: F. 658 Abendpost.

Dr. Scott's elektrische Corsets für schwächliche Damen. Schreiben Sie für freies Buch. 443 Seminary Avenue.

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Schön möblirtes 7 Zimmer Flat, 3 Roomers bezahlen die Unkosten, billig für baar. Anzufragen Vormittags und Abends, 498 N. Clark Str., Flat B.

Billig zu verkaufen: Grocery und Delikatessen-Store. 295 E. Blackhawk Str. somodi

Zu verkaufen, billig: Grocery und Delikatessen, ein gutgehender Store. Zu erfragen: 125 Sheffield Ave., Ecke Maud.

Zu verkaufen: Kleine Milchroute mit gutem Pferd und Wagen. 215 Dayton Str.

Zu verkaufen: 4 Stühle Barbierstube, krankheitshalber, Nordwestseite. Adr.: A. 112 Abendpost.

Zu verkaufen: 15 Saloons, 10 Grocery- und Delikatessen-Geschäfte, 5 Bäckereien, alle sanitär und mit Ofen neuester Konstruktion eingerichtet, einige passend für Anfänger, Barbierstuben, Meatmarkets, Hotel und Roominghäuser 10—60 Zimmer, sowie verschiedene andere Geschäfte. Wer überhaupt ein Geschäft kaufen oder verkaufen will, spreche vor Vormittags, 455 Wells Str.

Einen der besten Saloons an der Halsted Str., Transfer-Ecke, will ich aus gesundheitsrücksichten verkaufen. Adr.: A. 110 Abendpost. sason

Bargain! $400 kaufen meinen etablirten Grocery- und Delikatessen-Store, elegante Lage, Ecke, keine Konkurrenz; Miethe $15.00, Wohnzimmer; Theil auf Zeit. — 1683 N. California Ave., Ecke Wellington Str.

Zu verkaufen: Ein kleiner Saloon nahe einer Hochbahnstation in Lake View, billig. Adr.: A. 102 Abendpost.

Zu verkaufen: Saloon, an Ost Chicago Ave. Saloon nahe Pitsburger Bahnhof. Saloon nahe neuem Northwestern-Bahnhof. Näheres 235 S. Halsted Straße.

—Restaurant-Käufer, Achtung!—
Ein an der Hauptstraße gelegenes Restaurant billig zu verkaufen. Adr.: O. 30 Abendpost.

$1200 kaufen hochfeinen Delikatessen Store, beste deutsche Nachbarschaft. Eigenthümer will sich vom Geschäft zurückziehen. Zu erfragen bei O. R. Marzjen, c. o. Reid, Murdoch & Co., Lake und Market Str., zwischen 9 und 12 Uhr Vormittags. somo

Zu verkaufen: Sehr schönes Roominghaus zum Inventur-Preis; Miethe $40; Einnahme $106; 13 Zimmer, alle vermiethet. 390 West Adams Str. somo

Zu verkaufen: Milchgeschäft, billig; muß diese Woche verkaufen, verlasse Stadt. 1134 Melrose Str.

Zu verkaufen: Gutgehende Bäckerei, auf Abzahlung, wenn verlangt. Adr.: T. 457 Abendpost. didoson

Zu verkaufen: Bäckerei in bestem Zustande; billig. Gute Verkaufsursache. A. M. 619 Abendpost. miso

Zu verkaufen: Gute Rubbish Route, $175 bis $200 per Monat. 918 Greenwood Terrace, westlich von Southport Ave. sso

Zu verkaufen: Zigarren- und Candy-Store sofort. 1587 Clybourn Ave. saso

31 Zimmer gutzahlendes Roominghaus wegen Krankheit billig zu verkaufen. 245 N. Morgan Str., 3. Floor, nahe Milwaukee Ave. sason

Baerty's Restaurant in Michigan City, Ind., gutgehendes Geschäft, ist mit vollständiger Einrichtung zu vermiethen. Nachzufragen beim Eigenthümer daselbst. Baertz Hotel, Michigan City, Ind. 14aglwX

Zu verkaufen: Saloon, sehr gute Lage für Deutschen. Für die letzten 12 Jahre derselbe Eigenthümer. Muß wegen Krankheit verkauft werden. — Agenten verbeten. Nachzufragen 191 W. Randolph Str. sso

Zu verkaufen: Delikatessen-Geschäft mit leichter Grocery, Bäckerei, Candy und Zigarren, mit vier Wohnzimmern. 246 N. Franklin Str. saso

Muß sofort verkaufen: Wegen Krankheit, Gute Grocery und Market in Crawford; durchschnittlich $40 täglich. Louis J. Krejci, 2047 W. 26. Straße, nahe 40. Avenue. sason

Zu verkaufen: Kaffee-, Thee- und Grocery-Store zu großem Bargain, neben Market, beste Lage der Nordseite; neue Fixtures und Waarenvorrath hat einen Werth von $2000; verschleudere, wenn sofort genommen. Eigenthümer ist in anderem Geschäft betheiligt. 477 Larrabee Str., alte Nummer. saso

Zu verkaufen: Roominghaus, 14 Zimmer, stetig und vorübergehend. 70 La Salle Ave. sason

Zu verkaufen: Reparatur-Shop. Anzufragen Sonntag, 4828 Süd Ashland Ave., Lederstore. Deutscher Käufer bevorzugt. sason

$75 kaufen ein gutes Schneidergeschäft, gute Kundschaft, keine Konkurrenz; verlasse die Stadt. 2389 Nord Robey Straße. do—son

Sofort billig zu verkaufen: Eine gute Zeitungs-Route; 850 Abends und 600 englische Zeitungen. Schwab, 564 W. Chicago Ave. 9aglwX

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Partner: Aelterer Mann, allein, sehr bescheiden, mit stetigem Verdienst und Geld, wünscht Partnership in gutem kleinem Geschäft, womöglich bei älterer alleinstehender Wittwe. Adr.: F. 659 Abendpost.

Guter Koch oder Köchin gesucht mit etwas Kapital in bestgehendem Restaurant in Michigan City, Ind. Nachzufragen 122 Franklin Str., Michigan City, Ind. 14aglwX

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wenn Ihr Geld sparen und die besten Kleider, Hüte und Ausstattungswaaren erhalten wollt, geht zu
Louis Lipman,
787 Milwaukee Avenue. 30jl1mX

Guter Violin-Spieler sucht die Bekanntschaft eines anständigen Klavierspielers. J. R. 369—375 S. State Str. sso

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Robt. Klotz & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patents-Angelegenheiten, Patent-Literatur frei. Sprecht vor im Schillergebäude, 103 Randolph Straße, Zimmer 911, oder Abends von 6 bis 8 und Sonntag Vormittags 10—12 Uhr in meiner Wohnung 596 Dearborn Ave., nahe North Ave. 8jndidoson*

—Michael J. Stark & Sons—
Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente. Schutzmarken etc. Deutsch gesprochen. — Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen. —
Zimmer 452—458 Monadnock Block, Chicago. 9fbsondido*

Patente besorgt und verkauft; Buch frei. — H. Sanders, 115 Dearborn Str., Chicago. 8ag*X

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Eröffnungs-Verkauf! Addison Str. Subdivision. 30 Fuß Lotten, alle Straßenverbesserungen frei, 3 Blocks zur Addison Str. Hochbahnstation der Ravenswood Hochbahnlinie, $650 — $750 — $850 — $50 Baar, $10 den Monat. Leihe Geld zum Bauen, baue auch für Euch. Kommt und nehmt die beste Auswahl, da der Werth der Lotten in kurzer Zeit sich verdoppeln wird. Nehmt Ravenswood Hochbahn oder Lincoln Ave.-Car bis Addison Str., dann geht westlich bis zur Subdivision Office. Offen Sonntag und jeden Tag. William Zelosky, 457 Belmont Ave. 2aglmtX

Zu verkaufen: $2600, hübsches großes 2 — 4 Zimmer neues Brick Flatgebäude, Bad, Gas, an Eck-Lot, nur 1 Block von Lincoln Ave., $500 Baar, Rest auf leichte Abzahlungen, habe ebenfalls neues großes 5 und 6 Zimmer Brick Flatgebäude, Concrete-Basement, 25 bei 162 Fuß Lot, nahe elektrischer und Eisenbahn, nur $400 Baar, leichte Zahlungen. John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont.

Zu vertauschen: $6000 Antheil in zweistöck. Brick Flatgebäude, je 2—6 Zimmer Flats, Bad, Gas, elektrisches Licht, Dampfheizung, 50 Fuß Lot, Evanston, Ill., nahe guter Transportation. Miethe $105 per Monat, wünsche kleines Chicago Property. John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont. saso

Gutes Schneider-Geschäftsgebäude, nahe Larrabee und North Ave. Preis $3800, werth $4500.
Aug. Torpe, 147 North Ave. dofrson

Zu verkaufen: Gute 6-Zimmer Cottage, 268 Blackhawk Str. $2200.
Torpe, 147 Ost North Ave. doson

8-Zimmer moderne Residenz, nahe Addison und Marshfield Ae. $3800.
Aug. Torpe, 147 North Ave. doson

Zu verkaufen: Schönes zweistöckiges Framehaus, in gutem Zustand, billig, verlasse Stadt. 1131 Wellington Str. sason

Spottbillig! 3-Flat Brick-Haus mit Cottage dahinter; Seminary Ave. Miethe $696 jährlich. Für schnellen Verkauf $6000. Bestman, 747 Lincoln Ave. saso

Verschleudere wegen Verlassens der Stadt Lot an Southport Ave., nahe Grace; feine Nachbarschaft. $1150 kaufen $1500 Lot. Frey, 747 Lincoln Ave. sso

$300 baar, Rest monatlich kaufen feines neues 2-Flat Gebäude, 1811 N. Robey Str. Nachmittags offen. Preis $4000. frsason

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: Bargain, Nord Clark Str., nahe Belmont. Geschäfts-Grundeigenthum. Eigenthümer muß verkaufen. Kommt sofort.
J. M. Gray & Co., 1506 Belmont Ave.

Zu verkaufen: Acht Zimmer Cottage, geeignet für zwei Familien; vorzügliche Fahrgelegenheit. Seht diesen Bargain, 541 Belle Plaine Ave.

Schönes 2 6-Zimmer Flat-Gebäude, Lot 50 bei 125, nahe George Str. und Sheffield Ave. $5000.
Aug. Torpe, 147 North Ave. dosafor

Gutes Brick-Flatgebäude, mit 2 6- und 2 3-Zimmer Flats. 287 Cleveland Ave. $5000.
Torpe, 147 North Ave., alleiniger Agent. dosason

Wegen Nachlassenschaftsabschluß zu verkaufen: 16 Zimmer Residenz oder Roominghaus, Brick, nahe Fullerton Expreßstation, gut für $50 monatl. nebst eigener Miethe. Untersucht. Frey, 747 Lincoln Ave. 13aglwX

Zu verkaufen: 2-stöckiges 5 und 6 Zimmer Brick Flatgebäude, Farragut Ave., nahe Paulina; größter Bargain in der Stadt. Ferner zwei 6-Zimmer Cottages, sehr billig. 2ag2wX
Robert Christiansen, 3212 N. Clark Str.

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Western Ave., nahe Potomac Ave., 2½-stöck. Brick Flats, 5 und 6 Zimmer, mit 3 Zimmer auf dem Dachboden. Ferner 3 und 4 Zimmer Flats hinten. Miethe $660; Preis $5800.
John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str.

Muß um jeden Preis verkaufen: Meine in Irving Park, zur Order gebaute moderne Cottage, 6 große helle Zimmer, 38x183, Konkretfundament, Zement-Basement, gute deutsche Nachbarschaft. Baar oder auf leichte Abzahlung. Eigenthümer 2577 N. 47. Ave., nahe Milwaukee Avenue.

Zu verkaufen: 1½-stöckige Cottage, für 2 Familien, Brick-Basement, 1½ Lot, Bäume. 2505 Nord Monticello Avenue.

Zu verkaufen: Neues zweistöckiges Stein- und Brickhaus, zwei 6 Zimmer Wohnungen, Eichenholzverkleidung, Hartholz-Fußböden, Lot 30x152, zwei Blocks von Logan Square Hochbahnstation, $6700.
Kossack Cedric Bldg. 1402—04 Humboldt Blvd.

Zu verkaufen: Ein prächtiges Heim, 10 Zimmer, großer Dachboden, Basement, 100x125 Fuß, feiner Rasen. Schattenbäume, gegenüber Park, ein Block von Schule, ein großer Bargain. Kommt und seht es. Milner, 1888 Argyle Ave., Jefferson Park.

6 Lotten für $1200, feine Lage, nahe Park und Schule. Kommt und seht sie. E. Milner, 1888 Argyle Ave., Jefferson Park.

$500 Anzahlung kaufen ein 2-Flat Brickgebäude, modern, Lot 30x125, für $4500, 2534 W. Superior Straße, nahe Western Ave. Eigenthümer H. B. Hempe, 88 Franklin Str.

Zu verkaufen: Billig, nur $700 für 4 gutgelegene Stadtlotten. Titel perfekt. Nahe zukünftiger Hochbahnverlängerung, welche, wenn vollständig, sie $600 per Stück werth machen wird. Neue Cottage mit 2 Lotten auf $10 und $15 monatliche Abzahlungen. Henry Becker, Milwaukee Ave., Ecke Belmont. sason

$1600 kaufen 5-Zimmer Cottage.
½ Block von Milwaukee Ave.
Lot 25x 125. Zement-Seitenwege. (3571)
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

$2750 kaufen 8-Zimmer Haus, Bad, gepflasterte Straße, Gas, nahe Car. 25 Fuß Lot. (3556)
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

$7500 kaufen 3-stöckige Brick Store und 2 Flats, sechs 6-Zimmer, — modern, Dauerhaft. 75 Fuß Lot. Miethe $900.
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

$3200 kaufen 2-Flat Frame-Haus, Bad, großer Stall, Lot 50 bei 125, Zement-Seitenwege. Miethe $336. (3573)
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

$1500 kaufen Grocery und Meat Market an Milwaukee Ave. Tägliche Einnahme $40.
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. sason

Wenn Sie Lotten oder ein Heim kaufen wollen wenden Sie sich an
Haentze & Wheeler,
2806 Milwaukee Avenue, Ecke Belmont.
Das größte deutsch-amerikanische Grundeigenthums-Geschäft der Nordwestseite. — Größte Auswahl; leichte Bedingungen; reelle Behandlung; Geld zu verleihen; Hypotheken zu verkaufen; Feuer-Versicherung. Wir bauen nach Belieben und verkaufen auf leichte Abzahlung. 13mzsason*

Westseite.

$3350 kaufen meine gelbe Pressed Brick Cottage Nr. 915 S. 42. Ave., flaches Dach; gebaut für 2 Flats. Bleibt nicht außen stehen, kommt herein und seht ein gemüthliches Heim. Furnaceheizung; Oak Finish; Zement-Basement. $2000 baar erforderlich. Anzufragen am Platze.

Seht nach meinem zwei Flat Steinfront-Gebäude, 6 und 7 Zimmer, 2002 Gladys Ave., nahe 40. Ave. Keine akzeptirbare Offerte zurückgewiesen. Anzufragen beim Eigenthümer im ersten Flat.

Zu verkaufen: 748 S. Robey Str. beinahe neues 3 Flatgebäude, 6 Zimmer jedes. Gas, elektrisches Licht und Laundry, Lot 30 bei 125. ½ Block vom Douglas Park. Exklusive deutsche Nachbarschaft. Bedingungen wie sie Euch passen. Eigenthümer im 2. Flat. sason

Südseite.

Reeller Bargain! $1700 kaufen 2stöckiges Framehaus und Cottage, in gutem Zustande. 3019 Poplar Straße.

Vorstädte.

Zu verkaufen: Austin — 6 Zimmer, zweistöckig und Attic, Oak Trim und Fußböden, Console, Geschirrschrank, bestes Plumbing, Furnaceheizung, Zement-floored Basement, Laundry Tubs, feine Yard und Rasen, neu angestrichen und dekorirt. Eigenthümer geht nach dem Süden. Preiswerth zu haben. Anzufragen 519 W. Van Buren Straße, Paint-Store. ag8,15

Zu verkaufen: Wegzug halber ein prachtvolles Heim in der Vorstadt La Grange für $8000. Haus hat 11 Zimmer und alle modernen Einrichtungen. Lot ist eine Ecke, 100 bei 150, mit Garten, Blumen, viele Schatten- und Obstbäume. Nachzufragen beim Eigenthümer 94 — 7. Ave., La Grange. 11aglwX

Lotten, Sommer-Resorts.

Zu verkaufen: Auf Abzahlung! Feines Sommer-Resort, Hotel, durchwegs ausgestattet, Bäckerei und 7-Zimmer-Klubhaus, Ruderboote. R. J. Twitchell, Engle Side, Ill. ssomo

Farmländereien.

Exkursion nach Michigan
mit feinem, großem Dampfschiff, zur Besichtigung des großen Swigart Trakt von Farm- und Obstländereien — mehr denn 50,000 Acres — in Manistee, Mason und Lake Counties, Michigan; dem Herzen von Michigan's bekanntem Obstgürtel; nahe Schulen, Kirchen und Towns, mit Eisenbahn- und Wasser-Fahrgelegenheit; genügend Regen; fein zur Vieh-, Getreide- und Geflügelzucht, nebst bedeutenden Kartoffel- und Obst-Ernten; nur „Eine-Nacht-Fahrt" von Chicago; Preis $8 bis $15 per Acre, mit Anzahlung so niedrig wie $10 und $5 den Monat auf 40 Acres. Resort Lots an Crystal Lake; neue Stadtgebiete mit guter Zukunft. Exkursionen jeden Freitag; $7.50 für die Rundfahrt; Reisegeld zurückerstattet, wenn Ihr kauft. Sprecht vor oder schreibt um volle Auskunft und mein prächtiges 38 Seiten starkes Büchlein. Erklärt Euch Alles.
W. Swigart, Eigenthümer,
1248—49—50 First National Bank Bldg., Chicago. 8agsondidolm

Extra - Exkursion
am Dienstag, den 17. August, nach der deutschen Farm - Kolonie
Elberta, Baldwin County, Ala.,
Prachtvolles Klima; gesunde, hohe Lage; äußerst ertragfähiger Boden; 2 bis 3 reiche Ernte-Erträge per Jahr; kühl im Sommer und warm im Winter.
Freie Reise für Käufer.
L. v. d. Leck & Co.
General-Agenten.
North Avenue und Halsted Straße. saso

Billig zu verkaufen: 80 Acres gutes, leicht wellenförmiges Land mit genügend Bau- und Brennholz für eigenen Gebrauch, sehr guter, fruchtbarer, nicht zu schwerer Lehmboden; es liegt 6 Meilen von einer Stadt von 3000 Einwohnern, eine Meile von einer Station; Preis nur $680. $200 baar, Rest auf 10 Jahre Zeit zu 6 Proz. Zinsen. Um weitere Auskunft schreibe man M. 2, Evang.-Luth. Colonization Co., Merrill, Wis. ag8,15

Gelegenheit für Lohnarbeiter und arme Leute! 14 Illinoiser Farmen variirend in Größe von 10 bis 42½ Acres jede, alle einander angrenzend, werden einzeln verkauft für Theil baar, der reichste Illinoiser schwarze Sand-Lehmboden, am geeignetsten für Gemüsegärtnereien. 4 Meilen zur Stadt, 35 Meilen vom Chicago Courthaus.
Edward S. Duffy, 408, 100 Washington Str., City. frsaso

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Wisconsin und Michigan Farmen, mit Vieh und Ernte. Wünsche Chicagoer Grundeigenthum. Nehf, 119 LaSalle Straße. ag3—1jvX

Verschiedenes.

Billig zu verkaufen: Haus mit Bäckerei, oder, wenn gewünscht, Bäckerei allein zu verkaufen. Adr. O. 22 Abendpost.

Zu verkaufen: Ein großes 2-stöckiges 12 Zimmer Haus, mit Butcher Shop, feines Geschäft, Schlachthaus, Wurstküche, und viele andere Gebäude. — Sommer-Resort ist wegen Todesfalls billig zu verkaufen. 20 Meilen von Chicago. Adr.: M. 322 Abendpost. 3jlfrsasolm

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (3233).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

In der Kirche fromm und treu,
Seines Amtes waltet er;
Nimm den Fuß, dann find'st du es
An jedem See, an jedem Meer.

Dreisilbig (3234).

Heißt es bei der ersten: „Zahlen!"
Wird sich niemand drüber freun.
Mag sie auch in den Annalen
Vieler Staaten wichtig sein.

Aber wenn sie als Bewund'rung
Reich aus warmen Herzen quillt,
Sicherlich mit Stolz die Huld'gung
Und mit frohem Dank erfüllt.

Daß die letzten streng vorhanden
Für des Menschen Kraft und Geist,
Wohl die Besten schon empfanden,
Ob man ihre Macht auch preist.

Schutz zu geben ward's Ganze errichtet,
Doch dient es hier längst schon dem Raub.
Man hat es seitdem noch höher geschichtet,
Daß mehr noch zu „machen" es erlaubt!

Wechselräthsel (3235).

Von Henry Hand, Chicago.

Sechs Zeichen hat das Wort
Bei allem Wechsel immerfort:
Mit „H" ist's ein Instrument;
Mit „K" eine Art Parlament.

Mit „H" such's in Oesterreich;
Mit „K" ist es des Winzers Reich.

Mit „H" ißt du's gerne,
Mit „K" halt' dir's ferne.

Mit „H" macht's manchen Kauf;
Mit „K" ist's ein Wasserlauf.

Quadraträthsel (3236).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

A	A	A	E
E	G	G	R
R	S	S	S
S	T	T	T

Ich ging im Wald den „4" entlang,
Durch Kraut und „1" mit Sing und Sang;
Die Sonn' schien heiß, mir wurde flau,
Ich machte „2"; der Wind blies lau,
Keck schaut vom „3" ein Fink hervor;
Blumen flüstern mir leis ins Ohr.

(Die wagerechten und die senkrechten Reihen nennen bei richtiger Umstellung der Buchstaben dasselbe.)

Königzug (3237).

			in	wand			
		uns	sich	tief	ge		
	klin	er	die	fügt	reim	kein	
	gen	der	nügt	und	de	der	
und	uns	ge	weh'n	um	doch	ren	alle
still	in	der	wort	zu	sint	gar	te
	uns	steh'n.	be	kein	Das	die	
	bend	nen	drin	für	die	schön	
		lie	der	gen	sten		
			die	lie			

Der König geht immer nur einen Schritt, darf sich aber auch den Diagonalen entlang bewegen.

Bilderräthsel (3238).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Aufgabe.

Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

Meine Mutter ist die Flamme,
Dennoch gleiche ich ihr nicht,
Eher Alles dafür spricht,
Daß ich aus dem Dunkeln stamme;
Aus dem Meere aufgestiegen,
Wie des Forschers Denken fand.
Nagt an mir es unverwandt.
Kann mich dennoch nicht besiegen;
Nun zusammen diese beiden
Nennen dir ein Reich sofort,
Wo wie an jedem Ort,
Menschen glücklich sind und leiden.

2. Silben-Versteckräthsel.

Jetschmuck — Socialdemokrat —
Südasien — Gaseinrichtung
Erneuerung.

Es ist ein bekannter Sinnspruch zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbentheilung.

8. Zahlenräthsel.

Eingesch. von Mathias Straka, Chic.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11—Opernkomponist
2 9 7 8 9 5—Eine Oper.
3 5 6 11 2 6—Planet.
4 8 9 8 5—Ein Baum.
5 3 3 5 9—Deutscher Fluß.
6 2 4 8 5—Geldmünze.
7 8 5 4 4 59—Berg in der Schweiz.
8 9 7 8 5 6—Volksstamm.
9 8 7 7 5 6—Fluß in Deutschland.
10 6 5 5 11—Indianer-Stamm.
11 6 8 4 4 5—Lieblingsplatz der Politiker.

Die erste wagerechte und erste senkrechte Reihe ergeben das gleiche Wort.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

Worträthsel (3227).
Schafgarbe.
Richtig gelöst von 27 Einsendern.

Worträthsel (3228).
Tod, Leo — Toledo.
Richtig gelöst von 25 Einsendern.

Kreuz- und Querräthsel (3229).
1—lot; 2—te; 3—f; 4—mot; 5—spot; 6—rot; 7—g; 8—schot; 9—hot; 10—tot.
Richtig gelöst von 11 Einsendern.

Telegraphenräthsel (3230).
Degen, Braun, Dante, Kiste, Zimmer, Schein, Lear, Tasche, Wäsche. — Der Undank ist immer eine Art Schwäche.
Richtig gelöst von 6 Einsendern.

Rösselsprung (3231).
Der Rose Pilgerfahrt.
Vergehen gleich der Rose muß auch das treu'ste Herz,
Doch schwebt mit seiner Liebe die Seele himmelwärts,
Und was es hier erlitten im tiefsten, tiefsten Leid,
Das scheidet an den Pforten der weiten Ewigkeit. Horn.
Richtig gelöst von 15 Einsendern.

Bilderräthsel (3232).
Kinderspielzimmer.
Richtig gelöst von 26 Einsendern.

Lösungen zu den ‚Nebenräthseln' in voriger Nummer.

1. Aufgabe. — Kronleuchter.
2. Räthsel. — Regen.
3. Silbenräthsel. — Beaconsfield, Ebro, Eßlingen, Tartini, Haselwurz, Octave, Violett, Engelbert, Nagasakt. — Beethoven, Donizetti.

Richtige Lösungen sandten ein:

Frau H. Kehl (6—2); Frau Anna Huber (3—1); Frl. Hirsch (4—2); Frau H. Fröhlich (5—3); Oscar H. Weinrich, Arlington Heights, Jll. (2—0); Frau E. Dallack (5—2); Ernst A. Baas)2—1); Frau O. Kitzler (3—1); Ernst Th. Janz (4—0); Frau Louise Pinger (5—1); C. E. Winckler (5—2); F. H. Roeßler (6—3); Chas. Kocher (4—2); Frau Käthe Weigand (6—2); G. Michael, Hammond, Ind. (4—1); Frau Viktorie Koenig (6—2); C. J. Tebbens (1—1); Frau A. Gnadke (3—0); Wm. Gundlach (3—1); Frau M. Sattelberg. (3—2); Walter Sperber (4—3); Eugene Wegener (3—3); Frau Marie Mueller, Maywood, Jll. (2—1); Frau Marie Sieberer (3—1); Chas. Herbertz (4—3.

Frau Emmy G. Pleßner (4—2); Frau Rosa Schlogl (4—3); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (3—0); H. Hand (3—2); A. Tripphahn (4—2).

Prämien gewannen:

Worträthsel (3227). — Loose 1—27. Walter Sperber, 374 Wells Str., Chicago; Loos Nr. 20.

Worträthsel (3228). — Loose 1—25. Frau E. Dallack, 5228 Justine Straße, Chicago; Loos Nr. 5.

Kreuz- und Querräthsel (3229). —Loose 1—11. Frau Louise Pinger, 1813 West End Ave., Chicago; Loos Nr. 5.

Telegraphenräthsel (3230). — Loose 1—6; Frau H. Kehl, 209 West 119. Str., Chicago; Loos Nr. 1.

Rösselsprung (3231). — Loose 1—15. Chas. Herbertz, 3915 S. Halsted Str., Chicadg; Loos Nr. 13.

Bilderräthsel. (3232). — Loose 1—26. Frau Viktoria Koenig, 1542 N. Robey Str., Chicago; Loos Nr. 15.

Räthsel-Briefkasten.

Henry Langfeldt. — Dank für die eingeschickte Aufgabe.

Lokalbericht.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Eibin, Rudolph, 10 M.; 239 Curtis Str.
Hansen, William, 55 J.; 985 Sawyer Ave.
Kowahl, Victoria, 22 J.; 113 Augusta Str.
Gutzmann, Grace, 3 M.; 916 Wood Str.
Baumgartner, Elsie, 10 M.; 2 Sullivan Str.
Knust, Wilhelmina, 48 J.; 168 North Ave.
Meyer, Sophia, 54 J.; 3628 Winchester Ave.
Kungler, Evelyn, 1 J.; 6010 Loomis Str.
Waldschmidt, Mildred, 8 Monate, 392 Southport Avenue.
Kuehl, Wilhelmina, 17 Jahre, 254 Pleasant Pl.
Mühl, Harry, 21 J., Denver, Ind.
Engel, Margaret, 4 J.; 2932 Calumet Ave.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

D. Vicco, Concietta Libradoro, 38, 35.
Wm. H. Lerch, Johanna M. Lottig, 21, 18.
Otto Henrik Lehto, Maria Tilen, 39, 40.
Franklin Patterson, Elizabeth Tripp, 40, 40.
L. F. Archabault, Carrie M. Sheiman, 27, 24.
Peter G. Fast, Ella Dean, 49, 28.
Vincenzo Buglio, Guiseppa Pinto, 21, 17.
Edmund Le Dupont, Leona J. Case, 33, 30.
C. J. Otto Klein, Helen Tedhem, 34, 27.
Walther Klein, Wander Kretschmer, 36, 25.
Rene O. Rys, Anna M. Morton, 28, 25.
John B. Gaffney, Mattiebelle Titley, 26, 19.
Benrie Solotny, Bessie Zoick, 21 22.
J. Cinskos, Kazimiera Parsleikaite, 25, 21.
Frederick Paber, Nora Falbey, 24, 24.
Frank Schmidt, Signe Brening, 42, 36.
M. Ciszewski, Antonette Baczkowska, 23, 20.
J. A. Bateman, Caroline W. Schuldt, 21, 24.
Wm. C. Kettensing, June M. Henley, 22, 20.
Anton Toucha, Antonia Alexa, 45, 24.
Guiseppe Dimateco, Frances Guzzo, 25, 18.
Joseph Kokaska, Lillie Szymanski, 23, 20.
Ernest Bergquist, Hildur Eilln, 26, 20.
William B. Alrutz, Edna E. Myers, 21, 18.
Lawrence Doyle, Louise Sears, 29, 26.
Anton B. Wurst, Clara Roth, 22, 24.
John N. Stephens, Mami e Insley, 20, 21.
Jan Czepiel, Bronislawa Benska, 23, 24.
Francis E. Sweet, Clara J. Hiller, 40, 39.
Antonio Kutowski, M. Sakojicz, 36, 37.
Arthur Treuteelaai, Bertha Zeruch, 28, 28.
Louis Krause, Minnie Truptow, 25, 23.
Peter B. Johnson, Maria Karschunke, 47, 34.
Albert Kubat, Jennie Jalaba, 24, 20.
Josef Bondrasek, Mary Dorflinger, 30, 34.
James K. Rigg, Emma Le Roi, 37, 22.
John Podin, Charles Turnquist, 44, 34.
Wm. T. Rosemurgey, Sarah J. Rowe, 32, 38.
John Freedendahl, Harriet Longbeit, 33, 21.
Smecca Calogero, Caturina Guccione, 32, 22.
Emil Kuehnle, Nellie Kelley, 27, 23.
Edward G. Reuesch, Ella C. Kelley, 22, 19.
Carl P. Nelson, Jennie Johnson, 24, 25.
Roy Clinton, Emeline Walzs, 24, 21.
Wm. D. Shivers, Irma Frankenthal, 25, 20.
Michael Loehr, Anna Leiser, 27, 26.
John H. Will, Anna GGolden, 24, 23.
Harry Rampenthal, Bessie Cebel, 27, 183.
Axel J. Johnsen, Margaret Thorne, 33, 43.
Joseph Wallace, Emma Luce, 18, 16.
Harry M. Shafer, Alice B. Weston, 41, 37.
S. D. Arrigo, Benedetta Salamone, 29, 24.
Barth, Elfreda, 19 J., 114 46. Str.
Nagel, Charlotte, 83 J., 1828 Eberly Ave.
Haase, Fred, 991 J., 1799 Western Ave.
Bradtke, Louis, 77 J., 2724 Bonfield Str.
Graumann, Dorothea, 16 J., 794 Augusta St.
Seblig, Erustina, 71 J., 979 23. Chicago Av.
Ehlert, Henry, 5 M., 6645 Ashland Ave.
Kern, Elmer, 1 T., 321 Western Ave.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

1043—1045 37. Str., 2stöck. Backstein-Lagerhaus; Spon & Leonard, Erste Nationalbank, $7,500.
1856 und 1572 Warwick Ave., zwei 2stöck. Holz-Flats; M. Anderson, 4901 Warwick Ave., $5000.
6225 Rhodes Ave., 2stöck. Backstein-Flats; F. Silkenat, 6917 Calumet Ave., $5000.
742 und 746 Humboldt Ave., 3stöck. Holz-Flats; J. Haskins, 364 Nocoe Str., $3500.
215 Evergreen Ave., 3stöck. Backstein-Flats; Joseph Cohn, 360 Hoyne Ave., $12,000.
753 Troy Str., 2stöck. Backstein-Flats; Alex Havlif, 1191 Trumbull Ave., $5,500.
1617 Sawyer Ave., 2stöck. Backstein-Flats; John Wirth, 1617 Sawyer Ave., $4,500.
1505 Salmon Str., 3stöck. Backstein-Flats; H. Johnson, 1138 Division Str., $10,000.
1106 Addison Ave., 3stöck. Backstein-Flats; L. Kostall, 705 Artesian Ave., $7000.
2834 Magnolia Ave., 1stöck. Holz-Wohnhaus; W. Caley, 443 41. Str., $2,500.
232 bis 236 42. Place, dreistöck. Backstein-Logenhalle; Boydston Brothers, 227 Grove Str., $10,000.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 14. August 1909.

1357	Albrecht Franz	1784	Lent Max
1360	Albart A	1785	Lentsch Ferencz
1361	Altman Maria	1786	Lehtonen Karl
1367	Ascher Beni	1795	Libert Frank
1370	Avers Margarete	1796	Liebermann Herman
1379	Bahrke Mrs Marie	1799	Lisschitz Mr
1387	Bauerfeld Friedrich	1801	Losser Josef
1388	Bazar Adolf	1802	Lotzow Mr
1389	Becker Meyer (2)	1804	Lorenz John
1392	Berg Mona	1810	Lung Mihaly
1393	Berger Morris	1813	Lohmiller Richard
1394	Bergmann Mrs	1815	Mahn Frl. M
1401	Pfeiler Johann	1818	Malzstein E
1410	Bitz Mrs Paula	1829	Mallasch Theodor (2)
1412	Bossen Wm	1830	Manning Francis B
1424	Brenner A	1845	Menoch Michael
1428	Broosenberg Mr	1847	Moritz J
1430	Broosch Helena M	1848	Molenus J
1440	Burmeister Mrs Eliz	1851	Marcus Max
1445	Burich Anton	1852	Marks L
1446	Busch Fr	1855	Marta Julianna
1449	Cahn Ensie	1860	Marr Henriette
1450	Caimel Philip	1861	Massel S
1471	Cohn Wilhelm	1870	Meyer Lina
1481	Davidsohn S	1871	Medisch Josef
1505	Eberhardt Willy	1873	Mendel Mr (2)
1507	Ertler Aleks	1877	Michelbach Rochus
1512	Feigl Karl (2)	1884	Miller Dora
1513	Fenski Jakob	1885	Mittelbrunn Peter
1514	Feuerstein Jacob	1893	Moser Leopoldine
1515	Fillo Ferdinand	1906	Mullner Elise
1516	Fillo Jan	1908	Murn Johann
1519	Flaitz Stefan	1910	Müller John
5120	Flosbach Mrs Eugen	1912	Najberg Josef
1523	Foß Harriet Davis	1917	Neff Th
1521	Fock Nicholas (2)	1918	Nerber Mr
1527	Franckel Max	1919	Neuhauß Nik
1528	Fraunhofer Anna	1942	Overhoff Fred
1533	Freitag Heinrich	1951	Pader Mr
1534	Freitag J	1960	Petrich Arthur
1535	Frisch Charley	1961	Pethal Anna
1536	Friese Julius	1993	Plock Anna
1541	Gantnen Josef	1998	Ratz Salomon
1547	Gende Mr. u. Mrs	2000	Nawich Sam
1548	Geihsel John S	2006	Raffle August
1549	Geiger Friedrich	2007	Reibolt B Miß
1550	Genkel Dr	2008	Rewob S Frau
1555	Glaser Annie	2009	Reff Georg
1556	Glaser ER	2010	Reder Aleks
1561	Goldberg Ch (2)	2016	Rosenthal B
1562	Goldberg H	2019	Rolfstein G
1563	Goldberg J	2024	Rozner Johann
1564	Goldenberg Harry	2025	Rosenmayer Rudolf (2)
1569	Grah Friedrich W		
1572	Greenblat H	2026	Roth Francis
1575	Grooz Josef	2029	Rotzenthal Hessel
1576	Gruß Kristof	2034	Ruth Alexander
1577	Grunberg A	2046	Sauter Elsa
1578	Gruhn Mathilde	2051	Schauder F
1584	Gura Johanna	2052	Scherer Rudolf
1588	Haase Frieda	2054	Schechter David
1589	Hahn Alfred	2055	Schimpff Otto
1590	Hackl Josef	2056	Schined Otto
1591	Hamela Anna	2057	Schimkus Paul
1594	Hammje Johann Gerhard	2058	Scheafas Fritzi
		2060	Schmidt Abe
1595	Hartt Dart	2061	Schnevris Josef
1596	Hasman Mr	2062	Schwene George
1597	Haverek Frau B	2063	Schwarz Jakob
1600	Hecht Julius	2064	Schmidt Emilie
1602	Heinzel Frau Anna	2065	Schrank Kathe
1603	Henkel Adolf	2066	Schorlman J
1604	Henning John	2067	Schultz H
1605	Henikman Mary	2068	Schwartze G
1606	Herschberg Blanche	2069	Schuchnia Frank
1607	Heymanson Frau Pauline	2070	Schutz Paul
		2071	Schuu Jakob
1609	Hoffmann Leon	2072	Schzawinski Frank
1612	Horst Henry	2073	Schuster E
1622	Hugel Jakob	2074	Schabab Rudolph
1625	Jschowitsch Josef	2077	Segel A
1639	Janich Johann	2079	Seeck Tomas
1644	Janda Max (2)	2081	Segall Julius
1647	Jekob Anna	2091	Simon Sam
1653	Jost Josef	2095	Singer A
1655	Jung Heinrich	2096	Silbert Harry
1661	Kaiser Jember	2127	Spitzer Louis
1672	Karner Kazl	2135	Steringer Josef
1676	Kannengieß Lina	2135	Sterbenz Tomi
1677	Katz Jakob	2136	Steiner Henry
1678	Katz L	2140	Stefan Jakob
1679	Katz Jeno	2140	Szymanski Michael
1680	Kastner Vaclav	2184	Temeroff S S
1683	Kauntz Georg	2198	Trab Johann
1686	Keck Josef	2199	Urban Peter
1687	Kessell B	2200	Urbanek Anton
1688	Kipp Josef	2201	Urban C
1689	Kimig Louis	2208	Vollbach Joh
1691	Kiet Daniel	2209	Wandel Nathan
1692	Kincze Karl (2)	2210	Wagner Michel
1696	Klein Mr	2215	Was Karolina
1697	Klein S	2221	Wall Kunegunda
1705	Koder Mary	2222	Wallenstein Mr
1707	Kohn J	2223	Wallach Morris
1708	Kohler Josef	2227	Wehrkahn A G
1712	Konrad Filipp	2229	Werner Adolph
1713	Kopenhofer Fritz	2234	Wirth Karoline
1724	Kornecki Anton	2245	Wolf John
1737	Kraugas Willem (2)	2247	Wolf Richard
1739	Kremm Michael	2249	Wuck Josef
1742	Kronenberg K	2250	Wulke A
1744	Kron J	2261	Zak Ludwig
1750	Kuch Joe	2262	Zathka Marhanna
1769	Lang Josef	2263	Zanen Frank
1774	Lambert R	2265	Zenger Mari
1777	Laschober Hermine	2268	Zilverstein A
1781	Lehmann Kede	2277	Zugenbuhl Herr u. Frau
1782	Leonbacher Michael		
1783	Lenden August		

Marktbericht.

Chicago, den 14. August 1909.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, $1.03⅝—1.04; Nr. 3, roth, 95c—$1.00½; Nr. 2, hart, $1.03⅜—$1.04½; Nr. 3, hart, 95c—$1.01.

Frühlingsweizen, Nr. 3, 98c—$1.00.

Mais, Nr. 2, 68½—69c; Nr. 2, weiß, 71½—72c; Nr. 2, gelb, 70½c; Nr. 3, 68¼c; Nr. 3, weiß, 71c; Nr. 3, gelb, 69—69¼c; Nr. 4, 65¼c.

Hafer, Nr. 2, 48½c; Nr. 2, weiß, neu, 39½c; alt, 41½c; Nr. 3, neu, 36½c; Nr. 3, weiß, 38c; Nr. 4, weiß, 37½c; alt, 38—41c; Standard, 38½—38¾c.

Roggen, Nr. 2, 70—71c; Nr. 3, 62—67c; Nr. 4, 56—60c.

Gerste, „Malting", 60—65c; „Mixing", 46—51c; „Screenings", 40—53c.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, September, 99⅝c; Dezember, 96½—90⅝c; Mai, 99⅞c.

Mais, September, 65½—65⅝c; Dezember, 54¾—54⅞c; Mai, 55¾—55⅞c.

Hafer, September, 38⅝c; Dezember, 38⅛c; Mai, 40¼c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 297,600, von Mais auf 253,750, von Hafer auf 684,750 Bushels. Verschickt von hier wurden 112,591 Bushels Weizen, 167,831 Bushels Mais und 450,898 Bushels Hafer.

Schmalz, September, $11.45; Oktober, $11.40; Januar $10.15.

Gepökeltes Schweinefleisch, September, $20.60; Januar, $17.10.

Rippchen, September, $11.15; Oktober, $10.85; Januar, $9.07½.

Mehl. Winter-Patents, $5.10—$5.15 das Faß; Roggenmehl, $3.60—$3.75; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, $5.50—$5.70; besondere Marken, $6.60.

Heu. (Verkauf auf den Geleisen.) — Bestes neues Timothy, $16.50—$17.50; Nr. 1, $15.00—$16.00; Nr. 2, $13.50—$14.50; Nr. 3, $10.00—$12.50; bestes Prairie, $11.00—$12.50; do., Nr. 1, $11.00—$12.00; Nr. 2, $9.00—$10.00; Packheu, $5.50—$6.00.

Timothy-Samen. „Country Lots", $2.75—$3.80.

Kleesamen, „Cash Lots", $8.00—$10.75.

Oel.

Standard, weiß, 150	$0.09¾
Headlight, 175	0.11½
Eocene	0.12
Michigan Test	0.11½
Gasolin	0.14
Maschinen-Gasolin	0.23
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.55
do., gereinigt, per 5 Faß	0.56
Terpentin	0.56

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $6.50—$7.55 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, $6.25—$6.50; mittlere bis ausgesuchte Kühe, $3.60—$5.25; gute bis ausgesuchte Kälber, $7.25—$8.00; Bullen, gute bis ausgesuchte, $3.75—$5.00.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $7.75—$7.95 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt) $7.90—$8.05; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $7.75—$8.00; gute bis ausgesuchte Ferkel, $6.75—$7.75; „Stags", $7.15—$7.75.

Schafe. „Native Wethers", per 100 Pfund, $4.60—$5.00; „Native Ewes", $3.00—$4.75; „Yearlings", $5.00—$5.50; „Native Lambs", $6.25—$8.15.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 53,965 Rinder, 6,657 Kälber, 100,427 Schweine und 86,624 Schafe. Verschickt von hier wurden: 21,748 Rinder, 611 Kälber, 27,089 Schweine und 14,204 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, das Pfund	$	0.26
Nr. 1, das Pfund		0.23½
Nr. 2, das Pfund		0.22½
„Dairies", extra, das Pfund		0.23½
Nr. 1, das Pfund		0.21½
„Ladles", das Pfund		0.20½
Packwaare, das Pfund		0.20
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgegeben)		0.17½
do., (Kisten eingeschlossen)		0.18
„Firsts", das Dutzend	0.19	—0.21½
„Extras", das Dutzend		0.25
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.14	—0.14½
„Young America", das Pfund	0.15	—0.15½
„Daisies", das Pfund	0.15	—0.15½
Brick, das Pfund	0.13½	—0.13½
Schweizer, das Pfund		0.16
Limburger, das Pfund	0.13	—0.13½

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.14
„Springs", das Pfund		0.17
Hähne, das Pfund		0.09
Truthühner, das Pfund		0.15
Gänse, das Pfund		0.09
Enten, das Pfund	0.11	—0.13
Geflügel (Eisspeicher)—		
Hühner, das Pfund		0.13
„Springs", das Pfund	0.18	—0.20
Truthühner, das Pfund		0.16
Enten, das Pfund	0.10	—0.15
Gänse, das Pfund	0.07	—0.08
Kälber (geschlachtet)—		
50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08	—0.08½
60— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09	—0.09½
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund		0.10

Gemüse und frisches Obst.

Aepfel, das Faß	1.50	—4.50
Zitronen, California, die Kiste	2.50	—4.50
Orangen, Kalifornia, die Kiste	2.85	—3.25
Bananen, Jumbo, das Bündel	1.10	—1.25
Ananas, die Kiste	1.50	—3.50
Kraut, die Kiste	0.50	—1.00
Gurken, das Dutzend	0.20	—0.75
Blumenkohl, die Kiste	0.75	—1.25
Kopfsalat, per Eimer		0.40
Blattsalat, die Kiste		0.20
Champignons, das Pfund	0.25	—0.75
Rothe Rüben, 100 Bündchen		0.75
Mohrrüben, 100 Bündchen	0.50	—0.70
Zwiebeln, der Sack	0.25	—0.75
Grüne Zwiebeln, das Bündchen		0.05
Rüben, das Hundert		1.25
Spinat, der Eimer	0.25	—0.50
Rettige, 100 Bündchen	1.50	—2.00
Süßkorn, der Sack	0.30	—0.35
Tomaten, die Kiste	0.20	—0.40
Pfefferschoten, die Kiste		0.50
Petersilie, Dutzend Bündchen		0.08
Kirschen, Jllinois, 24 Quarts	1.15	—1.25
Birnen, die Kiste	1.50	—2.10
Pflaumen, die Kiste	0.90	—1.75
Pfirsiche, die Kiste	1.25	—2.00
Weintrauben, 8 Pfund Korb		0.20
Brombeeren, 24 Quarts	1.50	—1.60
Blaubeeren, 16 Quarts	1.50	—2.00
Himbeeren, rothe, 24 Quarts	1.50	—2.00
Melonen, Gems, die Kiste	0.50	—3.50
Wassermelonen, die Carladung	90.00	—140.00
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, der Sack		0.60
Trockene Bohnen, auserlesen		2.20
Rothe Nierenbohnen	2.00	—2.30
Limabohnen, Kalifornia, 100 Pf.	5.00	—5.12½
Kartoffeln, Carladung, Bushel	0.50	—0.56
Süßkartoffeln, das Faß	4.00	—5.00

Das Wasser in der Blumendose.

Um abgeschnittene Blumen lange Zeit frisch zu erhalten, wird immer wieder der Zusatz von irgend einem Mittel zu dem Wasser empfohlen, in dem die Blumen stehen. Der eine empfiehlt Holzkohle, ein anderer Salizyl, ein dritter Salz. Alle diese Mittelchen helfen wenig oder gar nichts; dort, wo angeblich mit einem Konservirungsmittel ein großer Erfolg erzielt wurde, beruht dieser Erfolg meistens in der Einbildung, oder irgendein anderer Umstand war die Ursache. Es wird in den seltensten Fällen eine Kontrole geübt werden, und doch hat man es so leicht, diese durchzuführen. Man nehme nur einmal Blumen der gleichen Art, die zur selben Zeit geschnitten wurden, und stelle diese in zwei verschiedene Gläser, wovon das eine nur Wasser enthält, während dem Wasser des anderen eins der empfohlenen Konservirungsmittel beigesetzt ist. Die Folgezeit wird lehren, daß mit dem Konservirungsmittel gar kein Vortheil erreicht wird. Es gibt in der That noch gar kein allgemein brauchbares Konservirungsmittel, trotzdem Pflanzenphysiologen an den verschiedensten Untersuchungsanstalten seit Jahren nach einem solchen suchen. Für gewisse Pflanzentheile hat man besondere Mittel ausfindig gemacht, die unter besonderen Umständen ihre Dienste thun, doch ist damit der Allgemeinheit nicht gedient. Bei Versuchen, die ich selbst nach dieser Richtung hin seit Jahren ausübe, habe ich gleichfalls einige solcher Mittel entdeckt, die aber immer nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen einen Erfolg bringen; es lohnt nicht, von diesen Mitteln zu reden, sind sie doch für das Allgemeine nicht besser wie Holzkohle, Kochsalz u. dgl.

Es gibt nur ein einziges Mittel, das Wasser geruchlos und die Blumen recht lange frisch zu erhalten. Dieser einzig gangbare Weg macht allerdings der lieben Bequemlichkeit keinerlei Konzessionen; ganz im Gegentheil, er bringt allerlei Arbeit mit. Dafür versagt dieses Mittel aber auch nie! Das Rezept lautet: „Täglicher Wasserwechsel und sachgemäße Behandlung der Blumen." Die Ausführung kostet nichts weiter als Geduld, und der Erfolg ist sicher. Lediglich mit diesem Rezepte habe ich abgeschnittene Blumen im Wohnzimmer bis zur Dauer eines Vierteljahres am Leben erhalten!

Einiges über die Ausführung des Rezeptes möge gesagt sein: Je geräumiger das Blumengefäß ist und je weniger Blumen eingestellt werden, d. h. also, je mehr Wasser das Gefäß faßt, um so weniger schnell wird das Wasser verderben. Riechendes Wasser ist nicht nur eine Unannehmlichkeit, es bedeutet unter Umständen sogar eine Gefahr für unsere Gesundheit. Schon aus diesem Grunde sollte das Blumenwasser täglich ersetzt werden, wobei nicht nur jedesmal die Vase ordentlich ausgespült wird, sondern auch die Blumenstengel, soweit diese im Wasser gestanden haben, gehörig unter dem fließenden Wasserstrahl gereinigt werden. Manche Blumenstengel — Reseden und Levkojen haben solche—gehen recht schnell in Fäulniß über; sie müssen doppelt vorsichtig behandelt werden und bekommen lieber zweimal als nur einmal am Tage frisches Wasser.

Die Temperatur des Wassers ist nicht ohne Einfluß auf die Haltbarkeit der Blumen. Im Allgemeinen bleiben die Blumen in kaltem Wasser länger frisch als in erwärmtem; man vermeidet deshalb eine Sonnenbestrahlung der Blumengläser. „Eiskaltes" Wasser ist jedoch recht häufig auch vom Uebel; denn dieses wird von dem Blumenstengel nicht aufgesogen; die Blume muß trotz frischen Wassers verdursten. Welke Blumen, namentlich solche mit holzigem Stiel, erholen sich in eiskaltem Wasser. Kühles Wasser hemmt, warmes Wasser beschleunigt die Entwicklung der Blüthe, danach muß in den einzelnen Fällen gehandelt werden.

Die Blumen sollen das Wasser auffaugen. Die Wasserleitungsbahnen im Pflanzenkörper liegen nahe unter der äußeren Rindenschale und sind außerordentlich zierlich. Zutritt in diese Bahnen erlangt das Wasser nur durch die Schnittfläche. Soll dieser Zutritt dem Wasser erleichtert werden, so muß der Schnitt mit scharfem Messer und möglichst schnell geführt werden. Je schräger der Schnitt zum Stengeldurchschnitt ausfällt, um so größer wird die Schnittfläche und um so mehr Zugänge zu den Leitungsbahnen werden für das Wasser freigelegt. Bei Blumen mit holzigen Stielen wird zudem die Rinde noch mit mehreren von oben nach unten verlaufenden Längsschnitten versehen, wodurch gleichfalls eine Freilegung der Wasserleitungsbahnen erfolgt. Unverzüglich nach der Vollendung des Schnittes kommen die Stiele ins Wasser, da ein Liegenlassen der Blumen an der Luft die zarten Zugangskanäle vertrocknen und verschrumpfen läßt. Wenn Blumenstiel und Messer naß sind, wird sich der Schnitt besser gestalten lassen, als wenn beide trocken sind; noch weniger werden die Pflanzengewebe verletzt, wenn der Schnitt ganz unter Wasser ausgeführt wird.

Dieses Anschneiden wird nicht nur vorgenommen, wenn die Blumen ins Wasser eingestellt werden, sondern nach Bedarf wiederholt. Manche Blumen, besonders solche mit härterem Stengel, wird man bei jedem Wasserwechsel neu anschneiden. Andere können tagelang stehen, ohne daß das Anschneiden erforderlich ist. Blumen mit besonders saftreichen Stielen, die das Wasser schnell hochleiten, verblühen sogar schneller, wenn sie jeden Tag neu angeschnitten werden. Man muß sich deshalb auf's Beobachten verlegen.

Soviel über die Ausführung des Rezeptes, wobei noch bemerkt sein mag, daß die ganze Arbeit sich schlimmer ansieht, als sie in Wirklichkeit ist. Bei einiger Uebung ist nicht einmal viel Zeit erforderlich, den abgeschnittenen Blumen die ihnen zustehende sachgemäße Pflege zutheil werden zu lassen. Der Lohn für das bischen Mühe ist aber stets ein erfreulicher.

Für Männer!

Freie Konsultation!

Leiden Sie an verlorener Manneskraft, Nervenschwäche, Hautausschlägen, schlechten Träumen, an irgend einem geheimen und organischen Leiden, so wenden Sie sich um sichere und schnelle Heilung an Dr. [illegible], 294 West Division Str., Ecke Wood Str. Tel. Monroe 94.

Mai,12*

Das Port Arthur von heute.

Port Arthur im Juni.

Tadellose amerikanische Wagen der mandschurischen Bahn brachten uns nach Port Arthur. Das bläuliche Meer der Talienwanbucht verschwand bald vor unseren Blicken, rechts und links lagen röthliche steinige Berge, mit vereinzelten, ärmlichen chinesischen Bauernhöfen. Nur ab und zu erinnert ein zerstörtes Gebäude der Bahnwache an den noch nicht ein halbes Jahrzehnt hinter uns liegenden furchtbaren Kampf. Nach kurzer Zeit hatte der Zug die schmale Halbinsel durchquert, und wir hatten wieder das auf dieser Seite schaumgekrönte Meer mit seinen vielen Buchten vor uns. Die Bahn windet sich zwischen den Bergen entlang, in denen man die beiden Vor-Stellungen der Russen bei Kensang und am Antseling Paß, die am 26. Juni und 26. Juli genommen wurden, deutlich unterscheidet. Ihre Wegnahme kostete den Japanern 8000 Mann und schaffte Stössel den Aufschub, um Port Arthur nach Möglichkeit auszubauen.

Links liegt Nogis Hauptquartier, einzelne elende Gehöfte, noch ein Höhenzug und die Fortgürtel von Port Arthur werden sichtbar. Wie muß den Söhnen Nippons zu Muthe gewesen sein, als sie am 30. Juli 1904 diese Forts erblickten! Sie wußten, daß ganz Japan auf sie sah, sie, die dazu bestimmt waren, das Symbol der Macht in Ostasien, die stärkste Festung der Russen zu nehmen. Wer Port Arthur hatte, war der mächtigste Staat im fernen Osten, und außerdem war es nationale Ehrensache, diesen Punkt, den Japan im Frieden von Schimonoseki wieder hatte herausgeben müssen, zurückzugewinnen.

Ein stark durchschnittenes Gelände, eine Menge Kuppen, theils sehr steil felsig, nach jeder Richtung laufende Thäler sind die Signatur der Gegend. Man sieht die ganz Nord-China eigenthümlichen, scharf eingeschnittenen Ravinen. Und auf den Hängen die Annäherungsgräben an die Forts. Diese zeigen von Weitem zerrissene Linien, die schweren Geschosse und die Minen-Explosionen haben da gewüthet. Die Eisenbahn unterscheidet das breite Thal vor dem Festungsgürtel, geht unten am Sungschu-Fort entlang und biegt in das Thal des Lunho nach Süden ein. Wir sind da; vor uns liegt der Hafen, und drüben ist die schmale Einfahrt vom Meer. Draußen stehen Offiziere im Dienstanzug mit Orden; General von Gahl wird offiziell empfangen, ein Lehrer macht den Dolmetscher in englischer Sprache. Wagen bringen uns schnell nach dem gut eingerichteten Hotel der südmandschurischen Eisenbahn.

Der erste Eindruck von Port Arthur ist eigentlich der eines sehr kleinen Ortes, der halbe Hafen lag ohne Wasser da; es war Ebbe, die andere Hälfte ist genügend tief, kann aber niemals einer größeren Handelsflotte genügend Raum bieten; der Osthafen ist der Kriegshafen. Nach dem gestrigen Regen ist eine intensiv klare Luft, die Berge scheinen zum Greifen nahe. Man hat die Empfindung: ist der Feind dort oben auf den Hügeln, dann muß es wohl aus sein, und das war am 1. Januar 1905 das Gefühl, das die Russen zur Uebergabe trieb.

Nach dem Frühstück erwarteten uns der Dolmetscher und ein Offizier vom Stabe des Gouvernements, der nur Japanisch sprach und sich in Schweigen hüllte. Kleine, niedrige, russische Wagen mit elenden zottigen Ponys bespannt und in rücksichtslosester Weise von Chinesen gefahren, brachten uns auf schlechtem Wege nach Nordwesten zum berühmten 203-Meterhügel, dem Schlüssel der ganzen westlichen Fortgruppe, dessen Wegnahme es den Japanern ermöglichte, die ganze Stadt, den Hafen und die vor Anker liegenden Schiffe zu übersehen und so das Feuer auf diese zu dirigiren.

Je näher man im Thale kam, um so drohender und steiler erhob sich das Massiv des Berges, dessen rückwärtige Hänge von Granaten durchwühlt sind, so daß der Berg wie pockennarbig aussieht. Der Weg windet sich schließlich in Serpentinen am Hang entlang, japanische Kavalleristen mit Ponys erwarten uns, da es für die Wagen zu steil wurde. Man gelangt auf den Sattel zwischen 203 und 181 Meter (Akasaka Lama), dort steht eine verlassene russische Haubitz-Lafette. Am jenseitigen Hange sieht man die doppelte Reihe vorgeschobener russischer Schützengräben, und im Thal, überhaupt überall, die japanischen Annäherungsgräben. Der Weg biegt nach links. An ihm haben bombensicher eingedeckte russische Unterstände gelegen, nur noch an den viereckigen Vertiefungen kenntlich. Man hat den chinesischen Bauern, die so sehr durch den Krieg gelitten haben, erlaubt, das Holzmaterial zum Hausbau zu benutzen. Der Hang zur Rechten, zu den Kuppen 203 und 211, dem sogenannten „hohen Berg" geht fast senkrecht hoch, meist tritt der kahle Fels zutage, alles scheint aufgewühlt, 4000 Haubitzgranaten neben unzähligen anderen Geschossen sind in kurzer Zeit auf diese schmale Stellung verfeuert worden. Nun sind wir oben auf 211, der Wind fegt uns fast wieder vom schmalen, mit Felstrümmern bedeckten Grat hinunter. Das ist das westliche Ende der russischen Stellung. Der Schützengraben ist im gewachsenen Fels gebrochen. Man hat sofort den Eindruck: es ist unbegreiflich, daß die Russen hier kein gemauertes Werk bauten, dann war die Stellung uneinnehmbar. Fast senkrecht geht der Hang hinunter. Dicht unterhalb waren die Japaner im flankirenden Winkel, doch dort faßte sie das flankirende Feuer von Akasaka Yama. Also hier hat die furchtbare Orgie in Blut und Eisen getobt. Hier hat auf einem schmalen Raum, für dessen Vertheidigung zwei Kompagnien genügen, eine ganze japanische Division eingesetzt werden müssen und sich fast verblutet, 8000 brave japanische Soldaten, die zum größten Theil zum ersten Male ins Feuer kamen, besiegelten hier ihren Treueid mit ihrem Leben. Hier hat das Dynamit, das Melinit in den schrecklichen Handgranaten seinen höchsten Triumph gefeiert. Hier haben Maschinengewehr und Bajonett gewüthet, so daß das heiße Ringen im November und Dezember 1904 zur Metzelei und die Menschen zu wilden Thieren wurden. Wen soll man mehr bewundern? Den Angreifer oder den Vertheidiger? Fast möchte ich mich zum Vertheidiger neigen. Wenn man das hier sieht, drängt sich tiefes Mitgefühl für die Russen auf. Tagaus, tagein in den letzten Tagen vor der Wegnahme saß dieselbe Truppe in dieser Hölle, die keinen Platz bot, da man vor den den Berg buchstäblich durchwühlenden Granaten sicher war. Sicherlich haben die Japaner Großes geleistet, als sie, sich mit Händen und Füßen an dem vom Blut glitschigen Gestein anklammernd, über Berge von Leichen hinweg, zersetzt vom Maschinengewehr, von den Handgranaten, vom Gewehrgeschoß und Bajonett mit unbezwingbarem Muth immer wieder anstürmten. Aber es waren immer neue frische Leute da, während die Russen langsam dezimirt, ohne Aussicht auf Ersatz, und mit dem sicheren Ende vor Augen fochten.

Eine Granate auf einem Sockel ziert die kleine, wenige Meter im Umkreis messende Kuppe, den 211-Meter-Berg; 150 Meter nach Nordosten liegt die etwas breitere 203-Meterkuppe, auf der zwei gesprungene russische 15-Zentimeter-Kanonen mit einer einfachen Inschrifttafel stehen.

Wir waren still geworden. Dieser Ort, auf dem so viele tapfere Herzen aufhörten zu schlagen, erheischt Ehrfurcht. Weiter ging's dann die ganze Stellung entlang und um den Akasaka Yama herum, auf dem sich besonders russische Matrosen unsterbliche Lorbeeren errungen haben. Nur selten noch findet man ein Sprengstück, oder eine einfache zur Handgranate umgearbeitete Konservenbüchse. Die Chinesen haben alles schon sorgfältig abgesucht, um „Kriegsandenken" für den Globetrotter daraus zu machen.

Es wurde Abend. Wir schieden von der Kampfstätte und fuhren zur Stadt zurück. Leere Häuser rechts und links, manchmal ein Granatloch, verbarrikadirte Fenster, ab und zu eine russische Inschrift, manches riesige Gebäude steht unvollendet, das Baugerüst noch darum. Weiter und weiter, es sind Hunderte von Häusern, die ihre verbarrikadirten Fenster zeigen, manche stehen offen, Fensterscheiben sind gesprungen, Villen und Geschäftshäuser, Bierpaläste, Theater, Zirkus, eine angefangene Kirche. Wo sind die Besitzer? Nach dem Kriege vom Entsetzen verfolgt, geflohen, alles stehen und liegen lassend. Nun ist das Besitzthum werthlos geworden, die Häuser verfallen, und bald werden sie die Japaner niederreißen müssen. Noch vor wenig Jahren pulsirte hier elegantes, frohes Leben, floß der Champagner in Strömen, gab es schöne Frauen in Menge. Jetzt ist Port Arthur eine todte Stadt, das Grauen liegt über ihr, der Hafen ist verödet, und nur noch eine kleine Besatzung von knapp 3000 Mann hält hier die Wache. C'est la guerre.

Schirme, die man nicht stehen lassen kann.

Unter dieser Spitzmarke bringt die „Berliner Post" Folgendes: Es war zum Tollwerden! Bereits der sechste Schirm in diesem Jahre — und wir standen erst im Juli — war als Opfer meiner Vergeßlichkeit im Nirwana aufgegangen, und die fast täglich herabströmenden Regenfluthen zwangen zum Ankauf eines neuen. Aber nur ein ganz billiger sollte es sein, da er ja voraussichtlich bald den übrigen folgen würde. Die Verkäuferin ließ eine Anzahl Schirme vor mir aufmarschiren — sie fanden keinen Beifall, weil sie zu theuer waren. Auf meinen jetzt ausdrücklich hervorgehobenen Wunsch, nur etwas ganz Billiges vorgelegt zu erhalten, sah mich die Dame, die nach meinem Aeußern wohl einen kaufkräftigen Kunden in mir vermuthete, erstaunt an, so daß ich mich herbeiließ, ihr von den wiederholten Trauerfällen mit meinen Regenbedachungen zu erzählen. „Ach, mein Herr, da hätte ich etwas für Sie! Sehen Sie hier: „Schirme, die man nicht stehen lassen kann." Da ist oben eine Klammer angebracht, wenn Sie nun im Restaurant Ihren Hut abnehmen, klemmen Sie ihn darin fest, und da Sie doch nicht ohne Hut fortgehen werden, ist es ausgeschlossen, daß Sie den Schirm stehen lassen!" Das schien einleuchtend — ich kaufte das neue Wunder der Technik, bezahlte den Preis, der natürlich höher war, als der, den ich anzulegen beabsichtigte, und zog hoffnungsvoll ab. Auf der Post hatte ich einige Briefe abzusenden und kurz darauf begegnete ich meinem Freunde X., dem ich sofort von meinem Einkaufe erzählte. „Siehst Du," sagte ich, „man muß nur klug sein; heutzutage gibt es für alles Mittel, man muß sie nur finden können. Ich will da mal zeigen, wie das mit dem Huteinklemmen gemacht wird. Sieh mal so!" Bis zu diesem Augenblick war mir nicht aufgefallen, daß mein Freund wiederholt an meinen Händen auf- und niederblickte —, jetzt begriff ich es. Denn stolz griff ich — oder vielmehr wollte nach dem Schirm, den man nicht stehen lassen kann, greifen — aber er war nicht da! Unendliche Verblüffung meinerseits, schadenfroher Freudenausbruch seitens meines Freundes. „Na, das ist ein famoser Schirm, den Du da gekauft hast!" spottete er, während ich mich unwillkürlich nach allen Seiten drehte und auch meinen Hut befühlte, da doch nach den Erklärungen der Verkäuferin dieser auch verschwunden sein mußte; aber er saß fest über meinem in diesem dramatischen Moment etwas wirren Gehirn. Wo war er also, der Treulose, den man nicht stehen lassen konnte? „Wo bist Du gewesen?" examinirte kategorisch mein Begleiter, der graziös, wie mir schien, höhnisch triumphirend, seinen unpatentirten, klammerlosen Schirm hin und herschwenkte. Ich bekannte, daß ich auf der Post verweilt hatte. „Haha! Da wollen wir mal zurückgehen!" Und richtig. Ganz vergnügt in der Ecke hinter dem Schreibpulte lehnte der Neugekaufte und steckte mir seine Spitzen vergnügt entgegen, die bewußte Klammer glänzte im frischen Lack. Im ersten Moment vergaß ich über das unerhörte Wunder, daß ich einen verlorenen Regenschirm unversehrt und ungestohlen wiedergefunden hatte, meinen Groll, aber dann drückte ich den Treulosen unwillkürlich etwas herzhaft zusammen. Doch damit that ich ihm Unrecht — denn schließlich war er gar nicht dazu verpflichtet, „nicht stehen zu bleiben", während sein Besitzer ohne ihn davonging — er konnte seiner Bestimmung nach mit Recht verlangen, daß ein Hut in ihn hineingeklemmt wurde, und da ich diesen auf der Post nicht abgenommen hatte, traf mich die alleinige Schuld! Aber während ich nun endgiltig, den Schirm sorgfältig in der Rechten balanzirend, meinem Heim zuschritt, dachte ich, ob diese Erfindung nicht vorzüglich geeignet sei, die Wirkungen der neuen Biervertheuerung aufzuheben. Denn jeder, der sie kaufte, mußte doch mit ihr in's Restaurant gehen, weil er dort seinen Hut abnahm, wie die Verkäuferin ausdrücklich gesagt hatte, und ich erkannte an meiner schmählichen Enttäuschung auf's Neue, daß man einem Patentirten auch die richtige Gelegenheit geben muß, wo er seine guten Eigenschaften entfalten kann. Ich jedenfalls nehme den Schirm, „den man nicht stehen lassen kann,", nur noch in solch ein Restaurant mit — aber für andere Wege habe ich mir noch einen gekauft, den man — stehen lassen kann! S.

— A.: „Ihr fünfzehnjähriger Sohn kann im Zukunftskriege tadellose Verwendung finden." — B.: „Wieso?" — A.: „Er schießt furchtbar in die Höhe."

— Interessenten. — „Ihr Mann schimpft wohl auch über die neue Tabaksteuer?" — „Der weniger, aber meine Tochter, die Malerin."

— Wendepunkt. — „Euer Chef heirathet morgen?" — „Ja; dann wird er wohl auch erfahren, wie es einem Untergebenen oft zu Muthe ist."

Ich kurierte selbst meinen Bruchschaden,

Ich werde Ihnen zeigen, wie Sie den Ihrigen kurieren können und zwar unentgeltlich!

Seit Jahren war ich hilflos und mußte das Bett hüten, wegen eines doppelten Bruchschadens. Ich versuchte unzählige verschiedene Arten von Bruchbändern und Apparaten. Einige davon peinigten mich, andere waren geradezu gefährlich, und keins konnte den Bruch in seiner Lage zurückhalten. Die Aerzte erzählten mir, ich könne keine gründliche Heilung erwarten ohne in eine chirurgische Operation einzuwilligen. Ich täuschte sie aber alle und kurierte mich selbst vollständig und auf immer durch eine einfache Methode, die ich entdeckte. Jedermann kann sie anwenden; ich werde mit Vergnügen die Kur unentgeltlich einem Jeden brieflich mittheilen, der mir deswegen schreibt. Füllen Sie folgendes Coupon aus und schicken Sie es mir noch heute. Ich werde Ihnen die Kur umgehend zustellen.

Freie Bruchschaden Kur-Coupon

Capt. W. A. Collings,
Box 81, Watertown, N. Y.
Geehrter Herr: Bitte senden Sie mir gefl. Ihre neue Entdeckung für die Heilung von Bruchschaden.
Name ....
Adresse ....
....

aug15,29

Märchen Lehfeldts Verwandlung.

Humoreske von Paul Hermann Hartwig.

Zu den Miethsparteien des dritten Stockwerks der riesigen Wohnungskaserne zählten der Schutzmann Nr. 358 Fritz Wilhelm Schröder, ein stattlicher Wittwer, dem seine Schwester den Hausstand führte, und Frau Auguste Lehfeldt, eine Blusenschneiderin. Zum Haushalt Frau Augustens gehörte das anderthalbjährige Märchen und ein Kousin, Herr Franz Wasserbauer.

Der Schutzmann verlieh nicht nur der Etage, sondern dem ganzen Hause ein besonderes Relief. Er verkörperte in dem Durcheinander der Parteien, die nicht immer die saubersten Elemente waren, gewissermaßen die öffentliche Ordnung, die er nach dem Grundsatz: „Streng, aber gerecht" in allen Situationen aufrecht zu erhalten suchte. Wenn die Helmspitze des stattlichen Mannes auftauchte, flohen die lichtscheuen Elemente und selbst die beinahe Unschuldigen senkten die Augenlider, wenn des Hausgewaltigen scharfer Blick sie prüfend musterte. Der Gerechte aber fühlte sich geborgen.

Seit einigen Wochen war Herrn Schröders schönes seelisches Gleichgewicht gestört. Es war ihm nicht möglich, ein Hehlernest aufzustöbern, obwohl alle Spuren auf seine Straße, speziell den Häuserblock, der ihn selbst beherbergte, hinführten. Von seinen Vorgesetzten war er schon mehrfach zu größerer Achtsamkeit aufgefordert worden — man hatte sogar schon erwogen, einen geschickteren Beamten in sein spezielles Gebiet zu versetzen.

Herr Schröder verzweifelte beinahe; kein Packet, das ins Haus getragen wurde, entging seinen spähenden Blicken, wenn er in der Nähe war. Tag und Nacht lag er auf der Lauer, er hatte bereits zwei falsche Sistirungen gemacht.

In dieser Lage that ihm das Mitgefühl seiner Nachbarin, der guten Frau Auguste Lehfeldt, besonders wohl. Sie war eine so brave, ruhige und ordentliche Person, daß sein Schutzmannsauge mit Wohlgefallen auf ihrer mehr charakteristischen als anmuthigen Erscheinung ruhen konnte. Man wußte nur Gutes von ihr zu erzählen. Ihr Mann war gestorben und ihr blieb die Sorge für das Kind, das später geboren wurde, allein. Der Kousin, ein schlichter Mensch mit richtig gehenden Papieren, war wenig sichtbar. Er arbeitete irgendwo auswärts in einem Betriebe und kam erst immer am späten Abend nach Hause. Märchen war die besondere Freude des Herrn Schröder, der in der Tiefe seines gestrengen Schutzmannsherzens eine kleine, liebenswürdige Schwäche für Babies hatte. Märchen war durchaus kein verquimtes, blasses Großstadtkind, sondern ein festes Bürschchen mit blanken Aeuglein. Herr Schröder unterließ es nie, „Kiecks" mit dem Kleinen zu machen, wenn er ihn sah und sein Wohlgefallen der Mutter auszusprechen.

„Et is ja so weit 'n jesundes Kind — ick versäume aber ooch nie, trotz meine ville Arbeet, den Kleenen an die Luft zu führen — det hilft zu die Entwicklung, ick fahr 'n immer zu meine Schwester, die ooch so an det Kind hängt."

Herr Schröder lobte die brave Mutter und Frau Lehfeldt belohnte ihn durch Mittheilungen aus dem Privatleben der Hausbewohner.

„Wissen Se, Herr Wachtmeester, wenn ick so von meine Maschine uffgucke, da sehe ick so manches. Die Leite aus 'n vierten Stock von das linke Seitenjebeide wollen mich nich jefallen —immer haben se so wat Heimliches; bald is es 'n Packen alte Kleider und manchmal 'n Marchtkorb mit zujemachten Deckel — na, ick will nischt jesagt haben — der Herr Wachtmeester wird mir woll verstehen.

Der Schutzmann horchte auf.

„Das ist mir sogar sehr interessant, Frau Lehfeldt. Sie wissen gar nicht, was Sie mir da für'n Fingerzeig geben."

„Jewiß doch, ick merke doch lange, det den Herrn Wachtmeester wat uff 't Jemiethe liegt — unsereins hat doch och seine Ogen."

„Und was für schöne Augen!" sagte galant der Schutzmann.

„Nee über Ihnen aber och — ick könnte den Herrn Wachtmeester noch ville erzählen und er mich mal uff 'n Schäleken Kaffe die jroße Ehre jibt — wat ne einfache Frau so jeben kann . ."

II.

Es war sehr nett bei Frau Lehfeldt. Am Fenster standen natürlich die Nähmaschine und der Arbeitstisch mit bunten Stoffen und Spitzen beladen, aber es gab da auch ein Plüschsofa, einen ovalen Tisch, allerlei Sessel, Bilder an den Wänden und sogar ein Vertikow mit Muschelaufsatz. Die Wohnung umfaßte noch eine Schlafkammer und eine nette Küche, in der der Kousin schlief. Ueber dem Sofa der Wohnstube hing das Bild eines unangenehm blickenden dickbäckigen Mannes, um das ein mit schwarzer Schleife geschmückter Immortellenkranz gezogen war.

„Det is der selje Lehfeldt — er is mir leider zu früh entschwebt und hat mir mit das kleine Kind zurückjelassen — et war nich recht von dem Mann."

Herr Schröder bemerkte sehr richtig, daß man gegen das Walten einer höheren Macht nichts ausrichten könne, und daß allem menschlichen Dasein ein Ziel gesetzt sei.

„Det is nu 'n zu wahres Wort, Herr Wachtmeester, dadruff woll'n wir anstoß'n!"

Sie holte zu dem guten Kaffee, den sie aufgetischt hatte, noch eine verheißungsvoll aussehende Flasche.

„Echter Karacho, noch aus dem Nachlaß von den seljen Lehfeldt — vor so wat hatte er nu ne Schwäche; lieber hätt er vor mir 'n bisken besser sorgen sollen, det ick mir nich in meine Jugend so schinden müßte."

„Aber Sie haben doch 'ne gute Kundschaft, ich sehe doch Damen in Masse, die Klinke wird ja gar nicht kalt bei Ihnen."

„Det wär nu woll zu ville jesagt; ja zum Klagen is ja eejentlich kein Grund nich — aber et is doch 'n saures Leben, det ick führe."

„Sie müßten sich mal 'nen Vergnügen gönnen — mal 'n bischen ran in'n nettes Tanzlokal."

„Jott, so wat kann ick doch jarnich mehr verlangen —"

Der Schutzmann Fritz Wilhelm Schröder war ein vorsichtiger Mann, deshalb lenkte er das Gespräch jetzt lieber auf ein anderes Gebiet.

„Sie wollten mir doch noch Beobachtungen mittheilen, Frau Lehfeldt," sagte er.

„Ja wissen Se, Herr Wachtmeester, ick weeß nich, ob ick es darf, et liegt nich in meine Natur, andere Leute schwarz zu machen;—aber ick leide doch manchmal so an das rheumatische Zahnweh, wie ick nu vorjestern jejen eins in die Nacht um die Droppen an's Fenster jehe, wo se stehen, da denk ick, mir frisirt der Affe, als ick oben in die Dachluke von das linke Seitenjebeide Licht sehe und deutlich bemerke, det nach das Nachbarhaus über der Brandmauer weck Leute hantiren. Wat se machten, konnte ick bei die Dunkelheit nich erkennen — det Dach wer'n se schwerlich reparirt haben."

„Frau Lehfeldt, Sie sind 'ne ausgezeichnete Frau, — ich weiß nicht, ob ich die Bande zu fassen kriege, aber wenn ich sie kriege, wer' ich Ihnen das nicht vergessen."

III.

Schutzmann 358 observirte den linken Seitenflügel mit peinlichster Genauigkeit, aber ohne Erfolg. Dafür wurde anderen Tages des Braven vorgesetzte Behörde unangenehm deutlich, sprach von mangelhafter Initiative und Beobachtungsgabe und stark verminderten Hoffnungen auf Avancement.

Der geknickte Schutzmann suchte seinen Kummer an einem dienstfreien Nachmittage spazieren zu tragen, da ihm in seinen vier Wänden das eigene Grübeln über den scheinbar hoffnungslosen Fall und die Sticheleien der kratzbürstigen älteren Schwester vollends den Rest der guten Laune nahmen.

An der Ausfahrt des großen Häuservierecks begegnete ihm die brave Frau Auguste mit dem Kinderwagen, aus dem Märchen Lehfeldt fröhlich und laut hervorkrähte. Der kinderliebe Schutzmann stieß mit dem Zeigefinger gegen die Stuppsnase des kleinen Kerls, machte Kiecks und Killekille und amüsirte sich über den Erfolg seiner Scherze. Frau Auguste strahlte vor Mutterglück. „Ick fahr 'n wieder zu meine Schwester Emilje," vertraute sie ihrem Freunde an, „wat die Frau is, die is zu jut zu dem Maxe, immer spielt se mit 'n und prepelt 'n, det er nachher schläft wie 'n Sack."

„Aber wat Sie sind, Herr Wachtmeester, Sie woll'n mir jarnich jefallen, haben, weeß Jott, 'ne ordentliche Jramfalte in't Jesichte. Wat die Frau vum Kusäng von meine selje Mutter war, die hatte die Jramfalte och, und is denn och bald injejangen."

„Na erlauben Se mal, Frau Lehfeldten, Sie machen einen ja ganz bang."

Die Frau sah ihn so treuherzig an, als ihre schiefgeschlitzten graubraunen Augen es vermochten. „Mit Ihnen is et doch janz wat anders, zeijen Sie doch mal Ihre Hand, Herr Wachtmeester, die linke, die von Herzen kommt."

Sie betrachtete die Linien angelegentlich. „Wo ick es nicht jedacht habe, hundert Jahre werden Se und Jlück haben Se, so viel als Sie wollen."

„Schönen Dank, Frau Lehfeldt, man kanns gebrauchen."

„Haben Sie se denn immer noch nich injesammelt? Ick jlobe, et regt sich bald wieder was uff'n linken Flügel von das Haus, — wir müssen mal alle zwee acht jeben — vier Oogen sehen mehr."

Sie nickte und fuhr eilig weiter, Märchen Lehfeldt krähte, daß es selbst das Getöse von der Elektrischen übertönte.

Fritz Wilhelm Schröder machte einen gedankenvollen Nachmittagsbummel. Allerlei Einfälle gingen ihm durch den Kopf, auch angenehme, aber die fatalen hatten am Ende doch das Uebergewicht. Es gewährte einem betrübten Schutzmannsgemüth nur eine geringe Genugthuung, daß es ihm gelang, einen gemeingefährlichen Automobolisten aufzuschreiben und zur wohlverdienten Anzeige zu bringen. Immerhin veranlaßte ihn diese kleine Bewegung, sein Stammlokal aufzusuchen, eine Weiße „mit'n Schuß" nach der andern zu genehmigen und mit der drallen Wirthin zu scherzen, für die er seit langem ein kleines zärtliches Gefühl hegte. Er hatte schon zuweilen die Absicht gehabt, die Uniform an den Nagel zu hängen und mit der hübschen Wittwe die Freuden eines Weißbierkellers zu theilen. Aber Frau Rosa war ihrerseits mehr dafür, das gutgehende Geschäft zu verkaufen und Sonntags am Arme einer Uniform einherzuschweben. Sie dachte sich diesen Zustand ungeheuer ehrenvoll.

IV.

Es dunkelte schon, als Schutzmann Schröder heimwärts wandelnd in seine Straße einbog; er war jetzt vollkommen weich und zärtlich gestimmt. Am nächsten dienstfreien Tag wollte er Frau Rosa seine Liebe bestimmt erklären — sie war doch eine Person mit solidem Hintergrund. Auguste Lehfeldt hatte zwar etwas merkwürdig Anziehendes für ihn, aber alle Wittwen konnte er doch beim besten Willen nicht glücklich machen. Er war, was er sich ja auch in Anbetracht seines dienstfreien Nachmittags leisten konnte, so in Gedanken an zukünftiges Liebesglück versunken, daß ihn erst der leichte Aufschrei einer Frauenstimme auf seine Nachbarin aufmerksam machte, die stetig den Kinderwagen vor sich hin schob.

„Ach Jott, Herr Wachtmeester, nee, wat Se mir erschrocken haben — wenn man ooch den Kopp so voll hat von Ste."

Der nächste Straßenübergang war schwer zu gewinnen und galant leistete er ihr Hilfe.

„Ne, zu jut sind Se och!" sagte Frau Lehfeldt.

„Sie sollten aber doch nicht so spät mit dem Kleinen auf der Straße sein, er zahnt doch und da schadet die Nachtluft."

„Ach Jott, so 'n Bengel muß 'n Puff vertragen lernen — er hat sich bei Tanten so amüsirt und schläft nu wie 'ne Ratte. Wir woll'n bloß nich uffwecken. Abends wird er leicht jnatzig und dann schreit er die janze Nacht."

Vor dem großen Haupteingang stand Herr Franz Wasserbauer mit einem Packet unter dem Arm. Er wollte sich schleunig und bescheiden drücken, aber seine Kousine rief ihn an. „Franz, komm doch ran und bejrüße den Herrn Wachtmeester."

Fritz Wilhelm Schröder konnte nicht gerade finden, daß der Bursche eine angenehme Physiognomie hatte, aber er behandelte ihn doch mit wohlwollender Freundlichkeit.

„Der is woll von Lehfeldten seine Linie?"

„Jewiß, det is er, ick vertrete jewissermaßen Mutterstelle an 'n. — Wat haste denn in't Packet? woll de Stiebeln? — die mußte wieder hintragen. Ick habe mir unterwegs 'n Paar elegante jeleistet — wenn ick nu doch mal danzen jehn soll." Sie lächelte den Schutzmann so süß und verführerisch an, als es ihr möglich war. Franz Wasserbauer drückte sich schleunigst um die Ecke.

„Wat der Franz is, det war det Ziehkind von meine seljen Schwiejereltern und da hab' ick 'n jewissermaßen aus juten Herzen übernommen — sonst hab' ick ja so jut wie nischt jeerbt."

Frau Lehfeldt beugte sich über den Wagen. „Nee, wie feste der Kleene schläft, ick wer sehn, det ick den Wagen ruffschaffe, ohne det Kind rauszureißen."

„Det können Se nich tleene, da muß ick Ihnen helfen."

„Jalant sind Se, det muß man Ihnen lassen — 'ne Perle von die preußische Schutzmannschaft."

Sie hoben nun beide vorsichtig den Kinderwagen auf und trugen ihn nach oben. Als sie die erste Treppe hinter sich hatten, schnaufte Fritz Wilhelm Schröder. „Man sollte jar nich glauben, wat so 'n Junge vorn Jewicht hat."

„Det hat er von Lehfeldten, det war Ihnen 'ne Type."

Als sie die dritte Treppe überwunden hatten und Frau Auguste sich gerade mit Dankesworten in ihre Privatgemächer zurückziehen wollte, öffnete sich die Thür zu der gegenüberliegenden Wohnung, und Frau Meyer erschien mit dem fröhlich krähenden Märchen Lehfeldt auf dem Arm.

„Wat Ihre Schwester is, Frau Lehfeldten, die war mit 'n Auto hier und hat det Kind abjejeben. Der Ede Schmidt wär retourjekommen und sie machten 'n Ausflug, sie könnte den Kleenen diesmal nich bei sich behalten."

Sprachlos sahen Fritz Wilhelm Schröder und Frau Auguste Lehfeldt einander an. Die Frau faßte sich zuerst und suchte mitsammt dem Wagen ihre Wohnung zu gewinnen. Schutzmann 358 aber verlor sofort alle Galanterie und rief mit Sentorstimme ein gebieterisches:

„Halt!"

Rasch schlug er die Vorhänge des Wagens zurück und vor seinen erstaunten Augen lag das verwandelte Märchen Lehfeldt: Zwei Rollen Seide und mehrere große Knäuel der schönsten Spitzen.

Die Frau versuchte eine kleine dramatische Szene, packte das wirkliche nunmehr schreiende Märchen und warf sich dem Beamten zu Füßen. Als aber ihre schauspielerische Leistung erfolglos blieb, versuchte sie es mit dem drohenden Hinweiß auf Enthüllungen. Aber Fritz Wilhelm Schröder war im Besitz seiner vollen schutzmännischen Amtswürde.

„Machen Se keine Zicken, Ihnen hab ich doch gleich durchschaut — wollte Ihnen bloß endlich mal in Flagranti erwischen." — —

Fritz Wilhelm Schröder stand groß da; er hatte wirklich einen guten Fang gemacht und die Beförderung blieb nicht aus. Dazu winkte Frau Rosas der trefflichen Weißbierwirthin Hand, um die er sich nicht erst lange zu bemühen brauchte. Märchen Lehfeldt aber mußte in den folgenden Monaten die gewohnte mütterliche Aufsicht leider entbehren.

Fürchtete totalen Verlust des Haares.

Kopfhaut war schuppig einige Zeit. — Nach einem Anfall von Typhus begann sein Haar handvoll auszufallen. — Nun ist es

Dichter als je, Dank der Cuticura

„Vor etwa zwei Jahren wurde ich geneinigt mit meinem Kopfe, der schorfig war wie Schuppen, nur schwerer — obgleich ich meinen Kopf stets einmal die Woche wasche. Er gab mir nie welche Trubel wie Jucken oder Schmerzen, und ich bemerkte nie ein Ausfallen des Haares. Aber kurz nachdem ich einen Anfall von Typhus hatte und ich zwei Monate auf dem Hospital war, bemerkte ich zuerst den Verlust von Haar und mein Kopf war noch schuppig. Ich begann mit einer Schuppenkur ohne jede Wirkung. Und ich gebrauchte ein Chinin-Präparat ziemlich liberal, das ebenfalls nicht gut that. Ob es die Wirkung des Fiebers oder irgend einer Kopfkrankheit war, weiß ich nicht, aber ich hatte thatsächlich die Hoffnung aufgegeben, das Haar überhaupt zu retten. Ich konnte es handvoll von meinem Rocke abbürsten. Es wurde so schlimm, daß ich es nicht mehr zu kämmen brauchte — thatsächlich fürchtete ich es. Mein Bruder, der Cuticura-Heilmittel mit Erfolg gebraucht hatte, rieth mir, sie zu versuchen. Nachdem ich zwei Stück Cuticura-Seife und fast eine Schachtel Cuticura-Salbe gebraucht hatte, war die Aenderung überraschend. Meine Kopfhaut ist nun rein und gesund und mein Haar dichter als je, wo ich sechs Monate zuvor mich damit abgefunden hatte, in kurzer Zeit kahlköpfig zu sein. Ich werde mich später photographiren lassen und Ihnen ein Bild senden. William F. Steese, 5812 Broad Str., Pittsburg, Pa., 7. und 21. Mai 1908."

Warme Bäder mit Cuticura-Seife und bedächtige Einreibungen mit Cuticura-Salbe, nachgeholfen, wenn nothwendig, durch Cuticura-Resolvent (flüssig oder in Pillen) verleiht augenblickliche Heilung in den elendsten Formen von juckenden, brennenden, schuppigen, krustigen Ausschlägen, Eczema, Schorf, Entzündungen und Reizungen der Kindheit, gestattet Ruhe und Schlaf und weisen auf eine rasche und permanente Heilung hin in der Mehrheit von Fällen, wenn alle anderen Mittel fehlschlagen.

Cuticura-Seife (25c.), Salbe (50c.), Resolvent (50c.), und mit Chokolade überzogene Pillen (25c.), werden in der ganzen Welt verkauft. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenthümer, 137 Columbus Ave., Boston.

Frei per Post: Cuticura Book on Skin Diseases.

Die Hochzeitsreise.

Skizze von Else Krafft.

Als Mädchen und als Braut hatte sie sich das tausendmal ausgemalt. Die Hochzeitsreise mit Berti würde das Schönste, das Höchste . . . ohne Hochzeitsreise eine junge Ehe beginnen, war doch einfach undenkbar.

Sie hatten aber keine gemacht. Nur von Berlin bis Steglitz waren sie gefahren, im geschlossenen Wagen eine halbe Stunde lang. Das war auch gar nicht ein bißchen poetisch gewesen. Sie kannte den Weg so gut, die laute, breite Fahrstraße durch Schöneberg und Friedenau, sie war so oft neben Mutter mit der Elektrischen gefahren, um die Wohnung in Steglitz einzurichten . . . nichts Neues, nichts Fremdes gab ihr diese Fahrt durch die Hochzeitsnacht, höchstens, daß man sie das erstemal allein mit Berti gelassen hatte in so später Stunde.

Und sie war so müde damals gewesen, so kaput von allen Hochzeitsvorbereitungen, sie empfand den Zauber dieses nächtlichen Alleinseins gar nicht vor stumpfer Müdigkeit.

Zu einer Reise hatte damals das Geld nicht gereicht. Und Albert hatte gar keine Lust dazu gehabt.

„Sei froh, Schatz, daß wir nun endlich so weit sind und gemüthlich und ungestört in unserem Nest sitzen können."

Ja, sie war wohl auch froh! Die heimlichen Träume vom D-Zug mit Schlafwagen, von fürstlichen Hotelzimmern und diskreten Kellnern schliefen ein im jungen, soliden Glück. Und Albert verstand so schön zu trösten und so großartig zu prophezeien.

„Laß man, Trudel, die Hochzeitsreise rennt uns nicht weg. Die holen wir im nächsten Jahre nach. In meinem Sommerurlaub, sollst mal sehen, da haben wir viel mehr Genuß von Berg oder See als jetzt, wo wir uns selber erst mal genießen wollen."

Als das Jahr vorüber war, flog mit dem Sommerurlaub der Storch ins Haus. Er brachte einen Jungen und so viel Leben, Sorgen und Wünsche mit, daß man in der kleinen Wohnung kaum noch wußte, was eigentlich eine Hochzeitsreise war.

Und im darauffolgenden Jahre hatte der Junge eine Schwester, und beide Kinder machten so viel Spektakel, daß Frau Trude vor Abwechslung überhaupt nicht mehr zur Besinnung kam.

Als sie endlich wieder nachzudenken begann und langsam und zaghaft alte Wünsche und Träume ihre Flügel regten, lief das Mädel schon, und der Junge konnte Geschichten erzählen. Die junge Frau fand wieder Zeit, in den Spiegel zu schauen, fand sich blaß und schmal aussehend und begann sich eifrig wieder für den Vater ihrer Kinder zu schmücken.

Er wurde aufmerksam und neckte sie, als er die weißen Blusen sah, die bunten Schleifen und die modernisirten Hüte.

„Na, wie ist's? Wollen wir nu unsere Hochzeitsreise machen? Du bist ja doch nicht eher zufrieden, als bis wir einmal rauß waren!"

Sie schüttelte ganz erschrocken den Kopf.

„Aber Berti, mit den Kindern reisen? Das wär' doch alles andere als eine Hochzeitsreise!"

Er lachte gemüthlich.

„Ich denke nicht daran, die Jören mitzunehmen. Wozu is denn Großmutter da und Tante Liese?! . . . Nee, die Kinder sind natürlich Nebensache."

Die junge Frau war ganz dunkelroth geworden. Alle bunten Mädchenträume wurden plötzlich wieder wach.

„M . . . . meinst Du wirklich? Kostet d . . . das nicht sehr viel Geld, wenn wir beide so in der Welt rumreisen?"

Er lachte noch mehr.

„Es fragt sich, was DuWelt nennst! Den Harz zum Beispiel oder Thüringen könnten wir uns wohl leisten, allenfalls die Ostsee und vierzehn Tage. Wozu hat man denn nun endlich Zulage gekriegt?!"

Sie begann zu strahlen.

„Au ja, Berti, Thüringen! Eisenach, die Wartburg . . . dafür hab' ich schon als Kind geschwärmt. Weimar mit Schillers und Goethes Grab . . . natür . . . lich . . . die Kinder sind bei Großmutter und Tante Liese gut aufgehoben, ich . .ich dachte immer noch Du machst bloß Spaß."

Er schluckte ein bißchen. Eigentlich hatte er auch bloß Ulk machen wollen mit dieser plötzlichen Reise-Idee. Aber vor den so hell gewordenen Augen der abgehetzten kleinen Mama . . . nee, war vielleicht ganz nett so was. Den ewigen Kinderklimbim im Urlaub lossein, denken können, man wär' wirklich auf der Hochzeitsreise, man könnt's ja mal probiren!

Er sah eigentlich das erstemal nach langer Zeit wieder, wie hübsch diese hellen Augen seiner Frau waren. Und er konnte gar nicht anders, er küßte sie gleich dreimal hintereinander, und die Reise war beschlossene Sache.

An Alberts erstem Urlaubstage reisten sie ab.

Großmutter hatte die Kinder mit offenen Armen bei sich aufgenommen und Tante Liese sogar ihr Bett für den Neffen geopfert.

Als Frau Trude im neuen Reisekostüm im Zuge saß, die neue braune Ledertasche neben sich, Albert, den neuen Rucksack auf dem Rücken, hätte sie immerzu die Hand ihres Mannes nehmen mögen. Ihr war ganz zauberhaft selig zu Sinne, beinahe frisch verliebt kam sie sich vor bei all dem Neuen.

Er studirte aber so gründlich das Kursbuch, daß er die scheu ausgestreckte Frauenhand gar nicht sah noch fühlte. Er sprach fortwährend von Zügen, Fahrpreisen, Umsteigen und Weiterfahren.

Die junge Frau wartete geduldig. „Das wird schon kommen, wie es kommen muß, wenn man so allein und ungestört im Coupe sitzt," dachte sie. „Wenn man sozusagen die Hochzeitsreise macht, endlich!" . . . Sie hatte es sich ja oft genug früher ausgemalt, dieses stumme, selige Handinhandsitzen, dieses Anschmiegen und verstohlene Küssen . . . ja . . . ihr war wirklich zumuthe, als führe sie in ganz junger Ehe hinaus, kaum den Brautkranz vom Haupte.

„Berti," sagte sie endlich tief aufathmend, als er gar nicht loskommen konnte von seinem Kursbuch, „Bertichen."

Er nickte flüchtig.

„Na ja, Mutter, nu schieben wir los! In Weimar steigen wir aus und sehen uns erst mal 's Goethehaus an, die Denkmäler und den anderen Klimbim. Gegen Abend rutschen wir denn nach Eisenach weiter, und da . . . herrje — wo steckt denn bloß mein Reiseführer?! Donnerwetter noch mal, ich hab' doch das verrückte Dings vorhin noch gehabt."

Er suchte wild in allen Taschen, riß den Rucksack auf, entdeckte dort die von Großmutter eingepackten Butterbrote und begann hastig zu essen.

„Viel Zeit bleibt uns sowieso nicht in Weimar zum Mittagessen . . . . . nimm man auch, Mutter . . . die Olle hat gut belegt, ja, das hat se raus, Stullen zurecht machen."

Trude saß unbeweglich. Wo war denn die erträumte Poesie, wie sprach denn Albert . . . hatte Albert denn schon immer solche Art zu sprechen? „Mutter" hatte er zu ihr gesagt, ihr fielen die Kinder ein, die sie eine kurze, kleine Stunde im Reiz des Neuen fast vergessen . . . mein Gott, ja, die Kinder! Wenn Großmutter bloß die Mausi nicht zu heiß gebadet hat heut Morgen, sie hatte in der Eile wirklich vergessen, das Badethermometer mit einzupacken. Tante Liese war immer so fluddrig, was verstand denn überhaupt ein junges Mädchen von Kinderpflege?! Wenn die bloß Mausi nicht mal hinfallen lassen würde!

Frau Trude wurde ganz heiß.

„Ob uns die Kinder wohl schon vermißt haben, Berti?" fragte sie ängstlich.

Er kaute furchtbar.

„I wo . . . die werden jetzt feste verwöhnt! Thu mir den einzigen Gefallen, Trude, und rede nicht fortwährend von den Kindern auf unserer Reise."

Sie fuhr hoch.

„Bitte sehr, das erstemal überhaupt, daß ich davon anfange!"

Jetzt blickte er sie doch an. Jung sah sie aus, unglaublich jung mit den heißen, seltsamen Augen und dem ängstlichen Zucken um den Mund.

Mit einem kräftigen Ruck zog er sie zu sich heran, küßte sie und steckte hinterher den Rest seiner Brotschnitte in den Mund.

„So . . . gefrühstückt hätten wir nu, auf der nächsten Station kommt hoffentlich der Bierjunge ans Coupe. Ich habe einen Mordsdurst! Der Reiseführer von Onkel Hans ist auch für die Katze . . . da . . . 1889 . . . und da sagt der Fatzke, es wär' 'ne neuere Ausgabe! Uebrigens wozu ist man denn allein im Coupe bei der Hitze?! Da kann man sich's ja gemüthlich machen."

Zuerst flog der hohe Stehkragen ab, ihm folgte das Vorhemd, zuletzt kam der Rock.

„Ahhhhh . . . so ist's auszuhalten."

Frau Trude rückte unwillkürlich ein Stückchen weiter auf ihrem Platz. Sie fand ihren Mann furchtbar häßlich ohne Kragen und in Hemdsärmeln. „Auf einer wirklichen Hochzeitsreise hätte er das nicht gethan," dachte sie in einer Art schmerzlicher Enttäuschung. „Vor vier Jahren hätte Albert auch noch nicht so burschikos geredet neben mir, so viel gegessen und so flüchtig geküßt."

Sie sah beleidigt aus dem Fenster. Er merkte von ihrer Noth gar nichts. Er fühlte sich offenbar sehr behaglich, studirte den Reiseführer, las die Zeitung, die man ihnen unterwegs in den Abtheil hinein geworfen, und sprach schließlich von Nachtquartier und billigem Unterkommen.

„Ueber zwei Mark das Bett gebe ich auf keinen Fall, wir werden erst mal sehen, ob wir in Eisenach nicht Privatlogis kriegen, da ist's immer am billigsten. Da . . . hier steht schon so was Aehnliches . . . Eisenach, Wittwe Bertram, Strohgasse 13. Logis mit Kaffee 1 Mark 50."

Frau Trude begann sich immer mehr aufzuregen. Ihre ganzen himmelblauen Träume zerflatterten bei seiner schrecklichen Prosa.

„Du hast doch immer nur von Hotels gesprochen, von Zimmer mit elektrischem Licht und Balkon, wenn wir früher zusammen von dieser unserer ersten Reise schwärmten. Du warst doch immer noch großartiger als ich in Deinen Plänen, und Du hast doch selber gesagt, unsere Hochzeitsreise könnten wir immer noch machen."

„Na ja," sagte er lakonisch. „Wie man eben noch so verrückt war und sich noch nicht gefriegt hatte! Plustre Dich man bloß nich so auf, Schatz . . . was willste denn noch mehr? Is das nicht furchtbar gemüthlich hier so ungestört zu zweien? Paß mal auf, wie fein wir bei Mutter Bertram in der Strohgasse schlafen werden heute Nacht. Ein Glück, daß wir das Kropzeug nicht bei uns haben . . . was, Mutter?"

Sie wurde immer tribbliger.

„Sag' doch nicht immer Mutter, das ist doch unterwegs nicht nöthig! Sei doch mal ein bißchen nett, Berti, ich . .. Du . . . es braucht doch nicht gleich jeder Mensch unterwegs zu wissen, daß wir schon so lange verheirathet sind!"

„So lange ist gut!"

Er stand auf, stellte sich, noch immer lachend, vor sie hin und kniff sie in den Arm.

„Aber, wie Du willst . . . ich werde also unterwegs Fräulein zu Dir sagen . . ."

Sie wollte auch lachen und weinte plötzlich.

„Ich hätte nicht fortreisen dürfen, solange die Kinder noch so klein sind. Der Junge ist so furchtbar wild, am liebsten geht er ans offene Fenster, und Großmutter hat doch wirklich so die richtige Umsicht nicht mehr."

Albert sah vor diesem plötzlichen Ausbruch ganz entgeistert aus.

„Na nu wird's Tag! Warum sagste mir denn das nicht vorher? Fang mir bloß nicht so an, wir sind doch nu mal draußen, nu will ich mich doch auch amüsiren!"

„Na, ich mich . . . doch . . . auch," schluchzte sie.

„Na, zum Kuckuck, denn thu's doch, wer hindert Dich denn daran?" brauste er auf.

Darauf sagte sie gar nichts mehr In Weimar blieb sie auch sehr schweigsam, jedem Kinde auf der Straße blickte sie nach, jede Mutter mit ihrem Kinde auf dem Arm beneidete sie, was war denn . . . wie kam denn das, konnte sie sich denn gar nicht freuen, wo doch nun endlich so ein großer Wunsch erfüllt wurde?

Albert sprach desto mehr. Den Reiseführer in der Hand, erklärte er, las ganze Absätze vor, schimpfte zwischendurch über das, was da war und in dem Buch nicht vermerkt war, und regte sich alle Viertelstunden über die hohen Preise in den Restaurants auf. Dabei konnte er keinem Restaurant vorübergehen.

Als man endlich gegen Abend wieder im Zuge saß, um nach Eisenach zu dampfen, wurde er plötzlich melancholisch.

„Eigentlich Blödsinn! Da hat man nun endlich mal Zeit, um zu Hause gemüthlich auf seinem Balkon sitzen zu können, sich an den Kindern zu freuen, mal in Ruhe zu essen und zu trinken, und da fährt man in fremde Gegenden raus, hetzt sich ab, gibt sein schönes Geld doppelt und dreifach aus, und . . . zum Donnerwetter, ich komme von Deiner dummen Angst gar nicht los . . . meinste wirklich, daß der Junge ans offene Fenster geht bei Großmuttern?"

„Aber nein . . . nein," beruhigte Frau Trude, als sie das aufgeregte Gesicht ihres Mannes sah. „Mutter ist ängstlicher als wir mit den Kindern, das . . . das war vorhin bloß so 'ne Idee von mir. Aber . . . wenn Dir's recht ist, wir brauchen ja nicht die ganzen vierzehn Tage Deines Urlaubs fortzubleiben, acht Tage thun es sicher auch für Thüringen! Wenn ich man die Wartburg sehe."

Er lachte unfrei.

„Dazu genügt ein Tag, nee, nee . . . nich fahnenflüchtig werden, Schatz, wir müssen nun schon so ziemlich festhalten an unserem Plan. Morgen Wartburg und Eisenach, übermorgen durch's Annathal nach dem Inselberg, dann Ruhla, Friedrichroda und Sonntag . ."

Sie stand plötzlich auf und legte beide Arme um seinen Hals.

„Sonntag wieder in Berlin . . . . . ja? Länger als fünf Tage halt' ich's nicht aus ohne die Kinder, das fühl' ich jetzt schon, denn so . . . ganz so, wie eine Reise vor vier Jahren gewesen wäre, kann's doch nie wieder sein . . . was, Vater?"

„Vater!" hatte sie gesagt. Ihm wurde ganz windelweich bei diesem Wort.

Die Sonne sank schon rechts und links am Bahndamm. Das war die Stunde jetzt, wo die Kinder müde wurden, wo sie immer die Aermchen nach ihm ausstreckten. „Hoppa . . . . Aam . . ."

„In vier Tagen schaffen wir's vielleicht auch, Trudel," sagte er plötzlich ganz weich und flüsternd. „Dann sind wir von Sonnabend wieder zu Hause, Du kannst noch bis Sonntag wieder alles gemüthlich in der Wohnung machen, und ich . . . ich hab' noch Zeit in meinem Urlaub für die Kinder."

Sie lachte mit einem Male. Sie sah mit einem Male wieder alle Träume aufwachen und alle Poesie. Der dämmernde Wald da am Wege, die vom rothen Abendlicht umflossenen Bäume und Wiesen . . . war das schön!

Dieses Gefühl, bald wieder heimkommen zu den Kindern . . . war das nicht tausendmal mehr werth als eine wirkliche Hochzeitsreise?

— Gute Freundinnen. — Meine Mama kann sich noch recht gut der Zeit erinnern, als Ihre Mutter ein Putzgeschäft hatte. — Das will ich gern glauben, aus unseren alten Kontobüchern ist heut noch ersichtlich, wie Ihre Mama jeden Hut in kleinen Raten bezahlt hat.

Direkter Loop Eingang nach allen Hochbahnzügen

Doppelte Siegel Stamps mit allen Einkäufen vor 12 Uhr Mittags

SIEGEL COOPER & CO

The Big Store — Chicago's Economy Center

Eine weitere Sensation in Lingerie-Kleidern

Es sind 1500 von diesen Lingerie Kleidern, und dieselben sind alle vollkommen, frisch und rein. Alle Größen. Preise sind thatsächlich halbirt.

Solch eine Gelegenheit bietet sich selten. Es ist eine Gelegenheit die jede Dame ergreifen sollte um ihre Sommer-Garderobe zu vervollständigen.

$5 Kleider **2.50** — $6 Kleider **$3** — $8 Kleider **$4** — $10 Kleider **$5**

Leinene Suits zur Hälfte

2-Stück Linnen-Suits, bestickte und geschneiderte Effekte, langer Coat, Habick Rückseite Skirt, ein $20-Suit zu **$10**

3-Stück handbestickter Linnen-Suit, ein vollständig geschneidertes Kleid mit Extra-Coat, — nur in rosa und hellblau vorhanden — $25-Suits zu **$12**

1-Stück Linnen-Kleid, eine Partie von 25 hochfeinen leinenen Kleidern — elegante $35-Modelle, zu **$15**

Lingerie-Kleider. — Eine Partie von 100, in langen Effekten, mit breiter Knie-Flounce. — Elegant garnirt mit feiner Swiß Stickerei. Reine, neue Waare, werth $15; am Montag zu nur **$10**

3-Stück spitzenbesetzte Tailored Suits. Mit langen Coats. Beste $10-Werthe. Speziell für diesen Verkauf zu **$5**

3-Stück reinleinene tailored Suits, mit den beliebten langen Coats. Nur in weiß. Reguläre $10 Werthe. Speziell zu **$5**

Zweiter Floor.

Salome u. Dagobert Kleider

Vollständige Kleider, lange Waist-Effekte mit Panel-Front und Rückseite, breite pleated Knie-Flounce, Knopf an der Seite, gute Auswahl von Farben und Größen. Diese Kleider kommen in Chiffon Taffeta, Peau de Soie und Satin und in Rajah. Speziell markirt zu 14.74 und **10.75**

Prachtvolle Seide-Kleider aus Chiffon Taffeta. $10 Kleider zu 6.75.

Spitzen- und Seide-Coats

100 importirte Spitzen-Coats, alle Längen, in schwarz oder weiß. Alle Größen.

$15 Coats zu $5.

$20 Coats zu 7.50.

$25 Coats zu $10.

Die weißen sind Skeleton Coats (ungefüttert). Die schwarzen sind mit Chiffon Taffeta gefüttert.

$10 volle Länge Rajah Coats, $5.

$10 volle Länge Ottoman Seide-Coats, 7.50.

Weiße Serge Coats, volle Länge Facon, zu $10.

Volle Länge Seide-Coats. Prachtvoll gemacht. — Regulär zu $15 verkauft. Morgen, $10.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 15. August 1909.

(Für die „Sonntagpost“.)

Sein Ideal.

(Humoreske von Albert Weitze.)

Beinahe, wenn auch nicht ganz so sentimental, wie der Heine'sche Jüngling, der eine aus Norwegen herbeigeschleppte Tanne zuspitzte, in den feurigen Schlund des Aetna tauchte, und damit an das stockdüstere Firmament den Namen seiner Geliebten schrieb, war der Held unserer Geschichte, Willie Smith. Wie er dazu gekommen, ist schwer erklärlich, denn seit seinem achtzehnten Lebensjahre war er im städtischen statistischen Amte als Rechner angestellt, und hatte in dieser Eigenschaft hunderte von Rubriken in seinen Tabellen mit Zahlen füllen und aufrechnen müssen. —

Diese geistverknöchernde und jeden idealen Gedanken tödtende Beschäftigung ist gewiß nicht geeignet, in einem jungen Menschen sentimentale Gefühle hervorzurufen — eher hätte man erwarten können, daß er wie die anderen Rechner bei seiner trockenen Arbeit langsam zur völlig gefühllosen Zählmaschine zusammengeschrumpft wäre. — Nothgedrungen war auch er ein Rechenautomat geworden — aber nur für die Zeit der Bürostunden von 8 a. m. bis 5 p. m. —, dann schüttelte er den gefühllähmenden Zahlenballast von sich; er wurde wieder Mensch, Idealist, Schwärmer und Dichter. — Dichter von Liebesliedern. — Die Muse küßte ihn, wenn er seine Seele von dem öden Zahlenstaub gereinigt hatte.

Einen praktischen Nutzen hatte dieses Dichten nicht. — Gedruckt wurden seine poetischen Ergüsse nie, — sie waren zu sinnig, zu zart, zu tief empfunden, um von der rohen, gefühllosen Kritik verstanden und gewürdigt zu werden — und diejenige, die er in diesen Liebesliedern besang und vergötterte, bekam sie nie zu Gesicht, denn die „himmlische Emma“ war kein Geschöpf von Fleisch und Blut, sondern ein Gebilde seiner Dichterphantasie — eine Fata Morgana des im Sande der statistischen Zahlenwüste verschmachtenden Schwärmers.

Seine Mutter, die einzige Person, die von seiner Liebe zu der imaginären Emma wußte, und der er seine Verse vorlas, ließ sich die Sache jahrelang gefallen, und sie steuerte dem Unfug nicht, obwohl sie keineswegs davon erbaut war, sie meinte, diese überplatonische Liebe ihres Jungen sei schließlich doch nicht so schlimm als die allzu realistischen Liebschaften, bei denen seinen Altersgenossen viel Tugend, Zeit und Geld verloren ging. Und sie hoffte, daß er mit der Zeit vernünftig werden, der in seinem überhitzten Gehirn spukenden Emma den Laufpaß geben, und entweder die Olga Melchner, die sie sich als Schwiegertochter wünschte, oder ein anderes, aus solidem Stoff gezimmertes Mädchen, heirathen werde. — Doch die Hoffnung erfüllte sich nicht; Olga Melchner, die die alte Dame ebenso gerne zur Schwiegermutter gehabt hätte, wie diese sie zur Schwiegertochter, gab sich die mädchenmöglichste Mühe, der „himmlischen Emma“ den Rang in der Gunst Willies abzulaufen; er war auch sehr freundlich und nett zu ihr, aber irgend welche verliebte Anwandlungen konnte sie, obwohl sie, des Einverständnisses von Willies Mutter sicher, ziemlich unverblümt auf's Ganze ging, nicht hervorrufen. Andere junge Damen, die ohne Hilfe seiner Mama auf ihn Jagd machten, hatten noch viel weniger Glück, als Olga — er verglich sie mit seinem Ideal, und der Vergleich fiel so ungünstig aus, daß er ihnen verächtlich den Rücken wandte. Eines Tages machte Olga versteckte Andeutungen zu Willies Mutter, daß ein weitläufiger Vetter von ihr sich sehr um sie bemühe, und daß ihre Eltern eine Vereinigung mit diesem nicht ungerne sähen. Frau Smith verstand diesen Wink mit dem Zaunpfahl. Olga stellte ihr damit das Ultimatum: „Entweder macht Dein Willie jetzt ernst und beißt an — oder ich heirathe einen Anderen!“ Es hieß also jetzt handeln und den Willie schnell zur Vernunft bekehren, denn, obwohl Frau Smith wußte, daß der entfernte Vetter von Olga ein naher Verwandter der „himmlischen Emma“, d. h. ein Hirngespinst war, das Olga ausgebrütet hatte, um ihr die Pistole auf die Brust zu setzen, so bekam sie es doch mit der Angst, daß das heirathslustige Mädchen bei längerem Hinzögern der Sache die Schwiegertochter einer anderen Frau werden könnte. Das aber durfte nicht sein — sie war eine gute Partie, wenigstens für einen jungen Mann, der wie Willie keine großen Ansprüche machen durfte.

Schon am selben Abend nahm sie ihn in's Gebet. Es fand sich dazu ein guter Anknüpfungspunkt, als Willie ihr seine neueste „Entzückung an Emma“ vorlesen wollte. — „Hör' mal, Willie,“ sagte sie sehr ernst und entschieden abwinkend, „nachgerade habe ich genug an dem Unfug. Eine Weile — und bei Dir sind es jetzt bald fünf Jahre — läßt man sich es wohl gefallen, wenn die Phantasie mit einem unreifen jungen Manne durchgeht; und er dem Regenbogen nachjagt. Aber, was zu viel ist, ist zu viel. Für mich ist dieser Schemen, diese Emma, das reinste Brechmittel geworden, und Dich wird sie in's Irrenhaus bringen, denn halb und halb ist sie jetzt schon zur fixen Idee geworden!“

„Mein Ideal, meine himmlische Emma ist Dir zum Brechmittel geworden und wird mich in's Irrenhaus bringen?“ rief Willie erschreckt, — er war solche derbe Sprache bei seiner Mutter nicht gewöhnt, — „Mutter, Mutter, Du beleidigst meine heiligsten Gefühle, ich weiß nicht, was ich davon denken soll?“

„Laß mich das Denken für Dich in den nächsten Wochen besorgen! Das viele Denken an Deine „himmlische Emma“ hat Deinen Denkapparat so stark strapezirt, daß Du vorläufig damit keinen vernünftigen Gedanken zu Stande bringst, und auch vorläufig nicht, wenn Du diese Schmarotzerpflanze, die Dein Gehirn aussaugt, weiter wuchern läßt. Schlag' Dir das blasse Gespenst Deiner krankhaften Phantasie aus dem Sinn und sieh Dich nach einem hübschen, gesunden Mädchen von Fleisch und Blut um, für das Du in reeller Liebe erglühen und das Du meinetwegen zum Ueberfluß auch poetisch verherrlichen kannst. Da ist z. B. die Olga Melchner. Ist sie nicht ein herrliches Geschöpf, das jeden Mann beglücken und jeden Dichter begeistern kannn?“

„Die Olga Melchner ist in ihrer Art all right,“ meinte für einen Poeten recht prosaisch Willie, „aber sie ist von meinem Ideale so weit entfernt, wie die Erde vom Himmel.“

„Das gereicht Olga ebenfalls nicht zum Nachtheile,“ gab die Mutter über den geringen Eindruck, den ihre Auseinandersetzungen auf Willie machten, ärgerlich zurück, „je verschiedener und anders gearteter eine leibliche Tochter vernunftbegabter Menschen von der Miß- und Ausgeburt Deines kranken Gehirns ist, je mehr soll sie mir als Schwiegertochter willkommen sein!“

„Als Schwiegertochter?“ fragte Willie erstaunt, „ist es etwa Dein Wunsch, daß ich die Olga heirathen soll?“

„Mein allergrößter!“

„So gerne ich Dir auch diesen Wunsch als dankbarer Sohn erfüllen möchte, — es ist für mich ein Ding der Unmöglichkeit! Mein Ideal ist die Emma — und nur eine Verkörperung dieses Ideals kann ich lieben. Ohne Liebe aber werde ich nicht heirathen; es wäre ein Betrug an Olga und ein Treubruch gegen Emma, meine geistige Braut!“

Die Frau wurde jetzt ernstlich besorgt.

„Ist es wirklich schon so weit mit Dir gekommen?“ rief sie. „Um Gotteswillen, Junge, nimm' doch noch das letzte Bischen Verstand zusammen, und schnappe nicht vollständig über. Die einzige Rettung für Dich sehe ich in einer Heirath — eine verständige Frau wird Dich lehren, sie zu lieben und die verrückten Ideen zu vergessen, und Olga ist gerade die geeignete Person dafür.“

„Ich werde weder Olga noch ein anderes Mädchen heirathen, es sei denn, daß sie meinem Ideal bis zum Tipfelchen gleicht,“ antwortete Willie fest.

Das war das Resultat des ersten Bekehrungsversuches und es blieb dasselbe bei allen weiteren Anstrengungen der Mutter, dem Jungen den Kopf zurechtzusetzen; sie mochte bitten, flehen, weinen, Vernunft und Moral predigen, verzweifeln, spotten oder drohen, er beharrte auf seinem wahnsinnigen Vorsatz. — Wochen vergingen, die Frau kam keinen Zoll in ihren Bemühungen vorwärts — Willie blieb fest, wie Luther auf dem Reichstage. Er widerrief eben so wenig wie dieser. „Ich kann nicht anders!“ Das war Alles, was auch er seiner Mutter auf alle Vorstellungen erwiederte. Olga hätte mit Blindheit geschlagen sein müssen, wenn sie nicht gemerkt hätte, wie der Hase lief; sie zog sich diskret zurück, und das war ja auch das Gescheuteste, was sie unter solchen Umständen thun konnte. Die Mutter selbst sah schließlich auch die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen ein, und gab dieselben auf, lebte aber fortab in beständiger Furcht, daß ihres Sohnes fixe Idee in hellen Wahnsinn umschlagen, und daß er als Paranoiker im Irrenhaus enden würde.

* * *

Wenn Jemand einem ganz barocken Gedanken Ausdruck gibt, pflegt man im Scherz zu sagen, er habe Einfälle wie ein altes Haus. — Daß aber der drohende Einfall eines alten Hauses die Grundursache sein kann, die in ihren weiteren Folgen einen Menschen auf andere, vernünftige Gedanken bringt, ist der Witz dieser Geschichte! — Ohne den drohenden Einsturz einer alten Scheune wäre Alles anders und schlimmer für Willie gekommen. Zur Zeit, in der unsere Erzählung spielt oder vielmehr sich ihrem schönen Schlusse nähert, fing man an das alte Rathhaus, das schon am Tage seiner Eröffnung gewackelt und im Laufe der Zeit immer bedenklicher gewackelt hatte, abzubrechen. — Sehr verständiger Weise ahmte man bei dieser Gelegenheit nicht dem Beispiele Schildas, das sehr oft als Vorlagebogen unserer städtischen Verwaltung dienen muß, nach; — man begann mit dem Abbruch des Gebäudes nicht unten, sondern oben, mit dem Dache. — Mit einem Seufzer der Erleichterung sahen die Bürger die Häusereinreißer an ihr Zerstörungswerk gehen; — die alte Ruine, die beständig, wie ein drohendes Verhängniß über dem Oberhaupte und den andern Häuptern und Gliedern der städtischen Verwaltung gewackelt hatte, wurde unschädlich gemacht, ehe sie noch durch ihren Einsturz ein entsetzliches Unglück anrichten konnte! Doch an den Jammer und das Elend der vielen Taubenfamilien, die in dem alten Gemäuer ein schadhaftes, aber immerhin doch gastliches Dach gefunden hatten, dachte Niemand, bis die ersten abgerissenen Schindeln auf die Straße fielen, und die armen, heimathlos gemachten Täubchen erst einzeln, dann zu Hunderten und Tausenden aus ihren Behausungen hervor kamen. Sie flatterten noch stundenlang ängstlich um die Stätte, wo sie gelebt und geliebt, genistet und ihre Brut großgezogen hatten; — erst als das ganze Dach abgetragen war, gaben sie alle Hoffnung auf. Viele, die rüstigeren und unternehmungslustigeren, hoben ihre Flügel auf und flogen in's Land hinaus, um eine neue Heimath zu gründen, und bei den Farmern ihre Körnchen zu picken und ihr Leben zu fristen; die anderen, die schwächeren und bequemeren, blieben hier; sie krochen unter, wo immer der Maurer ein Loch gelassen hatte, in das sie schlüpfen konnten, und verließen sich im Uebrigen auf den lieben Herrgott, der ja die Vögel unter dem Himmel nähret, auch wenn sie nicht säen und ernten; und auf die guten Chicagoer, noch mehr, denn sie kannten das gute Herz der Leute; hatten sie doch in der Stadthalle mit so Vielen unter einem Dach gelebt, die von der Einwohnerschaft ernährt und bekleidet wurden, und zwar sehr fein und nobelhaft, ohne daß sie dafür durch ehrliche Arbeit bezahlten. — Die Täubchen hatten sich nicht in dem Edelmuth der Chicagoer verspekulirt; wenigstens für den Anfang nicht. — Unter dem frischen Eindrucke eines großen Unglücks sind die Menschen im Allgemeinen, und unsere Mitbürger im Besondern, stets hilfsbereit und aufopferungsfähig. — Es war rührend anzusehen, wie die sonst so rohen Droschkenkutscher halbe Säcke Futter ihren Rosinanten entzogen, um sie der vor Hunger girrenden Taubenschaar vorzuschütten; wie kleine Fabrikmädchen ihr Frühstückbrot opferten, um der Noth der Thierchen zu steuern, und wie prominente Geschäftsleute mit ganzen Körben voll Brot angeschleppt kamen, um sich an dem Liebeswerk zu betheiligen. — Doch die Fluth der Wohlthätigkeit, die bei solchen hervorragenden Veranlassungen einzusetzen pflegt, wich bald langsam aber stetig zurück — die Droschkengäule brauchten ihre Rationen mit den „Tramp-Tauben“ nicht mehr zu theilen, die kleinen Maggies und Minnies aßen ihre Lunchstullen und Aepfel selbst, und die Geschäftsleute schimpften auf die Polizei, daß sie dem „Tauben-Unfug“, durch den die Trottoirs beschmutzt wurden, kein Ende machte. Es kam eine harte Zeit der Noth für das gefiederte Völkchen — zum Glück gab es aber doch noch manche mitleidige Seele, bei der die Freude am Wohlthun mit dem Reiz des Neuen nicht verschwand. Diese guten Menschen hielten den Rest der heimathlos Gewordenen, die sich durch den Hunger nicht aus der Stadt treiben ließen, einigermaßen über Wasser.

Das statistische Amt, in dem, wie wir wissen, unser sentimentaler Freund Willie arbeitete, war bei dem allgemeinen Exodus aus der Stadthalle mit ausgezogen, und hatte in einem der großen Officegebäude einen temporären Unterschlupf gefunden! Als die Taubenfütterung in der höchsten Blüthe stand, hatte Willie sich selbstredend als gefühlvoller Sentimentalist an diesem Wohlthätigkeitssport in hervorragender Weise betheiligt — er konnte einen Rekord von sechs Laiben Brot und einem Dutzend Semmeln aufweisen; aber als die Tauben ihm nicht mehr zwischen den Beinen umherliefen und sich hierhin und dorthin verkrümelten, und die Ebbe der Gleichgültigkeit der Fluth der Wohlthätigkeit folgte, da fiel bei dem allgemeinen Sinken des Wohlthätigkeits-Barometers auch sein Mitgefühl mit den armen Täubchen, und das Bild seiner „himmlischen Emma“, das während der Liebesgabenperiode ein wenig zurückgetreten war, stand wieder lebhafter vor seinen Augen! — Als habe er etwas Wichtiges versäumt, und sei nun verpflichtet, das Unterlassene nachzuholen, dichtete er nun zur großen Beängstigung seiner Mutter, die ihn bei dieser Zeit für völlig übergeschnappt hielt, und mit dem Gedanken umging, ihn nach einer Heilanstalt bringen zu lassen, wieder krampfhaft darauf los, und jede dienstfreie Stunde gebar eine neue „Ode an Emma“ oder eine „Entzückung an die Himmlische“.

Zum Glück besuchte ihn die Muse nie in der Bürozeit, sonst hätte ihn der Oberstatistiker längst gefeuert — glühende Liebesbriefe und trockene Zahlenreihen, zusammen angeschlagen, ergeben den greulichsten Mißakkord, den die Harmonielehre kennt oder glücklicherweise nicht kennt.

Auf seinem Wege vom Vorstadtzuge, mit dem Willie alle Morgen um 15 Minuten vor Acht eintraf, nach seinem neuen Bürolokale ereignete es sich eines Tages, daß er zufällig an einem der Himmelskratzer hinaufsah. — Dabei bot sich ihm ein Anblick, der sein Auge entzückte und bald auch sein leicht empfängliches Herz zu hellen Flammen aufschlagen ließ. Ein Schwarm Tauben flatterte um ein Fenstergesims im sechsten Stockwerk, reckte die Hälse, drängte und schob sich, um die Brocken, die darauf lagen, zu erhaschen. Dann wurde dort ein Fenster ein ganz klein wenig aufgeschoben — eine feine, weiße Hand kam zum Vorschein — sie öffnete sich, wenn ein Täubchen, das bei dem Haschen nach den Brocken auf dem Fenstersims zu kurz gekommen war, sich näherte, um ihm auch ein Körnchen zukommen zu lassen — und sie schloß sich, wenn ein bereits abgefütterter Almosenempfänger zur Befriedigung seiner Gefräßigkeit die Wohlthätigkeit mißbrauchen wollte! — Diese Vorgänge beobachtete oder glaubte wenigstens Willie trotz der großen Entfernung genau zu beobachten. Für uns, mich und Sie, geschätzter Leser, würde die Sache wohl ihre großen Schwierigkeiten gehabt haben, denn jeder von uns hat nur zwei, mehr oder weniger vom Chicagoer Straßenstaub und Kohlenrauch ruinirte, körperliche Augen.

Wir sind mit ihnen schon zufrieden, wenn sie es uns nur ermöglichen, unsern Manichäern aus dem Wege zu gehen und bei der Heimkehr aus der Vereinssitzung Karambolagen mit den Telegraphenpfosten zu vermeiden. Ein Dichter jedoch hat wie der Seher, ein geistiges Gesicht — was unseren profanen Augen verschleiert ist oder was gar nicht existirt, erkennt er durch das Vergrößerungsglas seiner Phantasie.... Er sieht die lieben, kleinen Engelchen die Himmelsleiter heraufkrabeln und den Mann im Monde seine Pfeife anzünden, — und verschiedene andere wunderbare Sachen ausführen.

Willie sah denn auch nicht nur die um das Fenstersims flatternden Täubchen und die feine, weiße Hand, die ihnen Brosamen austheilte, er sah auch die Gestalt der Person, der diese feine, weiße Hand gehörte, obgleich wir, Sie und ich, geehrte Leser, bei den herabgelassenen Rouleaux einen Elefanten nicht erkannt hätten, wenn er am Fenster gestanden und uns mit seinem Rüssel ein „How do you do, Gents“ zugewinkt hätte.

Auch Willie nahm anfänglich nur das verschwommene Bild eines weiblichen Wesens wahr, aber je länger er das Fernrohr seiner Einbildung darauf richtete, je mehr klärte es sich, je deutlicher trat die Erscheinung hervor ... Die nebelhaften Umrisse verschwanden — der Kern warf die Schale ab und ein blühendes, junges Mädchen von herrlichem Wuchs mit wunderbar schönen, engelreinen Geisteszügen stand deutlich vor seinem geistigen Auge. — Es war ihm keine Fremde — er wußte bestimmt, er hatte dieses herrliche Geschöpf schon gesehen, mit ihr gesprochen, sie bewundert, angebetet. Aber wo, wann? — In diesem Augenblick schlug es Neun und beim letzten Glockenschlage verwandelte sich der sentimentale Jüngling in einen alten Rechnenknecht, der als solcher keine Gedanken an „herrliche Geschöpfe“, himmlische Wesen u. dgl., sondern nur an die Zahlenreihen hatte, die er aufstellen und zusammenaddiren mußte. — Nach Schluß der Officestunden ging die Rückverwandlung wieder vor sich — die Frage: wann? wo? stellte sich ein und begleitete ihn auf dem Heimwege — die Frage: wenn? wo? setzte sich mit ihm zu Tische und verdarb ihm den Appetit und das Abendessen. — Ein gewöhnlicher Sterblicher wie Sie und ich, geehrter Leser, nimmt in solchem Falle Bullrich-Salz oder ein appetitreizendes Mittel. Willie, der Poet, rief die Muse um Beistand an. — Sie kam, und er dichtete darauf los, daß der Pegasus dampfte. Doch je länger er auf dem Flügelthier dahin jagte, je mehr ritt er in die Irre ... seine Gedanken verwirrten sich, noch mehr seine Verse; er adressirte seine poetischen Gefühle an die „himmlische Emma .... aber das holde Taubenmädchen, das beständig vor seiner Seele stand, nahm sie lächelnd in Empfang: „Mir gehört Deine Liebe!“ hauchte sie. „Dir?“ „Ja, mir, sieh' mich an, erkennst Du mich denn nicht? Ich bin doch Dein Ideal — Deine himmlische Emma!“

„Mutter! Mutter!“ rief Willie und breitete seine Arme aus, als wolle er die Geliebte, die er so lange gesucht und endlich gefunden, umfangen und an das Herz drücken; „Mutter, meine Sehnsucht wird nun endlich gestillt, ich habe meine Seelenbraut entdeckt — der Himmel hat sich mir geöffnet. Freue Dich mit mir!“

Der alten Frau war es gar nicht freudig zu Muth. — „Jetzt hat es ihn richtig gepackt!“ dachte sie — „es ist die höchste Zeit, daß ich ihn in das Sanatorium nach Battle-Creek bringe, sonst richtet und dichtet er noch ein großes Unheil an! — Gott im Himmel, wie hart bin ich arme Frau doch gestraft! — In meinen jungen Jahren hatte ich das Elend mit seinem Vater, der auch dichtete und dabei alle Augenblicke überschnappte, und jetzt mit ihm selbst!“ — — —

Sie hielt es für zwecklos, dem Sohne weiter Vernunft zu predigen. Seufzend ging sie aus dem Zimmer und begab sich bald zu Bett. Sie lag noch lange wach, um ihren Jammer auszuweinen; endlich aber erbarmte sich der Wohlthäter Schlaf und drückte ihr die rothgeweinten Augen mit sanfter Hand zu. —

* * *

Willie dagegen hatte erst spät sein Lager aufgesucht — die Muse hatte ihn anläßlich des speziellen Falles ganz besonders geküßt.

Die Verse waren ihm, mit wahrhaft homerischem Wohllaut, aus der Feder geflossen — die Ode, mit der er vor die Angedichtete morgen hintreten und um ihre Liebe werben wollte, war ein Meisterstück erotischer Lyrik. Es war 3½ Uhr Morgens und der Tag begann bereits im fernen Osten zu grauen, als ihm die Muse den „Gute-Nacht-Kuß“ gab. — Trotzdem war er am nächsten Tage eine Stunde zeitiger, als gewöhnlich, auf — nahm einen früheren Zug — und stand schon Punkt Acht auf dem Platze, von dem aus er gestern die Tauben, die feine, weiße Hand und das verkörperte Himmelsbild gesehen hatte, oder wenigstens zu sehen geglaubt hatte.

Die Gefühle zu beschreiben, welche er empfand, als er in jedem Augenblicke die Wiederholung der gestrigen Vorgänge erwartete, erlassen Sie uns wohl, verehrter Leser; — es sind, während wir dieses schreiben, 89 Grad Fahrenheit und bei solcher Hitze setzen wir uns lieber in den Schatten unserer eigenen kühlen Denkungsart, als daß wir in die durch die Phantasie bis zur Siedehitze getriebenen Gefühle eines verliebten, jungen Schwärmers uns versetzen; wir konstatiren nur mit Genugthuung, daß er nicht so lange wie der edle Ritter Toggenburger warten brauchte „bis das Fenster klang“ — bis die „liebliche“ Hand sich zeigte und das gestrige Programm der Taubenabfütterung sich wieder abspielte. — „Jetzt oder nie!“ dachte Willie.

Woher dieser sonst bis zur Strafwürdigkeit sentimentale und schüchterne Jüngling, mit einem Male den kecken Wagemuth hernahm, ist für uns ein psychologisches Räthsel, zu dessen Lösung unsere Seelenkenntniß nicht ausreicht; — das ändert natürlich nichts an der Thatsache, daß er sich bei diesen festen Worten des unwiderruflichen Entschlusses hoch aufrichtete, mit festen Schritten auf den Himmelskratzer zuschritt und mit dem Elevator in das sechste Stockwerk hinauffuhr. — Er glaubte sich über die Lage des Fensters, das für ihn in Betracht kam, von seinem Standpunkte auf der Straße aus orientirt zu haben — mußte sich aber dabei verkalkulirt haben; die betreffende Office war noch nicht geöffnet. Er versuchte noch zwei, drei andere Thüren — alle waren geschlossen. Ein im Korridor herumlungernder Laufjunge hielt ihn mit der Frage an, wo er denn eigentlich hin wolle? Willie antwortete, daß er die junge Dame suche, die auf einem Fenstersims dieses Stockwerks die heimathlosen Tauben füttere. — „Dame? Taubenfüttern?“ sprach der Junge mechanisch dem Willie nach und machte ein unsäglich dämliches Gesicht dabei — „so was gibt's bei u n s, Mayer & Mayer, nicht; dazu haben w i r zu viel zu thun — und bei Lyons Brothers und bei allen andern Geschäften auf diesem Floor auch — aber — (und jetzt wich der blöde Ausdruck des Jungen einem verschmitzten Lächeln) da ganz hinten im Korridor — um die Ecke rum — sehen Sie da! — ist eine reizende junge Dame beschäftigt — die wird wahrscheinlich die Tauben füttern! —“

Der große Augenblick war also da — trotz des so plötzlich über ihn gekommenen Muthes fühlte er, wie seine Hand zitterte, als sie in die Rocktasche fuhr, um sich zu überzeugen, daß die Ode sicher darin ruhte — er zwang jedoch seine Erregung nieder, und klopfte an die Thür, durch die er in das Paradies eintreten wollte.

„Come in!“ hörte er Jemanden rufen. — Dieser Jemand konnte unmöglich seine „himmlische Emma“ sein! Dafür klang der Hereinruf viel zu laut und unwirsch, — er mußte von einem Manne mit einem Bierbaß kommen, der sich über die Störung ärgerte. —

Betreten und verwirrt — er hatte natürlich erwartet, daß seine Herzenskönigin ihn mit süßer, schmelzender Stimme in ihr Kämmerlein rufen werde — zögerte er einen Augenblick, als der im Zimmer Befindliche zum zweiten Male „Come in!“ rief, oder richtiger diesmal brüllte.

Willie erschrak ordentlich — trotz seiner großen Kourage wäre er vielleicht fortgelaufen, wenn nicht in diesem Augenblick ein Mann in Hemdsärmeln die Thüre geöffnet und ihn angeschrieen hätte: „Zum Donnerwetter, Herr, sind Sie taub auf den Ohren — so kommen Sie doch herein in die gute Stube!“ —

Hier half jetzt kein Maulspitzen, es mußte gepfiffen werden. „Entschuldigen Sie gütigst,“ stotterte Willie und sah sich scheu in dem wüsten Raume, den der grobe Urier offenbar als Schlosserwerkstatt benutzte, um..... „Entschuldigen Sie gütigst .... ich glaube .... ich bin hier nicht auf dem richtigen Platze .... ich muß mich geirrt haben ..“

„Wen suchen Sie denn?“

„Eine junge Dame“ ... zögerte Willie.

„Hier in diesem Riesenschwitzkasten arbeitet oder faullenzt eine ganze Masse junger Weibsbilder,“ gab der Grobian höhnisch zurück. —

„Ich suche die junge Dame, die die Tauben füttert!“ platzte Willie los. —

Der Schlosser ließ sich auf einen Stuhl fallen, hielt sich den Leib und wieherte vor Lachen: „Die junge Dame! ha! ha! ha!“, pustete er, „die junge Dame, die die Tauben füttert, bin ich! Ha! ha! ha!“

Willie wandte sich wie der Gast des Polykrates mit Grausen von seinem Freunde, von dem groben Kerl; aber ehe er zur Thür hinausstürzen konnte, hatte ihn dieser am Arme gepackt und an's Fenster gezogen, wo sich eine Anzahl Tauben auf dem Sims um die letzten Körnchen herumbalgten. Willie wußte jetzt Bescheid; er riß sich los, sprang aus der Thür und rannte, statt sich des Elevators zu bedienen, die Treppen hinunter, während in seinen Ohren das „Ha! ha! ha!“ des Schlossers wie das Gelächter der Hölle nachhallte. —

* * *

Wie aber böser Reif in einer Maiennacht die zarten Knospen mit einem Schlage vernichtet, ertödteten diese boshaften „Ha! Ha! Ha's“ des Schlossers alle Sentimentalitäten im Herzen Willies. Er dichtete nicht mehr, er liebte auch die himmlische Emma nicht mehr, sondern folgte dem vernünftigen Rathe seiner Mutter und heirathete die Olga. —

—*— Ende. —*—

Künstlertrost.

Skizze von Paul A. Kirstein-Berlin.

Die alte fünfundsechzigjährige Großmutter blickte wehmüthig auf ihren schlafenden Enkel.

„Zwanzig Jahr — und das Herz so voll von Gram und Kummer!“

Sie schüttelte langsam den weißen Kopf, den eine zierliche Haube bedeckte. Dann hüllte sie den schlafenden Patienten noch einmal sorglich ein und trippelte dann hinüber zu ihrem alten Lebensgefährten.

„Er schläft, Gustav, fest und ruhig, als wär von dem allen nichts an ihm haften geblieben.“

Und sie seufzte tief auf und ließ sich schwer in den breiten Stuhl niederfallen.

Der alte Mann strich ihr sanft über die welken Hände.

„So wollen wir eben warten, Linchen! Einmal — wird's auch bei ihm schon wieder gut gehen!“

Großmutter nickte dazu, still, ruhig, wie sie's schon all die Jahre gethan hatte, wenn ihr alter Gefährte ihr etwas sagte.

Warten ... das schien ihr auch das beste; wie oft, wie lange hatten sie in ihrem Leben es schon thun müssen!

Sie dachte daran, als sie jetzt beide still horchend nebeneinander saßen. Sieben Jahre allein, bis sie so viel Geld beisammen hatten, um Stube und Kammer einrichten zu können; bis er so viel verdiente, daß sie wirklich, ohne leichtsinnig zu sein, zusammen vor den Altar treten konnten. Und dann noch waren sie von allen Seiten mit Warnungen und Mahnungen gekommen. Sie hatten es ruhig mit angehört, ohne Groll und ohne Leidenschaft, und hatten all die Reden geprüft, so weit es nur irgend ging — aber dann ... dann waren sie sich einig — und griffen nicht gleich zu Pulver und Blei, liefen nicht wie verjagt, gleich in die Welt hinaus, die Menschen zu lehren und zu bekehren. Sie blieben damals ruhig daheim und warteten. Mochte auch rings um sie Alles in Trümmer gehen, sie beide waren sich einig, sie wußten, was sie von einander hatten und was sie für sich im Leben wollten, und das hielten sie fest, unverbrüchlich, unvergänglich! Freilich, es haperte bei ihnen auch an allen Ecken und Enden. Die Musik war damals noch für die Menschen mehr Spielerei als Kunst werth, nach Feierabend im engsten Kreise gepflegt und geübt zu werden, aber zum Lebensberuf — —?

Es dauerte dann noch eine ganze Reihe von Jahren, bis es dazu dann auch wirklich ausreichte, aber sie hatten eben das Warten, das Sichbescheiden gelernt und hielten unentwegt an ihrem Ziele fest. So war schließlich der Fortschritt gekommen, langsam, aber klar und sicher, und als er sich schließlich als wohlbestallter Hofmusikus erblickte, da sah er auf alles, wie auf eine Spielerei zurück, die man mit den Jahren, mit dem Wachsen immer mehr und mehr ablegte. Wie sich die Zeiten seitdem geändert hatten! Da drin, ihr Enkel, hatte das Warten und Sichbescheiden nicht gelernt. Der war gleich wild hinausgestürmt in's Leben mit fast unbeugsamem Stolz, mit einer Resignation, die schließlich die Aufreizung der ganzen Welt in sich barg. Und was war der Grund zu Allem? Eine Liebe, eine heiße, unbezähmbare Liebe, die keine Grenze, kein Maß, kein Ziel mehr kannte, und in ihrem Ungestüm und Vorwärtsdrängen über das kleinste Steinchen straucheln mußte, das störend im Wege lag.

Er war ein Musiker, so wie sein Großvater. Das heißt, mit all dem himmlischen Feuer, mit der Glut und Begeisterung im klagenden Saitenton, die sich jener in seiner Jugendzeit so heiß ersehnt hatte. Wenn er als Knabe schon die Geige in die Hand nahm, dann war's als riefe etwas aus einer anderen Welt, das Wehmuth und Lust, Sehnsucht und Erfinden zugleich war. Und alles rings saß wie gebannt.

Die Großeltern nahmen ihn schließlich ganz zu sich. Konnte der alte Mann ihm auch nicht viel mehr in der edlen Kunst beibringen, das heilige Feuer wollte er noch in ihm erhalten, und ihn durch Ermunterung hinführen zu dem Weg, wo die Kunst unsterblich wurde.

Da war nach einem Jahre schon das Unglück geschehen. Der junge Mann war kaum 18 Jahre alt.

Ein junges Mädchen, die Tochter eines Kollegen aus dem Orchester, die öfter den beiden alten Leuten zur Gesellschaft kam, wurde ihm zum Verhängniß.

Sie war hellblond, von lieblichem Gesicht, nur wenig älter als er, und hatte in ihrem Wesen jenes zarte und Anschmiegsame, das weiche Naturen zumeist bezaubert.

Wenn der alte Musiker seinen Enkel und Schüler unterwies und sie beide schließlich fast selbstvergessen den schlanken Bogen führten, dann saß sie wohl mit verklärten Augen in ihrer Ecke und lauschte und lauschte.

Und es war ihr oft, als hätte sie dann aufspringen müssen und dem jungen Künstler, dem die Augen so feurig glänzend blitzten, vor die Füße fallen, ihm die Hände küssen mögen, die so wunderbare Melodien hervorzauberten.

Der junge Mann merkte es bald und es war nicht Eitelkeit, die auch ihn zu ihr hinzog. Er fühlte in ihr etwas von einer verwandten Seele, von einer, deren gleiches Empfinden ihn alles ertragen, sie alles genießen ließ, und er zögerte nicht, ihr das zu erkennen zu geben.

Ach, das waren einzig schöne Tage, die sie zusammen erlebten! Als sie dann heimlich immer beide zusammen hinauszogen in den junggrünen Wald, wo sein geheimnißvolles Leben und Rauschen ihnen selber wie köstliche Musik erschien! Vergessen hatten sie dann die Welt, vergessen alles, was um sie her vorging, und träumten in die Zukunft, in das strahlende Glück hinein!

Aber die vergessene Welt, — die meldete sich bald wieder. Sie riß sie von einander, die viel zu jung und viel zu glücklich waren ...

Auf den Wunsch ihrer Eltern, den Bitten und Betteln nicht erschüttern konnte, zog sie in eine andere Stadt und heirathete. Er selber blieb einsam zurück, trostlos und vergrämt, verbittert und gebrochen.

Und da war's ihm auf einmal in der selbstgeschaffenen Einsamkeit, als riefe ihn eine Stimme als Apostel, der Menschheit in die Welt hinaus, als müsse er sie hinführen zu gemeinsamem Ertragen von Noth und Sorge, zum gleichen freudigen Genießen, damit nie wieder ein Wille zwei, die sich für ein Leben liebten, um der bloßen Versorgung willen auseinanderrissen!

Und er nahm seine unheilvolle Wanderung auf.

Aber wo er hinkam, lachten ihn die Menschen aus, sie fühlten nicht, wie es ihm im Herzen zog und riß, wie eine Fluth von Weh ihn hinausgeworfen hatte in die öffentliche Brandung — sie sahen nur seine neunzehn Jahre, seinen weltfremden Eifer — und sie lachten!

Kein Mitleid in ihrer Brust, kein Erbarmen bei all seinem Leid!

Und dieses Lachen warf ihn nieder, daß seine Sinne sich beinahe verwirrten.

Da holten ihn die beiden Alten heim. Sie hatten sich trotz ihrer hohen Jahre auf den Weg zu ihm gemacht, und als sie ihn fanden, küßten sie ihn auf die bleichen Lippen und führten ihn mit sich fort. Sie wollten ihm doppelt an Liebe geben, was rings die Welt ihm vorenthielt!

Da lag er nun in dem breiten weichen Bett und ruhte von seinen Leiden aus. Die Alten hielten ihm die Wache. Wenn er sich regte, waren sie bei ihm.

Nur jetzt, nur jetzt ... von den vielen Aufregungen, den großen Strapazen, da waren sie jetzt bei dem Denken an die alte Zeit müde geworden.

Sie nickten ein — beide ...

Der drin aber wurde langsam wach, und als er die beiden Alten so sorglich in ihrer Liebe um ihn sah, da wurde es ihm weich um's Herz, und da er nicht weinen wollte, weinen wie ein Kind — da ergriff er seit langem wieder die stark verstaubte Geige, und alles, was er an Täuschung, Leid und Gram in sich trug, das hauchte er jetzt in ihre Töne hinein.

Und der alte Mann im Nebenzimmer hörte es, und mit vor Freude erstickter Stimme weckte er seine Gefährtin: „Du Linchen, hörst zu? Es wird — es wird wieder ... er hat sich gefunden ... zurück zu dem, wohin es den Künstler immer treibt, zu seiner Kunst!“

Und in all ihrem Glück fielen die beiden Alten sich um den Hals und weinten, weinten wie die Kinder ...

— Der Ehrliche. — Fräulein: Nein, einen Maler mag ich nicht; meine Freundin hatte auch einen zum Bräutigam, und der ist ihr schon nach vier Wochen untreu geworden. — Bewerber: Das war ein Schuft, Fräulein..... unter drei Monaten habe ich noch niemals geliebt!

— Er muß. — Bierdimpfl: „Biersteuer zahlen? Na, das sollte mir einfallen! Lieber trink' ich keinen Tropfen mehr!“ — Schluckhuber: „Du — nachdem Du dreißig Jahre gesogen hast wie 'n Schlauch? Na, da fällst Du ohne Erbarmen wegen Steuerhinterziehung hinein!“

Erbadel.

Roman von Hans v. Sudenburg.

(3. Fortsetzung.)

Er hatte sich erhoben. In seinen Zügen spiegelte sich der Kampf, welcher in seinem Innern vorgehen mochte, der Kampf, vor dessen Entscheidung er immer wieder zurückschreckte, seit Wochen, — seit den Tagen von Bügen. Wohl täglich hatte er schreiben wollen, was auszusprechen ihm heute so schwer wurde, — daß die wilde Leidenschaft habe einer innigeren Empfindung weichen müssen.

Dann kam es wie ein plötzlicher Entschluß über ihn, als er ausrief:

„Nicht so will ich scheiden, Erna, Du sollst mir zuvor sagen, daß Du mir Freundin bleibst, mir nicht zürnst, daß —“

„Geh, Charly, vergiß Deine unglückliche Erna! O, ich fühlte es längst, Du liebst eine Andere! Sei glücklich und laß mich allein mit meinem grenzenlosen Schmerz! Geh' geh!“

Sie warf sich von Neuem zurück auf die Polster und preßte die Hände vor das Gesicht.

Noch einmal richtete Rawlay den Blick auf die schöne Gestalt.

„Adieu, Erna, Adieu, es mußte sein!“

Da glitt, durch unwillkürliche Bewegung wohl, ein goldgestickter Schuh vom Polster nieder auf den Teppich und ein kleiner schmaler Fuß versuchte vergebens, sich unter dem Sammetgewande zu verbergen. Rawlay beugte sich nieder — den Schuh aufzunehmen.

„Geh, o geh!“ flüsterte sie und — er ging nicht. — — — — — — —

* * *

„Fräulein Erna Roth?“ fragte zwei Tage später der Briefbote, den Kopf durch die Thürspalte steckend und legte dann zwei Briefe in die Hand der Adressatin.

„Mein Gott, von Charly,“ rief sie erregt, die Handschrift erkennend, und erbrach das Siegel. Eine tiefe Röthe trat in ihre Züge beim Durchlesen des Briefes und fast zornig glänzten ihre Augen.

„Was soll mir das Geklingel mit schönen Worten? Warum dem Dinge einen falschen Namen geben? Verkauft habe ich mich und werde nun bezahlt! Ha ha, ich Närrin, warum erwartete ich mehr? Liebe? Die mag für die unschuldigen, zahmen Wesen sein, die niemals kennen lernen, was lodernde Leidenschaft! Liebte ich ihn denn, ich? Spielte ich nicht mit dem Kinde, mit dem unmündigen Knaben?“

Sie sah von Neuem in den Brief.

„Er will mich nicht vergessen! Nun, vielleicht kommt die Stunde, in welcher er sich nach mir zurücksehnt! O, sie wird kommen!“

„Und warum wünsche ich sie herbei? Haben mir nicht Andere, — Erfahrenere, — zu Füßen gelegen?“

Sie ging mit hastigen Schritten auf und ab, ihre Erregung bekämpfend.

„Was will ich denn? Ich war ihm, was ich sein wollte und nun — ist er dankbarer, wie ich es erwarten durfte und er gibt mir die Freiheit. S' ist zum Lachen, nun reicht's, um nach Liebe fragen zu können und nun ist's zu spät.“

Wiederum nahm sie den Brief auf und las den Schlußsatz:

„Ich will von nun an ein häuslicher solider Mann werden und die Leidenschaft überwinden, um ein stilles Glück zu geben.“

„Armer Charly, wie lange wird's dauern, dann kommt die Ernüchterung, die Langeweile — und für den stillen Heerd bist Du nicht geschaffen. Wie lange wird's dauern, bis Du zurückkommst vom „stillen Glück“ zur „Leidenschaft“?“

Sie erbrach den zweiten Brief und las:

„Auf geschätzte Ordre des Herrn Ch. Rawlay beehren wir uns mitzutheilen, daß bei unserem Bankhause auf den Namen des Fräulein Erna Roth und zu deren freier Verfügung eingetragen ist die Summe von —“

„Ah, das ist mehr, als ich erwartete, das ist ja ein Vermögen! Sollte er mich doch lieb gehabt haben?“

Sie zerdrückte eine Thräne und raffte sich dann auf zu dem Schlusse:

„Und verkauft habe ich mich doch!“

8. Kapitel.

Die Burggräben des Schlosses Bügen waren mit Eis bedeckt. Die Landschaft lag in Schnee gehüllt, die Natur ruhte im starren Winterschlafe. Im Schlosse aber, da herrschte reges Leben. Sollte doch morgen die Erbtochter des Hauses dem Lieutenant Rawlay die Hand reichen zum Bunde für das Leben.

Zahlreiche Gäste füllten das mit Guirlanden von Tannenreis und Fahnen in den Wappenfarben reich geschmückte Schloß bis zum äußersten Winkel.

Schon am Tage vorher waren die Verwandten der Familie von Bergen eingetroffen, und eine Anzahl von Offizieren der Garde-Dragoner weilte seit dem Mittage im Schlosse. Zu jedem Zuge fuhren die freiherrlichen Equipagen an die nahe Station, neue Gäste abzuholen, und die Nachbarn von nah und fern kamen herbei — theilweise in Schlitten—, um am heutigen Polterabend aktiv oder auch passiv theilzunehmen. Auch der Graf Glaubitz mit seiner Tochter befand sich unter den Gästen, welche sich oben im großen Saale des Obergeschosses versammelten, von dem Hausherrn und der Baronin in gastlicher Weise empfangen. Den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses bildete begreiflicherweise die jugendliche Braut — Else. Ihre hohe, graziöse Erscheinung hatte sich seit dem Sommer vollends entfaltet, und das Roth der Erregung gab ihren schönen, edlen Zügen einen wunderbar lieblichen Ausdruck.

Sie trug zu der lichtblauen Toilette als einzigen Schmuck eine Brillantriviere, ein Hochzeitsgeschenk Rawlay's, in dessen Arm sie leicht ihre Hand gelegt hielt, während seine Augen stolzerfüllt auf die Braut gerichtet waren.

„Ich bin gespannt, was man uns vorpoltern wird,“ flüsterte er ihr lächelnd in das Ohr. „Du kannst Dich nur auf einige Neckereien meiner Kameraden gefaßt machen, mein Herz!“

„O, laß sie nur, ich finde sie so nett, alle die gekommen sind, und bin nun unendlich gespannt auf Deine Schwester.“

„Sie muß sogleich eintreffen,“ antwortete Rawlay, auf die Uhr sehend, „es ist vier, und man wartet nur auf die Excellenzen, um zu Tische zu gehen, — na, ich habe schon so allerhand Vorbereitungen—“

„Still, Charly, Du darfst nicht indiskret sein! Schau lieber einmal dort hinüber nach Deinem Rittmeister! Du bist von schnellerem Entschlusse gewesen, mein lieber Liebling,“ fügte sie mit einem zärtlich, glücklichen Blick in seine dunklen Augen hinzu.

„Mein blondes Lieb will sich doch nicht mit der „Preciosa“ vergleichen, und so ein verknöcherter alter Herr wie der Einhaus —“

„Versteht es doch, sich Herzen zu gewinnen! Sieh nur, wie ihre Wangen glühen!“

„Ich sehe nur Dich, meine Else—“

Eiligen Schrittes trat Baron Bergen heran. „Sie kommen, sogleich müssen sie in den Hof fahren,“ rief er, und schon schmetterten die Jagdhörner der freiherrlichen Jägerei den „Fürstengruß“ hinunter vom „Trompetergange“ in den Schloßhof, in welchen soeben, von vier Rappen gezogen, der trotz Winterkälte niedergeschlagene Landauer einfuhr.

Excellenz von Papenburg, eine stattliche frische Soldatenerscheinung, und seine Gemahlin wurden an der Freitreppe vom Hausherrn und vom Brautpaare begrüßt. Mit Herzlichkeit schloß die schöne Frau die künftige Schwägerin in die Arme.

„Gott gebe Dir reiches Glück an des geliebten Bruders Seite. Ich werde Dir stets eine mitfühlende ältere Schwester sein. Vergiß niemals, wo Du ein offenes Herz finden wirst!“ Das war ihr Gruß an Else, und gerührt dankte diese. — — —

* * *

Das Diner war beendet.

„An der Schwelle großer Ereignisse überschreitet man rasch die Nebendinge,“ hatte der Baron geäußert, als Herr von Wohlstein ihm einen um Beschleunigung flehenden Blick zugeworfen, und die Tafel schon vor dem Dessert aufgehoben. „Man muß den jungen Leuten bei solchen Gelegenheiten nachgeben,“ entschuldigte er sich bei der Generalin.

Ein großer Theil der „Jugend“ war denn auch bald geheimnißvoll verschwunden, während die übrige Gesellschaft in Gruppen vertheilt den Kaffee nahm und in lebhafter Konversation begriffen war.

Die Zweitheilung schien heute ganz besonders der Intimität der Unterhaltung Ausdruck zu geben.

Da sah man im Billardzimmer den Landrath Grafen Glaubitz mit dem Rittmeister von Einhaus Arm in Arm unermüdlich den Raum durchmessen, da hatte der General ein Ecksopha mit der Hausfrau getheilt, in einer Fensternische fand man das Brautpaar, natürlich allein, und sogar ein paar Offiziere hatten einen unbelauschten Platz hinter dem Flügel aufgesucht und ließen ihren Worten freien Lauf.

„Es ist doch eine lächerliche Aehnlichkeit zwischen den beiden Geschwistern,“ sagte Graf Zerlani, „sieh nur, dieselbe gerade Nase, dieselben schwärmerisch dunklen Augen, dieselben weißblauen Zähne—“

„Nur nicht dieselbe Energie, mein Freund! Nur nicht dasselbe große Herz, nicht dieselbe Opferfreudigkeit! Nur im Gefieder sind sie gleich. So recht freuen kann ich mich nicht, wenn ich die da neben einander stehen sehe,“ flüsterte er, auf das Brautpaar deutend. „Soll dies wirklich selten sympathische Mädchen demnächst ihre Anlehnung an einen Mann finden, der selbst keinen inneren Halt hat? Täuschen wir uns nicht! Noch belächeln wir sein „kindliches“ Wesen, noch schieben wir's auf seine Jugend, seine Erziehung, wenn er jedem Eindrucke nachgibt, sich keinen Wunsch versagt — sich, wie leider auch Anderen.“

„Du wirst ihm doch seine Kameradschaft, seine Bereitwilligkeit, Jedem zu helfen, nicht vorwerfen?“

„Seine Bereitwilligkeit, seine sogenannte Gutmüthigkeit ist Schwäche, und seine Opfer fallen fast immer auf den falschen Altar.“

„Dafür ist die Braut ein ausgesprochener Charakter.“

„Vielleicht bedarf er demnächst ihrer Stütze.“

„Das wäre eine traurige Verschiebung.“

„Ich verstehe die alten Bergens nicht! Seit der Einquartirung ist Rawlay nur noch zweimal auf wenige Tage hier gewesen, bis er uns mit der Thatsache entgegentrat.“

„Der Alte hat ja schon damals dem Charly ein besonderes Entgegenkommen gezeigt, und — für eine Mutter, da ist ja Rawlay der Rechte mit seinem schmiegsamen Wesen, mit seinem weich abgestimmten Organe, seinem doch immer hervorragenden Talente und seinem Kunstenthusiasmus.“

Eben trat Baron Bergen mit der Generalin an das Brautpaar heran.

„Ich muß Euch stören,“ sagte diese, „wer weiß, ob wir noch eine Gelegenheit finden, uns etwas näher zu treten vor der Trauung, und ich möchte doch meine liebe junge Schwägerin wenigstens gesprochen haben! Komm. gib mir Deinen Arm, Else, gehen wir einmal durch die Räume, soweit sie uns nicht verschlossen sind.“

Arm in Arm schritten sie dahin, die beiden hohen Gestalten, und mit Stolz folgte ihnen Rawlays Blick.

„Sind es nicht ein paar schöne Erscheinungen? Wie freue ich mich, wenn ich meine „Frau“ in Berlin zeigen kann!“

„Ja, ja,“ antwortete der Baron, „und doch hoffe ich, daß Du Deinen Aufenthalt in Berlin demnächst nicht zu lange ausdehnen wirst. Du weißt, daß meine Tochter die Erbin von Bügen ist, und ich will Dir nicht vorenthalten, daß ich die Absicht habe, ihr, respektive Dir, den Besitz schon dann zu übergeben, wenn ich einige größere Meliorationen werde zur Ausführung gebracht haben, die noch meiner erfahreren Leitung bedürfen. Es ist nur für Euch, natürlich!“

„Wie soll ich Dir in meinem und in Elses Namen danken?“

„Bitte, bitte! Ich will ja auch — wie man wohl sagt — „den Rock nicht ausziehen vor'm zu Bette gehen“ und habe nicht die Absicht, meine Kapitalien, so lange ich lebe, in Meliorationen anzulegen, welche mir, einem älteren Manne, nicht mehr zu Gute kommen. Etwas Anderes wäre es aber mit Dir. Du würdest reiche Zinsen ziehen, wenn Du einen Theil Deines Baarvermögens im Gute anlegtest. Gern würde ich mich dann auch entschließen, die Leitung der Landwirthschaft so lange zu behalten, bis die Erträge nur einzuernten sind, und bis Ihr, Du und Else, glaubt, das Leben in der Weltstadt genügend gekostet zu haben, um sie mit dem Landsitze vertauschen zu können.“

„Ich bin glücklich über Dein Vertrauen, lieber Vater. Unter Deiner erfahrenen Anweisung hoffe ich, einst die erforderlichen Kenntnisse für die Leitung solch wohlgeordneten Betriebes zu erwerben. Inzwischen wüßte ich nicht, wie ich mein Vermögen vortheilhafter anlegen könnte—“

„Natürlich bietet Dir Euer demnächstiger Besitz die größtmögliche Sicherheit, und wenn Du einverstanden bist, so würde ich schon im Frühjahr mit einigen Arbeiten beginnen und im Sommer die Drainirung sämmtlicher Schläge der sogenannten „Westermark“ vornehmen. Ich habe gerade jetzt die Gelegenheit, einen Posten Röhren aus einer Konkursmasse günstig kaufen zu können. Wenn Dir die Summe—“

„Ich werde Dir einen Check ausstellen, beim Bankhause Welaski u. Cie. zahlbar, das ist das Kürzeste,“ antwortete Rawlay zerstreut, und seine Augen suchten die Braut, welche soeben mit der Generalin in der Thür sichtbar wurde.

„Gut,“ sagte der Baron, „da werde ich noch heute telegraphiren wegen der Röhren und Dir den erforderlichen Wechsel noch vor Deiner Abreise zur Unterschrift geben. Also abgemacht!“

„Tausend Dank, lieber Vater!“

Er eilte der Braut entgegen und erzählte ihr 'n kurzen Worten von der Güte ihres Vaters, von seiner Freude, einst ihr Gut verwalten zu dürfen, und glücklich betrachtete er die künftige Schloßfrau von Bügen.

Herr von Bergen blieb noch in der Fensternische. Ein Lächeln cynischer Befriedigung flog über seine Züge.

„Günstiger konnte ich den Augenblick nicht wählen! Diesmal habe ich mein Schiff rechtzeitig von der Sandbank heben lassen, als die Fluth am höchsten! Nun noch die Unterschrift — vor der Abreise wird's am besten sein — und dann — einmal muß ich doch in eine Glücksserie hinein kommen.“

Die üblichen Schläge des Gong riefen die Gesellschaft zusammen, die Flügelthüren des Eßsaales wurden geöffnet, das Brautpaar nahm die epheubekränzten Sessel ein, und mit Aufmerksamkeit folgte man einer Reihe von Aufführungen, mehr oder minder originell. Alle aber enthielten eine Verherrlichung der Verlobten oder priesen das Glück der Ehe.

Unter den Vorstellenden befand sich auch Anni Glaubitz, diesmal wirklich als Preziosa, und wenn sie jemals reizend gewesen, so war sie es heute. Mit Gewandtheit weissagte sie dem Brautpaar aus den Linien der Hand, und als sie ihre Prophezeiungen mit den Worten an Else schloß:

„Des Weibes Herz kennt nur ein Glück auf Erden;
Dies Glück heißt lieben und geliebt zu werden.“

da glitt ihr Blick — einen Moment nur — an dem blonden Kopfe der Freundin vorüber und traf gerade hinein in die Augen des Rittmeisters. Niemand hatte es bemerkt — nur er selbst.

Als zuletzt trat Wohlstein auf:

„Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit sind uns kein Buch mit sieben Siegeln,“ begann er, und in neckischer Weise geißelte er Charly's „empfindsames Herz“.

„Gedenkst Du der Liebe an Donau und Rhein?
Und alle Lieb' strömte in's Weltmeer hinein!
Du liebtest auf Bergen, auf duftiger Flur,
Von all Deinem Fühlen da blieb nicht die Spur.
Wie schmeichelte einst Dir manch rosiges Kind,
Nun ist das verflogen, wie Wasser und Wind.“

„Die Weser, die Elbe, die Weichsel, die Theiß,
Sie wissen gar Vieles, was sonst Niemand weiß.
Wir all aber wissen, daß dort an der Spree
Dein Glück Dich geleitet zur lieblichsten Fee!“

Und als er dann der Kameradenbraut den Willkommengruß der Junggesellen darbrachte, schloß er seine improvisirten Knittelverse, auf Rawlay zeigend, mit den Worten:

„Wir all aber hoffen, es liegt uns so nah,
Einst glücklich zu werden wie „dieser da“.“

Eben machte Charley dem Kameraden lachend Vorwürfe über seine Indiskretionen, als die Musik — es waren Trompeter von den Garde-Dragonern — einen Marsch begann und der Vorhang von Neuem zurückgezogen wurde.

Ein Herold, in phantastischem Kostüme, den Heroldstab in der Linken, trat vor das Brautpaar.

„Trarbach, ach vorzüglich, seht den Ritter von der Unkenburg!“ riefen die jungen Offiziere.

Herr von Trarbach aber nahm das Baret mit wallender Straußenfeder vom Haupte und sprach mit lauter, fast ernster Stimme:

„Im Namen des Königs!“

Die Musik intonirte im Pianissimo den Krönungsmarsch, und nachdem der Herold sein Haupt wieder bedeckt hatte, verlas er aus einem Pergamente, welches mit mächtigem Siegel in silberner Kapsel, an schwarzweißen Seidenschnüren hängend, verziert war und in einem rothen Maroquinumschlag lag, die Nobilitirungs-Urkunde für den Lieutenant im Garde-Dragoner-Regimente Charles Rawlay.

Wenn man im Anfange an einen Polterabendscherz geglaubt hatte, so trat doch in der ganzen Art der Vorlesung der Ernst mehr und mehr in den Vordergrund, und als endlich Trarbach mit klarer Stimme, Wort für Wort den Schlußsatz gesprochen hatte:

„Das zu Urkund haben Wir diesen Adelsbrief für den nunmehrigen Charles von Rawlay, Eigenhändig unterschrieben und mit Unserem Gnadensiegel bedrucken lassen,“ da verließ Alles die Plätze, und des Glückwünschens war kein Ende.

Trarbach verschloß die Urkunde in eine silberbeschlagene Kassette und legte diese dem Gefeierten zu Füßen mit den pathetisch gesprochenen Worten:

„Nehmt aus des ritterbürt'gen Herold's Händen, des Königs Gnadenwort, so Euch zum Ritter schlägt.“

Niemand wußte zuvor um die königliche Gunst, es sei denn — Se. Excellenz. Der General brachte auch die Kassette mit und weihte selbst den Herold in sein Amt ein. Nun bildete das königliche Geschenk selbstverständlich den Mittelpunkt unter den reichen Gaben, die von allen Seiten für das junge Paar eingegangen waren.

Noch rieth man hin und her, wessen Protektion Rawlay die Nobilitirung zu danken habe, ob etwa Excellenz Papenburg für seinen Schwager gewirkt, oder ob von Seiten des Barons die erforderlichen Schritte eingeleitet seien, als — Webers Aufforderung zum Tanz die Jungen wie die Alten in den inzwischen ausgeräumten Eßsaal rief. „Nur bis 10,“ hieß die Parole, und da durfte keine Minute mehr versäumt werden.

Der Ball begann mit einer Polonaise, und Se. Excellenz führte diese selbst mit der Schloßfrau. Als der Rundtanz begann, blieb er mit seiner Dame im Saale, dem munteren Treiben all' der frischen, jungen Menschen zuzuschauen. Der Hausherr aber verschmähte auch den Walzer nicht und fand in Ihrer Excellenz eine vortreffliche Tänzerin.

Es war nur zu natürlich, daß der General und die Baronin bald ihre Unterhaltung auf das junge Paar lenkten.

„Glauben Eure Excellenz, daß Charly mein einziges Kind glücklich machen wird? Das ist eine Frage, die mich seit Wochen, ja seit ich die Annäherung der beiden jungen Leute bemerkte, mit Sorgen erfüllt.“

„Ich hoffe, die Frage mit „ja“ beantworten zu können, habe wenigstens die aufrichtigsten Versprechungen meines Schwagers. Aber Sie wissen—“

„Oh, ich weiß, er ist jung — und von seiner Mutter abgöttisch geliebt. Aber gerade die Verehrung, mit der er von dieser Mutter spricht, hat mich angezogen—“

„Und damit, Baronin, haben Sie seine hervorragendste Eigenschaft berührt. Er hat Herz und Gemüth. Beiden diesen Gefühlsrichtungen hat er aber bislang keinerlei Widerstand entgegen gesetzt, und seine Jugenderziehung hat ihn auch nicht darauf hingeführt, seinen Willen, sich selbst gegenüber, zu gebrauchen, nach bestimmten Zielen hinzuarbeiten, kurz — sich zu einem Charakter heranzubilden.“

„Das Alles hat mir mein eigenes Empfinden auch schon gesagt, und ich habe mich bemüht, einen Aufschub der Hochzeit wenigstens um ein Jahr zu erreichen, aber — mein Mann wollte Nichts davon wissen, er gab Rawlays Drängen nach und — so kam's.“

„Ich würde in dem Hinausschieben keinen günstigen Erfolg erblicken können. Gerade seine große Jugend wird es ermöglichen, daß ihm die Ueberlegenheit seiner jungen Frau an Geist, an Wollen und an Können zu gute kommt. Immerhin wird das Wohl meiner künftigen Schwägerin mir stets am Herzen liegen, und ich hoffe, daß die heute bewiesene allerhöchste Gnade nicht nur seine etwas kindische Eitelkeit erregen wird, sondern auch zur Stärkung seines Selbstbewußtseins und zur Festigung seiner Selbstständigkeit beitragen wird.“

In der alten ehrwürdigen Dorfkirche, einem Bau aus dem 13. Jahrhundert, dessen Kreuzgewölbe mit Darstellungen aus der biblischen Geschichte in kindlich grotesker Ausführung geschmückt waren, fand die Trauung des jungen Paares statt. Gerade unter dem „Sündenfalle“ knieten sie nieder, um des Dorfpredigers Segen zu empfangen. Wohl als ein Ausdruck des besonderen Respektes gegen die gnädige Gutsherrschaft durfte es betrachtet werden, daß der hochwürdige Herr bei diesem kirchlichen Akte nagelneue schwarze Handschuhe trug.

Bis auf den letzten Platz aber war das Gotteshaus gefüllt, und sogar das Heiligthum der Chorstühle, mit dem von Bergenschen Wappen in bunten Farben geziert, war der Oeffentlichkeit heute preisgegeben, da die andächtigen Betheiligten, auf bequemen Fauteuils sitzend, im Halbkreise die Altarstufen umschlossen.

Die lange Rede — Traureden sind den Betheiligten stets zu lang — war bis zum Schlusse gediehen, und als die schöne Braut zum Ringwechsel das Haupt dem Gemahl zuneigte, da schien selbst der alte Moses da oben vom Gratbogen oberhalb des Altars herab seine Gesetzestafeln liebreich zu umfassen und ein freundliches Auge auf die holde Jungfrau zu werfen, — eines nur, denn das andere war mit dem Kalk abgefallen. — —

Die Ceremonie war beendet, die ersten Umarmungen unter der üblichen Rührung waren vorüber, und das junge Ehepaar bestieg den Landauer. Durch die dichtgedrängte Dorfbewohnerschaft fuhr die lange Wagenreihe dahin, dem Schlosse zu, während der Obergärtner, ein ehemaliger Fußartillerist, es sich nicht nehmen ließ, mit überladenen Böllerschüssen Pferde, Wagen und Insassen in Lebensgefahr zu bringen.

Doch auch das wurde überstanden.

Jedes große Lebensereigniß pflegt seinen Kulminationspunkt im Magen zu finden, wenigstens soweit es sich nicht der Oeffentlichkeit entzieht. Das Hochzeitsdiner, ebenfalls den Betheiligten viel zu lang, da junge Eheleute stets Sinn für einfache Verhältnisse haben, bildete auch im Schloß Bügen den Höhepunkt der Feier und wurde durch viele Reden gewürzt. Wohl waren der Braut für einen Augenblick die Thränen in die Augen getreten bei der Tischrede des würdigen Pfarrers, der, — diesmal als Mensch — dem jungen Paare seine Wünsche mit auf den Lebensweg gab. Einen Augenblick aber nur, dann hatte sie Charly's Händedruck gefühlt, und als sie bemerkte, daß er sie traurig ansah über die Thränen, da trat ein holdes, liebes Lächeln zurück in ihre Züge.

Schon mehrfach zog Rawlay die schwere goldene Uhr an massiver Kette zu Rathe. „Der Soldat soll ja präzise sein und darf vor allem Anderen niemals den Zug versäumen,“ flüsterte er eben Else zu, als der Hausherr sich von Neuem erhob und an das Glas schlug.

„Jetzt bleibt nur noch der Toast auf mich übrig,“ raunte ein junger Lieutenant seinem Nachbar zu, „alle Anderen sind schon „leben gelassen“.“

Es kam aber anders.

„Ein gutes Wort trägt gute Frucht,“ begann der Baron mit Pathos. „Wir haben unsern verehrten Pastor über 1. Mos. 2, 18 reden hören. Das Wort hat wunderbar guten Boden gefunden. Wir haben — Dank dem hochwürdigen Herrn wohl — in unserem Kreise ein zweites Brautpaar. Wer räth es, wo es zu finden?“

„Einhaus!“ der „Rittmeister!“ die „Comtesse!“ ertönte es spontan von allen Seiten und man fluthete förmlich hinüber zu dem Ende der Tafel, an welchem Herr von Einhaus mit glücklichem Lächeln, Hand in Hand mit seiner Braut, die Gratulationen in Empfang nahm.

„Mein Gott, wie haben Sie uns überrascht,“ oder „Na, Sie haben den Anschluß noch soeben erreicht,“ oder „Wer soll nun dem „Cölibaten-Club“ vorstehen,“ so flüsterten die Kameraden neckisch dem Rittmeister zu. Heute hörte er mit frohem Lächeln auch das herbste Wort an und selbst als Wohlstein mit ernster Grabesstimme sagte: „Noch ein Junggesellenleben zu Grabe getragen,“ sah er sich nur ängstlich nach seiner Pretiosa um, ob sie so lästerliches Wort auch nicht vernommen.

Während aber das neue Brautpaar noch das allgemeine Interesse in Anspruch nahm, bestieg schon das „alte“ in eleganter Reisetoilette die Victoria mit den vier Rappen und fort gings— der Station zu — dann nach Süden. Fast Niemand hatte ihr Verschwinden bemerkt.

Die Baronin aber stand allein am Fenster und sah dem Wagen nach. Sie drückte die Hand auf die Brust. Thränen flossen über ihre Wangen.

„Mein Kind, mein Einziges! Möge Dein Himmel wolkenleer bleiben, mögest Du nichts ererben von all dem Herzeleid, welches Deiner Mutter nicht erspart blieb!“

9. Kapitel.

Der Herbstwind fuhr durch die mächtigen Eichen des Thiergartens und schüttelte ihre Kronen, die braunen Blätter über Wege und Teiche streuend. In allen den zierlichen Gärten, welche die damals noch vereinzelt liegenden Villen der Thiergartenstraße umgeben, arbeiteten fleißige Hände daran, Rosenstöcke und seltene Koniferen kunstvoll mit Stroh zu bekleiden. Mächtige Kübel mit Orangen und Lorbeerbäumen wurden von kräftigen Armen auf Rollwagen gehoben und in die Winterquartiere gebracht. Es hatte in vergangener Nacht zum ersten Male Eis gefroren, und damit war für Berlin der Winter auf sechs Monate inaugurirt.

Schon hatten viele der eleganten Villen, welche während der warmen Monate verödet, mit geschlossenen Jalousien hinabgeschaut hatten auf ihre Miniaturparks, ihre Bewohner wieder aufgenommen, denn der Herbst war, rauh und unfreundlich, früh über das Land gekommen und hatte die Freude an Villegiatur oder Landsitz vorzeitig zerstört.

Da, wo die Flora-Allee auf die Thiergartenstraße trifft, lag eine Villa, welche nicht nur durch die musterhaft gehaltene Umgebung, sondern auch durch ihren Styl die Aufmerksamkeit des Vorübergehenden anzog. Der Thurm mit dem hohen gothischen Dache, die Erker und Balkone in Sandstein, mit zierlicher Bildhauerarbeit geschmückt, die gothischen Fenster — das Alles gab dem Bau eine belebende Gliederung, und noch heute, nach 25 Jahren, gehört das „Epheuhaus“ — es ist inzwischen fast ganz mit Epheu berankt, — zu den geschmackvollsten Wohnungen der schönsten Straße Berlins.

An dem eisernen Gitterthore stand ein Stallknecht und schaute die Straße hinab. Er stampfte mit den bespornten Stiefeln auf dem Kieswege und zog die rothe Stalljacke dichter zusammen.

„Schwerenoth!“ rief er, „das verfluchte Gewarte habe ich satt, ich gehe in den Stall. Mag er mich rufen! Seit einigen Tagen bringt er „den fliegenden Vogel“ doch immer zurück, als wenn es eine „schwimmende Ente“ wäre! Gott weiß, was ihm in die Krone gefahren ist, aber richtig ist nicht Alles. — Doch da kommt er endlich.“

Eben bog ein Reiter aus der großen Querallee und kam in langem Trabe die damals noch nicht gepflasterte Straße herauf. Dicht vor dem Thorwege parirte er.

„Ist Besuch da?“ herrschte er den Reitknecht an, während er vom schaumbedeckten Pferde stieg.

„Weiß nicht, Mr. Rawlay,“ antwortete der Gefragte.

„Der Esel weiß niemals etwas,“ brummte der Offizier, dem Thurme zuschreitend, in dessen Innerem eine Marmortreppe zum ersten Stocke führte.

Rawlays Züge trugen nicht mehr dieselbe jugendliche Frische, welche seinem Gesicht noch vor wenigen Monaten einen fast kindlichen Ausdruck gab.

Auf seiner Stirn zeigten sich jene Spuren von Mißmuth und Unzufriedenheit, welche den Mann alt und die Frau häßlich erscheinen lassen, jene Furchen, welche aber ebenso schnell schwinden, wie sie kamen, wenn nur der Sonnenschein von der rechten Seite kommt und den Mißmuth schmilzt.

Mit hastigen Schritten erstieg Rawlay die Treppe und schritt den mit allerhand Sportbildern dekorirten Oberlicht-Korridor entlang, an dessen Ende sein Arbeitszimmer lag.

„In einer Viertelstunde,“ rief er dem öffnenden Kammerdiener zu, „jetzt will ich allein sein!“

Er warf den Militärpaletot ab und entnahm einem Fache seines mächtigen, reichgeschnitzten Schreibtisches einen Brief, in dessen Studium er sich vertiefte.

„Ich begreife nicht, was der Welaski will!“ murmelte er und las dann nochmals: „Als Ihr Bankier halte ich es für meine Pflicht, Sie auf eine drohende Gefahr aufmerksam zu machen, kann Ihnen aber Näheres nur mündlich mittheilen und bitte, mir eine Stunde bestimmen zu wollen, in der ich Sie zu Hause treffen werde. — In einer halben Stunde muß er kommen. — Jedenfalls wird's eine Widerwärtigkeit sein, die er mir bringt. — Als ob man nicht ohnehin deren zur Genüge hätte.“

„Er lehnte sich zurück in den bequemen Lederfessel und sah mit düsterem Blicke auf das Brustbild seiner Frau, welches auf geschnitzter Staffelei die Ecke neben dem Schreibtische einnahm. Lebensfroh sahen ihm die blauen Augen entgegen und es war, als ob der rothe Mund sich eben zum Sprechen öffnen wollte. Seine Züge klärten sich nach und nach auf, und immer auf das Bild blickend, sagte er endlich:

„Warum bin ich nur nicht der glücklichste Mensch der Welt an ihrer Seite? Warum suche ich nicht, wie so viele Andere, meine Zufriedenheit im eigenen Hause?“

Er griff nach der silbernen Glocke, und unmittelbar nach dem Ertönen erschien der Kammerdiener.

„Ist die gnädige Frau zu Hause?“ fragte er eben, als auch schon die Portieren des Nebensalons sich öffneten und Frau Elses freundliches „Da bin ich!“ ihm entgegentönte.

So ganz froh, wie er wohl klingen sollte, gelang aber der Gruß doch nicht, und als sie jetzt mit leichten Schritten lächelnd auf den Gemahl zueilte, da straften die gerötheten Augen die heiteren Mienen Lügen. Es lag wie ein Schatten über den schönen Zügen und — es war, als ob Jahre vergangen wären in — acht Monaten.

„Ich wollte Dich nicht stören Charly und kam daher nicht hinein.“

Sie bot dem Gemahl die Hand, dieser aber schloß sie in die Arme.

„Guten Morgen, mein Herz,“ sagte er, „ich hatte heute früh zu thun mit meinen Rekruten, bis zur Offizier-Reitstunde, und ritt dann sogleich meinen Hengst. Du wirst Dich schon an die Einsamkeit gewöhnen müssen während der Wintermonate.“

„O, Schatz, die ertrage ich gern, wenn ich mich auf den Abend freuen darf. Es thut mir so leid, daß ich gerade in der Gesellschaftszeit Dich nun nicht begleiten kann und ich fühle—“

„Aber Else, ich freue mich ja mit Dir so sehr auf den Tag, der uns in der Liebe zu unserem Kinde noch fester vereinigen wird!“

Er zog die junge Frau auf sein Knie, legte den Arm um ihren Nacken und ihr Kopf ruhte an seiner Wange.

Doch Freude, wahre Freude war dennoch nicht in ihren Augen zu lesen, die sich jetzt mit Thränen füllten und sich auf das immer noch umwölkte Gesicht Rawlays richteten. Freudige Sicherheit klang auch nicht aus der Frage:

„Charly, einziger Mann, sag, liebst Du mich noch?“

„Else, wie kommst Du zu solcher Frage?“ erwiderte er zu ihr hinaufschauend. Aber es fehlte auch seiner Sprache jener überzeugende Klang, der ihr Zweifeln in helle Wonne verwandelt haben würde.

Sie sah ihn traurig lange an, als wolle sie durch die dunklen Augen in die Seele sehen, ehe sie antwortete:

„Charly, Du bist nicht, wie ehedem. Seit meiner Rückkehr von Bügen steht ein Schatten zwischen uns. Ich bin jung und unerfahren, Charly, und Du lehrtest mich, daß eine Frau nicht Alles wissen müsse, daß dem Manne die Freiheit der Bewegung nicht beschränkt werden dürfe, wenn eine Ehe glücklich bleiben solle, dauernd glücklich. Ich habe Dir unumschränktes Vertrauen gezeigt, niemals Dich nach Deinen Wegen gefragt, so lange Du heiteres Wesen und faltenlose Stirn mit heim brachtest. Nun aber sehe ich so oft den Mißmuth in Deinen lieben Zügen, —sieh Charly, wenn Du Vertrauen zu mir haben wolltest, ich würde versuchen, Dich zu verstehen!“

„Ach Kind, Du würdest Dich ja doch nicht hineindenken können, in die Lage eines Mannes, der—“

„Glaube mir, Du sollst keiner kleinlichen Anschauung bei mir begegnen, wenn Du an allen Lebensfragen mich theilnehmen läßt. Gewiß will ich Dir keine Freude verkürzen, — auch dann nicht, wenn Du dort Deine Anregung suchst, wohin ich Dich etwa nicht begleiten kann. Daß Du nichts Unrechtes thust, Charly, das weiß ich ja!“

Eine tiefe Röthe war bei dem letzten Satze auf Rawlay's Stirn getreten.

„Was willst Du dadurch andeuten?“ fragte er mit unsicherem Ausdrucke.

„Daß ich weit entfernt bin, Deine Neigung für den Verkehr in Künstlerkreisen, in welche ich Dir nicht folgen kann, falsch auslegen zu wollen.“

„Du bist meine liebe, vernünftige kleine Frau,“ antwortete er mit einer gewissen freudigen Beruhigung, „aber darf ich nicht auch Dir Gelegenheit bieten, mit einzelnen hervorragenden Rittern des Geistes und Helden der Kunst bekannt zu werden? — Natürlich hier in Deinem eigenen Salon.“

„Wenn Du es für richtig hälst, gern lieber Charly. Ich weiß, daß Du eine Deiner Frau würdige Auswahl treffen wirst.“

Es wurde geklopft. Erschreckt sprang die junge Frau auf, und der Kammerdiener meldete:

„Herr Bankier Welaski.“

Eben war Else wieder hinter der Portiere verschwunden, als der Angemeldete den Raum betrat. Ueber die goldene Brille hinweg glitt sein Blick einen Moment wie suchend durch das Zimmer, dann trat er mit tiefer Verbeugung auf den Lieutenant zu.

„Sind wir hier ungehört?“ fragte er diesen leise, und auf die bejahende Erklärung legte er seinen Hut auf den Nebentisch und folgte der Einladung, Platz zu nehmen.

Mit einer überlegenen Miene breitete er ein Aktenfascikel vor sich aus und richtete den, durch die scharfe Brille nicht deutlich zu erkennenden Blick auf sein Gegenüber.

„Sie müssen sich heute schon mit Geduld waffnen,“ begann er mit einer etwas verschleierten Stimme, kaum über die nächste Nähe hinaus hörbar. „Wenn's Ihnen recht ist, gehen wir sogleich in's Geschäft.“

„Wie Sie wollen,“ antwortete Rawlay, „ich bin gespannt, was Sie mir Wichtiges mittheilen werden.“

„Vor Allem, Herr Lieutenant, müssen Sie mir erlauben, mich ganz rückhaltlos aussprechen zu dürfen.“

„Bitte, Herr Welaski, sprechen Sie.“

„Als Sie mir die Ehre erwiesen, mit meinem Hause in Verbindung zu treten, übergaben Sie mir die im vorliegenden Verzeichnisse enthaltenen Obligationen und Kupons, so wie die ebenfalls hier näher bezeichneten Staatsschuldscheine und Aktien, deren Talons Sie in der Bank von England unterbrachten.

Die Gesammtsumme erreichte die Höhe von 200,000 Thalern etwa — nach preußischer Münze — zum derzeitigen Kurse berechnet.

Wie nun aus den von Ihnen anerkannten Jahresabschlüssen hervorgeht, überschritten Sie im Jahre 1863 die verfügbaren Zinsbeträge um die Summe von etwa 16,000 Thalern. Das Jahr 1864 weist einen Kapitalsverbrauch von etwa 24,000 Thalern auf!“

„Unmöglich,“ rief Rawlay aus.

„Die Beläge und Quittungen sind sämmtlich hier zur Stelle und durch Unterschrift anerkannt! Also im Jahre 1864 mußten zur Deckung des Mehrverbrauchs die ebenfalls hier näher aufgeführten Staatspapiere verkauft werden, und es wurden hierzu die günstigsten Kurse wahrgenommen. Ich habe seiner Zeit nicht verfehlt, Sie Herr von Rawlay, darauf aufmerksam zu machen, daß sich Ihr Vermögensstand, wenn auch nicht beträchtlich, so doch immerhin bemerkbar vermindert habe, und zwar beiläufig um die Summe von 40,000 Thalern.

Im Anfange des laufenden Jahres hatte ich die Ehre, Ihnen den Rechnungsauszug für die Monate Oktober bis Ultimo Dezember 1865 vorzulegen, welcher von Ihnen als richtig anerkannt wurde. Es ist darin ein Kapital von 15,000 Thalern aufgeführt, welches einer Dame Namens Erna Roth überwiesen wurde, und ferner mußten zwei von Ihnen an die Ordre des Herrn Baron Bergen ausgestellte Wechsel honorirt werden, in Höhe von dreißig Tausend Thalern zusammen.“

„Das Kapital ist zu Meliorationen des Gutes verwandt,“ schaltete Rawlay ein.

„Sehr wohl. Im Laufe des Jahres wurde wiederum ein Wechsel von Ihnen über zehn Tausend Thaler an dieselbe Ordre honorirt und —“

„Diese Kapitalien sollten durch Eintragung in das Hypothekenbuch auf das Gut Bügen sichergestellt werden, und wenn es noch nicht geschah, so bitte ich Sie, die nöthigen Schritte dieserhalb zu veranlassen.“

„Verzeihen Sie mir die Bemerkung, aber der Besitz des Herrn von Bergen ist mit Hypotheken bereits weit über den Werth belastet daher—“

„Das muß ein Irthum sein,“ rief Rawlay, „mein Schwiegervater versprach mir doch—“

„Ich habe die eingehendsten Erkundigungen eingezogen und bedaure, bei meiner Aussage verbleiben zu müssen, Herr Lieutenant.“

Rawlay war aufgesprungen und ging in lebhaften Schritten im Zimmer auf und ab. Dann blieb er vor dem Bankier stehen.

„Und was wird aus dem Besitze?“ fragte er in heftiger Aufregung.

„Subhastirt! Die eingetragenen Hypothekengläubiger dürften indessen kaum befriedigt werden, geschweige denn die nicht eingetragenen! Für Sie, Herr Lieutenant, sind keine Aussichten auf Rückzahlung vorhanden.“

(Fortsetzung folgt.)

— Ein guter Kerl. A: Wie kommen Sie nur zu dem Abonnement auf den Vergnügungs-Anzeiger, ich weiß doch, daß Sie ein abgesagter Feind aller Lustbarkeiten sind. — B: Eben deßwegen, weil wir das ganze Jahr nichts mitmachen, habe ich auf den Vergnügungs-Anzeiger abonnirt —denn Etwas muß man der Frau doch bieten!

Der Fall Marion.

Skizze von Alfred Capus. Autorisirte Uebersetzung von Olga Sigall.

Auf der Suche nach einem bescheidenen und ruhigen Landaufenthalt gelangte ich eines schönen Tages in eine gegen fünfzig Meilen von Paris entfernte, kleine Stadt Mittelfrankreichs. In dem Gasthaus, in dem ich mein Gepäck zurückließ, erkundigte ich mich, ob am Ort nicht ein kleines Haus für die Saison zu vermiethen wäre. Der Wirth rieth mir, mich an Herrn Marion zu wenden, den Besitzer eines villenartigen, im Lande unter dem Namen „La Gaillardiere" bekannten Häuschens.

„Ich glaube, es steht in diesem Jahre leer," fügte er hinzu.

Herr Marion wohnte in allernächster Nähe der Stadt in einem Bauernhause, das nur aus einem Erdgeschoß bestand. Ich fand ihn, eine Pfeife rauchend, vor seiner Thüre stehen. Er mußte wohl zwischen sechzig und siebzig sein, machte aber mit seiner hohen, noch aufrechten Gestalt, den breiten Schultern und den raschen Bewegungen den Eindruck eines Mannes im Vollbesitz seiner Kräfte. Er nahm mich mit größter Artigkeit auf.

„Sehen Sie, dort ist die Villa," sagte er, auf einen viereckigen, weißen Bau mit grünen Fensterläden zeigend. „Wenn Sie wollen, sehen wir sie uns gleich an. An Möbeln ist alles Nöthige da."

Sie sagte mir zu wie auch der mäßige Preis, den Herr Marion forderte.

„Sie werden sich recht wohl fühlen. Der Fluß fließt zweihundert Schritt von hier vorbei, er ist sehr fischreich. Angeln Sie vielleicht?"

Ich bekannte mich zu dieser Liebhaberei. Noch an demselben Tage richtete ich mich mit Hilfe einer Magd ein, die mir mein Wirth besorgt hatte, und vom nächsten Morgen an begann ich eifrig zu angeln.

Diese Thätigkeit schien hierzulande nicht in sonderlichem Ansehen zu stehen, denn die Flußufer waren einsam, ungeachtet ihrer erfrischenden Kühle wie des langsam fließenden und tiefen Wassers, aus dem von Zeit zu Zeit große, sich jagende Fische aufschnellten. Als ich jedoch gegen Abend zu einer zweiten Sitzung an meinen Platz zurückkehrte, hörte ich hinter mir das Rascheln von Zweigen. Ich drehte mich um und erblickte einen kleinen, alten, vertrockneten Herrn mit leicht gerunzelten Augenbrauen und ernsthafter Miene, der in der Hand einen Kasten und Angeln unter dem Arm hielt. An diesem Zeichen erkannte ich nicht nur, daß er ein Angler, wie ich, war, sondern daß ich, allem Anscheine nach, seinen gewohnten Platz eingenommen hatte. Um Entschuldigung bittend, erhob ich mich. Sein Groll schwand vor diesem Beweis meines guten Willens.

„Bitte, das macht nichts," meinte er, „lassen Sie sich nicht stören. Ich werde mich anderswo hinsetzen." Ich entgegnete, daß ich dies nicht dulden würde, und daß, mit den Gewohnheiten nicht vertraut, ich . . . Er beharrte in liebenswürdiger Weise auf seiner Absicht und entfernte sich grüßend.

An den folgenden Tagen sah ich ihn wieder, und allmählich kamen wir in's Gespräch. Er gab mir gute Rathschläge für die besondere Art des Fischfangs an diesem Fluß; wir borgten uns gelegentlich unsere Angelgeräthe, und es dauerte gar nicht lange, so stellte sich zwischen uns das gute Einvernehmen von Leuten ein, die von derselben Leidenschaft beherrscht sind. Ich war an einen zuvorkommenden Angler von guter Lebensart gerathen.

„Sie sind doch der Herr, nicht wahr, der in diesem Jahre die Villa vom Vater Marion gemiethet hat?"

„Ja. Ist Herr Marion einer Ihrer Freunde?"

Er lächelte.

„Wenn auch nicht gerade Freund, so kenne ich ihn doch seit langem. „Ja," fuhr er fort und murmelte Daten vor sich hin, „seit achtunddreißig Jahren."

Ohne mir viel dabei zu denken, sagte ich dann: „Ich glaube, er ist ein rechtschaffener Mann."

„Ein sehr rechtschaffener Mann, gewiß, gewiß!"

Darauf fragte ich ihn:

„Wohnen Sie seit achtunddreißig Jahren in dieser Gegend?"

„Das heißt, noch viel länger! Ich habe sie sozusagen nicht verlassen. Ich war Notar und habe mich vor einigen Jahren zur Ruhe gesetzt. Ich heiße Lebrun."

„Herr Marion war jedenfalls einer Ihrer Klienten?"

„Ja . . . gewissermaßen . . ."

Diese ausweichenden Antworten hinsichtlich meines Wirthes erregten allmählich meine Neugierde, doch gelang es mir nicht, Genaueres über ihn herauszubekommen.

Als wir ein anderes Mal nebeneinander angelten, erwähnte ich wiederum den Namen des alten Marion.

An der Angel von Herrn Lebrun hatte gerade ein Barsch angebissen, der sich zappelnd hin und her wand. Er legte ihn erst behutsam in seinen Kasten und sagte dann ziemlich unvermittelt:

„Woher kommt es, daß Sie nie von dem Fall Marion gehört haben? Sie sind zwar noch jung, die Sache hat aber seinerzeit sehr viel Staub aufgewirbelt."

Ich war ganz Ohr, und er fuhr mit leiser Stimme fort, „um die Fische nicht zu verscheuchen": „Es war im Jahre 1855. In unserer Gemeinde war ein Verbrechen begangen worden. Eine Frau und ein Kind, die Wittwe Berez und ihr kleiner Junge, hatte man erwürgt vorgefunden. Sie erinnern sich nicht?"

„Ganz und gar nicht."

„Man beschuldigte Marion, der damals zweiunddreißig Jahre alt war. Ich muß gestehen, es lag viel Belastendes gegen ihn vor; aber ich will mich bei den Einzelheiten nicht weiter aufhalten. Kurz und gut, er wurde nur zu Zwangsarbeit verurtheilt, da einige unaufgeklärte Punkte ihm zustatten kamen. Er wurde nach Neu-Kaledonien geschickt. Fünf Jahre darauf verbreitete sich das Gerücht, Marion wäre das Opfer eines Rechtsirrthums geworden. Der wahre Schuldige hätte auf dem Sterbebett die That gestanden. Das erregte ein gewaltiges Aufsehen. Und nun hieß es allgemein, daß Marion sich bis zum Zeitpunkt des Verbrechens immer gut aufgeführt hätte. Ein großer Umschwung der Meinungen trat ein. Der Kaiser mischte sich in die Angelegenheit, und nachdem alle Formalitäten erledigt waren, kehrte Marion hierher zurück. Ich bemerke, sein Lebenswandel war seitdem durchaus ehrenhaft. Er beerbte einen seiner Verwandten und lebte seitdem als Rentier. Diese ganze Geschichte ist heute vergessen; die meisten, die sie damals miterlebten, sind todt. Niemand am Ort käme jemals auf den Gedanken, nur die geringste Anspielung darauf zu machen."

Ich bat um Einzelheiten.

„Die haben sich in meiner Erinnerung ein wenig verwirrt. Ueberdies, meiner Meinung nach — und ich habe den Schwurgerichts - Verhandlungen beigewohnt — blieb der Fall unaufgeklärt."

„Aber, das Wesentliche ist, er ist unschuldig, das Geständniß des Schuldigen . . ."

„Offenbar ist er unschuldig . . . Da ist nichts dagegen zu sagen. Das Geständniß des Schuldigen geschah in aller Form. Als seinerzeit noch Zweifel laut wurden, erklärte ich für meine Person mich mit der vollsten Entschiedenheit für ihn. Ich bin für feststehende Thatsachen," fügte Herr Lebrun lächelnd hinzu. „Als Marion verurtheilt wurde, glaubte ich an seine Schuld. Als die hohe Justizbehörde entschied, er wäre das Opfer eines Rechtsirrthums, habe ich umgehend an seine Unschuld geglaubt."

„Aber Ihre aufrichtige Meinung im Grunde Ihres Herzens?"

„Meine Meinung ist, daß vierzig Jahre darüber hingegangen sind."

Und ohne ein Wort hinzuzufügen, tauchte Herr Lebrun seine Angel wieder in den Fluß.

Am Ende kommt immer einmal der Zeitpunkt, da die Langeweile sich in der Sommerfrische einstellt; in einer dieser Stunden, in denen die Faulheit nicht mehr genügt und wie eine schwere Arbeit auf uns lastet, beschloß ich, um mir Zerstreuung zu verschaffen, wenn irgend möglich den Vater Marion dahin zu bringen, von seiner Angelegenheit zu sprechen. Ich traf ihn häufig, gelegentlich vor seiner Thür, dann wieder einmal auf der Landstraße, die sich längs des Flusses hinzieht. Er wünschte mir einen guten Fang, ich erkundigte mich nach seiner Gesundheit, und damit war unsere Unterhaltung erschöpft. Nach den Enthüllungen des alten Notars bemühte ich mich, von Neugier geplagt, einige oberflächliche Beziehungen zwischen uns herzustellen. Eines Tages bot ich ihm einige Fische an, die er unter der Bedingung annahm, daß ich von dem Kirschenschnaps trinken würde, den er aus den Früchten seines Gartens selbst bereitete. Ein andermal forderte ich ihn auf, mit mir zu speisen. Es handelte sich nur noch darum, einen Anknüpfungspunkt zu finden.

„Sie haben sich wohl Herrn Lebrun, dem Notar, recht angefreundet? Ich habe es bemerkt," sagte mir der Vater Marion. „Er ist ein leidenschaftlicher Angler wie Sie. Wir zwei, der Herr Lebrun und ich, sind alte Bekannte."

„Ja," antwortete ich, „wir haben uns recht angefreundet. Ein äußerst liebenswürdiger Herr."

Und ohne zu zögern setzte ich schnell hinzu:

„Wir haben gesprochen . . . von Ihnen. Ich kannte schon Ihre . . . . . . furchtbare Geschichte . . . . bevor ich kam . . . ."

Ich drückte ihm die Hand.

„Armer Herr Marion."

Und ich dachte: Nun wären wir ja so weit.

Weit entfernt, sich zu wundern, noch irgend eine feierliche Miene aufzusetzen, wie ich es erwartet hatte, begann der Vater Marion zu lachen.

„Ha . . ha . . . ha, ich dachte es mir. Die hat seinerzeit ein Aufsehen gemacht, die Geschichte! — Mein Gott, die hat ein Aufsehen gemacht!! Sie ist bekannt, in Paris auch . . . wie?"

„Sehr bekannt," bestätigte ich.

Das Eis war gebrochen; der Vater Marion füllte ein Glas mit Schnaps, dann meinte er, ein wenig lächelnd und mit gutmüthiger Harmlosigkeit:

„Ja, ja, das ist eine merkwürdige Geschichte gewesen. Im Anfang, als ich zurückkehrte, hat man mich im Triumph herumgetragen.

Dann hat man versucht, mich politisch zu benutzen und mich in die Oppositionspartei hineinzudrängen! Das habe ich aber nicht gewollt. Die Politik erschreckt mich. Ich war noch keine sechs Monate zurück, als es bereits hieß, der sogenannte Justizmord wäre eine Erfindung der Regierungspartei, meine Begnadigung eine Folge von Intriguen und Begünstigungen. Man ging mir auf der Straße aus dem Wege. Ich kümmerte mich nicht einen Deut darum. Es gab am Ort Zeitungen, die mich angriffen, andere, die für mich eintraten. Es war wirklich komisch. Sechs Monate lang war ich unschuldig, dann wurde ich, mir nichts dir nichts, zum großen Verbrecher. Einen Theil des Jahres verbrachte ich als Märtyrer, dem alle Welt mit Achtung begegnete, Durchreisende wünschten mich zu sprechen. Dann, eines Tages, drehte sich ohne Grund wieder das Blatt, und ich war nichts anderes, als ein abgefeimter Heuchler, der die Gerichte genarrt hatte. . . . Ist das nicht wunderbar? Mit der Zeit aber vergißt sich alles; über alles wächst schließlich Gras, nicht wahr? Stellen Sie sich vor, daß man am vierten September . . ."

Das Gesicht des Vater Marion strahlte, wie in der Erinnerung an einen gelungenen Streich.

„Am vierten September — da mein Name am Orte bekannt war, und man sich nicht mehr genau erinnerte, wodurch, machte man mir den Vorschlag, Ortsvorsteher zu werden. Ha, ha! Sie können sich denken, daß ich diese Ehre ablehnte. Jetzt ist alles vorbei, ganz vorbei. Man erzählt's sich wie eine Fabel."

Eine derartige zwanglose Sicherheit machte mich stutzig. Besonders nahm es mich wunder, daß der Vater Marion niemals die geringste Erbitterung gegen seine Peiniger äußerte, daß er niemals die in Numea erlittenen Qualen erwähnte, noch der Gesellschaft für das furchtbare Versehen, dessen Opfer er gewesen, den mindesten Groll nachzutragen schien. Und auch ich schwankte in meinen Ansichten. Sah ich den weißen Bart, die schöne Gestalt des noch kräftigen Greises an, dann neigte ich dazu, ihn als einen weisen, den anderen durch seine Aufrichtigkeit überlegenen Mann zu betrachten, als ein edles, ergebenes und sanftes Gemüth; dagegen ein anderes Mal wieder, wenn ich seine hellen, kalten Augen und seine schmalen Lippen betrachtete, so nährte ich die abscheulichsten Vermuthungen.

Natürlich wagte ich es niemals, die Frage an ihn zu richten, die mir auf den Lippen brannte: „Nicht wahr, Sie sind unschuldig?" Denn es war eine unglaubliche, aber wahre Thatsache, daß er nicht ein einziges Mal während der drei Monate unserer Bekanntschaft mit bestimmten und klaren Worten gesagt hatte: „Ich bin unschuldig."

Am Vorabend meiner Abreise nach Paris speisten wir zusammen. Dann begleitete ich ihn nach seinem Hause zurück. Wir drückten uns zum Abschied die Hände. Da blickte er mir mit einem Lächeln in's Gesicht, das mir in jenem Augenblick teuflisch schien, während es vielleicht nur eine leichte und ironische Anspielung auf ungerechten Argwohn war, den er errathen hatte.

„Soll ich Ihnen etwas ganz Merkwürdiges sagen?" begann er. „Ich bin jetzt achtundsechzig Jahre alt. Es ist heute ganz ohne Bedeutung, festzustellen, wer 1855 ein Verbrechen begangen oder nicht begangen hat. Wissen Sie, mir ist es so unzähligemal wiederholt worden, daß ich schuldig, dann wieder, daß ich unschuldig sei, daß ich, auf mein Ehrenwort, es selbst nicht mehr genau weiß."

Und er verschwand, mir ein herzliches Lebewohl zurufend, in seinem kleinen Hause.

Eine Stadt zu verkaufen.

Aus London wird berichtet: Die Bewohner des kleinen Städtchens Higham Ferrers sind in lebhafter Aufregung über die Nachricht, daß ihre Stadt verkauft werden soll. Der größte Theil der Stadt ist nämlich Eigenthum des Earl Fitzwilliam, dem mehr als 150 Häuser von Higham-Ferrers gehören. Nun hat er sich entschlossen, seinen Grundbesitz zu veräußern. Die Einwohner der Gemeinde haben allerdings Grund genug, besorgt zu sein, denn so billig, wie sie beim Earl Fitzwilliam gewohnt haben, werden sie wohl nie wieder wohnen können. Allem Anschein nach ist das Städtchen Higham Ferrers ein wahres Mietherparadies, und es gibt wohl kaum einen andern Ort, wo man so billig wohnen kann. Eine Reihe von Fünfzimmerwohnungen sind z. B. zu dem märchenhaften Miethspreise von 1 bis 1,50 Schilling die Woche vermiethet, so daß die Miether im Jahre 50 bis 75 Mark Miethe zu bezahlen haben. Dabei scheint der englische Aristokrat auch ein sehr nachsichtiger Hauseigenthümer zu sein; er stellt seinen Miethern bequeme Zahlungsbedingungen und läßt sie nach ihrem Gutdünken schalten und walten. Wenn jetzt die Grundstücke und Häuser in fremde Hände übergehen, werden diese schönen Zeiten dahinschwinden, und die Miether von Higham Ferrers fürchten wohl nicht mit Unrecht, daß die neuen Eigenthümer die Miethspreise erheblich erhöhen könnten, um ihr Kapital besser zu verzinsen.

Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden wir Euch lehren, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt und gesund bleibt so lange Ihr lebt.

Unsere Behandlungen bestehen in Hydropathie, Osteopathie, Elektrizität, Hygiene, Massage etc. Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott. In jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, kurirendes Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, vollfirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Herzensucht, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Haut- und Frauenkrankheiten und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.

2500 Freunde und Ex-Patienten werden bezeugen, daß wie sie geheilt und ihr Leben verlängert haben, während den 20 Jahren Praktizirens in dieser Stadt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt.

E. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D., Direktor, 2011 Wabash Ave., Chicago.

Sonntags offen von 9—11 Vormittag und 2 bis 3 Uhr Nachmittags.

Wunder und Zauber in der Pflanzenwelt.

Daß jeder Krankheit ein Heilkraut gewachsen sei, könnte man meinen, wenn man die Fülle der Mittel kennt, die die Pflanzenwelt für allerlei Gebresten darbietet; und wenn das Sprichwort sagt, daß gegen den Tod kein Kraut gewachsen sei, so hebt es durch diese Betonung hervor, daß gegen vielerlei, was vor dem Tode liegt, doch ein Kraut gewachsen ist. Betrachtet man diese Thatsache, so erscheint sie gewiß als ein Wunder, ebenso wunderbar wie vieles Andere, was wir noch nicht begreifen. Daß ein Gift zur Heilung dient gegen anderes Gift, daß der Erdboden Säfte und Kräfte assimilirt nach unsichtbarem Verfahren und schier gesetzlos neben einer Speisepflanze eine Giftpflanze wachsen läßt, das Alles ist wunderbar genug. Kein Wunder also, daß der Mensch diese wunderbaren Dinge über die Maßen ausweitete und daß das Volk um die Pflanzenwelt, namentlich die offizielle, giftige, aber auch um andere Blumen, Sträucher und Bäume einen Sagenkranz flocht, der seit altersher die üppigsten Blüthen treibt. Ja, tief in die Seele des Volkes, in seine Leiden und seine Sehnsucht kann man einen Blick thun, wenn man dieses interessante Gebiet einmal näher betrachtet.

Sprechen wir nun von den Wunderpflanzen, so meinen wir nicht den „Wunderbaum", wie die Pflanzengattung Ricinus heißt, oder die „Wunderblume", die Gattung Mirabilis, die freilich beide oft von wunderbarer Wirkung sind, sondern von allen den Pflanzen ist die Rede, die zu Wunderthaten und Zauberei tauglich sind — und ihrer ist eine recht große Zahl. So recht zur Belebung und Anrufung der Natur trieb die Menschen von jeher ihre Krankheit. In dieser Noth wird Unsinn zu Sinn und Volksmedizin und Wunderglaube reichen sich die Hand. Da sind es vor allen Dingen die verschiedenen Bäume und Pflanzen, die geeignet und bereit sind, Krankheiten anzuziehen, das heißt sie den Menschen abzunehmen, indem sie sie selber auf sich nehmen. Sehr weit verbreitet ist der Glaube, daß man einen Kranken durch einen gespaltenen Baum ziehen solle, damit er durch dieses Hausmittel gesund werde, und es hat sich eine wissenschaftliche Kontroverse darüber entsponnen, ob der Sinn dieser Maßnahme der ist, daß die Krankheit an den Baum abgestreift wird, oder ob es sich etwa um die symbolische Darstellung einer Wiedergeburt handelt. Mehr für die erstere Auffassung spricht die weitere Beobachtung, daß solches Uebertragen der Krankheit auf Bäume unter Beschwörungsformeln vor sich geht, des Inhalts, daß der Dämon in den Baum oder Strauch gebannt werden müsse. Marzell führt eine Reihe solcher Beschwörungsformeln an und nennt als besonders beliebte Uebertragungsobjekte Hollunder (Sambucus nigra), Wachholder, dann Fichte, Eiche und Nußbaum. Nach Söhns verleiht der der Frau Holle geweihte Hollunder Schutz gegen Krankheiten und böse Dämonen. Der Landmann hängt Hollunder an die Stallthür, um Krankheiten des Viehs abzuwehren, in vielen anderen Gegenden—namentlich Thüringen und Tyrol—pflanzt man den Hollunder gern bei Bauernhäusern. Unter einem Hollunderbusch hält sich der Schläfer vor Unfall, Schlangen und Hexen und giftigen Mücken sicher, wenn er noch an Frau Holle glaubt. Der Wachholder aber, der Juniperus, hilft zu Frische und Lebensmuth, und wer müde wird, soll unter dem Wachholder sich wieder Kraft zuschlafen. Gegen jede Zauberei hilft er, und seine Beeren sind gegen allerlei Krankheiten nützlich und selbst die Küchenwerkzeuge, die aus Wachholderholz gemacht sind, geben den Speisen diese Kraft. In Ostpreußen kommt man mit folgender Formel zur Fichte:

Ich komme zu dir, Ficht'
Und klage dir meine neunundneunziger-
lei Gicht!
Ich klage sie nicht mir,
Sondern dir!"

Der Wanderzigeuner fordert das Fieber auf:

„Geh weg, Fieber!
Geh weg, mein Schmerz!
Geh weg in den Baum,
Woher du gekommen bist!
Dahin geh, du Fieber!"

Ganz ähnlich sagt man in märkischen Gegenden zum Flieder, wenn man in der Nacht bei abnehmendem Monde um einen auf der Grenze stehenden Fliederbaum einen Faden bindet:

„Guten Morgen, Herr Flieder,
Ich bringe dir mein Fieber,
Und binde dich an;
Nun gehe ich in Gottes Namen davon."

Ob solcher nächtlicher Spaziergang für den Kranken wirklich immer Genesung bringen soll, erscheint indessen mehr als zweifelhaft, und je häufiger man es thut, um so weniger dürfte man seine Krankheit los werden. Oft ist es auch nur noch der Name, das Wort, das — ohne materielle Mittel —zum heilkräftigen Spruch erstarrt ist und personifizirt wird, wie man in Ostpreußen gegen Blutungen die Beschwörungsformel spricht:

„Es gingen drei heilige Frau'n
Des Morgens früh im Tau'n.
Die eine hieß Aloe,
Die zweite hieß Blutvergeh',
Die dritte Blutstillesteh!"

Daß sich noch ebenso wie an diese harmlosen die Legenden auch an die giftigen Pflanzen heften, bedarf kaum der Hervorhebung. Da bei diesen sich Zauberei oft genug mit wirklicher medizinischer Bedeutung und Behandlung paart, brauchen wir ihrer hier an dieser Stelle, wo es die seltsamen Wege des Volksglaubens zu zeigen gilt, nicht weiter zu gedenken, und können Tollkirschen wie Nachtschatten, Primel und Herbstzeitlose, Fingerhut u. a. übergehen. Der Teufel und die Hexen haben ihr Spiel mit der Pflanzenwelt in breiter Ausdehnung, wie schon aus zahlreichen Namen hervorgeht: Hexebese, Hexenkraut, Teufelszwirn, Teufelsabbiß (Scabiosa succisa), und in gleicher Weise streiten sich die Engel und Maria um die Blumen: Engelblümchen, Himmelsschlüssel, Marienthränen (Orchis mascula), Marienkraut (unserer lieben Frauen Mantel) und anderes mehr. Die Zartheit dieser Legenden steht in gewissem Gegensatz zu den älteren, echteren, derberen Pflanzenwundern, die mit Liebe und Minne zu thun haben. Hier ist das zweite große Herrschaftsgebiet des Pflanzenzaubers, und so muß zunächst der Königin unter ihnen gedacht werden, der Alraune (Mandragora officinalis). Gehört sie auch zu den Solaneen, der Gattung, welcher auch Stechapfel, Bilsenkraut, Tollkirsche angehören, so hat sie in der Pflanzenmythologie doch von diesen Geschwistern abweichende Wege eingeschlagen. Die Alraunwurzeln machen hieb- und stichfest, oder sie machen unsichtbar oder sie verschaffen dem, der sie trägt, Liebe. Aber eine solche wunderthätige Alraunwurzel zu gewinnen, ist nicht leicht und nicht ungefährlich. Natürlich muß es bei Nacht geschehen, wohl auch nur am Freitag, und ein schwarzer Hund muß mitgenommen werden. Dies um deswillen, weil die Pflanze, wenn sie aus der Erde gezogen wird, einen Schrei ausstößt, der jeden, der ihn hört, tödtet. So muß man die Pflanze durch den Hund, den man mit dem Schwanz an sie bindet, ausreißen lassen, selbst aber auf mehr als Hörweite sich entfernen. Die Alraunwurzel nun sieht aus wie ein Wesen mit zwei Beinen (Alraunmännchen, Alruna — die Allwissende); man thut ihr also ein Hemdchen aus weißer oder rother Seide an, pflegt sie und verwahrt sie gut. Eine ganz ähnliche Vorschrift ist die, daß man, um sich bei Mädchen beliebt zu machen, die Wurzel der Ringelblume (Calendula officinalis) in einem violettseidenen Tüchlein bei sich tragen soll, oder die Wurzel des Baldrian oder des Eberwurz. Aber auch Gegenmittel werden namhaft gemacht. „Sollte Jemand vermuthen, daß ihm die Liebe in einer Speise eingegeben sei, so nehme er Raute oder Mauerraute, Weintrauben und Theriak, lasse es mit einer Zwiebel braten und esse dann alles zusammen."

Wie herrlich konnte man sich auch der Springwurzel bedienen, die verschlossene Thüren aufspringen läßt und so Wege bahnt, die sonst Etikette und Bewachung verschließen! Wie willkommen war der Farnsamen, der unsichtbar machen soll, wenn er am Johannistag abgestreift oder zufällig in die Schuhe gestreut sei! Wie gern bediente man sich der Mannstreu, wie sie Phaon, der Liebling der Sappho, bei sich getragen hat, um sich bei den Frauen beliebt zu machen! Und endlich, wie gern entsinnt sich der Volksglaube der schönen Sagen, die sich um den Mistelzweig winden, um auch heute noch des Segens theilhaftig zu werden, der von diesem Wunderzweig ausgehen soll, unter dessen Schutz sich die liebende Jugend ungescholten küssen darf, unter dessen Stich sich Baldur verblutete, um die Welt wieder neu zu verjüngen. Die Sagen, die sich an diese merkwürdige Parasitpflanze knüpfen, gehen demnach auf sehr alte Zeit zurück; deutschen und keltischen Völkern ist der Glaube an die Heiligkeit des Mistelzweiges gemeinsam, und schon Plinius berichtet uns, daß man dieses Gewächs vom Himmel fallen wähnte und als ein göttliches Zeichen auf dem auserwählten Baume ansah. Um den Zweig zu schneiden, der Alles heilt, Fruchtbarkeit verleiht und gegen alle Gifte hilft, muß der Priester kommen in weißem Gewand mit goldener Sichel, auf einem Wagen von weißen Stieren gezogen, die zuvor noch nie im Joch gegangen waren. Wahrlich, so seltsam und unfruchtbar uns alle diese kindlichen Launen der Volksphantasie anmuthen, so wenig praktischen Werth sie heute in unserem Zeitalter der Elektrizität, des Wirthschaftskampfes und der sauren Arbeit haben, wieviel Poesie, wieviel sinnige Naturanpassung und Naturliebe steckt doch in diesen abergläubischen Vorstellungen! Ja, erst dann, wenn man sie recht erkennt und nicht mehr an sie glaubt, erschließen sie sich dem vom Wahne nicht mehr Umfangenen als das, was sie sind: Kindheitsträume aus Wunsch- und Wunderland, Bereicherung des nüchternen Pendels zwischen Geburt und Tod durch die Vorahnung einer Fülle von Beziehungen, die die Wissenschaft erst später klärt oder durch Besseres ersetzt. Und so ist es nicht ohne Gewinn, sich in den Aberglauben anschauend zu versenken.

Die letzte Seite.

Skizze von Jean Rochon. Aus dem Französischen von Hans Kürenberg.

„Ich wiederhole Dir, Du ängstigst Dich überflüssig, mein Kind. Ich bin nicht so krank, wie Du glaubst, gewiß nicht. Bei recht viel Ruhe und etwas Pflege werde ich in ein paar Monaten hergestellt sein."

„Schön!" erwiderte Georg, „ich freue mich darauf, die Fortschritte einer Genesung, die Du so rasch erhoffst, zu verfolgen."

„Ah — nein — nein!" versetzte Frau Nony mit einem Lächeln mütterlichen Spottes, „ich trage gar kein Verlangen nach einem großen Jungen, der mich von früh bis Abends beaufsichtigt, mir eine strenge Diät auferlegt, meinen Puls zwanzigmal täglich befühlt . . . Du planteſt, Dich während des Winters in einem weltverlorenen Vogesendorf aufzuhalten . . . . . Geh hin! Ein junger und schon so ausgezeichneter Romanzier wie Du soll sich ausschließlich mit seiner Zukunft befassen. Wenn Du in Abgeschlossenheit, wie Du es willst, irgendwo im malerischen Moselthal lebst, wirst Du neue Eindrücke, gesunde und starke Anregungen, von großem Werth für Dein weiteres Schaffen, sammeln. Und übrigens, sollte Dich die Schreibkrankheit befallen, so mache ich mir aus, die losen Blätter zuerst zu bekommen . . . Du schickst sie mir eingeschrieben, kapitelweise, und ich werde Dir etwaige Bemerkungen meinerseits zugehen lassen . . . Abgemacht?"

„Ja," sagte Georg, von der mütterlichen Ueberredungskunst besiegt, „es ist abgemacht, aber auf Gegenseitigkeit. Du wirst mich Tag für Tag über Deine Gesundheit auf dem Laufenden erhalten?"

„Ich verspreche Dir's. Aber deswegen brauchst Du Dich nicht zu beunruhigen, ich bin bei Mariette in guten Händen."

Georg wandte sich zu der alten Dienerin, die seine Amme gewesen, und drückte ihr die Hände.

„Meine gute Mariette, so vertraue ich sie Ihnen denn an. Uebergeben Sie mir sie bei meiner Rückkehr so frisch, so munter, wie sie es früher war."

„Ich hoff' es wohl!" flüsterte Mariette, die nur mühsam ihre Erregung beherrschte.

Der junge Romanzier siedelte Ende Herbst in ein Dörfchen des Moselthales über, welches in nächster Nähe des Sees von Gerardmer und des Schluchtpasses lag.

Seit Langem hatte er zärtlich den Gedanken gehegt, einen ganzen Winter im Gebirge zu leben, dem Stadtlärm fern, geschützt vor jedem Widerhall der Außenwelt, vor dem brausenden und prunkenden Getümmel des Pariser Boulevard, und ein wahrer Freudentaumel überkam ihn, als er sich eines Abends auf gut Glück in dem einzigen Gasthaus dieses kaum dreißig Höfe zählenden Vogesenweilers einlogirte.

Der Vater Cornieux, sein Wirth, weckte ihn stets bei Tagesanbruch. Er nahm sich knapp Zeit, etwas Toilette zu machen, die Stiefel anzuziehen, einen eisenbeschlagenen Stock zu ergreifen, um sich über die kahlen Felder zu entfernen. Da gab es weite Märsche über Berge und Thäler, Herabstürmen in die Hohlwege, Erklimmen schroffer Hänge, tollkühne Streifzüge, endloses Träumen auf vergilbtem Moose, ekstatische Betrachtungen unter dem spröden Dach der Tannen, jenes Fieber des sich berauschenden Denkers, das sich mit dem thatlustigen und erschöpfenden Leben des leidenschaftlichen Touristen verband.

Dann kam die Zeit, wo von der Paßhöhe her die Schneedecke sich ausbreitete, rings auf den Gipfeln sichtbar wurde, bis in die Thäler der Moselotte hinabglitt. Georg sah sich plötzlich festgebannt, wie in einen Alpenfort in dem Gasthof eingeschlossen. Die Unthätigkeit begann auf ihm zu lasten. Er gedachte, nach Paris zurückzukehren. Seine Mutter rieth ihm ab: „Der Müßiggang," schrieb sie, „ist zuweilen die beste Quelle der Inspiration. Zwinge Dich, zu arbeiten. Ich bin überzeugt, es werden Dir schöne Sachen gelingen . . . Ich erwarte Deine ersten Seiten." — Und später schrieb sie:

„Mit meiner Gesundheit geht es immer so hin. Jedoch sind leichte Anzeichen von Besserung vorhanden. Beunruhige Dich also nicht. Lebe mit der gleichen Heiterkeit des Geistes, wie wenn ich Dir zur Seite wäre . . ."

Vergebliche Mahnung: in seinem Innern fühlte Georg wie eine Art geheimer Besorgniß bei dem Gedanken an seine Mutter. Trotz ihrer ermuthigenden Briefe schwebte vor seinen Augen hartnäckig das Bild einer seltsam entkräfteten Frau, mit krankhaft gelbem Teint, verzerrten Zügen, hageren Gliedern und einem mehr und mehr dahinschwindenden Körper. Und so quälend war diese Angst, so heftig litt die Liebe des Sohnes, daß er eines Morgens aus heftigem Alpdruck erwachte . . . hatte er nicht geträumt, daß seine Mutter, um ihm den Kummer ihres nahen Endes zu ersparen, die Fortschritte eines unheilbaren Uebels ihm verheimlicht?

Er sprang von seinem Lager auf, öffnete das Fenster, dessen Ausblick das ungeheure Amphitheater stufenartiger Hügel umspannte, welche den Grundstock der Vogesenkette bilden. Aber der Druck verflüchtigte sich nur aus dem Herzen des Mannes, um im Hirn des Künstlers Wurzel zu schlagen. Und die poetische Idee erschien ihm sehr ergreifend, sehr schön. Sie zog ihn zwiefach an, vom sentimentalen und realistischen Gesichtspunkt. Seine Dichtung sollte der Roman einer Mutter, wie der seinigen, werden, deren frühe Wittwenschaft alle die frischen Quellen des Daseins zu seinen Gunsten geleitet hatte, und der es vermöge übermenschlicher Energie gelang, das Leiden, an dem sie stirbt, ihrem Kinde zu verheimlichen, einer Mutter, welche stolz, in dem stoischen Glücksgefühl verscheidet, daß sie es vermocht, ihrem Kinde den Anblick ihres Todeskampfes zu ersparen!

* * *

Georg Nony arbeitete angespannt an diesem kleinen Werk. Die Feder glitt eilig über die weißen Seiten. Eine überquellende Inspiration schien ihm treffenderen Ausdruck, größere Geschmeidigkeit, stärkere Gluth als je zu verleihen. Ein seltsames Fieber bemächtigte sich des Romanziers: zuweilen kam es ihm vor, als wenn seine Erzählung wirklich über das Bereich der Imagination hinausginge, als erlebe er sie in allen ihren Phasen; er fühlte sich in thatsächlichem Zusammenhang mit den pathetischen Stellen, hineingerissen in die physischen Qualen und moralischen Aengste seiner Schilderung; ein krankhafter Schauer durchrieselte ihn bei dem Gedanken an die Lösung, auf welche seine psychischen Analysen sich stützten. In seinem Geiste verschmolzen das Bild seiner Mutter und das seiner Heldin in eins. Diese identifizirte sich sogar zu vollkommen mit jener, seine Vorstellung litt darunter. „Was ist der Grund," fragte er sich, „daß meine Mutter so sehr darauf bestanden, ich solle den Winter in den Vogesen zubringen, sie, die bisher mein Fernsein immer gefürchtet hatte?"

Aber die düsteren Gedanken des vergangenen Tages wurden schnell durch das mütterliche Schreiben am anderen Morgen zerstreut. Frau Nony hoffte auf ihre nahe Genesung. „Sie erwartend," schrieb sie, „durchfliege ich Deine Seiten. Darin lebt eine erhabene Gefühlswelt; echte Empfindung, die einen zu Thränen zwingt, durchzittert sie. Arbeite, mein Sohn: Der Erfolg wird sicher Deine Hoffnungen übertreffen."

Und er folgte ihrem Rath, arbeitete rastlos, während der weißwattige Teppich im Thale der Moselotte sich verdichtete und an den Scheiben seines Fensters die phantastischen Gebilde des Rauhfrostes erblühten.

In der zweiten Hälfte des März war der Roman vollendet. Georg traf Vorbereitungen zur Abreise, schon war sein Koffer gepackt, als er gegen Abend ein lakonisches Telegramm erhielt: „Mutter schwer krank. Schnell kommen."

Am folgenden Morgen, nach einer in furchtbarer Pein auf der Eisenbahn zugebrachten Nacht, zog er die Glocke der kleinen Wohnung auf der Rue de Douai. Mariette empfing ihn im Vorzimmer. Das mit Thränen bedeckte Gesicht der alten Dienerin ließ ihn sogleich die traurige Wahrheit ahnen.

„Todt?" fragte er mit erstickter Stimme.

Ohne Erwiderung drängte ihn Mariette sanft in den Salon.

„Die Frau ist gestern gegen Abend verschieden," sagte sie. „Ich habe die Depesche dann sofort an Sie abgeschickt, denn sie hat mir streng verboten, Sie früher zu benachrichtigen. Dies hier, hat sie mir aufgetragen, soll ich Ihnen bei Ihrer Ankunft übergeben."

Georg erkannte sein Manuskript. Er entfaltete die Rolle, schlug hastig mechanisch die Seiten um. Auf der letzten fesselte eine zarte, gedrängte, zitternde Schrift seine Aufmerksamkeit. Er las das am Rand Stehende:

„Das Talent, mein Kind, ist nur eine Art Vorausahnen. Deine Gedanken haben sich auf gar mancher dieser Seiten wunderbar mit den meinigen verschmolzen. Aber mein Verdienst ist nicht so groß als das, welches Du Deiner Heldin zuerkennst. Ich wußte, daß ich verloren war und habe Dir einfach während dieser langen Monate ein unnöthiges Herzweh ersparen wollen. Die Idee, daß Du glücklich und ohne Sorge, im Fieber Deiner Arbeit lebtest, hat mir meine Schmerzen bis zum Ende erleichtert. Ein wenig Selbstsucht mischt sich immer in die besten menschlichen Absichten. Deine Gegenwart würde mir das Scheiden tausendmal erschwert haben. Beklage darum nichts. Arbeite wie in der Vergangenheit und denke, daß ich, über Deine Schulter gebeugt, immer bei Dir sein werde, um meine Augen mit nachsichtigem Urtheil auf Deinen letzten Satze ruhen zu lassen. Lebe wohl!"

— Schlagender Beweis. — Junge Frau (die eine Badereise unternehmen will): Nun kannst du sehen, lieber Hans, wie gut es war, daß ich mein Kochbuch nie benutzt habe—der Buchhändler hat es mir gegen ein Reisehandbuch umgetauscht!

— Die volle Wahrheit. — Gast: Was? In der Zeitung kündigen Sie an, heute bedeutend stärkeres Orchester, und nun klimpert hier auch nur ein Musikus, ebenso wie sonst? — Wirth: Na, aber sehen Sie sich den Klavierspieler doch erst 'mal an — das ist doch ein neuer, viel dickerer!

Ich kurire in 5 Tagen Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen.)

Ich heile jeden Mann, der an Krampfaderbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch oder anderen den Männern eigenthümlichen Krankheiten leidet.

Diese liberale Offerte ist für Alle, die große Summen für Doktoren und Medizinen ausgegeben haben, ohne Erfolge zu erzielen, und es ist mein Bestreben, allen diesen Leuten zu beweisen, daß ich die einzige Methode besitze, die Euch nachhaltig heilt.

Bezahlt nicht für eine erfolglose Behandlung — nur für eine nachhaltige Kur.

Ich heile positiv Magen-, Lungen-, Leber- und Nieren-Leiden, auch wenn chronisch.

Privat-Krankheiten der Männer

schnell und nachhaltig geheilt. Nervenschwäche, Ueberanstrengungen, Absonderungen, Harn-Leiden.

Lungen

Asthma, Bronchitis und Lungenleiden, positiv durch meine neueste Methode geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Ich heile Euch nachhaltig.

Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Krankheiten der Frauen

Kreuzschmerzen und andere Leiden nachhaltig kurirt.

Blut-Vergiftung

und alle Hautkrankheiten, wie Pickel, Beulen, Krätze, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, zehrende und hartnäckige Krankheiten.

Es wird deutsch gesprochen.

DR. ZINS, 41 SOUTH CLARK STR. Chicago.

Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor.

Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm.

Ifmifon*

Finanzielles.

GREENEBAUM SONS

Deutsche Bank

Clark und Randolph Strasse

Darlehen auf Chicago Grund und zum Bauen.
Kapitalsanlagen: die besten und sichersten.
Kreditbriefe für Reisende.
Kabelgeldsendungen,
Auslandswechsel etc.
nach allen Welttheilen.
Werthpapiere in- und ausländische eingelöst.
Erbschafts- und andere
Kollektionen besorgt.
Vollmachts- und andere Dokumente ausgestellt.
Geld: Ausländisches zum Tageskurse gewechselt.

FOREMAN BROS. BANKING CO.
110 La Salle Strasse
Ecke Washington Straße.
Kapital und Ueberschuß $1,500,000
Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.
John Terborgh, Hilfs-Kassirer.
Kontos mit Korporationen, Firmen und Privatpersonen sind erwünscht und werden zu den liberalsten Bedingungen entgegengenommen, die mit konservativer Bankführung vereinbar sind.

Geld zu verleihen
auf Grundeigenthum zu den niedrigsten Zinsen—von $500 aufwärts—gut gesicherte erste Hypotheken zum Verkauf stets an Hand.
E. R. Haase & Co.,
157 Washington Str.

EMIL H. SCHINTZ,
Geld 120 Randolph Str.
zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6848 Central.

Schiffskarten!
Billiger als irgendwo.
Kommt und überzeugt Euch.
Nach Rotterdam, Bremen, Hamburg, Antwerpen, Berlin, Cherburg, Wien, Budapest, Lemberg und allen Plätzen in Europa.
Abfahrt von Chicago 19. August, 2., 16., 30. September.
Schnellzug nach New York ohne Umsteigen.
Keinerlei Ueberzahlung. Unannehmlichkeiten mit Gepäck. Verspätung im Hafen. Unnütze Auslagen.
ZINNER, BOCK & Co.
Einzige Deutsch-Ungarische Agentur in Chicago.
71 Ost Washington Str.
Ecke Dearborn Str., 1. Stock.
Offen 8 Morg. bis 8 Abds. Sonntags 9—12.

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.

Schiffs-Karten
Extra billig für Monat August.
$28 nach Rotterdam, Antwerpen, Hamburg und Bremen.
$34 nach Wien, Budapest, Szegedin und Temesvar.
Extra billig nach sonstigen Plätzen in Europa. Keine Beköstigung und Bedienung. Gepäck vom Hause abgeholt und auf Dampfer befördert.
A. Boenert & Co.
266 Süd Clark Str.
Hotel Kaiserhof, nahe Van Buren Str. In Chicago seit 1871.

CANADIAN PACIFIC
Weniger als vier Tage auf See.
Wöchentliche Fahrten zwischen Montreal, Quebec und Liverpool.—2 Tage auf dem schönen St. Lorenzstrom, kürzeste Ozeanroute nach Europa. Nichts Besseres auf dem Atlant. Ozean, als unsere Kaiserinnen. Drahtlose Telegraphie auf allen Dampfern. 1. Kajüte $90; 2. $50; einfache Kajüte $45. Fragt jeden Ticketagenten oder schreibt um Abfahrten, Raten und Büchlein.
C. Benjamin, G.-A., 232 S. Clark Str., Chicago, Jll. Phone Harrison 1713.

Des Arbeiters Frau und seine Kinder
finden in
72 Ost Adams Strasse
(Basement)
Gelegenheit, Kaffee, Wein und Lunch, für 10 und 15 Cents servirt zu bekommen.
Dieser Platz ist exklusiv für Frauen und Kinder.
HARRY PLOHR,
72 Ost Adams Str.
Der Fair gegenüber. (Basement)

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien. Abends abgeliefert. Telephon North 456.

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Eine Heimsuchung, der wir glücklich entgangen sind. — Straßenbahnstreiks eine kostspielige Sache. — Chicago hat im ganzen erst vier solche erlebt. — Von der Kindersterblichkeit und deren Ursachen.

Der Straßenbahnstreik, welcher Wochen lang, einer drohenden Gewitterwolke vergleichbar über Chicago geschwebt hat, ist gnädig an uns vorübergezogen. Die betheiligten Parteien, die wohl von vornherein der Ansicht gewesen sind, daß ein magerer Vergleich auch in diesem Falle vortheilhafter sein würde, als ein fetter Prozeß, haben einen gütlichen Ausgleich getroffen und dessen darf die Bevölkerung von Herzen froh sein. Man berechnet, daß die Lohnaufbesserungen, die seitens der Straßenbahngesellschaften den Mitgliedern des Betriebspersonals zugestanden werden, sich während der Dauer des auf drei Jahre abzuschließenden Uebereinkommens sich auf rund eine Million Dollars belaufen werden. Man berechnet aber auch, daß die Kosten des Straßenbahnstreiks, zu dem es vor zehn Jahren in St. Louis gekommen ist, und den die dortigen Straßenbahner nach langem und erbittertem Ringen gründlich verloren haben, sich auf annähernd 23 Millionen Dollars stellten. Von dieser Riesensumme sind damals auf den Theil der St. Louiser Straßenbahngesellschaft nur $868,000 entfallen, auf die ausständigen Angestellten $744,000 und auf die öffentlichen Kassen des Staates Missouri und der Stadt St. Louis $144,000—den ganzen Rest der großen Postenrechnung (etwa $21,000,000) hatte auf die eine oder die andere Art die Masse der Bevölkerung zu begleichen. Und so ähnlich, nur entsprechend theurer, würde die Geschichte auch hier gekommen sein, wenn man sich nicht auf friedlichem Wege verständigt hätte.

In dieser Verbindung mag darauf hingewiesen werden, daß im Verhältniß zu der großen Masse von Lohnkämpfen, die im Laufe der Jahre auf dem heißen wirthschaftlichen Boden Chicagos ausgekämpft worden sind, die Zahl der Straßenbahnstreiks, die sich hier abgespielt haben, eine verschwindend kleine zu nennen ist.

Der erste Chicagoer Straßenbahnstreik liegt über 35 Jahre zurück. Er wurde im Winter des Jahre 1874 ausgefochten zwischen der Westseite Straßenbahn-Gesellschaft, an deren Spitze damals J. Walter Jones stand, und deren Betriebspersonal. Verursacht wurde der Streik durch den außergewöhnlich starken Schneefall, der im genannten Jahre zu verzeichnen war. Die Ausstattung der Straßenbahnanlage in Bezug auf Schneepflüge ließ viel zu wünschen übrig, und die Kutscher und Schaffner der Straßenbahnwagen mußten, wollten sie überhaupt vom Fleck kommen, häufig zur Schaufel greifen und den Gäulen einen Weg durch die hohen Schneewehen bahnen. Dabei bestand aber der Präsident der Gesellschaft darauf, daß die Entlohnung der Leute auch unter diesen außergewöhnlichen Verhältnissen nur nach Maßgabe der gemachten Rundfahrten erfolgen sollte. Das paßte natürlich den Schneeschauflern wider Wunsch und Willen ganz und gar nicht. Sie stellten die Arbeit ein. Dadurch wurde eine nennenswerthe Verkehrsstörung für's erste kaum bedingt. Denn so rasch, wie die Pferdebahn über die verschneiten Geleise war das Publikum zu Fuß durchgekommen, meistens sogar noch ein bischen rascher. Auf Weisung des Direktoriums der Straßenbahngesellschaft gab aber nach einigen Tagen Präsident Jones doch nach. Die streitigen Tagelöhne wurden den Streikern zugestanden, und diese durften sämmtlich ihre Plätze wieder einnehmen. Der Streik hatte sich durch ungemein ruhigen Verlauf ausgezeichnet.

Zu einem zweiten Straßenbahner-Ausstand kam es elf Jahre später, im Sommer des Jahres 1885, und zwar wieder auf der Westseite. So weit der Schreiber dieser Zeilen sich der Einzelheiten des Falles erinnert, wurde dieser neue u. ungleich heftigere Kampf durch den doppelten Umstand hervorgerufen, daß die Betriebsleitung weder den Lohnforderungen der Leute und deren Verlangen nach einer besseren Regelung der Arbeitszeit Gehör schenken, noch überhaupt in Unterhandlungen treten wollte mit dem Ausschuß, welchen der erst kurz zuvor organisirte Fachverband der Angestellten an sie entsandte. Die Gesellschaft verließ sich darauf, daß die Sympathien des Publikums für die Streiker unter den Unbequemlichkeiten, die es durch den Streik zu erleiden hätte, nicht lange standhalten würde. An systematische Versuche, den Streik zu „brechen", dachte man kaum. Dennoch wurden natürlich Anstalten getroffen, den Betrieb zum Schein wenigstens aufrecht zu erhalten. Das führte zu Straßenaufläufen und zu dem üblichen Vorgehen der Polizei, unter John Bonfield, der damals in der Bezirkswache an Desplaines Straße das Kommando führte, gegen die lärmende Menge. Es begab sich unter Anderem, daß vor den Augen des Mayors Harrison, der hoch zu Roß das Kampfgelände in der West Madison Straße abritt, dessen zweiter Sohn, Wm. Preston Harrison, gar nachdrücklich verknüppelt wurde, als er vor der Polizeikolonne, die damit beschäftigt war, einem Straßenbahnwagen den Weg zu bahnen, über die Straße und zu seinem Herrn Papa zu gelangen versuchte. Dieser, als der Praktikus, der er war, hat übrigens nachher auch aus dem persönlichen Mißgeschick seines Sprößlings für seine öffentliche Laufbahn Vortheil zu ziehen versucht. Der Straßenbahnstreik wurde unter Mitwirkung des Mayors nach kurzer Dauer beigelegt, zu der bald darauf frei werdenden Stellung des Hilfs-Polizeichefs und Drillmeisters aber ernannte Harrison — ein zweiter Decimus Brutus — keinen anderen, als eben den vorbesagten Bonfield: ein Schachzug, durch den er sich in der Gunst von Kreisen zu befestigen hoffte, in denen man ihm bis dahin nicht gerade grün war.

Fast genau drei Jahre nach dem zweiten Chicagoer Straßenbahnstreik — inzwischen hatte das Finanzgenie Yerkes seinen Einzug in Chicago gehalten und sich die Kontrole über die Straßenbahnanlagen sowohl der Westseite wie der Nordseite verschafft — kam es zum dritten, dessen Schauplatz die beiden genannten Stadttheile bildeten. Zehn Tage lang währte diesmal der Kampf, dann wurde, mit Hilfe des Mayor Roche, ein Ausgleich erzielt, welcher den Ausständigen bis auf solche, die sich von ihrem Eifer zu weit hatten hinreißen lassen, einen Theil der geforderten Lohnzulage sicherte. Fünfzehn Jahre lang herrschte dann zwischen den Straßenbahngesellschaften und ihren Angestellten („bewaffneter") Frieden. Darauf kam der Streik auf der Südseite, der wohl den Meisten noch frisch im Gedächtniß ist. Auch in diesem Falle wurde von keiner Seite ein entscheidender Sieg erzielt, wenn man es unter den bewandten Umständen nicht als einen solchen für die Straßenbahner betrachten darf, daß es ihnen gelang, ihre Organisation zu wahren und so der Gegenpartei vor dieser Respekt einzuflößen. Diesem Respekt dürfte es zu danken sein, daß man es seitens der Unternehmer nicht rücksichtslos hat auf einen neuen Kampf ankommen lassen, der, wie schon bemerkt, besonders für die große Masse des Publikums die größten Unbequemlichkeiten und Kosten bedingt haben würde.

* * *

Im August vorigen Jahres sind hier 862 Kinder gestorben, die noch nicht über ihr erstes Lebensjahr hinausgekommen waren, und etwa ebenso groß war in dem genannten Monat die Zahl der Todesfälle unter den Kindern im Alter von 1 bis 2 Jahren. Gesundheitskommissär Dr. Evans verglich seinerzeit dieses massenhafte Sterben mit dem bethlehemitischen Kindermord und gab der fachwissenschaftlichen Ueberzeugung Ausdruck, daß 70 Prozent dieser Sterbefälle sich verhältnißmäßig leicht hätten verhindern lassen. Ob der Herr Doktor sich ganz klar geworden ist über das, was er als „verhältnißmäßig leicht" bezeichnet hat, darf man füglich bezweifeln. Dr. Evans macht darauf aufmerksam, daß in denjenigen Stadttheilen, welche von den „wohlhabenderen und gebildeteren Kreisen der Bevölkerung bewohnt werden", die Sterblichkeit der Säuglinge eine bei weitem geringere ist, als in den „großentheils von unwissenden Ausländern bewohnten Bezirken längs der verschiedenen Flußläufe und in der Nachbarschaft der Viehhöfe." — Und mit diesem seinen Vorwurf hat der gute Doktor ja so Recht. Leider zieht er aber nicht in Betracht, daß es in den Stadtvierteln, deren Bewohner er tadeln zu müssen glaubt, erstens eine weit größere Anzahl von Säuglingen gibt, als in den anderen, und daß es zweitens dort ungleich schwerer hält, den jungen Erdenbürgern jene Pflege zutheil werden zu lassen, welche nach den Anforderungen der Gesundheitslehrer unserer Zeit als „unerläßlich" anzusehen sind, obschon man sie vor fünfzig, sechzig Jahren kaum gekannt hat, und das Menschengeschlecht trotzdem keineswegs ausgestorben ist.

Es soll hier nicht etwa bestritten werden, daß es wünschenswerth ist, jeden Säugling so zu pflegen und zu behandeln, wie die modernen Hygieniker das befürworten — so lange aber diese nicht anzugeben vermögen, wie man es in Arbeiterfamilien mit vier bis sechs kleinen Kindern, in engen und dumpfigen Wohnungen, inmitten schmutziger Straßen und noch schmutzigerer Gassen anstellen soll, alle die weisen Vorschriften und guten Rathschläge gewissenhaft und pünktlich zu befolgen, so lange dürften sie ihre Vorwürfe sich füglich ersparen.

In früheren Zeiten hat die Menschheit im Allgemeinen sich eines größeren Kindersegens zu erfreuen gehabt, als das in der Jetztzeit der Fall ist. Die Kindersterblichkeit war damals eine noch weit höhere, als jetzt, aber man nahm sie als ein unvermeidliches Uebel in Kauf. Daß in dieser Beziehung inzwischen ein Wandel zum Besseren eingetreten ist, hat mancherlei Ursachen. Im Jahre 1868 kamen von der Gesammtzahl der hier gemeldeten Sterbefälle nicht weniger als 42,37 Prozent auf die unterste Altersgruppe. Jetzt, nach fünfzig Jahren, ist dieser Prozentsatz zurückgegangen auf etwa 21. Ganz so stark, wie es hiernach den Anschein haben würde, ist natürlich die inzwischen in der Kindersterblichkeit eingetretene Abnahme nicht. Man muß berücksichtigen, daß aus der damals wortwörtlich genommen blutjungen Stadt Chicago inzwischen ein schon in reiferen Semestern stehendes Gemeinwesen geworden ist. Immerhin: besseres Kanalisirungswesen, besseres Trinkwasser, eine gewisse Kontrole über die Milchzufuhr haben viel zur Besserung der einschlägigen Verhältnisse beigetragen, und auch die Bestrebungen der Hygieniker sind nicht ganz ohne Einfluß geblieben. —ss.

— Druckfehlerteufel.—Bringe mein Lokal in angenehme Erinnerung. Schöne Sommerfrösche! — Großer, kahler, schattiger Garten! —

Naturheilanstalt Kosmos
2112 Sherman Ave., Ecke Simpson Str., Evanston, Jll. Phone 1729.
Für arznei- und operationslose Heilkunde; sicherer Erfolg in allen Krankheiten. Sonnenbäder. Untersuchung durch Augendiagnose.
Sprechzeit 8—11 und 5—8. H. Lane, M. D., deutscher Naturarzt.
Verkauf von Büchern und der echten Pfarrer Kneipp Hausmittel. Ausscheidungs-Malefiz-Oel, für Augen-, Ohren-, Zahn- und and. Kopfleiden, Katarrh, Rheumatismus u. s. w. Preis portofrei $1.05. — Blutreinigungs- und Kräftigungsthee heilt Magen-, Lungen- und Nierenleiden, Wassersucht, Blutarmuth, Schwächen, Bettnässen u. s. w. Preis postfrei 55c.—Agenten verlangt.
Schreibt um kostenfreie Aufklärung über Heilung ohne Operation und Medizin. Naturheilanstalt Kosmos, 2112 Sherman Ave., Ecke Simpson Str., Evanston, Jll.

Die Teufelsbeschwörung.

Erzählung von Irm v. Höfer.

Ein dünner Sonnenstrahl kletterte über die blaßblauen Seidenkissen des goldenen Rokokosessels, glitt über die weißgepuderten Nackenlöckchen der jungen Marquise de Fantanges und blieb endlich flimmernd in dem Thränlein haften, das eben über die geschminkten Wangen der kleinen Frau rollte. Ihr gegenüber saß die Herzogin von Gromont, mit ihrer Toilette beschäftigt, vor einem silberglitzernden Tischchen. Malte mit feinen Pinselstrichen das Roth auf ihren Wangen nach, besah sich prüfend in dem Spiegel und sagte endlich achselzuckend:

„Ich bin der Meinung, daß es nicht der Mühe werth ist, sich wegen dieser Sache zu chiffoniren. Wenn Herr von Raynie Sie nicht mehr liebt, nehmen Sie eben einen anderen. Liebhaber und Fächer muß man in Vorrath halten, sonst kommt man leicht in Verlegenheit."

„Ich will keinen anderen," stieß die kleine Marquise hervor und fing laut zu schluchzen an.

„Thorheit," lachte die Herzogin. „Als ob Herr v. Raynie der einzige Freudenspender von Paris wäre! Dies müssen Sie bedenken . . ." Und als die Herzogin so sprach, sah sie mit einem Male recht alt aus, und ihre Lippen welk, trotzdem sie nun in leuchtender Rosafarbe prangten. Die Marquise aber warf sich, unbekümmert um ihre kunstvolle Frisur, mit beiden Armen über den Tisch und schluchzte: „Wenn ich ihn aber liebe, — nur ihn allein —! Und der Erbärmliche betrügt mich mit dieser mageren Estelles . . . Können Sie es überhaupt verstehen, daß er die Estelles mir vorzieht?"

Als die Herzogin nichts antwortete, sprang die kleine Frau auf, so daß sich die Reifen ihres fliederfarbenen Atlasrockes knisternd dehnten, hob die geballten Fäuste zu den lächelnden Amoretten des Plafonds empor und schrie: „Ich hasse diese erbärmliche Hexe! Ich hasse, hasse, hasse sie . . .!"

Indignirt drückte die Herzogin beide Hände an die rosa geschminkten Ohren. „La — la, ma chere! Wozu die Aufregung, Sie werden die Vapeurs bekommen!" Und während sie mit einem Spitzentüchlein den Puderstaub von den Brillanten an ihren Fingern wegrieb, sagte sie gleichgiltig: „Wenn Ihnen die Estelles überflüssig erscheint — mein Gott, so suchen Sie eben die Voisin auf. Das ist doch die einfachste Sache der Welt! Wie eine auf Draht gezogene Puppe, so jäh und hilflos ließ die kleine Marquise beide Arme sinken. Ein Grauen kroch durch ihre Fingerspitzen, als wäre von irgendwo ein geheimnißvolles Etwas in sie übergeglitten, das dunkel und schwer durch ihre Adern rann. „Die Voisin —?" — „Nun ja — die Voisin! Was weiter —? Es ist schließlich schon allein der Mühe werth, ihre Toiletten zu sehen. Blut und dunkelblaue Nacht, von Gold durchrieselt. Und dann Marietta! Ein häßlicher Affe allerdings, aber er wächst über sich hinaus — riesengroß! Und seine Finger — seine leise tastenden Finger. Verborgene Ströme sprühen hinter seinen Nägeln hervor. Ja, haben Sie denn noch nie eine Teufelsmesse lesen lassen?" Abwehrend erhob die kleine Marquise die Hände. Die Herzogin lachte leise. Ein wollüstiges Lachen, das sie jung erscheinen ließ, von fladerndem Feuer durchströmt. „Liebste, ich bin erstaunt über Ihre Unerfahrenheit! Eine schwarze Messe! Das rinnt durch die Adern wie heißes lebendiges Blut. Ach was! Das ist Blut! Rothschäumend und schwer. Gluthen, dämmernde Dünste, ein wilder Taumel, der um die Begierde kreist, sie loslöst von aller Feigheit, bis sie nackt dasteht. Ach —", die Herzogin stockte und sah starr in den flimmernden Sonnenstrahl, der wie eine gleißende Schlange quer über dem Teppich lag. „Zehn Liebesnächte geb' ich für eine einzige Teufelsmesse! Schade, daß die Voisin so schändlich theuer ist!"

„Und nützt es?" Die Herzogin nickte. „Immer." Und leise fuhr sie fort: „Was glauben Sie, woran starb Frau von Baygnie — jung, schön und blühend: Die Salins wollte ihren Platz in den Armen des jungen Henry! Und Hortense de Devigny, Liane, der alte Herzog von Gannes, den die Marquise Lossart zu beerben wünschte... Mein Gott, sie alle standen eben im Weg! Eine neue Zeit ist angebrochen, Liebste. Die Heiligen sind schwach geworden — ein Stärkerer regiert!" — „Ein Stärkerer?" hauchte die Marquise und zuckte scheu zusammen, als die Herzogin sie näher zog und ihr leise ins Ohr flüsterte: „Er hat der Montespan geholfen, die La Valliere zu beseitigen, er schenkte ihr das Herz des Königs. Er — und die Voisin . . ." Flüsternd erzählte sie weiter, und auf den Wangen der Marquise begannen rothe Flecken zu brennen, ein wirres Licht blitzte in ihren Augen auf, es war aber, als kröchen purpurne Schatten aus den Ecken des Gemaches — winkend, lockend, immer höher wachsend. Ein schwerer Blutdunst, der sie wollüstig erregte, der dunkle Schleier um ihre Seele legte. Und plötzlich stotterte sie heiser: „Ich thue es!" Gleichzeitig knickte sie wieder zusammen. „Aber die Sünde." Zaghaft blickte sie zur Herzogin hinüber.

Diese zuckte die Achseln und gab ihr den Rath, nachher zur Beichte zu gehen. Dabei lächelte sie so spöttisch, daß die kleine Frau verlegen zum Spiegel trat und die weißen Löckchen über die Stirne zurechtzupfte. Mit Grazie wendete sie sich dann wieder der Herzogin zu. „Adieu, meine Theuere! Ich bin untröstlich, Sie nun verlassen zu müssen!" — „Ich war entzückt, Sie zu sehen, Liebste!" Die Damen umarmten einander, knicksten, und die kleine Marquise trippelte auf ihren hohen Hackenschuhen zur Thüre hinaus. Während sie sich in die erdbeerrothen Seidenkissen ihrer goldflimmernden Sänfte zurücklehnte, überdachte sie reiflich das eben Gehörte, und als sie vor dem Hotel ihres Gatten angelangt war, stand ihr Entschluß fest: Gleich morgen wollte sie die Voisin, die berühmte Zauberin und Giftmischerin von Paris, aufsuchen. Und koste es auch ihr Seelenheil — die Estelles mußte aus dem Wege...

Tage, von blutrothem Dämmer beschattet senkten sich nun über die kleine Marquise. Schaudernd hatte sie die geheimnißvolle Taufe der Voisin empfangen, und ein seltsamer Duft schien an ihr haften geblieben zu sein, all die Tage über, die sie, dem Befehl der großen „Devineresse" folgend, in frommer Buße verbrachte.

Endlich erklärte die Voisin sie als würdig, des Teufels Weihe zu empfangen. Und da sie zum erstenmal ihren weißen Leib als Altar darbringen sollte, schärfte ihr die Zauberin ein, ihre Gedanken während der Messe ausschließlich auf Frau von Estelles zu richten. Nur wenn sie mit allen Kräften der Nebenbuhlerin den Tod wünsche, könne die Beschwörung von Wirkung sein, und der Körper der Estelles würde von dieser Stunde an zu schwinden beginnen, langsam und unmerklich, wie eine Kerze verlöscht, deren Docht sich verzehrt. Dieses Versprechen zu geben, fiel der kleinen Frau nicht schwer. Und doch zitterte sie, als die Voisin sie in die dunkle Teufelskapelle geleitete. Wie eine blasse Schlange kroch der letzte Schimmer des Tages über den schwarzen Sammt der Wände, um zuckend in tiefem Dunkel zu erlöschen, als sich die schwere Ebenholzthür hinter ihnen schloß. Nur das Licht schwarzer Kerzen flammte traurig und bleich, schien wie glimmende Sterne in der Finsterniß zu schweben. Ihre Strahlen flirrten über seltsame Geräthe: einen Kamin, der keinem Kamin glich und aus dessen Höhlung dennoch das Feuer mit bösen, rothen Augen glotzte; ein breites Gerüst, Bett, Tisch oder Altar, in seinen Formen allen Zwecken dienend, von schwarzem Sammt bedeckt, der wie ein Strom über den dunklen Marmor des Fußbodens floß. Und dann sah die kleine Marquise noch etwas, das ihr Herz erzittern ließ: eine große längliche Opferschale aus mattem Silber, in der es sich regte, bewegte, aus der ein leises Stöhnen hoffnungslos verklang. Ein Schauer durchlief sie, aber da hatten die Hände der Voisin bereits nach ihr gegriffen und begannen sie zu entkleiden. Mit leisem Knistern fielen die seidenen Röcke; aus Spitzen und Batist lösten sich die schlanken Glieder.

In dunkelroth glitzerndem Ornat war Marietta aus den schwarzen Falten der sammtbespannten Wände getreten. Das lasterhafte Affengesicht von einem Lächeln verzerrt, die dürren Hände zum Segen ausgestreckt, kam er langsam näher. Die kleine Marquise sank in die Knie, neigte demüthig das Haupt und fühlte erzitternd die funkelnden Augen des teuflischen Menschen wie tastende Berührung über ihren Körper gleiten . . . Und da stand die Voisin wieder neben ihr, aber die Marquise wußte kaum, daß sie es war. Sie sah nur ein flatterndes Gewoge, unter dem es gleißte und glitzerte. Dunkelblaue Nacht, von Gold durchrieselt — so hatte die Herzogin gesagt —, von Blut durchflammt... Angsterfüllt wollte die Marquise aufschreien, aber die Augen des Mannes bannten — lähmten sie, und kaum daß sie wußte, wie es geschehen, lag sie auch schon auf dem Altare. Die Arme ausgestreckt, je eine flackernde Kerze in den Händen. Und dann war wieder der seltsame Duft da. Bläuliche Wölkchen senkten sich nieder...„Vergessen Sie nicht im Augenblick des Vollzuges mit lauter Stimme Mad. d'Estelles den Tod zu wünschen," flüsterte jemand an ihrem Ohr...Und wieder schwüle Rauchwolken und das Gesicht des diabolischen Menschen, der näher kam, dessen Finger in geheimnißvollem Rhythmus leise über ihr hinglitten... Ein Beben durchrieselte sie. Und immer deutlicher fühlte sie die Nähe des Unfaßbaren. Alles schien um sie zu versinken, eine ungeheuere Schwärze, in der sie schwebend ruhte, gehalten von den leisen Strichen heißer Finger, den Blicken starrer Augen...Murmeln — Beten. Ein goldener Kelch, der sich flimmernd über sie niedersenkt...Riesengroß löst sich aus bläulichem Dunst die Gestalt der Voisin. Etwas glitzert auf — das silberne Becken ist es. Dann plötzlich — ein Strahl rothen, dampfenden Blutes.

Die kleine Marquise fühlt es heiß über sich rieseln — ein süßlicher Dunst, der sie erregt — berauscht, eine dumpfe Gier in ihr entzündet. Jetzt ist der Augenblick, da die Marquise ihre Wünsche dem Satan melden soll. Aber sie hat die Erinnerung an die magere Estelles verloren. Mit steif gestreckten Armen liegt sie, wie von einem Krampf erfaßt, bewegungslos auf dem blutbefleckten Altar. Und nur ein Wunsch ist in ihr: Herr von Raynie. In Haß und Liebe zerfleischen, beißen — tödten möchte sie ihn. „Gaston — Gaston —" murmelte sie heiser...Und es wallt vor ihren Augen — roth — dunkelroth, von flammenden Blitzen durchzuckt...Ein Meer von Blut, in das sie taumelnd versinkt...

Am anderen Tage ist Spiel bei der Marquise von Montespan. Blumendurchduftete Gemächer, knisternde Seidenröcke, raschelnde Fächer, blitzende Brillanten. Und über all den plaudernden Herren und Damen ein feines Wölkchen Puderstaub, das den wallenden Perücken bei jeder Bewegung entsteigt und flimmernd im Lichte hoher Wachskerzen tanzt. Die magere Estelles sitzt beim Spieltisch und hat bereits 20,000 Franken verloren. Da öffnet sich die goldverzierte Flügelthür. Der Vicomte de Lomartin tritt ein und auf seinem rosig geschminkten Gesicht liegt ein freudiges Lächeln. Er bringt eine überraschende Neuigkeit und weiß außerdem, daß er mit derselben einige Herzchen unter den knappen Seidenmiedern heftig verwunden wird. Mit Grazie führte er die Hand der mageren Estelles an seine Lippen und flüstert dabei: „Madame, Sie sehen mich untröstlich. Soeben habe ich die Nachricht erhalten, daß mein edler Freund Herr von Raynie gestern durch einen Sturz vom Pferde in unerwarteter Weise sein Leben einbüßte." Mit Befriedigung fühlte der Vicomte, daß die Finger der Estelles jäh zusammenzuckten. Gleichzeitig aber lächelte sie graziös, und indem sie sich wieder dem Spiele zuwendete, sagte sie ruhig: „In der That, ein trauriger Verlust, den wir erleiden. Da Herr von Raynie aber bekanntermaßen ein ebenso schwacher als unvorsichtiger Reiter gewesen, war derartiges eigentlich täglich zu erwarten. O — Prinzessin, an Ihnen ist die Reihe!" Damit überreichte sie mit lieblichem Lächeln ihrer Partnerin die Karten.

Und der Vicomte huschte zum nächsten Spieltisch, verdrehte schmerzlich die Augen, flüsterte und glitt endlich in den Spiegelsaal, wo die kleine Marquise de Fantanges mit ihrem Gatten, der Marquise von Montespan und dem Herzog von Orleans beim Spiel saß; ein Kreis glänzender Damen und Herren sahen der Partie zu. „O . . . er ist todt?" flüsterte der Herzog und sah fragend zu dem Vicomte auf, der mit ehrfurchtsvoll gekrümmtem Rücken neben seinem Stuhle stand. „Ganz todt!" — „Herr v. Raynie!" — „Wieso?" — „Mit dem Pferde gestürzt . . . gestern Nachmittag . . ." Da geschah es, daß die kleine Marquise jäh die Karten sinken ließ und aufsprang. Mit beiden Händen hielt sie sich an dem Spieltisch fest und sah mit schreckverstörten Augen den Vicomte an. — „Wer — wer — ist todt?" — „Herr von Raynie," antwortete an seiner Statt die Monespan erstaunt. „Mein Gott, was haben Sie denn?" Ehe Sie aber noch aussprechen konnte, war die kleine Marquise mit einem gellenden Schrei zusammengebrochen und hatte dabei so wenig Rücksicht bewiesen, daß sie beinahe den Spieltisch der hohen Herrschaften mit sich gerissen hätte.

Weinend vergrub sie das Gesicht in die Seidenpolster ihres Sessels, fuhr mit beiden Händen in ihre brillantenblitzende Frisur und vergaß sich soweit, unter Schluchzen und Thränen zu schreien: „Ich habe ihn getödtet — ich — ich ganz allein . . . !

Entsetzt war ihr Gatte aufgesprungen und wollte sie zur Höhe ziehen, aber sie riß sich los und lag bar jeder Ueberlegung, von Weinkrämpfen ergriffen, schreiend auf dem Boden.

Die Gesellschaft war durch dieses unziemliche Benehmen auf's höchste indignirt. Ohne ein Wort zu verlieren, stand die Marquise von Montespan auf und verließ das Zimmer; die übrigen folgten, äußerst choquirt und dennoch bis in die Fingerspitzen erfreut über den hübschen kleinen Skandal, dessen Zeugen sie soeben gewesen.

Der Marquis de Fantanges war anderer Meinung. Und als bald darauf die kleine Marquise unter dem himmelblauen Seidenbaldachin ihres breiten Bettes zur Ruhe gebracht worden war, trat er mit heftigen Schritten in's Zimmer. Stirnrunzelnd schritt er knapp vor das Bett, sah düster auf seine Gemahlin herab, die mit starren Blicken regungslos in den Spitzenpolstern lag, und sagte: „Madame, Sie haben sich benommen wie ein Fischweib. Daß Sie die Geliebte des Herrn von Raynie gewesen und vordem dem Marquis von Soissons, dem Herrn von Moreaux und dem jungen Toinelle angehörten, geht mich nichts an, so lange Sie die Dehors wahrten; daß Sie kürzlich eine „Schwarze Messe" lesen ließen, die scheinbar von Erfolg begleitet war, ist Ihre Sache, falls Sie, wie ich hoffe, das nöthige Geld besitzen, sie zu bezahlen. Daß Sie sich jedoch nicht entblödeten, in Gegenwart des Hofes zu weinen, — zu schreien und beinahe den Spieltisch der hohen Herrschaften umzuwerfen, beweist einen höchst beklagenswerthen Mangel an Erziehung. Und nur der Geistesgegenwart, mit der ich rasch nach dem Tischfuß faßte, war es zu danken, daß die Katastrophe nicht noch schrecklichere Dimensionen annahm... Es wird daher gut sein, wenn Sie für ein Jahr das Kloster der „Fremden Schwestern" aufsuchen, um in Ruhe über die Pflichten Ihrer Stellung als Gattin nachzudenken."

Als die kleine Marquise nichts antwortete, sondern nur starr auf die großen Seidenquasten ihres Betthimmels blickte, wendete sich der Marquis verächtlich ab und verließ das Gemach.

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen, in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urin-Leiden. Preis $1.00 per Flasche.—Doktor Tucker's Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. — Preis $2.00 p. Flasche.—Prof. DeBois Kapillez Bigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervösität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellende Ehelehen. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.
Behlke's Deutsche Apotheke,
441 Süd State Straße, Chicago, Jll.

Bücherdesinfektion in großen Bibliotheken.

In der Zeitschrift für Hygiene berichtet A. Gärtner über ein Verfahren zur Bücherdesinfektion in großem Maßstabe. Es handelt sich um die Lösung der Aufgabe, im Laufe eines Tages etwa 4000 bis 5000 Leihbibliothek-Bücher gleicher Größe zu desinfiziren mit einer Sicherheit, die derjenigen einer normalen Zimmerdesinfektion mit Formalin mindestens gleich sei, und mit der Bedingung, daß die Bücher auch bei zahlreichen und kurz aufeinander folgenden Desinfektionen nicht leiden und keinen Geruch annehmen dürften. Nachdem Vorversuche erst in kleinem, dann in mittlerem Maßstabe die günstigsten Bedingungen ergeben hatten, wurde zur Ausführung im Großen mit einem eigens konstruirten Vakuumapparat geschritten. Die Bücher werden auf fahrbaren Gestellen in einem besonderen Apparat auf 50 bis 60 Grad vorgewärmt, dann in den Vakuumapparat gebracht, in den nach dem Evakuiren ein Gemisch von Alkohol und Wasser, das bis nahe an den Siedepunkt erhitzt ist, durch geeignete Vertheilungsvorrichtungen eingelassen wird, so daß es zur Verdampfung gelangt. Der ganze Apparat wird auf 50 bis 52 Grad gebracht. Bei dieser Temperatur ist eine Einwirkungsdauer der Wasser-Alkoholdämpfe von einer bis anderthalb Stunden erforderlich. Der benutzte Apparat gestattet die Beschickung mit 1000 Büchern in einer Serie. Der ganze Prozeß dauert längstens 2½ Stunden. In dieser Zeit kann bereits eine neue Serie vorgewärmt und ein drittes tausend auf die Wagen gesetzt werden. Die Ergebnisse waren gut. Die Bücher erlitten keinen Schaden. Nur Lederrücken werden bei wiederholter Behandlung brüchig, sollen also für Leihbibliotheksbücher, die häufiger Desinfektion unterworfen sind, nicht verwendet werden.

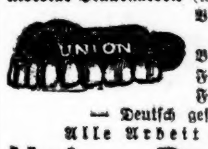
— Giftig. — Sie (im Gebirge): Jetzt suche ich schon zehn Minuten die Spitze des Berges—ich kann sie nicht finden!—Er: Das wundert mich, du bist doch sonst so spitzfindig!

— Am Strande. — Erste Freundin: Warum hebst du denn dein Kleid so hoch, es ist ja gar keine Nässe hier? —Zweite Freundin: Aber verschiedene Photographen!

— Unter Eisenbahnern. — Warum läuft denn der Schulze mit dem häßlichen alten Frauenzimmer umher? — Das ist ja seine reiche Braut, du weißt doch, wie verschuldet er ist! — Ah, verstehe, also eine Art — Rangirmaschine!

Bruch
Geheilt ohne Schneiden
Eure Gelegenheit geheilt zu werden.

Dr. E. N. Flint, 260 State Straße. Konsultation frei.
Ich war 30 Jahre bruchleidend.—Dr. Flint heilte mich ohne Operation oder Schmerzen und ohne daß ich einen Tag bei der Arbeit verlor. Es ist gut, kein lästiges Bruchband in diesem heißen Wetter tragen zu müssen.
H. M. Leas, 536 West 63. Str.
Wenn Ihr Euren Bruch billig durch Dr. Flints Methode geheilt haben wollt, ohne Schneiden, ohne Chloroform, kommt jetzt, während die Gebühren niedrig sind.
Ihr mit kleinen Brüchen
Ihr mit kleinen Brüchen solltet beachten, daß große Brüche einst klein waren. Eine plötzliche Anstrengung, Husten, Niesen, Vernachlässigung oder Tragen von Bruchbändern, welche die inneren Muskeln schwächen, mögen den Bruch enorm groß machen, besonders wenn Ihr älter werdet. und wer ist mehr zu bedauern als eine alte bruchleidende Person? Sie leiden oft schrecklich. Lauft keine Gefahr! Werdet geheilt! Wenn Euer Bruch bereits groß ist, sprecht sogleich vor. Weshalb an Bruch leiden, da die Behandlung so billig ist? Kommt sogleich und werdet geheilt so daß Ihr kein Bruchband während des heißen Wetters zu tragen braucht.
Andere Krankheiten
Wir heilen zu niedrigen Preisen.
Magen- und Eingeweide-Leiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, schmerzhafte Anschwellungen, Haut- und Blutkrankheiten, Nieren-, Blasen- und Harnleiden, katarrhalische Absonderungen, nervöser Zusammenbruch, verlorene Lebenskraft, Gedächtnißschwäche u. s. w. Konsultation und Untersuchung ist frei und vertraulich.
Vienna Medical Institute
260 State Str., 2. Floor.
Zwischen Jackson Blvd. und Van Buren Straße, gegenüber Rothschild's.
Sprechstunden: Täglich von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, Sonntags 9 bis 1 Uhr.

Arbeiter
Erspart Geld an Zahnarbeit.
Wir setzen die Preise herab, aber nicht die Arbeit, und bieten Euch die Dienste von erfahrenen Zahnärzten. Keine Studenten werden hier beschäftigt. Lasset nichts mit Euren Zähnen machen, bis Ihr uns besucht habt. Seht die Preise:
Goldkronen, 22k...$1.50 | Brückenarbeit ..$1.00
Goldfüllungen ......50c | Silberfüllungen.. 25c
Re-Enameling (Materialkosten ung.)........$2.00
Alveolar Brückenarbeit (Mat.-Kost. ung.)..$2.00

Volles Set Zähne $1.00
— Garantirt —
Bestes Set Zähne $5.00
Freie Untersuchung.
Freies Ausziehen.
— Deutsch gesprochen. —
Alle Arbeit garantirt.
Union Dental Co.
(15 Jahre etablirt.)
289 Wabash Ave. Zweiter Floor.
S. W. Ecke Van Buren Str. u. Wabash Ave.
Stunden: Täglich bis 9 Abds. Sonntags 10—4.

ASTHMA
Luftröhren-Katarrh, Heufieber und Verschleimung kurirt. Linderung sofort. Natürlicher Schlaf. Wir können den Beweis liefern. Bewährt und lobend anerkannt seit 14 Jahren. $1.00 per Flasche. Betrag zurückerstattet, wenn nicht befriedigend. Conrad, 441 S. State Str., Ecke Peck Court, Chicago, Jll., in der Apotheke.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen
Nur drei Dollars
per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

Von Albert Weitze.

Lehmann: Wo Kulicke is? Zu Hause is er, un in's Bett liegt er!

Grieshuber: Ist der Gottlieb denn krank? —

Lehmann: Na, un' ob! Stark verbojenes Rückjrat, vollständig verstimmte Muskelklaviatur, Blasen, Wunden, Hautabschürfungen, blaue Streifen, verbeultes Koppstück....

Grieshuber: Hold on! Das thut's! Ist er verunglückt?

Lehmann: Un' jründlich! Schonst vor 32 Jahren, als er seine Olle und seine Schwäjerin, wat die Drugstore-Wittwe is, jleich mitjeheirathet hat.

Grieshuber: Alberne Redensarten! Ich frageDich, ob seine augenblicklichen Ich frage Dich, ob seine aujenblicklichen Leiden die Folge eines Unfalls sind?

Lehmann: Nee! — Er is det Opfer der Unterrock-Herrschaft, det übertriebenen Patriotismus und det neu-einjesetzten städtischen Feier- un' Scheuerbages jeworden; mit andere Worte, seine Olle und die Drugstore-Wittwe haben ihn die Flötentöne des Patriotismus un' des Jehorsams jejen die Obrigkeit nach alle Rejeln der thranijen Jerechtigkeit beijebracht. — Er hat den Feiertag heilijen jelernt, un' nich blos sein Haus, sondern ooch det verwittwete Drugstore-Haus nebst Alles, wat drum un dran hängt un' liegt, unter die Aufsicht von die Weibsleut scheuern müssen un' sich dabei so anjestrongen, bet er Blut jeschwitzt hat un' jetzt uff 'n Dod krank darniederliegt....

Grieshuber: Geschieht dem Pantoffelhelden ganz recht; erstens hat ihm der Busse nichts zu befehlen; er braucht keine Arbeiten zu thun, die auf öffentliche Kosten ausgeführt werden sollen — und zweitens soll er sich nicht von seiner Frau und noch viel weniger von der Drugstore-Wittwe zum Dreckkratzer und Scheuerweib degradiren lassen. — Der Mann soll Boß zu Hause sein.

Lehmann: Jesus Sirach sagt aber, jeder Mann sei unterthan der Frau, wo Jewalt über ihm hat — un' unsere Richter jeben die Frauen allemal die Jewalt über die Männer! —

Charlie: Hier in Chicago wohl! Aber in Cleveland gibt's noch Richter, die dem Manne das Kreuzstück stärken und ihm die gebührende Stellung einräumen. In letzter Woche erst hat ein solch muthiger und gerechter Ohioer Salomon entschieden, daß eine Frau ihren Mann durch Schläge nicht zwingen soll, das Geschirr abzuwaschen, und wenn sie ihn für eine dahingehende Weigerung doch widerrechtlich schlägt und er sich wehrt, diese Nothwendigkeit kein Grund für sie ist, sich von ihm scheiden zu lassen.

Quabbe: Ich habe neulich in einem Saloon auf der Nordseite folgenden Sinnspruch gefunden: Gott schuf die Welt, und ruhte; Gott schuf den Mann, und ruhte wieder; aber nachdem er das Weib geschaffen, hatte weder er, noch der Mann und selbst der Teufel keine Ruhe mehr. — Der arme Freund Kulicke!

Lehmann: Wat von den Deiwel jilt, jilt ooch von die Weiber! Verzeihen Sie det harte Wort, aber et is so. Wenn man sie den kleinen Finger reicht, wollen se die janze Hand. Kaum det wir durch die Erwählung der Mrs. Young zujestanden haben, det die Schulen nur im Zeichen des Unterrocks jedeihen duhn — strencken sie ooch jleich ihre Hände nach den joldenen Amtsstern des Polizeichefs aus, um, wie sie sagen, Zug in die Polizei-Kolonne zu bringen.

Grieshuber: Das ist ja dummes Zeug — ein fauler Witz....

Lehmann: Denn is det ooch wohl blos 'n fauler Witz, det die Suf—fregatten (Quabbe schreit dazwischen: Suffragetten!) die Fräulein Jane Addams for'n nächsten Präsidenten wählen wollen?

Grieshuber: Natürlich ist das nur ein fauler Witz! — Es wäre ja zum Radschlagen, wenn wir den Repräsentanten unseres Landes, den Onkel Sam im Directoire-Kleid mit einem Merry Widow-Hut oder gar dem neumodischen Blumentopf auf dem Kopf gestülpt abkonterfeit zu sehen kriegten!

Charlie: Wer das Radschlagen dem Sichtodtlachen vorzieht, hatte neulich dazu Gelegenheit, als die Zeitungen aus Logansport meldeten, daß dort von der feinen Gesellschaft eine Hochzeit veranstaltet wurde, bei der die respektiven Brautleute — ein Affenjüngling und ein Affenfräulein waren, dem die „feinsten jungen Leute" als Brautjungfern, bezw. besten Männer dienten.

Grieshuber: Dieser Unternehmungsgeist der Logansporter auf dem Gebiet der höheren Affenschande wird die crême de la crême der Newporter feinen Gesellschaft, die es bisher nur erst zu Affen-Galadiners und eigens für das musikalische Hundegehör komponirte Wauwau-Operetten gebracht haben, nicht schlafen lassen.

Quabbe: Sie scheinen zu vergessen, daß in Newport noch viel merkwürdigere Eheschließungen zur Tagesordnung gehören. Alle Augenblicke liest man, daß dieser oder jener festländische Edelmann, der seine Abstammung direkt vom ältesten Affenpaar durch seinen Stammbaum nachweisen kann, einen Goldfisch, oder daß ein Löwe der Pariser, resp. Londoner Gesellschaft, ein amerikanisches Gänschen geheirathet hat.

Grieshuber: Der Herzog der Abruzzen hat in dieser Beziehung Pech gehabt....

Charlie: Das Gänschen hing dem Fuchs wohl zu hoch?...

Lehmann: For den jungen Mann is nischt un' hängt nischt zu hoch! — Erst in letzter Woche meldeten die Zeitungen, daß der Herzog von Abrutschi über die höchste Spitze des Himmellajah jekraxelt is, ohne det er abrutschte, wat bisher noch jedem Himmellajah-Kraxler passirt is. —

Grieshuber: Wahrscheinlich um zu beweisen, daß er um die Ehre, seine Tochter mit „königliche Hoheit" anreden zu dürfen, nichts zu geben braucht, hat der vorbeigeglückte Schwiegervater durch Heraldiker, die das Untersuchen von Adelstiteln, Aufspüren oder Erfinden berühmter Ahnen usw. p. p. professionell betreiben, feststellen lassen, daß einem seiner Vorfahren bereits von Pipin, dem Kurzen, der Titel „Geheimer Kommerzienrath" verliehen ist. —

Charlie: Die wiederaufgewärmten Schmutzgeschichten des Thaw-Prozesses haben nichts von ihrem Reiz für die feine Gesellschaft verloren gehabt. Solche skandalösen Vorgänge, die einen anständigen Menschen anwidern, können noch so oft wiedergekaut werden, der Haut-Gout der saftigen Evelyn-Abenteuer und anderer, mit dem Cayenne-Pfeffer der moralischen Fäulniß gewürzten Episoden kitzelt den Appetit der Haute-Volée für das Sinnliche — und — „le roi s'amuse!" Ach ja! die armen Millionärssöhne und -Töchter haben bei all ihrem schweren Leben doch auch so ihre Lust!

Lehmann: Der Thaw ist also nu' doch endlich for vollständig un' unwiderruflich verrückt erklärt worden. —

Grieshuber: Wer hat Dir denn das erzählt? — Der Thaw ist vom Richter nicht für verrückt, sondern bloß noch nicht vernünftig genug erklärt worden, um auf die Menschheit und besonders auf die Evelyn und den Staatsanwalt Jerome losgelassen zu werden.

Charlie: Thaw will ja sofort um eine Feststellung seines Geisteszustandes durch ein Geschworenen-Kollegium nachsuchen! —

Grieshuber: Dann wäre er ein Narr! Gras sollte er über die Geschichte wachsen lassen und sich mucksestill verhalten, dann würde man ihm nach einiger Zeit für Geld und gute Worte ein Hinterthürchen öffnen, durch das er leise, wie der Fuchs vom Taubenschlage aus dem Irrenhause entschlüpfen könnte. —

Quabbe: Damit haben Sie vollkommen Recht. Eine Schandthat, die heute die größte Erbitterung hervorruft, fängt morgen schon an, zu verblassen, und sie verblaßt mit jedem Tage mehr und mehr, bis sie endlich auch ver—graft. Darin liegt das Geheimniß, daß Leute, die man vor Jahren gerne ersäuft hätte im See, wo er am tiefsten ist, heute wieder oben auf in der Volksgunst schwimmen!

Grieshuber: Hoffentlich verjährt die Erbitterung auf die Gesetzgeber, die den Tarif nach unten zu revidiren versprachen, aber nach oben zu revidirt haben, nicht, und wir erinnern uns bei allen kommenden Wahlen derer, die uns des Leibes Nothdurft und Nahrung vertheuert haben, von Handschuhen, Strümpfen und Zylinderhüten gar nicht zu reden.

Lehmann: Ja, so ziemlich det Einzigste, wat noch zollfrei is, sind die Jedanken. Aber det macht nischt — ein juter Patriot wie ick sieht inn, det der Staat for die flotte Vermehrung, pardong, for die Vermehrung der Flotte viel Jeld jebraucht und singt mit dem Schiller'schen Taucher: „Wat scheert mir Weib, wat scheert mir Kind, laß sie schnorren jehn, wenn se hungrig sind!" — Ick zahl' for die Fürchtenixe! Un ob ick uff krumme Stiebeln lauf un nix als sündhaftes Lake-Waller sauf — et bleibt sich mir Allens Wichse —

Grieshuber: Gestatte, geehrter Herr Vordichter, daß ich weiter dichte: „Doch eins bei der Sache, das paßt mir nicht ganz, die Ungeheuer vom Kopf bis Schwanz — sind unnütze Taugenixe. Sie können nicht schwimmen, und versuchen sie es doch, so versaufen sie elend oder kriegen ein Loch — und es lachen sich schief die Nixen!"

Charlie: Bitte, meine Herren, laßt mich auch einmal 'ran: Wenn ich einmal der Herrgott wär — mein Erstes wäre das ...

Quabbe (einfallend): Sie nähmen Ihre Allmacht her — und schüfen freies Gas — aber so spät ist es heute ja noch gar nicht. Wir haben noch über viele interessante Sachen zu verhandeln. Da ist zunächst der drohende Straßenbahner-Streik ...

Charlie: Für einen solchen Marathon-Läufer, wie Sie sich rühmen, einer in seinen jungen Jahren gewesen zu sein, können die in Aussicht stehenden kleinen Spaziergänge von 7 Meilen zweimal täglich keine Schrecken haben. Also, erledigt! Weiter!

Quabbe: Ein Ueberblick über die Fortschritte der Luftschiffahrt wäre ganz a propos bei dieser Sitzung!

Charlie: Gewiß, ganz apropos! Wer in aller Welt kann jetzt aber noch einen Ueberblick über die Luftschiffe haben? Sie fliegen ja schon so hoch, daß sie gegebenenfalls den Mann im Monde um Feuer bitten können! Also, erledigt! Weiter!

Quabbe: Eine Diskussion des Streiks in Schweden wäre auch recht zeitgemäß ...

Charlie: Die Sache ist auch in drei Worten abgemacht: Die Streiker werden verlieren. Sie verstehen ihren Forderungen nicht den nöthigen Nachdruck zu geben und gehen nicht entschlossen genug vor. Die Streikführer sind eben gemüthliche olle Schweden— und wenn Einer oder der Andere auch einmal ungemüthlich werden möcht, die Furcht vor den schwedischen Gardinen hält ihn von Exzessen zurück. Also erledigt! Aber nun nicht weiter. Ich will heute früh schlafen gehn, denn ich habe morgen einen schweren Tag vor mir — in Milwaukee.

Grieshuber: Na, denn amüsir' Dich da gut. Vorerst bring uns etwas hurry up — die Karten.

Für die Küche.

Reineclauden einzumachen. — Die nicht zu reifen Reineclauden (hier „Green Gages" genannt) werden abgewischt, einigemale mit einer Nadel durchstochen und die Stiele gestutzt. Nun setze man sie mit kaltem Wasser, dem man eine Prise Salz und 1 bis 2 Löffel Essig zugefügt hat, zu Feuer. Sie müssen allmählich warm werden, nicht direkt kochen, aber doch langsam bis zum Siedepunkt kommen. Dann fülle man sie in kaltes Wasser und hernach in ein Sieb. Jetzt läutere man Zucker — auf 2 Pfund Frucht 2 Pfund Zucker —, gebe die Reineclauden vorsichtig hinein, lasse sie eben aufkochen, fülle sie dann in einen Steintopf und gebe den Saft, der noch etwas einkochen mußte, darüber. Am zweiten und dritten Tage kocht man die Früchte abermals in dem Safte auf, und am letzten Tage lasse man den Saft noch dicklich einkochen, bevor man ihn über die Früchte gießt. Mit Rum-Papier bedecken und luftdicht zubinden.

Reineclauden in Zucker. — Frischgepflückte Reineclauden, welche zwar reif, aber noch fest sein müssen, werden mehrmals mit einer Nadel durchstochen und der Stiel wird zur Hälfte abgeschnitten. Nachdem man die Früchte gewogen hat, klärt man das gleiche Gewicht Stückzucker, kocht ihn ein, bis er Faden zieht, gibt die Früchte hinein, und läßt sie einigemale darin aufwallen. Dann nimmt man sie heraus und übergießt sie mit dem Sirup, den man aber vorher noch etwas mehr einkochen läßt, abschäumt und halb abkühlt. Zwei Tage später kocht man ihn wiederum auf, läßt die Reineclauden nochmals darin aufkochen und legt sie in eine Terrine. Wiederum wird der Sirup gekühlt und darüber geschüttet. Am folgenden Tage läßt man die Früchte gut abtropfen, legt sie vorsichtig in die Gläser ein, kocht den Zuckersaft dicklich und gießt ihn kalt über die Früchte, die man nachher mit dem üblichen Brandypapier bedeckt und luftdicht verschließt.

Reineclauden-Marmelade. — Die Früchte werden enthäutet und vom Stein befreit, dann lagenweise mit Zucker in eine Porzellanschüssel eingeschichtet. So läßt man sie mit einem Tuche überdeckt über Nacht im Keller stehen. Am anderen Morgen stellt man sie in einem Messing- oder Kupferkessel aufs Feuer und muß sie nun sorgfältig rühren, da sie leicht anbrennen und dann sofort das Aroma verlieren. Sie müssen kochen, bis eine Probe nach dem Erkalten dick wird. Das muß vorsichtig abgepaßt werden, denn durch zu langes Kochen büßen sie Farbe und Aroma ein.

Pfirsiche in Brandy. — Pfirsiche, die nicht zu reif sein dürfen, lege man in einen Topf und übergieße sie mit kochendem Wasser. Die Frucht bleibt nun so lange darin liegen, bis das Wasser wieder völlig kalt ist. Nachdem man dieses Verfahren wiederholt hat, nimmt man die Früchte heraus, legt sie auf ein dick zusammengelegtes Tuch und deckt sie mit einem zweiten zu. Man läßt die Pfirsiche nun unberührt, bis sie ganz trocken geworden, worauf man sie in Steintöpfe legt und mit Brandy übergießt. Die Töpfe werden mit Papier zugewunden und eine Woche lang stehen gelassen. Nun macht man einen Sirup, indem man 1 Pfd. Zucker und ½ Pint Wasser auf je 1 Pfund Pfirsiche rechnet; der Sirup muß tüchtig kochen und fleißig abgeschäumt werden. Die Früchte werden nun behutsam hineingethan und so lange darin kochen gelassen, bis sie zart sind. Nachdem man sie herausgenommen und ablaufen hat lassen, legt man sie in Gläser. Wenn der Sirup erkaltet ist, mischt man gleiche Mengen von Sirup und Brandy, in dem die Pfirsiche waren, und gieße alles über die Früchte, die nun versiegelt werden.

Pfirsiche in Rum. — Reife, tadellose, noch ziemlich feste Früchte reibt man mit einem weichen Tuche ab und sticht mit einer Nadel an verschiedenen Stellen bis auf den Stein. Auf ein Pfund Pfirsiche läutere man ¾ Pfund Zucker und lasse die Früchte darin nicht zu weich kochen, nehme sie vorsichtig heraus, lege sie in eine Schüssel und gieße den Sirup darüber. Am folgenden Tage läßt man die Pfirsiche auf einem Siebe abtropfen und legt sie in die Gläser. Nachdem man den Sirup dicklich eingekocht hat, setzt man ihm die gleiche Menge feinsten Rums zu und füllt ihn über die Früchte.

Stachelbeer-Konfitüre. — Man nehme auf 4 Pfund Beeren, die nicht ganz reif sein dürfen, drei Pfund Zucker, welcher geläutert werden muß. Die Beeren müssen gewaschen, von Stielen und Putzen befreit und getrocknet in dem siedenden Zucker so lange gekocht werden, bis die Marmelade die gehörige Dicke hat und schön röthlich ist. Schmeckt sehr gut zu Pudding, überhaupt zu Mehlspeisen, wie auch als Konfitüre auf's Brod gestrichen.

Stachelbeeren in Flaschen. — Die mittelgroßen Beeren werden von Blüthe und Stielchen befreit und auf einem ausgebreiteten Tuche partieweise abgerieben, bis sie ganz trocken sind. Alsdann füllt man sie in wohlgereinigte, völlig trockene Flaschen und legt diese nicht verschlossen in eine Wärmeröhre (Backofen), wo die Beerchen bei mäßiger Wärme bald anfangen, sich gelb zu färben; damit dieses gleichmäßig geschehe, wende man die Flaschen bisweilen um. Nach etwa 24 Stunden schließt und versiegelt man die Flaschen und hebt sie zum Gebrauch auf.

Himbeersaft. — Guten Himbeersaft kann man sich auf folgende leichte Art selbst bereiten: die Himbeeren stellt man 4 bis 5 Tage kühl und preßt sie dann aus. Den Saft läßt man 24 Stunden stehen, dann seiht man ihn durch und füllt ihn auf Flaschen, die man nicht mit einem Kork bedeckt. Die Flaschen werden in einen Kessel gesetzt, der Boden und die Zwischenräume mit Stroh oder Heu gefüllt und der Kessel mit Wasser gefüllt. Nun erhitzt man so lange, bis der Saft anfängt, in den Flaschen zu kochen. Hat er eine Viertelstunde gekocht, so nimmt man die Flaschen heraus, verkorkt und verbindet sie.

Himbeer-Essig. — Man bedecke 4 Quart Beeren mit Essig und lasse sie 24 Stunden stehen; nun drücke man die Beeren aus dem Essig aus und füge 4 Quart neue Beeren dem Saft bei, bis die Beeren auf diese Art dreiMal hinzugefügt wurden; dann schlage man sie durch, erhitze sie und schäume sie ab. Auf jedes Pint Sirup kommt ein Pfund Zucker; jetzt läßt man das Ganze erst kochen, schäume es wiederum ab, fülle es in Flaschen und verwahre dieselben gut.

Ein kleiner Irrthum.

Von Josephine Schade-Hädicke.

„Ist es gut so, Bertha?"

„Reizend, ganz reizend sehen Sie aus, Fräulein Lily", entgegnete das Mädchen, einen bewundernden Blick auf ihre junge Herrin werfend.

Es war in der That ein hübsches Bild, das der halbhohe Spiegel in dem traulichen, kleinen Mädchenzimmer zurückwarf. Das helle Licht der Kerzen der zu beiden Seiten aufgestellten Leuchter bestrahlte mit seinem Scheine eine zierliche, kleine Gestalt, die, sich auf die Fußspitzen stehend, mit unverhohlenem Entzücken ihr eigenes Spiegelbild betrachtete. Ein weißes, gesticktes Mullkleid umschloß die zarten Glieder, und eine Ranke künstlicher Vergißmeinnicht schmiegte sich in die mattblonden Haarwellen, die ein vor freudiger Erregung glühendes, hübsches Gesichtchen umrahmten.

„Dann lassen Sie uns hinuntergehen", sagte die Kleine endlich. „Mama wird schon warten." Handschuhe und Fächer ergreifend, eilte sie leichtfüßig zur Thür, während das Mädchen langsamer folgte, nachdem es sorgsam die Kerzen verlöscht hatte.

In dem gemüthlichen Wohnzimmer mit den altmodischen dunklen Möbeln ging Frau Professor Seedorf, die Mutter Lilys, auf und nieder, häufig ihre Blicke auf die Thür richtend. Auch sie war zur Gesellschaft angekleidet. Dunkle Seide floß in schweren Falten an ihrer immer noch mädchenhaft-schlanken, zierlichen Figur hinab.

Lily trat ein und sah sich suchend in dem Raume um. „Wo ist Papa? Gehen wir denn noch nicht?"

„Wir müssen noch ein Weilchen warten, liebes Kind. Papa wurde soeben zu einem Schwerkranken abgerufen; er wird aber so schnell, wie irgend möglich, wieder zurückkommen."

„Oh!" machte das junge Mädchen enttäuscht und setzte sich auf einen Lehnstuhl in die Nähe des Fensters.

„Es wird ja nicht lange dauern", tröstete die Mutter. „Wir werden noch zeitig genug zu Geheimraths kommen; der Tanz beginnt ja doch erst etwas später."

Tapfer kämpfte Lily die aufsteigenden Thränen nieder, konnte es aber nicht verhindern, daß ihre Gedanken voraus in den glänzend erleuchteten Ballsaal flogen. Dr. Erich Franke würde gewiß pünktlich erscheinen und sich nach ihr umsehen, und wenn sie dann nicht da war und der Tanz begann, würde er sich natürlich eine andere Tänzerin suchen... Ein glühender Haß gegen diese andere, unbekannte Tänzerin stieg in ihr auf, und krampfhaft schlangen sich ihre Hände ineinander.

Draußen klingelte es. Sie horchte auf. — Das konnte Vater nicht sein, denn der besaß seinen eigenen Schlüssel.

Die Mutter war hinausgegangen und kam nun mit einem fast mitleidigen Gesichtsausdruck zurück.

„Wir werden uns wohl noch eine Weile gedulden müssen, Lily", sagte sie, dem jungen Mädchen aufmunternd zulächelnd. „Papa schickt eben her: bei seinem Kranken bereitet sich eine Krisis vor, die er noch abwarten muß."

Erschreckt, ungläubig starrte Lily die Mutter an, dann brach sie in unaufhaltsames Schluchzen aus.

Beruhigend strich Frau Seedorf ihrem Kinde über das blonde Haar. Sie war noch jung genug, um den Schmerz Lilys, die zum erstenmal in diesem Jahre größere Gesellschaften besuchen durfte und sich gerade auf diesen Ball so besonders gefreut hatte, zu verstehen. Sie selbst hatte es längst gelernt, ihre Wünsche dem Berufe ihres Gatten unterzuordnen... Als Lilys Thränen gar nicht verfliegen wollten, stahl sich ein leises Lächeln um ihre Lippen; konnte sie sich doch den Grund denken, der den Kummer des jungen Mädchens gar so ungestüm machte. Es war ihr nicht entgangen, daß Dr. Franke, ein junger Gymnasiallehrer und gerngesehener Gesellschafter ihrer Kreise, sich auffallend viel um ihr Töchterchen beschäftigte und daß auch Lily ihm Interesse entgegenzubringen schien...

Plötzlich fuhren beide Frauen wie elektrisirt auf. Aus dem nebenanliegenden Salon hörte man lautes Sprechen. Bertha mußte, ungehört von ihnen, einen Besucher dorthin geleitet haben; und jetzt unterschieden sie beide deutlich die Stimme desjenigen, mit dem sich ihre Gedanken soeben intensiv beschäftigt hatten. — Wenn noch ein Zweifel blieb, so wurde er zerstört, als jetzt das Mädchen eintrat und Dr. Franke meldete.

Freudig sah Lily auf, etwas peinlich berührt die Mutter. Wenn sie auch den Bewerbungen des jungen Mannes um ihre Tochter sehr sympathisch gegenüberstand, so dünkte es sie doch eine Taktlosigkeit von ihm, sie zu dem Balle bei Geheimraths abholen zu wollen; denn nur das konnte sein Besuch bezwecken. Noch standen sie sich doch ziemlich fremd gegenüber, und welche Vermuthungen mußte diese Vertraulichkeit in ihren Bekanntenkreisen erwecken!

Lily hatte sich nicht mit dergleichen Erwägungen aufgehalten, sondern war, ohne an ihre verweinten Augen zu denken, in den Salon geeilt. Verwundert sah der junge Mann sie an. Frau Seedorf, die eben die Schwelle überschritt, fing diesen Blick auf und sagte lächelnd: „Lily ist so betrübt, weil wir den Ball bei Geheimraths voraussichtlich nicht besuchen können, da mein Mann beruflich verhindert ist."

Das junge Mädchen erröthete unter den forschenden Blicken Dr. Frankes, und er fragte sich verwundert, ob er sich so getäuscht habe und Lily, die ihm immer so häuslich erschienen war, derart vergnügungssüchtig sei, daß sie heute schon darüber weine, weil sie einen in zwei oder drei Tagen, genau wußte er das nicht, stattfindenden Ball vielleicht nicht besuchen konnte. Aber dann schalt er sich selbst einen „alten Philister"; das war doch natürlich, daß ein junges Mädchen am Tanzen so viel Freude fand, um den Ausfall eines Balles als Unglück anzusehen...

Eine kleine Verlegenheitspause entstand. Frau Seedorf war erstaunt, daß der junge Mann sich nicht empfahl, da er doch wußte, daß sie einstweilen noch nicht mitgehen konnten. Doch Dr. Franke machte nicht die geringsten Anstalten, sich zu entfernen. Langsam ließ er seinen schöngepflegten, dunklen Vollbart durch die Finger gleiten und wunderte sich im stillen über die matte Beleuchtung und das wenig festliche Aussehen des Seedorf'schen Salons. Er konnte sich doch nicht getäuscht haben. Für heute war er ja zu einer kleinen Abendgesellschaft nach hier eingeladen.

Die nächste Pause in dem sich mühsam dahinschleppenden Gespräch benutzend, zog er eine weiße, an den Seiten „hochmodern" ausgefaserte Karte aus der Tasche seines Fracks, um verstohlen einen Blick darauf zu werfen... Nein, die Sache hatte ihre Richtigkeit: da stand es schwarz auf weiß, daß Professor Seedorf und Frau sich die Ehre gaben, ihn für Mittwoch usw. usw. — und heute war Mittwoch; das wenigstens wußte er ganz genau nach dem Stundenplan von heute.

Dr. Franke war beruhigt. Ueberdies sah er ja auch an den Toiletten der Damen, daß sie Gäste erwarteten. Gewiß ging seine Uhr wieder einmal etwas vor, und er war reichlich früh erschienen.... Mit dieser Gewißheit gewann er seine Sicherheit zurück und begann lebhaft zu plaudern, während seine Blicke, ihm selbst fast unbewußt, zärtlich an dem rosigen Gesichtchen Lilys hingen, die all ihren Kummer vergessen hatte und mit strahlendem Lächeln zu ihm aufsah. Auch Frau Seedorfs Bedenken verschwanden, und sie betheiligte sich angeregt an der Unterhaltung... Als es jedoch später und später wurde und Dr. Franke immer noch keine Anstalten zum Aufbruch traf, wurde sie wieder unruhiger.

„Wenn Sie vielleicht vorher noch eine Tasse Thee mit uns trinken wollen, Herr Doktor?" fragte sie endlich zögernd.

Er verneigte sich verbindlich. Eigentlich fand er die Idee, jetzt vor dem Essen noch einmal Thee serviren zu lassen, zwar merkwürdig, aber was ging ihn das an? Zudem hatte er auch wenig Zeit, darüber nachzudenken, denn er war gerade in einen lustigen Wortkrieg mit Lily verwickelt.

Frau Seedorf klingelte dem Mädchen und gab ihre Aufträge. Schon nach wenigen Minuten hörte man nebenan in dem gemüthlichen Wohnzimmer ein leises Tassenklirren, und gleich darauf schlug die Dame des Hauses einladend die Portieren, die die beiden Räume voneinander trennten, zurück....

Draußen hatte sich ein heftiges Unwetter erhoben, und der Regen prasselte gleichmäßig, ununterbrochen gegen die Scheiben. Desto behaglicher war es in dem warmen Zimmer. Mit allerliebster Geschäftigkeit hatte Lily dem Gast ein gemüthliches Plätzchen in der Nähe des Kamins hergerichtet, während die Hausfrau geschickt und geräuschlos die Theemaschine bediente. Ein niegekanntes Behagen durchströmte Dr. Franke und zauberte ihm sonnige Zukunftsbilder vor, deren Mittelpunkt immer die kleine weiße Gestalt da vor ihm bildete, aus deren sonnigen, blauen Augen das Glück ihm entgegenzulächeln schein.... Er war der Gegenwart völlig entrückt, und als nach einer Weile Frau Seedorf ihn lächelnd ermahnte: „Wenn Sie aber überhaupt heute noch zu Geheimraths gehen wollen, Herr Doktor, wird es nun wirklich Zeit", starrte er sie einen Augenblick verständnißlos an; erst Lilys ängstlich fragender Blick brachte ihm den Sinn der Worte zum Bewußt sein.

„Zu Geheimraths?" fragte er in tiefsten Erstaunen. „Was soll ich denn heute dort?"

Nun war die Reihe, verblüfft zu sein, an den Damen.

„Aber Sie sind doch zu dem Balle dort eingeladen", sagte Frau Seedorf endlich. „Ich dachte, Sie hatten uns abholen wollen, und da wir nun leider verhindert sind, so"....

Dr. Franke war aufgesprungen und hatte die Einladungskarte aus seiner Tasche hervorgezogen.

„Ach, unsere Einladung vom vorigen Mittwoch!" sagte Frau Seedorf, in der ein leises Verständniß für die merkwürdige Situation aufdämmerte, mit unterdrücktem Lachen. „Und wir haben Sie so lange hier festgehalten, ohne daß Sie eine Ahnung davon hatten, was Sie inzwischen alles v..säumen."

„Verzeihen Sie," sagte der junge Mann verlegen, „aber ich weiß wirklich nicht, wie diese Karte wieder in die neuen Einladungen gerathen ist. Da ich Ihr gastliches Haus nur zu gern betrete, habe ich mich nicht erst damit aufgehalten, das Datum genau zu prüfen", setzte er mit verbindlichem Lächeln, das ihm in seiner Verlegenheit nicht recht gelingen wollte, hinzu.

„Aber ich bitte Sie, wir haben Ihnen im Gegentheil zu danken, daß Sie uns an diesem trostlosen Abend die Zeit bisher so angenehm verkürzt haben", unterbrach ihn Frau Seedorf liebenswürdig.

Ueber Lilys so wenig an Verstellung gewöhnte Züge hatte sich bei diesem kurzen Zwiegespräch eine dunkle Wolke gelagert.... Nun würde er natürlich gehen, um mit der andern zu tanzen, und es war doch so hübsch gewesen bisher, viel hübscher, als wenn sie alle zusammen auf den Ball gegangen wären, an dem ihr eigentlich nichts mehr gelegen war, seit der Doktor bei ihnen war.

Dr. Franke waren die wechselnden Empfindungen, die sich in Lilys Gesicht widerspiegelten, nicht entgangen. Eine Weile kämpfte er noch mit sich, dann wandte er sich kurzentschlossen an Frau Seedorf.

„Wenn Ihnen, gnädige Frau, wirklich meine Gegenwart bisher nicht unangenehm war, so setzen Sie Ihrer Güte die Krone auf und gestatten Sie, daß ich Ihnen auch noch weiterhin ein wenig Gesellschaft leisten darf."

Sie zögerte mit der Antwort.

„Sagen Sie ja, gnädige Frau", bat er. Und vor dem offenen freimüthigen Blick seiner dunklen Augen hielten Frau Seedorfs Bedenken nicht stand, um so mehr, als auch Lily sie voll flehender Erwartung ansah.

„Meinetwegen", gab sie endlich nach. „Wenn ihnen unser schlichtes Wohnzimmer anziehender erscheint, als der glänzende Ballsaal, in dem man Sie gewiß lebhaft vermissen wird, so bleiben Sie."

Die behagliche Stimmung war bald wieder hergestellt, und immer enger schlangen sich die Fäden geheimen Einverständnisses um die jungen Leute...

Es war elf Uhr vorbei, als ein Geräusch an der Thür die Heimkehr des Hausherrn verrieth. Mit einem stillen Lächeln erhob sich Frau Seedorf, um dem Gatten entgegenzugehen, und vielleicht war es kein Zufall, daß sich ihre Unterredung mit dem Gatten so in die Länge zog.

Jedenfalls aber hatte Dr. Frank es verstanden, die wenigen Minuten des Alleinseins mit Lily richtig auszunützen. Denn, als die Eltern endlich ins Zimmer traten, machte sich das junge Mädchen erschreckt aus den sie umschlingenden Armen los, um ihr Köpfchen verschämt am Halse der Mutter zu bergen, während Dr. Franke feierlich auf den Professor zutrat, um ihn in wohlgesetzter Rede um die Hand der Geliebten zu bitten....

Doch schon nach den ersten Worten unterbrach ihn dieser. „Lassen Sie's gut sein, lieber Erich! Es ist das zwar eine ungewohnte Zeit, um einen Heirathsantrag anzubringen, aber nichtsdestoweniger sage ich von ganzem Herzen ja! Ich wüßte keinen, dem ich mein Kind lieber anvertrauen würde. Nehmen Sie sie hin und machen Sie sie glücklich."

Nach einer kleinen Rührszene hatte man sich noch einmal niedergesetzt, denn es gab ja noch so viel zu erzählen und zu erklären!

„Da hätte ich nun wirklich nach der glücklichen Errettung meines Patienten nicht so eilig durch Regen und Unwetter nach Hause zu rennen brauchen", sagte lächelnd der Professor. „Aber, offengestanden, ist es mir lieber, hier in Ruhe eine Flasche Verlobungssekt zu leeren, als jetzt noch ein paar Stunden Ballvater spielen zu müssen, was mir ohne Ihre Dazwischenkunft, mein lieber Erich, entschieden nicht erspart worden wäre."

— Unausführbar. — Amerikanischer Multimillionär (in einem Nordseebad zum Bademeister): Das sein nun hier die Nordsee? Well! Machen Sie sie mir zurecht zum Baden! 28 Grad!

— Alles da! — Sommerfrischler (beim Miethen einer Wohnung): Vor Allem lege ich den größten Werth auf Ruhe! Ich bedarf dringend der Schonung! — Gastwirth: Schonung! Jawohl! Bitte sehr, mein Herr! Schonung haben wir auch sehr schöne! Hier gleich links herunter!

— Ein Sachverständiger. — Lehrling (zum andern): „Deine rechte Wange ist ja angeschwollen!" — „Ja, der Kolben unserer Maschine hat mir daraufgeschlagen!" — „Du, Du! — Mir scheint, das ist mehr Handarbeit!"

ALL ELEVATED TRAINS STOP HERE — DIRECT BRIDGE ENTRANCE TO STORE

Rothschild & Company

"S & H" Green Trading Stamps FREE — State & Vanburen Streets

Spezieller „Cut" Preis Droguen-Verkauf Montag

Lingerie-Kleider und Herbst-Modelle

Ein spezieller Montags-Verkauf von den neuen Modellen in Kleider-Röcken, die auffallendsten Werthe die zu diesen populären Preisen während der kommenden Saison gezeigt werden. Die Abbildung zeigt eine der vielen zu wählenden Facons, einschließlich plaited Dagobert, ganz plaited, Kombination plaited u. strapped Flare; all die kleidsamen Modelle für Herbstgebrauch, ganz einfach geschneidert oder mit Self Strappings und Knopf-Garnirung, in Worsted Panamas, schwarz und blau; — alle Größen; ausgezeichnete Werthe in diesen hübschen Skirts:

Neue Herbst-Dreß Skirts 4.98 — Neue Herbst-Dreß Skirts 5.98

Neue geschneiderte Herbst-Waists, mehrere schöne schlicht geschneiderte Modelle von Herbst-Linene, in weiß und Ring-Mustern, Kombination Plaited Front oder f'cy ausgezackt mit Knopf-Besatz und gebügeltem Kragen und Cuffs; die regul. $2 Werthe, spez. zu 1.00

Morgen legen wir eintausend zierliche Lingerie Kleider zum Verkauf aus, ein Ereigniß das beiweitem die größten Werthe irgend eines Verkaufs dieser Saison repräsentirt. Jedes Kleid ist ein hochfeines Modell, geschneidert von den besten Fabrikanten Amerikas; die Facons und Qualitäten sind garantirt. Das hier abgebildete ist aus weißem Stoff, doch ist das Sortiment unbegrenzt in Pink, hellblau und Lavender; alle sind kunstvoll garnirt mit Spitzen-Einsätzen in reichen Entwürfen, Stickerei Panels oder feine Tuckings. Alle Größen:

$5 und $6 Kleider 2.98 — $7 und $8 Kleider 3.98

Leinene Coat Suits, 2 und 3 Stücke, reich spitzenbesetzt, viele hübsche Schattirungen, 12.50, $15 u. $18 wth, 5.98

Hübsche Kleider, in farb. Lawns und schwarz und weiß karrirten Percales, niedriger Hals mit weißem Pique Besatz, 3 Länge Aermel, 2.98 werth, jetzt 1.69

Neue geschneiderte Herbst-Suits, Vor-Ausstellung, ausgezeichnet geschneidert, das neue Model mit langem Coat, 42 Zoll, in Serges, Broadcloths und Worsteds; neue plaited Skirts in schwarz und farbig; alle Suit Facons die in kommender Saison gezeigt werden; speziell markirt zu 25.00, 22.50 und 16.50

Radikalkur der Nervenschwäche.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und andere Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt.

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (Deutsche Auflage 1909), welches von Jung und alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, kann gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt bezogen werden von der

Privat-Klinik, 181—6. Ave., New York, N. Y.

Man erwähne die Chicago Abendpost.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Dieser Tage wurde im Städtchen Peuk im Spreewald die 60jährige Wittwe Loschpen in ihrer Wohnung vor ihrem Bette liegend ermordet aufgefunden. Die Frau wurde wahrscheinlich durch Schläge betäubt und dann erstickt. — Nach Unterschlagung von Kirchengeldern in Höhe von 13,000 Mark ist der Kirchenkassenrendant der Nazareth-Gemeinde, Rechnungsrath Karl Boß, flüchtig geworden. — Der Wirkl. Geh. Admiralitätsrath Professor Dr. v. Halle ist in einer Privatklinik im 41. Lebensjahre gestorben, nachdem er am 12. Juni eine Operation wegen Rippenfellentzündung durchgemacht hat. — Im Grunewald hat sich der Oberlehrer Dr. Reffe aus der Bülow Straße durch einen Schuß in die Schläfe getödtet. Mißliche Vermögensverhältnisse sollen der Anlaß zu der That gewesen sein. — Der Hausbesitzerssohn Wagner, Saarbrückerstraße 31, wurde von einem unbekannten Thäter durch einen Schlag auf den Hinterkopf betäubt und um 1000 Mark beraubt. Wagner wurde lebensgefährlich verletzt. — Im 73. Lebensjahre starb der Kirchenhistoriker, Geheimer Konsistorialrath Dr. phil. Samuel Martin Deutsch, Mitglied des Konsistoriums der Provinz Brandenburg. — Bei dem Versuche, seinen Bruder vom Ertrinken aus der Spree zu retten, hat der 10 Jahre alte Schüler Franz Mitzbach aus der Wallstraße 83 in Charlottenburg den Tod gefunden. — Ein schwerer Unglücksfall hat sich auf den Schießständen in der Hasenheide ereignet. Bei der Ausschachtung eines Brunnens wurde der 30jährige Arbeiter Robert Schütze aus Rixdorf von herabstürzenden Erdmassen verschüttet.

Alt-Carbe. Kürzlich brannten im Gehöft des Gastwirths Karl Wilde hier eine Scheune und ein Stall total nieder. Mitverbrannt sind große Vorräthe an Heu und Stroh. Das Feuer ist durch Fahrlässigkeit entstanden.

Sommerfeld. Im Kreise der Collegen und der Gemeinde feierte Lehrer Schwarz in Reppist sein 25jähriges Amtsjubiläum. Schwarz ist seit 19 Jahren hier thätig und verwaltete in der Gemeinde verschiedene Ehrenämter; infolge dessen erhielt er zu seinem Jubeltage von der Gemeinde außer einem größeren Geldgeschenk eine goldene Taschenuhr mit Kette.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Ein Jubiläum, wie es immerhin zu den Seltenheiten gehört, konnte der Kaufmann Rudolf Laue begehen. Unlängst waren 40 Jahre vergangen, seitdem er bei der Manufakturwaarenfirma M. Ladendorff eingetreten ist. Vom Chef wie vom Personal wurden dem Jubilar werthvolle Angebinde zu theil.—Dem pensionirten Eisenbahn-Lokomotivführer Dorbrandt zu Königsberg ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Arys. Selbstmord verübte der Bahnhofswirth Aßmus von hier. Er hatte sich auf den Kirchhof begeben und sich in der Nähe der Leichenhalle mit einem Revolver erschossen. Das Motiv zu der That sollen ungünstige Vermögensverhältnisse sein.

Friedland. Am Ufer des Mühlenteiches gewahrten Passanten einen Hut, Kleider und ein gefülltes Portemonnaie. Es wurde festgestellt, daß der Todte der pensionirte Schutzmann Florian aus Kl. Schönau war, der anscheinend beim Baden seinen Tod gefunden hat.

Ragnit. In Tuppen erhängte sich der Kriegsinvalide Pcsotal. N. lebte in geordneten Verhältnissen, und es ist unverständlich, was ihn in den Tod getrieben hat.

Sokaiten an der Memel. Kürzlich wurde in Erbfrei Nautseden die Frau Tunnigkeit im Alter von 99 Jahren zur letzten Ruhe bestattet.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Anfangs Oktober d. J. vollendet Schulrath Witt-Zoppot sein 70 Lebensjahr. Seit einer langen Reihe von Jahren ist er im Interesse der westpreußischen Bienenwirthschaft thätig gewesen.

Dirschau. Hier wurde der Knecht Eppke aus Klein-Mühlbanz, der auf dem Dampfmühlenplatz ein scheu gewordenes Pferd aufhalten wollte, überfahren und erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf dem Transport nach dem Johanniter-Krankenhause verstorben ist.

Elbing. Der Kaufmann Hermann Janzen hat sich die Pulsadern durchschnitten und dadurch lebensgefährlich verletzt.

Kahlberg. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wurde der frühere Gemeindevorsteher Moderfitzki-Pröbbernau wegen Verdachtes des Meineids verhaftet.

Marienburg. Beim Baden in der Negat ertrank der siebenjährige Sohn des Maurers Riemer in Hoppenbruch bei Marienburg.

Wittstock. Den Lehrern Johannes Wollenberg in Wittstock und Albert Nagorsen in Pavlotz ist der Adler der Inhaber des Königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen worden.

Wollin. Der Lehrer emer. Gloeden in Hagen konnte mit seiner Frau die diamantene Hochzeit feiern.

Provinz Pommern.

Stettin. In der Parnitz wurde die Leiche des Zeitungsträgers Emil Rost gefunden, der beim Baden ertrunken ist. — Verworfen wurde die Revision des Kaufmanns Alwin Brandt, den dasselbe Gericht wegen Unterschlagung und Untreue verurtheilt hat.

Anklam. Der Dachdecker Michaelis, der von einem Gebäude in der Brüderstraße herunterstürzte, ist in der Greifswalder Klinik an den erlittenen Verletzungen gestorben.

Behnsdorf. Das 4jährige Töchterchen des Zimmermanns Wendel in Behnsdorf starb nach dem Genuß unreifer Stachelbeeren, nachdem es noch Wasser darauf getrunken hatte.

Cachlin a. Usedom. Vor den Augen der eigenen Mutter ertrank der vierjährige Sohn des Arbeiters Heldt im Graben, während die Mutter Torf aufsetzte.

Finkenwalde. Das Kurhaus Friedensburg ist im Versteigerungstermin von dem Restaurateur Ernst aus Stettin für den Preis von 53,000 Mark erworben worden.

Thorn. Beim Spielen in den Sandbergen von Mocker wurde der zehnjährige Knabe Kawetzki vom Sande verschüttet. Sein sechzehnjähriger Spielgefährte brachte der Mutter des Verunglückten dessen Schuhe, konnte aber keine nähere Auskunft geben. Als man den Sachverhalt erfuhr, war der Verschüttete bereits todt.

Provinz Schleswig-Holstein.

Kiel. Die Leiche des im Kaiser Wilhelm-Kanal verunglückten Maurers Andreas Gierga ist im Kanal aufgefunden und geborgen worden. Der Verunglückte hatte über den Kanal schwimmen wollen und ist bei dieser Gelegenheit verunglückt.

Altona. Stadtbaurath Burgmann, Direktor der städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, ist während eines Spazierganges im Stadtpark vom Schlage getroffen worden und kurze Zeit darauf gestorben.

Bramfeld. Hier brannte das Gehöft der Wittwe Zimmermann nieder.

Flensburg. Silberne Hochzeit mit der vierten Frau feierte der Ziegelarbeiter Lorenz Jensen, Harrisleerstraße 53. Jensen steht im 76. Lebensjahre.

Husum. Der 17jährige Sohn des Herrn Gehlsen in Husum rettete seinen 4jährigen Bruder, der in den Hafen gefallen war, vom Tode des Ertrinkens.

Itzehoe. Der 43jährige Heizer Wilhelm Schultz in Sude gerieth in der Biehl'schen Sägerei in die Transmission, ihm wurde der rechte Schenkel abgerissen und beide Arme gebrochen.

Rendsburg. Im Kaiser-Wilhelm-Kanal bei Wienboken fand man die Leiche des vor 8 Tagen ertrunkenen Arbeiters Schmidt aus Luckenwalde.

Rödding. Der Besitz des früheren Postboten Jürgen F. Kjär in Rödding ist vollständig niedergebrannt. Ferner sind dem Hofbesitzer Madsen, der eine Scheune des Kjär in Miethe hatte, verschiedene Maschinen und Ackergeräthschaften verbrannt. Dem Schlachter Christiansen sind das ganze Mobiliar sowie ein Wagen und ein Pferd verbrannt.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der Direktor des Magdalenen-Gymnasiums Geh. Regierungsrath Professor Dr. Adolf Moller feierte das 25jährige Jubiläum als Leiter der Anstalt.

Aschitzau. Hier brannte das mit Stroh gedeckte Wohnhaus mit daran schließender Scheune des Maurers Altmann nieder.

Gleiwitz. Kürzlich wurde im Hofe des hiesigen Landgerichtsgefängnisses der Arbeiter Pyzik aus Zaborze durch den Scharfrichter Schwietz aus Breslau hingerichtet. Pyzik hatte seine Frau, seine Schwiegermutter und seine Schwester im vorigen Jahre ermordet.

Görlitz. Beim Transport eines mit Kohlen beladenen Wagens schlug die Deichsel infolge Anfahrens des Wagens an einen Prellstein dem Arbeiter Ernst Benscheck derartig an den Kopf, daß er bewußtlos liegen blieb und der hinzu gerufene Arzt nur noch den Tod feststellen konnte.

Kamin. Auf dem im Bau befindlichen Bergwerk „Andausien" in Kamin ist der Bergmann Mathias Hutsch aus Brzezowitz in den über 100 Meter tiefen Schacht gestürzt. Er war auf der Stelle todt. Ein zweiter schwerer Grubenunfall ereignete sich auf der „Preußengrube". Hier wurde der Bergmann Heida aus Miechowitz von Kohlenmassen verschüttet. Er konnte noch lebend geborgen werden, wurde aber in hoffnungslosem Zustande in das Knappschaftslazareth eingeliefert.

Weißstein. Auf dem Heimwege von der Kirche stürzte der Bergmann Raschdorff in Weißstein über eine Treppe ab und zerschmetterte sich den Schädel. Der Unglückliche verstarb nach kurzer Zeit.

Provinz Posen.

Posen. Zollinspektor Rinck hier ist nach zwölfjähriger Thätigkeit im Schlachtsteuerdienste vom 1. August ab zum Oberzollrevisor in Posen ernannt worden. Zu seinem Nachfolger ist Ober-Zollkontrolleur Mehler-Stralkowo ernannt worden.

Buk. Am 1. September verläßt Herr Bezirksrabbiner Dr. Friedmann-Grätz seinen bisherigen Wirkungskreis, in dem er etwa 8 Jahre eine segensreiche Thätigkeit entfaltete, um einem Engagement als Rabbiner und Religionslehrer an den höheren Lehranstalten in Wongrowitz Folge zu leisten.

Gnesen. In Abwesenheit seiner Eltern brachte der schulpflichtige Sohn des Ackerbürgers Klawitter in Dziekanowice bei Libau einen geladenen Revolver an sich und hantirte mit der Waffe; plötzlich krachte der Schuß los und die Kugel traf den Knaben in's Herz, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Kempen. Der frühere Gemüsehändler Jakob von hier hat im Reinersdorfer Walde seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Der Grund zur That scheint Lebensüberdruß zu sein.

Schwarzenau. Pfarrer Nowakowski in Jmielno feierte sein 50jähriges Priesterjubiläum.

Wreschen. Im benachbarten Sokolower Walde hat sich der Student Alfred Habe erschossen. Der Beweggrund zu dem Selbstmord ist unbekannt.

Provinz Sachsen.

Annaburg. In Gröbern wurde der Amtsgerichtsrath Baerecke aus Gräfenhainichen auf der Jagd infolge eines Versehens von einem Schützen erschossen.

Bitterfeld. Für den Volksschulneubau mit 23 Klassen waren ursprünglich 220,000 Mark bewilligt worden, während man dann auf 14 Klassen zurückging und den Bau auf 150,000 Mark schätzte. Jetzt kostet er aber etwa 190,000 Mark.

Erfurt. Im Militärschießgelände des Steigerwaldes hat sich der bei der 11. Kompagnie des 71. Infanterie-Regiments stehende Einjährig-Freiwillige Wächter erschossen. Der Beweggrund zur That war Furcht vor Strafe wegen eines Wacht-Vergehens. Wächter war der Sohn eines Brauerei-Besitzers in Wiese a. Unstrut.

Hall. Der Geschirrführer Eduard Gutjahr erhielt von einem unbekannten Menschen einen Schlag auf den Kopf, so daß er bewußtlos hinstürzte.

Hohenprießnitz. Das Gutsbesitzer Lindner'sche Ehepaar zu Hohenprießnitz beging das Fest der goldenen Hochzeit.

Klostermansfeld. Auf dem Cirkelschacht ereignete sich eine Explosion schlagender Wetter. Vor „Ort" hatten sich aus einer Felsspalte strömende Gase gesammelt, die sich, als Bergleute mit ihren offenen Grubenlampen die Stelle passirten, explosionsartig entzündeten. Drei Benndorfer Bergleute erlitten dabei schmerzhafte Brandwunden.

Provinz Hannover.

Hannover. Mit dem Neubau der Bismarckschule ist begonnen worden und man hofft, die Bauarbeiten so beschleunigen zu können, daß die Schule zu Ostern, spätestens aber zum Herbst 1911 in Benutzung genommen werden kann.

Brunshausen. Ein Großfeuer brach in der hiesigen Glashütte aus, durch das zwei Wannen vernichtet wurden.

Goslar. Die hier verstorbene Wittwe des Orgelbauers Breust vermachte je 1000 M. den Präbendaren des St. Annenstiftes, des Kl. hlg. Kreuzes und des Brüderklosters und 10,000 Mark zur Unterstützung unverheiratheter Töchter aus dem Mittelstande, die infolge von Krankheit oder Altersschwäche nicht mehr in der Lage sind, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Auch Männer können aus dieser Stiftung Unterstützung erhalten.

Göttingen. Geheimer Medizinalrath Professor Dr. Ebstein konnte dieser Tage sein goldenes Doktorjubiläum feiern. Er wurde in Jauer in Schlesien geboren.

Harburg. Eine Abschiedsfeier zu Ehren des Professors Dr. Herr, der als Lehrer des hiesigen Realgymnasiums in den Ruhestand trat, fand in Form eines von früheren Schülern der Anstalt veranstalteten Festessens im Rathskeller statt.

Thübinghausen. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte hier das Ehepaar Zimmermann Christian Heese und Frau.

Wallenhorst. Die berühmte, von Karl dem Großen erbaute Kirche in Wallenhorst ist durch einen Blitzstrahl, der gezündet hatte, ein Raub der Flammen geworden.

Provinz Westfalen.

Münster. Aus Anlaß der goldenen Jubelfeier der provinziellen Selbstverwaltung Westfalens wurden im Lichthofe des Landesmuseums die Marmorbüsten des Freiherrn v. Landsberg-Steinfurt und des kürzlich verstorbenen früheren Landeshauptmanns Geh. Raths Overweg enthüllt.

Arnsberg. Nach nahezu einjähriger Verwaisung nach dem Ableben des Propstes Brieden hat die Propsteigemeinde Arnsberg wieder einen neuen Seelsorger in der Person des Herrn Gerhard Hellweg, bisher Pfarrer in Hagen-Wehringhausen, erhalten. An der Einführungsfeier nahm die Bevölkerung Arnsberg's freudigen Antheil.

Dortmund. Hier wurde der Bautechniker Sommer, der seine Braut in der Lortzingstraße besucht hatte, im Hause auf der Treppe von dem Arbeiter Karl Lohmann überfallen und durch Messerstiche erheblich verletzt. Beide mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Geseke. Der 27jährige Sohn des Landwirths Brand am Steinthor gerieth beim Transport einer Lokomotive so unglücklich mit dem Fuß unter diese, daß er schwer beschädigt wurde.

Rheinprovinz.

Aachen. Das Lesen von Kriminalgeschichten hat den 17jährigen Anstreichergesellen Johann Kloth und den ebenso alten Schreinergesellen Johann Lüschen aus Eupen schon frühzeitig auf die Bahn des Verbrechens gebracht. Beide schrieben an einen ihnen als ängstlich bekannten Anstreichermeister in Eupen einen Brief, der die Unterschrift „Vereinigung der schwarzen Hand" trug; in diesem Schreiben wurde der Meister aufgefordert, 5000 Mark an einer näher bezeichneten Stelle niederzulegen. Andernfalls würde er, wenn er Anzeige erstattete, niedergeschossen werden. Unter denselben Drohungen verlangten sie auch von zwei älteren Damen in Eupen 500 Mark. Sie wurden verhaftet, als sie erschienen, das Geld in Empfang zu nehmen.

Düsseldorf. Dem Postsekretär Kemper ist anläßlich seines Uebertritts in den Ruhestand der Kronenorden vierter Klasse verliehen worden. — Hier feierten die Eheleute Wilhelm Bender, wohnhaft Karlstraße 143, das Fest der goldenen Hochzeit.

Barmen. Nach längerem Leiden ist der unbesoldete Beigeordnete Rentner Reinhold Biermann gestorben. Er hat ein Alter von 75 Jahren erreicht und erlag den Folgen eines Herzschlages.

Duisburg. Ein Opfer des Berufs wurde auf der Hafenbahn der Rangirer Karl Meister, der zwischen die Puffer zweier Wagen gerieth und bald nach seiner Einlieferung in's Krankenhaus starb.

Saarbrücken. In einer Stadtverordnetensitzung wurde der erste Beigeordnete von Düsseldorf, E. Mangold, einstimmig zum Bürgermeister der Großstadt Saarbrücken gewählt.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Leonhard Biederbeck arbeitet seit 50 Jahren bei der Firma Fr. Engelhardt, Blaudruckerei. Wohlberechtigte Ehrungen sind ihm deshalb zutheil geworden.—Professor Stange, Oberlehrer am Realgymnasium, ist 40 Jahre im städtischen Schuldienst. Abgesehen von einigen Jahren, in denen er an der höheren Mädchenschule thätig war, hat er seine Kraft dem Realgymnasium gewidmet.

Biebrich. Hier spielten mehrere Kinder am Rheinufer vor dem Hotel Nassau-Krone. Dabei stolperte das 6jährige Söhnchen des Küfers Smolka über einen Stein und kollerte über die Böschung in den Rhein hinunter. Ein hinzukommender Polizeibeamter legte schnell Säbel und Rock ab, um nachzuspringen, doch da kam ihm der in der Fabrik von Kalle & Co. beschäftigte Neger Brown vor. Dieser hatte kaum den Unfall bemerkt, als er wie er ging und stand über die hohe Böschung hinabsprang, dem inzwischen 4 bis 5 Meter hinausgetriebenen Knaben unter Einsetzung seines Lebens nachschwamm und ihn glücklich unversehrt an's Land brachte.

Lorch. Erhängt hat sich in seiner Wohnung hier der Schneider Christian Paul Dahlen. Der Grund zu dem Selbstmord ist unbekannt.

Niederburg. Beim Landwirth Mathias Vogel in Niederburg entstand Feuer, das infolge des herrschenden Sturmes rasch um sich griff. Mehrere Ställe wurden ganz und andere theilweise vernichtet.

Mitteldeutsche Staaten.

Apolda. Zur Erinnerung an die jährlich unternommenen Turnfahrten der Zimmermann'schen Realschule in Apolda wurde im Rauthale bei Jena, anläßlich des 50jährigen Jubiläums der Schule und ihrer Lehrer, Hofrath Prof. Dr. Compter und Crain, eine bronzene Tafel enthüllt, welche die Relief-Bildnisse der beiden Jubilare enthält. Die Weiherede hielt Pfarrer Caesar.

Arolsen. Kürzlich starb hier Schulrath Professor Dr. Ebersbach, der Schwiegervater des Realgymnasial-Direktors Dr. Menk und Bruder des früheren langjährigen Kreisamtmanns Ebersbach. Der Verblichene, welcher ein hohes Alter erreichte, ist als Mitglied der Waldeck'schen Oberschulbehörde während einer Reihe von Jahren in den weitesten Kreisen des Fürstenthums Waldeck-Pyrmont bekannt geworden.

Braunschweig. Hier fand auf dem Exerzierplatz der Kaserne des Infanterieregiments No. 92 die feierliche Enthüllung eines von den Veteranen von 1870—71 dem Regiment gestifteten Gedenksteins statt.

Gellershausen. Durch ein Schadenfeuer wurde das Anwesen des Landwirths Karl Schubart vollständig vernichtet.

Hildburghausen. Der Lehrerverein für das Herzogthum Meiningen feiert im Oktober d. J. in Hildburghausen zugleich mit der 28. Hauptversammlung das 50jährige Jubiläum seines Bestehens.

Weimar. Zum Direktor des Goethe-Nationalmuseums in Weimar ist als Nachfolger des Hofraths Dr. Koetschen der Berliner Kunstgelehrte Geh. Reg.-Rath Professor Dr. Wolfgang von Oettingen ernannt worden.

Sachsen.

Dresden. Das „Goldene Faß", das einst berühmte Brühl'sche Weinhaus in der Münzgasse, ist dieser Tage versteigert und von einer auswärtigen Bank erhoben worden. In diesem dem Minister Grafen Brühl gehörigen Weinhaus verkehrte mit Brühl einst August der Starke häufig.

Altenhof. Hier löste sich beim Mittagläuten der Klöppel der Kirchenglocke und traf den 13jährigen das Läuten besorgenden Knaben Finke mit solcher Wucht an den Kopf, daß dieser einen schweren Schädelbruch erlitt.

Döbeln. Vom Schicksal verfolgt worden ist der Fabrikschmied Pannach in Döbeln. Vor einiger Zeit brach er in der Richter'schen Maschinenfabrik, in der er beschäftigt war, ein Bein. Kürzlich kam er in der Fabrik um ein Auge und dann zog er sich ebenfalls bei seiner Arbeit eine Blutvergiftung zu, an deren Folgen er starb.

Freiberg. Nach fast 40jähriger Militärdienstzeit ist in Freiberg das Mitglied der Kapelle des Jägerbataillons Herr Vicefeldwebel Hornist Seifert aus der Armee ausgeschieden.

Glauchau. Kürzlich sprang in Glauchau der Handarbeiter Mirus in die zur Zeit ziemlich hoch angeschwollene Mulde und ging alsbald im Wasser unter.

Kamenz. Es starb nach kurzem Krankenlager Herr Stadtrath Friedrich Goldberg, der sich um die Stadt wohlverdient gemacht hat.

Leipzig. In dem Geschäftshause Gustav Streckner beging der Expedient Gustav Freiburg sein 25jähriges Dienstjubiläum. Herr Freiburg ist der 40. Jubilar, welcher in ununterbrochener Thätigkeit bei der altbekannten Firma in treuen Diensten steht. Von Seiten des Chefs und des Personals wurden ihm dieselben ehrenden Anerkennungen wie seinen Vorgängern zu theil.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Unlängst entstand in der Maschinenwerkstätte am Main-Neckarbahnhof Feuer, das sehr bald ganz gefährliche Dimensionen annahm. Das Feuer hatte zahlreiche Arbeitsmaschinen und werthvolle Modelle vernichtet; der Gesammtschaden dürfte sich auf einige hunderttausend Mark belaufen.

Bensheim. Ein seltenes Ereigniß hat die Geschichte der hiesigen Taubstummenanstalt zu verzeichnen. Am 18. Juli wurden es nämlich 50 Jahre, daß der Leiter der Anstalt, Direktor Hemmes, an diesem Institut thätig ist, und zwar ununterbrochen 24 Jahre als Lehrer und 26 Jahre als Direktor.

Mainz. Der Taglöhner Johann Krämer aus der Weinthorstraße war mit seinem Freunde, dem Schiffer Karl Mandavid auf dem Metzplatz in Streit gekommen. Dabei durchschnitt der Mandavid seinem Freunde mit dem Messer am linken Oberarm die Muskeln. Der Verletzte kam in's Rochushospital und der Thäter in Haft.

Offenbach. Mit Lysol vergiftet hat sich die 43jährige Wittwe Magdalena Elbert, hier wohnhaft. Die Frau, die lungenkrank war und in dürftigen Verhältnissen lebte, hatte vor der That ein schwarzes Kleid angelegt und in einem Brief an ihre Schwester gebeten, sich ihres kleinen Kindes anzunehmen.

Bayern.

München. Vor kurzer Zeit hat der hiesige Leutnant Heinlein durch Selbstmord geendet. Aus Gram über den Tod ihres Sohnes beschlossen die Eltern des unglücklichen Offiziers, ebenfalls zu sterben. Herr Heinlein tödtete sich durch einen Schuß in die Schläfe, während sich seine Gattin die Pulsadern öffnete und infolge Verblutung starb.

Bamberg. Auf der Strecke Nürnberg-Bamberg wurde die schrecklich verstümmelte Leiche des 33 Jahre alten technischen Postsekretärs Konrad Müller von hier aufgefunden.

Bölzheim. Hier wurde die Ehefrau des Söldners Joseph Dommel auf dem Boden ihres Hauses todt aufgefunden. Die Sektion ergab als Todesursache Erstickung durch Erdrosselung. Der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich bald auf den Mann, der anfangs bestritt, seiner Frau irgend etwas zu leide gethan zu haben. Allein bald nach seiner Verhaftung legte Dommel dem Gefängnißwärter gegenüber ein theilweises Geständniß ab; er sei mit seiner Frau in Streit gerathen, und da diese mit einem Prügel auf ihn einschlagen wollte, habe er sie mit beiden Händen am Halse gepackt und auf den Boden hingeworfen. Das Urtheil lautete auf 15 Jahre Zuchthaus.

Deggendorf. Der k. Kämmerer und Georgiritter Graf Wilhelm Preysing-Lichtenegg-Moos ist hier nach jahrelangem Leiden im 46. Lebensjahre gestorben.

Gotzing. Der in weiten Münchener Kreisen bekannte und um die Münchener Wasserleitung hochverdiente Werkmeister Joseph Lex ist in Reifach gestorben.

Württemberg.

Stuttgart. Das 25jährige Stiftungsfest des Turnvereins Stuttgart-Gablenberg mit Festbankett fand unter sehr zahlreicher Betheiligung der Mitglieder und eingeladenen Gäste statt.

Hegenlohe. Der hiesige Schultheiß Roos hatte sich am Arm eine kleine, durch einen Strohhalm verursachte Rißwunde zugezogen, der wohl nicht die nöthige Beachtung geschenkt wurde. Der Tod trat in Folge Blutvergiftung nach ganz kurzem Leiden ein. Der Vorgänger von Schultheiß Roos, der frühere Schultheiß Berger, ist am Tage nach dem Tod seines Amtsnachfolgers im Plochinger Krankenhause ebenfalls gestorben.

Backnang. Hier wurde die Leiche des 16jährigen Dienstmädchens Pauline Ettle aus Kottenweiler in der Weißach in der Nähe des Eisenbahnviadukts bei Backnang mit einer schweren Kopfwunde aufgefunden. Wahrscheinlich liegt ein Verbrechen vor.

Brettach. Bei einer Reparatur stürzte der von hier gebürtige 17jährige Zimmermann Böhringer so unglücklich, daß er, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, seinen Verletzungen erlag.

Baden.

Karlsruhe. Der Badische Frauenverein, der unlängst auf einen Zeitraum von 50 Jahren zurückschaute umfaßt 398 Zweigvereine mit 76,893 Mitgliedern. In etwa einem Viertel aller Gemeinden des Großherzogthums bestehen Zweigvereine; mehr als 15 Prozent aller weiblichen Personen im Alter von über 25 Jahren sind Mitglieder eines Frauenvereins. Am Vorabend der Jubelfeier war Begrüßung der Gäste im großen Saale der „Eintracht", am Haupttag Festversammlung im großen Saale der städtischen Festhalle, dann Besichtigung von Vereinsanstalten, Abends Festvorstellung für die Festtheilnehmer. Den Beschluß bildete ein Stadtgartenfest, gegeben von der Residenzstadt Karlsruhe.

Bühl. Das Anwesen des Zimmermanns Andreas Schmidt im Zinken „Laub" wurde durch Feuer zerstört.

Hänner. Eine im Rechen des Kraftwerkes Rheinfelden geländete Leiche wurde von den Angehörigen als diejenige des seit einigen Wochen vermißten Landwirths Fridolin Gottstein von Hänner erkannt.

Langensteinbach. Unlängst wurde durch eine kleine intime Feier das Erholungsheim Bethania eröffnet. Das Heim ist eine Gründung des Vereins für innere Mission A. B. Es ist ein ganzer Gebäudekomplex, der oben in dem grünen Hang der Barbarakapelle eingebettet liegt.

Rheinpfalz.

Gommersheim. Während eines Gewitters wurde der 16jährige Becker, der am offenen Fenster saß, vom Blitz erschlagen.

Kirchheimbolanden. Auf dem Speicher seiner Wohnung erschoß sich der verheirathete Werkmeister Rud. Doil.

Kusel. Hier sollte die Hochzeit der Wittwe des Müllers Peter Bardens mit dem Müller Reiß stattfinden; statt dessen lagen die beiden in der Wohnung erschossen am Boden. Die getödtete Wittwe Bardens stand in den fünfziger, ihr Verlobter, der Müller Reiß, in den dreißiger Jahren. Frau Bardens hatte von der Firma Daniel Zöllner die Waldmühle gepachtet, die sie mit ihrem erwachsenen Sohne bewirthschaftete. Als dieser zum Militär einrücken mußte, nahm sie als Müllerburschen den Reiß in das Anwesen. Dieser fing nun ein Verhältniß mit Frau Bardens an, doch war deren Tochter gegen die beabsichtigte Heirath. Er hat der Wittwe Bardens deshalb sehr oft mit Todtschießen und Todtstechen gedroht. Endlich hatte Reiß Erfolg: sie versprach ihm die Heirath. Trotzdem tödtete Reiß die Frau und sich.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Beim Bügeln verbrannte die 15jährige Büglerin Steinhart, als sie ihrer Arbeit in der Bachgasse nachging. Die Brotherrin der Büglerin hatte heißes Fett auf dem Herd stehen, das sich im Nu entzündete und in hellen Flammen aufschlug. Mit brennenden Kleidern eilte das arme Mädchen in den Hof hinunter, wo die Flammen von den Hausbewohnern erstickt wurden. Die Brandwunden waren aber derart, daß Rettung ausgeschlossen war.

Bischheim. Die Leiche der 27jährigen Marie Henn aus Bischheim wurde im Rhein-Marne-Kanal aufgetrieben und geborgen. Das Mädchen war in einer Wirthschaft auf dem neuen Markt in Straßburg bisher im Dienst, ihren Angehörigen war nicht bekannt, daß sie den Dienst verlassen. In der Tasche fand sich ein Geldtäschchen mit 46 Mark Inhalt vor.

Mecklenburg.

Schwerin. Flüchtig geworden ist der 20jährige Postgehilfe Franz Theodor Hofmann aus Marienberg nach Unterschlagung von Postanweisungsgeldern, deren Höhe noch nicht feststeht.

Bastorf. Hier wurde der im besten Mannesalter aus dem Leben abgerufene Lehrer Wilhelm Fuhrmann unter allgemeiner Theilnahme der Gemeinde sowie zahlreicher Amtsgenossen und Freunde zur letzten Ruhe geleitet.

Goldberg. Eines unserer ältesten Gemeindemitglieder, der 90jährige frühere Schuhmachermeister G. Kruse, wurde kürzlich beerdigt. Der Verstorbene war Ehrenbürger unserer Stadt.

Malchow. Mit militärischen Ehren wurde hier der Arbeiter Karl Volkstedt, Theilnehmer am Feldzuge von 1870—71, zu Grabe getragen. Der hiesige Kriegerverein gab dem verstorbenen Kameraden mit umflorter Fahne das letzte Geleite.

Oldenburg.

Oldenburg. Unlängst fand in Oldenburg ein großes Rennen statt, bestehend in Trabrennen und Leistungsprüfungen.

Neuenburg. Die durch den Tod des Forstraths Meyer in Lensahn frei gewordene Oberförsterstelle wurde dem Forstassessor Osterfehlte übertragen.

Kayhausen. In der Nacht ist die bekannte Casper'sche Wirthschaft „Zur weißen Taube" total niedergebrannt.

Freie Städte.

Hamburg. Beim Anlegen der Luken stürzte an Bord des Dampfers „Slavonia" der Schauermann G. Pechstein in den Raum hinab und erlitt innerliche schwere Verletzungen.— Der Milchbauer H. Harms aus Moorburg fuhr, um seine auf Ellerholz weidenden Kühe zu melken, mit einem Handkahne über den Köhlbrand. Beim Schieben seines Fahrzeugs glitt der Haken aus. Harms stürzte über Bord und ertrank. — Beim Spielen ertrunken ist der sechsjährige Sohn der Veddeler Brückenstraße 96 wohnenden Eheleute Schmahl. Der Knabe war nach dem Löschplatz am Veddeler Marktkanal gegangen, war dort auf Fahrzeugen umhergeklettert und ist vermuthlich hierbei ins Wasser gefallen. — Der an Bord des Dampfers „Ramses" außerbords auf einer Stellage mit Malerarbeiten beschäftigte Maler W. Steenfatt wurde von einem von Deck fallenden Eisentheil getroffen u. von der Stellage in Schwimmdock der Reiherstiegschiffswerft und Maschinenfabrik geschleudert, in dem der Dampfer lag. Der Getroffene war sofort todt. —

Cuxhaven. Der Lootse a. D. St. Math und Frau begingen in voller Rüstigkeit den Tag ihrer goldenen Hochzeit.

Schweiz.

Bern. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich beim Turnen der Knaben auf dem Turnplatze des Spitalacker-Schulhauses. Der 14jährige Adolf Vuilleumier, Sohn des Bereiter-Korporals Vuilleumier, stürzte beim Springen über die Pallisaden und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach einigen Minuten den Geist aufgab.

Basel. Der große Rath wählte in seiner Sitzung zum Ersatzrichter des Civilgerichts mit 52 von 100 Stimmen Dr. Alfred Kober (liberal).

Brig. Es wurde auf der Dienstlinie der Lötschbergbahn zwischen Hothen und Goppenstein der Sohn des Kantoniers Feroni beim Passiren des Tunnels von einem Zuge überfahren und getödtet.

Frutigen. Christian Schmid, Maschinist der Schieferbaugesellschaft, ist in der Werkstätte mit der Starkstromleitung in Berührung gekommen und sofort getödtet worden.

Genf. Die Polizei hat einen gewissen Hans Braun verhaftet, der angibt, aus London zu stammen und der wegen Betrugs in Hotels von Zürich, Luzern, Basel und Interlaken verfolgt wird.

Herisau. In Urnäsch wurde Baumeister Solenthaler im Furth vom Getriebe einer Hobelmaschine erfaßt und so schrecklich hergerichtet, daß er den erlittenen Verletzungen erlag.

St. Gallen. Es wurde der Bankier und Sensal Thoma von St. Gallen in Trübbach vom Zuge überfahren und ihm ein Fuß vollständig abgedrückt.

Wallenstadt. In Ragaz starb nach mehrmonatlichem Leiden im Alter von 48 Jahren H. Hagmann, Buchdrucker, Besitzer und Leiter des freisinnigen Lokalblattes „Oberländer Anzeiger."

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Unlängst brach in der Maschinenfabrik-Aktiengesellschaft Tendloff & Dittrich, in welcher die drehbaren Kochküchen für das Militär hergestellt werden, ein großer Brand aus. Der Schaden beläuft sich auf mehrere hunderttausend Kronen. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt. — Der an der hiesigen Lehrerbildungsanstalt studirende 25 Jahre alte Abiturient Emanuel Rößler hat sich aus seiner Wohnung entfernt und ist nicht mehr zurückgekehrt. Rößler lebte sehr kümmerlich und mußte die Unterstützung durch den Armenrath in Anspruch nehmen. Allem Anscheine nach hat er seinem Leben ein Ende gemacht. Er hinterließ einen Abschiedsbrief an einen seiner Freunde. — Der 38jährige Motorführer der städtischen Straßenbahnen Franz Steber wurde beim Verlassen eines Pratergasthauses attackirt und durch vier Messerstiche in den Bauch und die Brust schwer verwundet. Der Thäter wurde verhaftet. — Unlängst hat sich der Private Wenzel Adam durch einen Revolverschuß entleibt. Zwistigkeiten in der Ehe haben den Mann in den Tod getrieben. —

Abfaltersbach. Am Rauchkogl nächst Abfaltersbach im Pusterthal stürzte der Senner Kraler, der bei der Bergbeleuchtung anläßlich der Jahrhundertfeier mithalf, über eine mehrere hundert Meter hohe Felswand ab und blieb zerschmettert liegen.

Fünfhaus. Hier wurde der 25jährige Gelbgießergehilfe Franz Knie von einem Burschen, mit welchem er wegen eines Mädchens in Streit gerathen war, durch einen Messerstich in den Bauch lebensgefährlich verletzt. Knie ist gestorben. Der Thäter, der 24jährige Kutscher Franz Lautner, ein wegen Diebstahls, schwerer körperlicher Beschädigung und öffentlicher Gewaltthätigkeit vorbestrafter Bursche, wird wegen Verbrechens des Todtschlages unter Anklage gestellt werden.

Haag. Auf der von Allhartsberg nach Dorf Haag führenden Straße wurde der 21jährige Ignaz Ramsauer, Sohn des Leherbauerngutsbesitzers in Dorf Haag, von mehreren bisher nicht eruirten Burschen meuchlings überfallen, in ein Getreidefeld geschleppt und durch fünfzehn Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Man fand Ramsauer, in seinem Blute liegend, bewußtlos auf. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Offenbar handelt es sich um einen Racheakt.

Hölldorf. Die Taglöhnersgattin Ranzinger in Hölldorf wurde von vier lebensfähigen, kräftigen Mädchen entbunden.

Innsbruck. Die Ueberlebenden der Innsbrucker Studentenkompagnie von 1859 begingen den 50. Gedenktag ihres Ausmarsches in das Feld. Von den 199 Mitgliedern der Kompagnie sind noch 44 am Leben, von denen 14 in Innsbruck und Umgebung wohnen. An den Kaiser wurde ein Huldigungstelegramm abgesendet.

Linz. Hier hat der Buchhändler Albert Foltz seinem Leben durch einen Revolverschuß in die Schläfe ein Ende gemacht. Foltz, ein außerordentlich thätiger Mann, der sich um den oberösterreichischen Volksbildungs-Verein sowie um das geistige und künstlerische Leben der Stadt Linz große Verdienste erworben hat, lebte schon seit längerer Zeit in der Furcht vor Geisteskrankheit. Dazu kam, daß er mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, aus denen er keinen Ausweg mehr sah.

Salzburg. Ein tödtlicher Absturz ereignete sich auf dem hiesigen Kapuzinerberge. Der Hafnergehilfe Hermann Gaberer aus Neumarkt bestieg den Berg, um Blumen zu suchen. Er wagte sich auf eine exponirte Stelle vor, machte einen Fehltritt und stürzte über eine tiefe Felswand ab. Mit gebrochenem Rückgrat blieb der Unglückliche todt liegen.

Luxemburg.

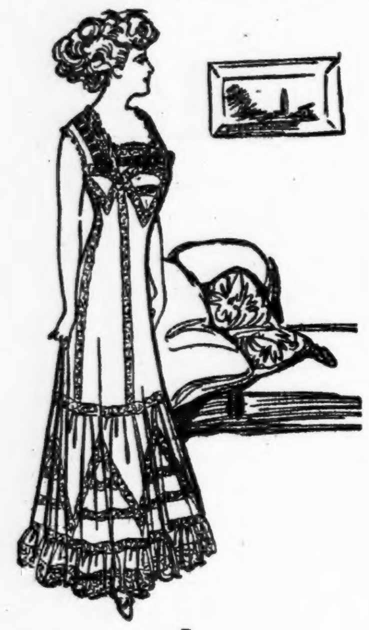
Luxemburg. Dem Buchhalter der großherzogl. Luxemburg. Privat-Domänen, Herrn Louis Karmeyer, wurde durch Beschluß J. K. H. der Frau Großherzogin-Regentin der Titel eines Großh. Domanial-Rentmeisters verliehen.

Eschdorf. Kürzlich verunglückte der 69jährige Ackerer Johann Gremling von hier schwer durch Sturz von seinem Wagen. Die Verletzungen, die er sich dabei zugezogen hat, sind lebensgefährlich.

Die Mode.

Die Mode für ältere Damen.

Es nimmt eine gewisse Ueberwindung, wenn wir uns sagen müssen, daß wir zu den „älteren Damen“ gehören, und daß uns das beliebte Goldbraun, Rosa oder Grün — oder was es sonst sein mag — nicht mehr gut kleidet. Da es aber nichts lächerlicheres gibt, als eine Frau in älteren Jahren, die sich mit aller Gewalt an die Moden und Farben der Jugend klammert, so thut man gut, wenn man, in gewissen Jahren angelangt, beim Wählen einer Tracht denkt, ob die betreffende Mode und Farbe auch der eigenen Figur und einem älteren Gesicht entspricht. Die alternde Frau verlasse sich daher nicht mehr auf extreme Moden und lebhafte Farben, sondern wähle weiche, schmiegsame Stoffe in zarten, gedämpften Nuancen und vermeide jede auffällig wirkende Tracht. Babyblau und



I.

Rosa werden, nachdem man in die fünfziger Jahre tritt, unmöglich. Roth ist natürlich schon längst als unpassend zurückgewiesen worden, während braun nur Damen in diesen Jahren noch gut kleidet, deren Haar auch noch glänzendes Braun zeigt. Damen mit verblichenem Haar erhalten durch ein braunes Kleid ein farbloses, unscheinbares Aussehen. Eine graue Toilette mit Hutfeder, Schirm oder Schleier in matter, abstechender Farbe, ist immer eine reizende, interessante Combination. Erlaubt sind auch bläuliche Lavendel-Schattirungen, Theerose, Pflaumfarbe und ein röthlich schimmerdes Grau, sowie Navyblau. Für Damen mit weißem Haar sind Chiffonschleier, mit zarten Farben geblümt, sehr effektvoll.

Die übertrieben engen Röcke, sowie auch die bis über die Hüften eng anliegenden Küraßtaillen sind für die Figur der älteren Dame ebenso un-

II.

passend, wie grelle Farben dem Gesicht unkleidsam sind. Zusammenhängende Kleider sind vorzuziehen und man achte darauf, daß die Taillenlinie nicht mehr wie nothwendig betont wird. Man sieht zu oft die Combination von lichten Lingerieblusen mit dunklem Stoffrock, wodurch die Figur in zwei unelegant erscheinende Theile getrennt wird. Durch den Gebrauch eines weißen Rockes aus Mohair, oder Pongee, wird dieser Effekt vermieden. Aus dem gleichen Material kann dann auch ein leichtes Jacket gefertigt werden, das bei Ausflügen und anderen Gelegenheit den

III.

allgemein gebrauchten Shawl ersetzt und viel fescher wirkt.

Glücklicherweise verlangt die Mode nicht mehr, daß wir unseren vierzigsten Geburtstag durch die Anlage eines Cashemere-Shawls und eines Häubchens mit Bindebändern feiern. Auch die Greisin sieht, so lange sie noch aufrecht gehen kann, in ihrem geschneiderten Straßenkostüm ebenso schmuck und fesch aus, als ihre Enkelinnen, und was Hüte anbetrifft,

IV.

so kann sie irgend eine kleidsame Form wählen, mit der Vorbedingung, daß dieselbe nicht auffallend groß oder übertrieben garnirt ist.

Um die meisten der modernen Hutformen dem Gesicht anzupassen, müssen aber auch den gewöhnlich etwas dünn werdenden Haaren mit einem Lockenscheitel, Flechten und leicht gewellten Haarfransen nachgeholfen werden. Der gelockte Haarscheitel (oder Pompadour) wird dem eigenen Haar untergelegt und das letztere wird lose darüber arrangirt, um dann rückwärts oder oben auf dem Kopfe zu Röllchen und Püffchen gedreht zu werden. Ist das eigene Haar nicht lang genug, so werden auch diese Röllchen aus falschen Haar angesteckt.

Lingerie-Unterkleid.

Ein Lingerie-Kleid — besonders

V.

eines, das im zusammen hängenden Stil gemacht ist — erzielt nur dann den vollen Effekt, wenn das Unterkleid sich glatt der Figur anschmiegt. Bei der Herstellung eines solchen Unterkleides ist daher ebenso viel Sorgfalt auf das Passen zu verwenden, als bei dem eigentlichen Kleid selbst. Die Abbildung No. 1 zeigt ein solches Unterkleid aus rosa Waschseide. Die Einsätze sind Valenciennes-Spitzen. Hier ist das Durchziehband aus schwarzem Sammt, eine etwas auffällige Mode. Der knietiefe, gereihte Volant ist durch eine mit Spitzen abgekantete Krause verlängert.

Umnahme aus Shantung.

Fig. 2 zeigt eine fesche Umnahme, zu der Shantung oder Mohair dienlich wäre. Der einfache Schnitt macht dieses Kleidungsstück, je nach dem dazu gewählten Material, für Tag- oder

VI.

Abendtracht passend. Als einzige Garnitur dienen abgesteppte Nähte und abgesteppte Patten, die vorn über eine den Hals umziehende und mit geknoteten Enden herabfallende Schärpe aus weicher orientalischer Seide geknöpft wurde. Die Knöpfe sind aus blankem Messing.

Kleid aus Lingeriestoff oder leichter Seide.

Die in Fig. 3 gezeichnete Mode ist besonders für schlanke Figuren passend. Die volle Taille ist an den Seiten und hinten mehrmals mit Knöpfchen gereiht, wodurch ein breiter Miedergürtel-Effekt entsteht. Eine Bordüre aus gleicher Arbeit zeichnet den Ansatz des langen Volants. Auch die mit doppeltem Puff und langen Manschetten gearbeiteten Aermel sind auf dieselbe Weise geschmückt. Prinzeßtablier, Manschetten und Passe sind hier mit Handstickerei geschmückt. Die den Volant umziehenden Bordüren sind aus Valenciennes-Spitzen.

Moderne Haube.

Fig 4 zeigt eine moderne Haube, die, aus passendem Material gemacht, als Motor-Haube oder für den Abend gebraucht werden kann. Hier ist sie für Motor-Gebrauch aus grauer Glaceseide hergestellt. Sie erhält vorn durch steife Drähte Façon und ist mit einer, das Gesicht in weichen Wellen umrahmenden Fütterung aus Spitzenrüschen ausgestattet. Die Haube wird am Halse eingereiht und mit Schleifen und Rosetten aus Seide geschmückt. Der Chiffon-Schneider wird der Haube angenäht und so arrangirt, daß er nach Belieben über das Gesicht gezogen werden oder rückwärts herabflattern kann.

Leinenbluse.

Eine anspruchslose Bluse besteht hier aus weißem Leinen. Die in Taille und Ueberärmel eingelassenen Schlitze zeigen Einsätze aus weißem Leinen mit blauen Querstreifen, aus dem auch Kragen und Schlips bestehen. Unterärmel gereiht aus Tüll oder Taschentuch-Leinen.

Knaben-Anzug.

Den kleinen Jungen passend und doch zierlich zu kleiden, ist eine Aufgabe, die durch die hier gebotene Vorlage (Fig. 6) gelöst wird. Der in dem Modell verwendete Stoff war Baumwoll-Poplin in Weiß mit Mattblau gemustert. Die Aufschläge der kurzen Aermel und der Kragen sind mit Languetten-Bogen in Dunkelblau abgekantet.

Maliziös.

Junge Wittwe: „Glaubst Du, daß der schwarze Stoff auch dauerhaft ist?“

Freundin: „Ganz gewiß! Darin kannst Du noch dreimal Wittwe werden.“

Geständniß.

Sie: „Wirst du mich auch immer lieben, August?“

Er: „Des schwör ick, Emma! Du bist meine Braut und sollst es ewig bleiben!“

— Berechtigte Furcht. In der Dynamitfabrik ist gestern der Direktor durchgebrannt. — Um Gotteswillen, hat es da keine Explosion gegeben?

Heroismus.

Fräulein: „In unserer prosaischen Zeit schwingt sich aus Liebe zu einer Frau kein Mann mehr zu einer heroischen That empor.“

Junggeselle: „So! und die Männer, die heirathen?“

Immer im Beruf.

„Warum macht denn Dein Redakteur, der Dir so glühende Briefe schreibt, so ein betrübtes Gesicht?“

„Weil er sich vorhin fürchterlich blamirt hat. Ich fragte ihn nämlich, was ich bekäme, wenn ich ihm mal ein paar Zeilen antworten würde, — da antwortet er mir in der Verwirrung: 10 Pfennig pro Zeile.“

Im Zeitalter der Scheidungen.

Lehrer (beim Schulbeginn): „Na, wir kennen uns ja schon, glaube ich; wie heißt Du gleich wieder?“

Schüler: „Josef Hammerl!“

„Hm — mir ist doch, als hättest Du voriges Jahr Gruber geheißen!“

„Das war schon vor zwei Jahren — voriges Jahr schrieben wir uns Schillinger!“

Der Patient.

Junger Arzt: „Liegt der Wein schon lange?“

Kellner: „O, schon an die zehn Jahre.“

Junger Arzt: „Das ist auch recht so. Denn er hat die — Wassersucht.“

Deutliche Erklärung.

„Piter, was studirst denn da in der Zeitung so finster'n Gesichts?“

„Ja, Willem, ich schaue nach den Kursen von meinen Werthpapieren. Aber da sind die verflixten Fremdwörter — ich komme nun einmal nicht damit zurecht. Lese da wieder in derselben Zeile nominell und effektiv. Was das nur heißen soll?“

„Das verstehtst Du nicht, Piter? Ist doch sehr einfach!“

„Ja natürlich, bei Dir ist immer alles einfach, was ein and'rer nicht begreift!“

„Nun, nur nicht gleich so böse; ich will's Dir ja gern erklären ... Sieh' 'mal, wenn ich zu Dir sage: Du Schafskopp, dann ist das nominell; daß Du aber einer bist, das ist effektiv!“

Instructionsstunde.

Der Mannschaft wird gar lang erklärt,
Was Alles man von ihr begehrt;
Sodann was auch der nied're Mann
Mit gutem Recht erwarten kann.

Und was ihm seine Vorgesetzten,
Vom Ersten bis zum Allerletzten,
Im Krieg und Frieden seien schuldig —
Erläutert der Corp'ral geduldig.

Nachdem erörtert nun die Pflichten,
Nach denen jeder sich zu richten,
Soll eine Frag' ihm gleich bekunden,
Ob auch Verständniß er gefunden.

Er fragt den reichen Huber Nazi,
Der einer von den größten Pazzi:
„Was also, Huber, schuld' ich Dir?“ —
„Zehn Mark, Herr Unteroffizier!“

Sportmann: „Da sagt man immer, Unglück im Spiel, Glück in der Liebe. Nun aber habe ich gestern 20,000 Mark verspielt und heute ist mir meine Frau durchgebrennt.“

Freund: „Na siehst Du, das ist eben das Glück.“

— Leider. Schwiegermutter: Kinder, gestern abend im Zirkus habe ich mich bald todt gelacht. Schwiegersohn: Leider.

Ausgleich.

Vater: „Du hörst, daß es mein dringender Wunsch ist, daß Du den braven jungen Mann heirathest. Was hast Du eigentlich gegen ihn?“

Tochter: „Gegen ihn nichts, nur gegen seinen Namen. Ich will keinen Bräutigam, der Itzigsohn heißt.“

Vater: „Wart's doch nur ab, Du wirst ja bald auch Itzigsohn heißen: Dann habt Ihr Euch beide nichts mehr vorzuwerfen.“

Poesie und Prosa.

„Wie? Sie haben sich bei diesem vortrefflichen Lustspiele nicht amüsirt, Herr Doktor?“

„Nein, meine Gnädige. Im Zwischenakt hat mich nämlich der Autor angepumpt.“

— Gelungen. Arzt (zum Diener, durch den er schon mehrfach einen ehemaligen Patienten mahnen ließ): „.. Und so oft Du mit der Rechnung kommst, da macht er nichts anderes, als daß er mit der Achsel zuckt?“ Diener: „Ja, .. er sagt, Sie hätten während der ganzen Behandlung auch nichts and'res gethan!“

— Abgelauscht. „Der Luftschiffer Maier hat sein neuestes Luftschiff genau dem Vogel nachgebildet.“ — „Wieso?“ — „Nun, wenn's regnet, fliegt er nicht.“

Der Schwerhörige.

„. . Also der Einbrecher kramte gerade in Ihrer Schreibtischschublade, als Sie auf der Schwelle erschienen. Was geschah denn nun?“ — „Ja wissen Sie, so eine Unverfrorenheit ist mir noch nicht vorgekommen! Als ich in die Worte ausbrach: „Was machen Sie denn hier?“ da sieht mich der Kerl erst eine Weile verständnißlos an — und dann zieht er sein Hörrohr aus der Tasche und hält es mir entgegen.“

Die Gefahren der Gletscherwelt.

1. Student: „Von den Gefahren der Gletscherwelt macht Ihr Euch alle keine Vorstellung. Klimme ich da eines Tages mit Lebensgefahren einen Berggipfel hinan, und am Ziel, wo eben nur für eines Menschen Fuß Raum ist, steht — rathet einmal!“

2. Student: „Ein Räuber.“

1. Student: „O, viel schlimmer.“

3. Student: „Ein Wolf.“

1. Student: „Schlimmer —“

4. Student: „Ein Berggeist.“

1. Student: „Noch schlimmer — mein Schneider!!“

An einem Stammtische sitzt eine Anzahl von Sonntagsjägern, die sich Wunderdinge von der Klugheit ihrer Hunde erzählen. Ein Herr, der seinen Köter mitgebracht hat, hört andächtig zu und sagt gar nichts. Als schließlich alle mit Erzählen fertig sind, wendet er sich vorwurfsvoll an seinen Hund: „Schnauzerl, Schnauzerl, wann werd' ich einmal so von Dir lügen können!“

Bei Hagenbeck.

Der Berliner Bär (Berliner Wappenthier): „Ich verstehe gar nicht, daß die Berliner sich über die Dressur so wundern; das kann ich doch weit besser!“

Leicht gemacht.

A.: „Geld wollen Sie von mir geliehen haben? . . . Na, hören Sie, dazu sind wir doch noch zu wenig vertraut miteinander!“

B.: „Ach, wenn 's darauf ankommt, da können wir ja Bruderschaft trinken!“

— Nach der Hochzeit. Sie: „O Gott! Mir ist etwas in die falsche Kehle gekommen!“ — Er: „Wie, Du Falsche! Nicht nur falsches Haar und falsche Zähne, auch eine falsche Kehle hast Du jetzt?“

— Aus der Instruktionsstunde. Unteroffizier: Wo saß König Wilhelm, als er von Frankreich die Kriegserklärung erhielt? — Soldat: Zu Ems. — Unteroffizier: Unsinn, zwischen Baum und Borke saß er, weil er nicht genau wußte, ob die Süddeutschen treu zur Fahne hielten.

— Seufzer. Ein Bauer hat einen sehr langen Prozeß verloren und kann schließlich die Kosten nicht völlig zahlen. Kurzerhand pfändet der Advokat den Bauer sehr reichlich aus, so daß die Kosten genügend gedeckt sind. — „Schaut's mal dös Schlaucherl,“ meinte der Bauer, „mit mir macht er keinen so langen Prozeß!“

— Höchster Leichtsinn. Herr (zu seinem Freund, einem leichtsinnigen Lebemann): „Was kostet Dich dieser Anzug?“ — Freund: „Weiß nicht — die Klage ist mir noch nicht zugegangen!“

— Der Idealist. „Wissen Sie, was ich mir wunderschön denke?! So eine niedliche, nicht zu große Villa am Semmering, hübsch eingerichtet, mit Blumen vor den Fenstern und einem kleinen Gärtchen am Hause, wo allerhand Gemüse und Fruchtsträucher wachsen — wie gut könnte man so eine Besitzung verkaufen!“

— Er hat's nicht eilig. Arzt: Also bitte, Herr Mayer, wenn Ihrer Frau wieder mal Aehnliches passirt, dann schnell ein nasses, kaltes Tuch auf die Stirn legen. Je kälter, desto eher wird sie wieder zu sich kommen. — Gatte: Na, da wollen wir's nur lieber nicht zu kalt nehmen.

Eine Bäuerin schickt ihren Sohn nach der Stadt, um dort auf dem Jahrmarkte eine Sau zu verkaufen. Als der Bursche unterwegs Durst verspürt, begibt er sich in den Dorfkrug, um Schnaps zu kaufen. Natürlich trinkt er etwas über den Durst und legt sich infolgedessen ermattet am nahen Waldrand nieder, ohne sich weiter um die Sau zu kümmern. Nach einiger Zeit wird er aus seinem Schlaf gerüttelt und ist natürlich ganz perplex, als er seiner Mutter ansichtig wird. „Schäm' Dir was, Du Lump,“ schreit ihn die Frau an, „hier muß ich Dich finden, und total besuffa; die Sau ist ja viel gescheita wie Du, die ist schon a ganze Stunde zu Haus.“

— Unedle Verwendung. Nanu, einen Sektkühler habt ihr auch, was macht ihr denn damit? — Den nehmen wir als Suppenterrine.

— Unter Strolchen. Diese Nacht hast du im Schlaf furchtbar mit de Beene gearbeetet. — Kann ick mir jarnicht denken, ick arbeete doch jrundsätzlich nich.

— Vielversprechend. Bäuerin: Vor einer halben Stund' hast du dich zum Briefschreiben hin'setzt — wie weit bist du denn? — Bauer: Die ersten vier Klex' san scho' fertig.

— Für heimkehrende Zecher. „Neulich fuhr ich auf einem Schiff, da waren alle Sachen mit Schrauben befestigt.“ — Ehemann (seufzend): „Ach, hätte ich doch solche Schlafstubeneinrichtung!“

— Der Ehemann. „Der Adam hat's gut gehabt — dem konnte doch von seiner Frau kein anderer Mann als Muster hingestellt werden!“

— Logisch. Lehrer: Also, du weißt nicht, was eine Serviette ist, Hans? Woran wischt du dir denn nach dem Essen die Fettfinger ab? — Hans: Am Kopf!

— Aufrichtig. Professor (zu einem Medium): Also, Sie können wirklich Geister zitiren, ist das wahr? — Medium: Jawohl, Herr Professor, ich zitire sie, aber sie kommen leider nicht.

— Schlauberger. Berlinerin: „Männchen, kauf' mir doch endlich ein Auto!“ — Gatte: „Aber Maus, so etwas von gestern! Ich kann Dir doch nur das neueste schenken, ein Paar Rollschuhe!“

„Wie ist denn eigentlich der kleine Unfall entstanden?“

„Der Lokomotivführer und der Heizer mußten zu gleicher Zeit niesen — und da ist halt's Zügle entgleist!“

Amtsstil.

Der Herr Gemeindesekretär muß der sauberen Leni ein Arbeitsbüchl ausstellen. Dabei guckt er ihr so viel in das hübsche Gesichtl, daß er beim Signalement die Rubriken verwechselt und schreibt: „Haare . . . proportionirt.“ „Nase . . . braun“

Auf Veranlassung ihrer Dienstherrschaft reklamirt sie nach ein paar Tagen. Der Herr Sekretär bessert den Schaden aus, setzt aber — zur Wahrung seiner Würde vor der schnippischen Kleinen, die schon ein bißl schmunzeln möchte — mit ernster Amtsmiene bei: „Haare und Nase gemeindeamtlich corrigirt!“

— Maliziös. A.: Sonderbar, ich kann keine Wohnung finden. — B.: Gar nicht sonderbar, Sie machen ja selbst soviel Radau.

— Großartig. Gräfin: Nun, hoffentlich habe ich in Ihnen die gesuchte feine Zofe gefunden. Zofe: Frau Gräfin, meinetwegen hat sogar schon ein Duell stattgefunden.

— Drastischer Vergleich. Bilderhändler: Ich muß Ihnen von dem ausbedungenen Preise 10 Prozent abziehen. — Maler: Aber — es sind doch keine Abziehbilder.

— Sicherer Beweis. Richter zum Angeklagten): Sicher war die Sache zwischen Ihnen und dem schwarzen Sepp schon längere Zeit abgekartet. — Angeklagter: G'wiß net, Herr, i kenn' gar kei' Karten net.

Der Kenner.

„Pfui Deibel! So scheußlich kann Rinnsteinwasser doch bloß in 'ner Kleinstadt schmecken!“

— Mahnung. Hotelier (als bei der Tafel ein Tourist seinen äußerst gefährlichen Aufstieg schildert, leise zum Oberkellner): Haben Sie den gehört? Dem könnes schon a tüchtige Rechnung machen, der hat Nerven!

— Im Gerichtssaal. Richter: Sind Sie schon mal bestraft? — Angeklagter: Ja, vor drei Jahren, da mußte ich nämlich meine jetzige Frau heirathen.

Das erste Rendezvous.

Skizze von Roberto Bracco

„Glauben Sie mir: wir werden einander nie verstehen ...“ sagte ihm das junge Mädchen achselzuckend. Und das Lächeln, das ihren frischen, rosigen, kleinen Mund im rechten Mundwinkel ein wenig öffnete und die glänzend weißen Zähne bloßlegte, gab ihrer Person jene ein wenig herbe frühlingshafte Anmuth, die jeder ihrer Bewegungen eigen war.

Er, der im Gegentheil in der übertriebenen Ungläubigkeit des lieben Mädchens den innigen Wunsch nach einem Vertrauen zu ihm vorauszuahnen glaubte, dachte, daß sie an jenem Abend, endlich, einander zu verstehen begännen.

„Nein, das dürfen Sie nicht sagen,“ flüsterte er Laura zu, die sich mit ihren Händen am Balkongesims festhielt, den zarten, duftigen Körper zurückbeugte, die blauen Augen zu den Sternen emporrichtete und sich ein wenig schaukelte, fast wie wenn ein Windhauch sie kaum bewegte. „Das dürfen Sie nicht sagen. Wir werden einander verstehen, zu unser beider Heil. Sie sind ein gutes und ein bißchen leichtfertiges Mädchen. Ich bin ein guter und ein bißchen verderbter junger Mann. Wir müssen über die Verderbtheit und Leichtfertigkeit siegen, wir müssen unser Heim in der gemeinsamen Güte suchen. Aber was thun wir statt dessen? Ich grüble über Ihre Fehler nach. Sie grübeln über die meinen nach. Wir kranken an einem frühreifen Skeptizismus. Wie schade, Laura! .... Wir sind krank, und wir wollen nicht genesen.“

„Genesen!?“ erwiderte sie, indem sie ihre leise Stimme mit der so einschmeichelnden Stimme Enricos in ehrlichen Einklang zu bringen trachtete und ebenso scharfsinnig disputirte wie er. „Das scheint mir unmöglich! Ich weiß, daß sie ein bißchen verderbt sind, und Sie wissen, daß ich ein bißchen leichtfertig bin. Das ist die Ursache unseres Skeptizismus. Und das ist eine Ursache, die man weder vergessen, noch völlig ausscheiden kann. Was sollen wir anfangen, um zu gesunden? Werde ich je weniger leichtfertig sein als ich es jetzt bin? Werden Sie weniger verderbt sein, als Sie es jetzt sind?“

„Wer weiß! Ich hoffe es.“

„Ich bin aufrichtiger als Sie: ich hoffe es nicht.“

„Ja, aber ... hören Sie nur ...“ fuhr Enrico fort, und seine Stimme wurde immer einschmeichelnder. „Ich bin älter als Sie, und ich kenne nunmehr die Geheimnisse der Liebe und des Sichverliebens. Ich kenne den Samen und die Frucht der einen und des anderen. Sie kennen diese Dinge nicht und daher ist Ihr Urtheil — Sie entschuldigen schon — weder ein richtiges, noch ein praktisches. Ich verstehe Sie ganz gut. Sie sagen sich folgendermaßen: „Wenn wir unsere Fehler nicht verbessern, werden wir nie aufhören, uns gegenseitig zu wenig zu schätzen, und bei diesem hartnäckigen Skeptizismus werden wir einander nie lieben können.“ — Sehen Sie, darin besteht eben der Irrthum! Wir müssen damit beginnen, uns zu lieben. Glauben Sie mir, die Liebe wird den gegenseitigen Optimismus hervorbringen, und der gegenseitige Optimismus wird unsere Seelen zwingen, sich ihrer würdig zu zeigen.“

„Wir müssen damit beginnen, einander zu lieben?“ wiederholte Laura nachdenklich.

„Ja!“ seufzte Enrico; und nach einer kurzen Pause sagte er, kaum hörbar: „Wollen wir's versuchen?“

Laura hörte nach einer weiteren kurzen Pause zu lächeln auf, und plötzlich ein vernünftiges und resolutes Aussehen gewinnend, antwortete sie: „Versuchen wir's!“

Nun machten sie sich beide gleichzeitig Gedanken über die allzu große Empfindsamkeit, die sich, entgegen ihren Gewohnheiten, in das Gespräch eingeschlichen hatte, und beide fühlten den Drang, sich dagegen aufzulehnen.

„Ja, versuchen wir's!“ sagte er, auf geschickte Weise den Ton ändernd.

Und sie pflichtete ihm bei: „Sagen Sie, sagen Sie mal: da Sie nun doch die Geheimnisse der Liebe und des Sichverliebens kennen, sagen Sie, was sollen wir thun?“

Enrico überlegte, und dann sagte er kurz entschlossen: „Wir müssen uns ein Rendezvous geben!“

„O! ...“

„Nur keine Angst! Es ist ein Rendezvous,“ beeilte er sich mit feinfühliger Galanterie zu sagen, „das ich von Ihnen verlangen kann und das Sie mir gewähren können.“

„Lassen Sie hören!“

„Setzen wir für morgen eine Stunde fest.“

„Wozu?“

„Um einander zu begegnen ... im Geist. Wir werden heute Abends das Versprechen austauschen, daß einer an den anderen zur bestimmten Stunde denken wird, und dieses Rendezvous der Gedanken wird wohl eine erste, aber auch eine entscheidende Probe bedeuten. Wenn wir das Versprechen einhalten — was wir uns gegenseitig ehrlich eingestehen werden —, so werden wir den Ausgangspunkt unserer Liebe festgesetzt und unsere Verbindung eingeleitet haben. Denn in Wirklichkeit, Laura, kann nichts so sehr wie die Gedankenbewegung durch den Raum die Möglichkeit der Verbindung zweier Seelen bestimmen, die so eigentlich der Inbegriff des Glückes ist ...“

„Gut, gut,“ unterbrach sie ihn, fast aus Angst, sie könnte, gegen ihren Willen, neuerdings ernst werden. „Um welche Stunde .... werden wir einander begegnen?“

„Morgen um zwölf Uhr Mittags, paßt es Ihnen?“

„Um zwölf Uhr Mittags ... wird es eigentlich ... kaum gehen,“ sagte Laura halblaut, indem sie sich mit leichter Hand in die duftigen Goldlöckchen fuhr, die ihr auf der Stirn leuchteten. „Lieber wär's mir in den Nachmittagsstunden ..: so gegen vier Uhr zum Beispiel.“

„Nein, nein! ... Um vier Uhr ist es mir unmöglich! Paßt es Ihnen um eins?“

Laura blieb, wie wenn sie im Geiste ihre Beschäftigungen Revue passiren ließe, eine Weile unbeweglich, ihre Blicke ins Leere richtend, und dann sagte sie: „Ja, es paßt mir. Also um ein Uhr!“

„Um ein Uhr!“

Aus dem Nebenzimmer drang der verworrene Lärm von gerückten Stühlen und von gegenseitigen allgemeinen Begrüßungen herein und gemahnte die beiden emanzipirten jungen Leute an die Pflicht des Abschiednehmens. Die Gesellschaft löste sich auf. Enrico mußte ebenfalls gehen. Und ehe er imstande war, in wenigen Worten alles das zusammenzufassen, was geeignet gewesen wäre, dem Gespräch eine entscheidende Wendung zu geben — diesem Gespräch, das vielleicht den Beginn eines neuen Lebens bedeutete —, gruppirten sich, ziemlich indiskret, die Freundinnen Lauras um die beiden und bekomplimentirten sie mit schlauer Liebenswürdigkeit. Enrico, ärgerlich darüber, machte sich aus dem Staub und ging ihren Vater und ihre Mutter mit einer höflichen Ehrerbietung begrüßen, die weit über das Maß des Gewohnten hinausging. Dann näherte sich Enrico, während die jungen Leute Komplimente machten, die bejahrten Damen sich eiligst entfernten und die Fräulein zögerten, dem jungen Mädchen und befragte sie mit den Blicken. Alle beide drückten einander die Hand und erneuerten halblaut ihr Versprechen.

„Also morgen um eins?“

„Morgen um eins!“

Irgend jemand hörte das und dachte maliziös: „Also so weit sind wir schon!“

* * *

Es war am nächsten Tag.

Enrico, der des Morgens gewöhnlich lange schlief, war von Esterina geweckt und aufgescheucht worden. Diese war, nachdem sie ein Bad im Meer von Posilip genommen, duftend und erfrischt, rothglühend und glückstrahlend in ihrem entzückenden weißen Kleidchen hereingestürmt und stand nun, in ihrer Schmiegsamkeit einer brünetten Sylphide, strahlend vor ihm, um ihn zu überraschen und ihm sein Frühstück wegzuessen.

„Das war eine glänzende Idee von Dir!“ hatte Enrico aufrichtig gesagt. „Ich befand mich in einem Zustand unerträglicher Schwermuth!“

„Schwermuth? Ach was! Geschlafen hast Du!“

„Ich schlafe eben immer, wenn ich schwermüthig bin. Hast Du das noch nie bemerkt?“

Und Esterina, angeeifert durch diesen guten Empfang, ließ nun ihr freudiges, helles Lachen durch die schön eingerichtete Wohnung Enrico's erschallen, brachte alles drunter und drüber, schmückte sich mit den Hortensien, die sie den japanischen Vasen des Salons entnahm, und die nun mit ihren rothen und violetten Blüthenblättern auf der Brust, auf den Schultern, auf den Haaren besser mit dem Weiß des Kleides harmonirten, als mit den Tönen ihres hochgerötheten dunklen Köpfchens. Und zum Frühstück verschlang sie ein blutiges Beefsteak, dick bestrichen mit englischem Senf, trank Bordeaux und Chablis, bediente sich mit absichtlich zur Schau getragener Gier der mannigfaltigsten kleinen Gerichte, vor allem aus Freude daran, die Herrin zu spielen.

Nun hatte Esterina den schwarzen Kaffee geschlürft, hatte zwei Gläschen Kognak hinabgestürzt und fühlte sich schließlich ein wenig müde, und die beunruhigende Lebhaftigkeit erlosch nach und nach und machte einer Abgespanntheit Platz. Dem Geschrei, dem närrischen Lachen, den seltsamen Gesprächen folgten nun gestammelte Sätze, die fast zärtlich schienen, und Enrico, der auch ein wenig hindämmerte, ergötzte sich an all dem mit träger Sorglosigkeit. Und da ihr die Augenlider, nach und nach vom Schlaf übermannt, zufielen, fragte er sie: „Willst Du schlafen?“

Sie antwortete: „ ... Später!“

Sie erhob sich schlaff vom Stuhl; sie ließ sich auf einen niederen und breiten Diwan sinken, ließ ein Gähnen in einen Seufzer ausklingen und streckte sich aus.

Die schwüle Luft des Julitages entlockte, trotzdem sie durch die herabgelassenen Jalousien ein wenig abgeschwächt wurde, glitzernde Schweißperlen auf Wangen und Stirn. Sie gab sich wonnetrunken dieser entnervenden Schwüle hin. Ihr triefendes Haupt ruhte auf den zerzausten Strähnen ihrer vom Schweiß glänzenden Haare. Die Hortensien begannen bereits zu welken. Das leichte Gewand klebte da und dort an ihrem Körper und ließ die Linien schärfer hervortreten. Enrico hatte sich, nachdem er die Zigarette zu Ende geraucht, neben sie auf den Rand des Diwans gesetzt; aber sie achtete nicht einmal auf ihn und wartete.

Die Kaminuhr des nahen Salons schlug eins. Bei dem schwachen metallischen Klang zuckte Enrico zusammen, seine Blicke wendeten sich ab, und seine Gedanken, die sich allem entzogen, was er vor Augen hatte, flogen eiligst zu Laura. Einen Augenblick lang sah er ihr klares, lächelndes Gesicht wie auf einem Fleckchen Himmel abgezeichnet, sein Herz erbebte in sieghaftem Jubel und er sagte sich selbst: „Ich habe an sie gedacht!“

Aber die Erscheinung verflüchtigte sich sofort und ließ ihm in der Seele die Genugthuung darüber, eine Pflicht erfüllt zu haben. Dann betrachtete er von neuem Esterina, die ihm herrlich erschien, und er begann sie zu liebkosen.

* * *

Am selben Tage.

In dem Stübchen Lauras waren auf den Stühlen, auf dem Arbeitstischchen, auf dem Kanapee, auf dem Bett, überall weiße Kartonschachteln ausgebreitet — es sah aus wie bei einem Taschenspieler — und aus allen diesen Kartons leuchtete im Sonnenschein kokett eine Fülle von Farben hervor.

Laura stand zwischen zwei Spiegeln, die sich gegenseitig ihr Bild streitig machten und es in unendlicher Vielfältigkeit wiederspiegelten. Sie war eifrigst damit beschäftigt, sich unaufhörlich denselben Hut mehr nach vorn, mehr nach hinten, mehr nach rechts, mehr nach links aufzusetzen, und dieses Spiel wiederholte sie mit allen Hüten, die die Modistin ihr feierlich übergab, indem sie sie mit äußerster Vorsicht, wie wenn sie der Eingebung ihres Geistes folgte, den einzelnen Kartons entnahm.

„Das war doch gut,“ sagte mit gewichtiger Miene die Modistin, indem sie die Konsonanten besonders scharf betonte, um sich den Anstrich irgendeiner fremdländischen Aussprache zu geben und dadurch die Wichtigkeit der Worte zu erhöhen. „Es war doch gut, daß ich selbst gekommen bin; wenn es sich um die Ausflüge zu den Regatten in Castellamare oder Sorrent handelt, so kann man nicht genug vorsichtig sein, und wenn man sich im Hut irrt, ist die ganze Toilette ruinirt! Total ruinirt!“

Und jedem einzelnen Hut sang sie das Lob, ehe die Anprobe begann. Und wenn Laura den einen oder den anderen dieser Hüte entschieden zurückgewiesen hatte, dann machte sie ihre Bemerkungen über die Fehler des betreffenden Hutes.

„Ja, ja, Sie haben einen äußerst feinen Geschmack,“ sagte sie dem jungen Mädchen, das bei jeder ihrer Bemerkungen zeigte, wie sehr sie sich darüber freue, daß sie das Richtige getroffen und einen großen Fehler vermieden habe. „O, ich sage das immer allen Damen!“

„Was sagen Sie immer?“ fragte Laura geschmeichelt.

„Ich sage immer, daß Ihr Geschmack, Fräulein, einzig ist, und daß man bei Ihnen lernen kann.“

Und während Laura, zwischen den zwei Spiegeln stehend, sich bald in den Hüften wiegte, bald wie ein Schwan den Hals reckte, über ihre Schultern blickte, und sich von vorn und von hinten besah, änderte sie bei jedem Hut ihre Haltung, und während sie sich stolz, herablassend, freudestrahlend, traurig, spitzbübisch betrachtete, stachelte die wichtig thuende Modistin ihre Eitelkeit an, indem sie alle Marquisen, Komtessen und Baronessen der Reihe nach mit ihr verglich und dabei — das schwor sie ihr — zu dem Resultat kam, daß sie die Eleganteste von allen sei.

„Das dürfen Sie nicht sagen!“ bat Laura bescheiden, während ihr vor Freude und Stolz leuchtendes Gesicht sie Lügen strafte. „Das dürfen Sie nicht sagen. Uebrigens ist mir das auch ganz gleich ...“

Inzwischen hatte sie so ziemlich alle Hüte probirt, und die sechs Hüte, denen die Ehre der engeren Wahl zutheil wurde, waren beiseite gelegt worden. Nun nahm Laura jeden einzelnen dieser sechs, und berauscht von dem Umstande, daß die definitive Wahl nun endlich getroffen werden müsse, probirte sie sie jetzt noch gewissenhafter als früher, mehr aus Freude an der Betrachtung ihrer selbst, als aus Unentschlossenheit. Und in der That, ihr Gesichtchen, dessen Reize jetzt durch die Mittagsonne in das richtige Licht gesetzt wurden, besaß selbst so viel Zauber, daß jede neue Kombination von Linien, Farben, Blumen, Bändern, Federn und Flitter ihr ein neues entzückendes Aussehen gab. Endlich wurde die definitive Wahl getroffen, und sie fiel auf den einfachsten der Hüte: einen Strohhut von fast männlicher Form, geschmückt mit einem weißgestreiften Schleier, der auf der linken Seite zu einem großen Knoten gerafft war, und umrahmt von einer breiten symmetrischen Krempe.

Die Modistin war eigentlich ein bißchen unzufrieden über die Wahl, da sie ihr nur wenig eintrug. Trotzdem schloß sie ihren Wortschwall mit der Bemerkung: „Ja, das nennt man Geschmack haben! In England tragen die feinsten jungen Damen, wenn sie zu den Regatten gehen, nur solche Strohhüte. Ich mache Ihnen mein Kompliment. Sie haben den richtigen englischen Geschmack, den richtigen Schick.“

Und jetzt gab's nichts mehr zu sagen und nichts mehr zu thun. Kurz darauf bemühte sich das Laufmädchen der Modistin, den Berg von Schachteln fortzuschaffen. Die Modistin selbst überwachte sie mit gewichtiger Miene. Und Laura, die den sieghaften Strohhut auf dem Kopf hatte, fühlte das Bedürfniß, zu Mama zu eilen, die sie sicher schon ungeduldig erwartete. Als sie den Salon durchschritt, bemerkte sie auf dem Kamin eine monumentale Stehuhr, deren Zeiger auf ein Uhr zwanzig Minuten standen.

Laura hielt einen Augenblick inne und senkte beschämt die Augen, gerade, wie wenn Enrico vor ihr stünde. Dann hatte sie einen Hoffnungsschimmer. „Vielleicht geht die Uhr nicht richtig.“ Sie ermannte sich und klopfte an die Thür des Arbeitszimmers ihres Vaters.

„Wer ist da?“

„Ich bin's, Papa. Geh, sag mir, wie spät ist es denn?“

„Zwanzig Minuten nach eins!“

Laura zuckte mit den Achseln und eilte zu ihrer Mama, um ihr den neuen Hut zu zeigen.

* * *

Am Abend desselben Tages begegneten Laura und Enrico sich bei einer befreundeten Familie. Kaum sahen sie einander inmitten der schwatzenden Menge, da tauschten sie mit den Augen eine lebhafte Frage aus; und kaum konnten sie sich nähern, ohne von der Neugier der anderen gestört zu werden, da fragten sie sich: „Nun?“

„Nun?“

„Ich habe an Sie gedacht,“ sagte Enrico.

Und sie wiederholte wie ein Echo: „Und ich habe an Sie gedacht!“

„Werden wir uns lieben können, Laura?“

„Ich glaube, ja.“

„Werden wir miteinander glücklich sein können?“

„Ich glaube, ja ...“

* * *

Ud wirklich, nach einigen Monaten heiratheten sie sich.

Aber er hatte immer Verhältnisse; — und sie hatte immer Modistinnen!

Punkt zwölf.

Von Roda Roda.

Alte Junggesellen, besonders aber Generale, die den Anschluß an den Vergnügungszug der Hochzeitsreisenden versäumt haben, pflegen Marotten zu haben. Wenn man gerecht sein will, kann man's ihnen nicht einmal verdenken.

Auch Generalmajor von Kehlhappel war nur ein Mensch und als solcher bedacht, der Langeweile Herr zu werden. Wie er's ehedem angefangen hatte, als er noch jung war, darüber schweigt die Geschichte aus rühmlicher Diskretion. In den letzten fünfzehn Jahren aber beschäftigte sich der Major, Oberstleutnant, Oberst und zuletzt General von Kehlhappel mit Uhren. Er hatte Pendeluhren, Standuhren und Taschenuhren. — Uhren, die schlugen und spielten — und solche, die bloß tickten. — Uhren mit leuchtendem Zifferblatt, mit Figuren oben, alte und neue, große und kleine, eine sogar mit einem Soldaten, der Posten stand und punkt zwölf „Gewehr rrrraus!“ rief. Diese Uhr war sein größter Stolz, die hatte er selber erfunden. Natürlich verließ den Herrn General seine Schwäche auch außerhalb der vier Wände nicht. Seine Gesichtsfarbe konnte das ganze Spektrum durchlaufen — vor Wuth über eine stehende Uhr.

Das geschah wirklich einmal, als er das 43. Divisions-Artillerie-Regiment in Neudörfl inspizirte und die Kasernenuhr dort am Morgen auf punkt zwölf stand, ohne sich den Vormittag über auch nur um eine Sekunde weiterzurühren. Sie war nämlich eingerostet.

„Herr Oberst,“ sagte der General, „ich wünsche, daß da sofort abgeholfen werde. Die Pünktlichkeit ist nicht nur die Höflichkeit der Könige, sondern auch die Seele des allerhöchsten Dienstes, dessen ewig gleichgestellte Uhr dem Soldaten zur Gewohnheit werden muß. Gewohnheit aber ist des Menschen zweite Amme. Ich wünsche, daß Sie dem Soldaten seine zweite Amme verschaffen.“

Herr Oberst Schwarz war guten Rathschlägen immer zugänglich, besonders wenn sie, mit Drohungen vermischt, von oben kamen — und schrieb sofort an die Stadtgemeinde. Wie das im Leben so geht, begriff der Gemeinderath die Dringlichkeit der Affäre nicht, nahm sie zuerst auf eine leichte Achsel und dann auf die andere, und als Herr Oberst Schwarz noch einmal schrieb, wurde der Gemeinderath bei aller äußerlichen Hochachtung heimlich grob und antwortete: Die Uhr gehe den Magistrat gar nichts an.

„Die Stadt ist verpflichtet, die Reparaturen am Kasernengebäude vorzunehmen,“ behauptete der Oberst.

„Allerdings — aber die Uhr war gar nicht im ursprünglichen Plane inbegriffen,“ der Magistrat.

So zogen sich die Verhandlungen drei Monate hin. — Herr Oberst Schwarz wußte aus früheren Fällen, daß aus den drei auch ganz gut siebenundvierzig, ja selbst fünfundachtzig Monate werden könnten. Da er so lange nicht warten wollte, machte er kurzen Prozeß und beauftragte die Verwaltungskommission, die Uhr in Gang zu bringen. Ein schwerer taktischer Fehler! Er hätte zuerst die Verwaltungskommission in Gang bringen müssen! Als der Herr General sich zur Frühjahrsinspizirung ankündigte, war die Verwaltungskommission noch nicht einmal im Reinen mit sich darüber, aus welchem Pauschal die Reparaturkosten bestritten werden sollten!

Das ging dem Herrn Obersten über die Hutschnur — er dachte dabei an einen Zylinderhut — und da ihm zugleich auch das Wasser bis an die Gurgel reichte—in einer Woche kommt der Herr General! — machte er wiederum kurzen Prozeß und schrieb einen Dienstzettel an die Batterien: sie hätten ihre Uhrmacher dort und dort stellig zu machen — punkt zwölf! Punkt zwölf standen vier Mann da— ein Schuster, ein Maschinenschlosser und zwei Buchdruckergehilfen. Uhrmacher hatten die Batterien nämlich keine. Der Oberst wählte den Maschinenschlosser und befahl ihm — einen Ziviluhrmacher zu holen. Der besah das Werk sehr eingehend, fand, daß es dreizehn kleine und einen großen Fehler habe (vermuthlich den, daß es nicht ging) und machte sich anheischig, binnen vier Tagen Ordnung zu machen.

Nach vier Tagen that die Kasernenuhr punkt zwölf die gehörige Anzahl von Schlägen, stöhnte laut auf und fiel in eine todesähnliche Ohnmacht. Alle Versuche, sie aufzuwecken, scheiterten an ihrem hartnäckigen, passiven Widerstand.

Das einzige, was sich noch rührte, war die Galle des Herrn Obersten Schwarz. „Herr,“ schrie er den Meister an, „Sie haben mir versichert —“

„Wann i' net ko'!“ meinte der andere gleichmüthig und hilflos. „Dös Zeug is so verrost', un' i, i bin von Profession Goldarbeiter. Die Uhr muß nach Wien zu an urntlichen Thurmuhrmacher.“

Oberleutnant Wastel, der Mann, der sich immer zu helfen wußte, sagte: „Herr Oberst, ich weiß ein Mittel, um doch noch ...“

„Lassen Sie hören.“

„Unser Maschinenschlosser könnte den Vormittag der Inspizirung über im Thurmstübchen sitzen bleiben und die Uhr ... von Minute zu Minute .. langsam ... vorrücken.“

„Unsinn, zu dem Schwindel gebe ich mich nicht her,“ antwortete der Herr Oberst. — Später aber ließ er dem Oberleutnant durch den Adjutanten sagen, er möge „das Nöthige veranlassen, damit die Uhr gehe.“

— — — — — — — — — — —

Als der Morgen der Inspizirung graute, saß der Unterkanonier Scherepetz, seiner Zivilbeschäftigung nach Maschinenschlosser, schon auf seinem Posten, und Oberleutnant Wastel gab ihm die letzten Verhaltungsmaßregeln. „Sie verstehen mich also — Scherepetz? Genau nach meiner Taschenuhr. Sie ist gestern Abend nach der des Herrn Brigadiers gerichtet, ich lass' sie Ihnen hier. — Zwischen neun und zehn dürfen Sie sie ein bißchen laufen lassen — — .“ Das war nämlich die kritische Stunde, in der Wastel zeigen sollte, was seine Reiter könnten.

Um sieben Uhr, pünktlich wie die Enttäuschung, blies der Trompeter der Wache seinen halben Ruf — der Herr General war da. Ein Blick nach oben — und seine Miene hellte sich auf. Endlich einmal eine gutgehende Uhr! Eine gute Vorbedeutung! Wirklich war alles, was man dem Herrn General zeigte, hübsch und nett. Wie sollte es auch anders sein — bei so pünktlichen Leuten?

— — — — — — — — — — —

„Es schlägt neun?“ Der Herr General zog seinen Chronometer. „Ja, soviel ist es auch haargenau! — Also auf die Reitschule, meine Herren! Das Inspizierungsprogramm muß eingehalten werden.“

Wastels Abtheilung war schon gestellt.

„Brillant, brillant!“ lobte der Herr General gut gelaunt — und eh' man 's gedacht, war die Stunde um.

Indessen saß der brave Unterkanonier Scherepetz einsam oben im Thurm und wandte keinen Blick von seiner Arbeit. Stundenlang hatte er getreulich nach jeder Minute, die Oberleutnant Wastels Taschenuhr wies, das große Räderwerk um einen Zahn vorgerückt, von neun Uhr an etwas schneller ... und immer schneller ... „Die anderen Batterien sind auch nicht von Eisen,“ hatte er sich gedacht. — Und fad war's ihm auch sehr — und er hatte Hunger.

Und es wurde sehr bald Mittag! „Bim — bim —“ begann die Uhr zu schlagen.

Der Herr General fand, daß die Zeit ungewöhnlich angenehm und rasch verstrichen sei, erinnerte sich, daß er das Essen in der Offiziersmesse für punkt zwölf angesagt habe, und lenkte die Schritte dahin.

Na, es war ein Bild für Götter! Kein Tisch gedeckt, alles durcheinander gerückt, die Ordonnanzen in Hemdärmeln und die kalte Platte, Fisch mit Aspik, mitten im Saal auf der Erde!

„I — wa — was ist denn das?“ stammelte der Herr General und traute seinen Augen nicht. „Bim — bim — bim — —“ ertönte in diesem Augenblicke die Pendüle der Messe.

General von Kehlhappel zog erstaunt sein Chronometer: „Wirklich erst dreiviertel elf! — Ah, darum! Es ist mir gleich so komisch vorgekommen! Ihre Kasernenuhr geht ja viel zu rasch, Herr Oberst — die muß ich richten,“ rief der General enthusiasmirt.

„Aber!! Herr Generalmajor werden sich doch nicht bemühen wollen,“ versuchte der Oberst mit einem leisen Vorwurf einzuwenden.

„Warum nicht? Ich thu das gern. Es ist ja ganz einfach: man macht das Perpendikel ein wenig länger.“

„Besorgen Sie das, Herr Oberleutnant!“ sagte der Oberst geschwind zu Wastel, der eifrig davonlief.

's nützte alles nichts. Der General wollte es durchaus eigenhändig machen. Er verstehe das am besten, versicherte er.

So setzte sich das große Rudel, der General voran, das Offizierskorps hinter ihm — nach dem Thurm in Bewegung. Nur Oberst Schwarz nicht. Er sagte, er habe etwas anderes zu thun, und ging in die Kanzlei; denn er wollte um einen Zylinder telegraphiren, 58 Zentimeter Kopfweite und ganz modern.

Den Unterkanonier Scherepetz hatten unterdessen—viel zu spät—schwere Ahnungen und Gewissensbisse überfallen. Als die goldstrotzende Gesellschaft von der Messe her über den Kasernenhof schritt, da war er keinen Augenblick im Zweifel darüber, wo die Sache hinauswolle ... und als er, den Kopf durch's Guckfenster steckend, gar den Herrn General mit einigen Herrn im Thurmaufgang verschwinden sah, da wurde in ihm auch die letzte Hoffnung auf ein glückliches Ende zu nichte ...

Doch — ein Schurke, wer sich lebendig ergibt! — Scherepetz richtete die Zeiger auf elf, setzte sich hin, stieß das Perpendikel an und ließ es langsam schwingen.

Er brauchte nicht allzu lange zu warten.

Bald erschien keuchend der Herr Brigadier auf der obersten Treppenwindung. „Was machen Sie da, mein Sohn?“ fragte er.

„Herr Generalmajor, ich melde gehorsamst, die Uhr geht vor.“

„Haben S' das schon bemerkt? — Na, das ist brav. — Haben S' sie auch schon zurückgestellt? — — Ja? — Brav! — Haben S' auch schon das Perpendikel verlängert? — Nein? — Dann halten S' mal an, ich will Ihnen zeigen — so — so — sehn Sie, so macht man das. — Jetzt ist alles wieder gut. Die Uhr ist ja so weit nicht schlecht ... und wird jetzt pünktlich gehen, verlassen Sie sich darauf! Nur — ein wenig verrostet ist sie. Sagen Sie das dem Herrn Obersten, meine Herren!“

Stolz darauf, daß er sich habe nützlich machen können, stapfte der Herr General wieder die Treppe hinunter.

Räumungs-Verkauf vor der Inventar-Aufnahme.

Boston Store

STATE, MADISON AND DEARBORN STS

Kleiderstoffe

Hauptfloor und Basement—State Str.

- 42-zöll. engl. Brilliantines und Sicilians, in cream, navy, braun, grün, lohfarbig und grau, gebroch. Partien, Werthe bis zu 69c (Hauptfloor), — Räumungsverkaufspreis, Yard.... 29c
- Seidenwarp schwarzer Crepe, sehr feine Qualität, 42 Zoll breit, gut 75c werth, ungefähr 1000 Yds., um zu räumen, Mont., Mainfl., Yd.. 25c
- Feine Worsted Suitings, gestreift, karrirt und hübsche Mischungen, in großer Auswahl von guten Farben, passend für Herbstgebrauch, die gewöhnlichen 98c bis $1.48 Qualitäten (Main Floor), Montag, per Yd.......... 69c
- Reinwoll. gestreifte und karrirte Suitings, in all. guten Farben, 44—50 Z. breit, bis zu 79c verkauft — (Main Floor) Montag, Yd..... 39c
- Schwarz und weiße Shepherd Checks und Overplaids, sowie schott. Plaids, wth. bis 12½c (im Basement), Mont. um schnell zu räum., Yd... 6½c
- Gemusterte Challis, halbwoll. Qual., dunkler und heller Grund, Tupfen etc., 35c Qual. (im Basement), per Yard.............. 12½c
- Creamweißer halbwoll. Cashmere, 36 Zoll breit, andere verlangen 29c (im Basement), Montag Räumungsverkaufspreis, Yard............ 15c
- 54-zöll. graues gestreiftes Suiting, Halbwolle, in gutem Muster, das bis zu 60c verkauft wurde, ungef. 30 Stücke (im Basement), f. Räumung, Montag, Yard........ 18c

Seiden-Räumung

Main Floor und Basement—State Str.

- Räumungsverkauf von farb. Taffetaseide, die gewöhnlich für 65c verkaufte Qual., in weiß, cream, u. hellen u. dunklen Farb., Mont., Yd...... 29c
- Räumungsverkauf von 36-zöll. reinseid. schwarzer Peau de Soie, schwr, reicher Roben-Finish, ausgez. $1 Werth, Montag, Yard.......... 59c
- Räumungsverkauf von allen gebroch. Partien von einfacher und fancy Seide, die von 75c bis $1.25 verkauft wurde, einschl. 27-zöll. f'cy Louisine Suitings, 27-zöll. Taffetas, 27-zöll. reinseid. rauhe Pongees, 24-zöll. Satin Foulards, Messalines, Crepe de Chines etc. Eine Gelegenheit die gewünschte Seidenwaist, Skirt oder Dreß-Länge zu erhalten zu einem ungewöhnlich niedrigen Preis, Montag (Main Floor), Auswahl, per Yard.......... 39c
- Räumungsverkauf von ungefähr 6000 Yds. Seide, ideal für Sommergebrauch, darunter sind 27-zöll. bedruckte Foulards, mit Satin Jacquards, Satinstreifen u. Kreuzstreifen, 27-zöll. Satin Pongees, reiche Farben, hübsche Muster, werth bis zu 69c (im Basement), Auswahl, Yard.......... 25c
- Räumungsverkauf von 27-zöll. einfach. und fancy Seide, 27-zöll. bedruckte Foulards, rauhe Pongees, Kimono und Drapery-seide, alle Muster u. Farb. dieser Saison, Werthe bis zu 59c (im Basement), Montag, Yard........ 19c
- Seidenrester in schwarz und farbig, einschl. einfache und fancy Taffetas, Foulards, Messalines, Pongees etc., Montag Räumungsverk. (im Basement), Montag, die Yard, 25c, 17c und.......... 12½c

Gardinen u. s. w.

Fünfter Floor—State Str.

- Rester von feinen Gardinen-Nets, Cretonnes etc., 1 bis 5 Yard Längen, Räumungsverkaufspreis, Yard..... 7c
- Rester von Velour u. Tapestries, passend für Polsterarbeit u. Kissen, Werthe bis $1 per Yard, Räumungsverk.-Preis nur.... 29c
- $2 import. lein. Couch Decken, beste Qual. gestreift. Leinen, 50 Zoll breit, tadellos im Waschen, nett befranst, Räumungsverkaufspreis nur..... 79c
- $5 Rope Portieres — aus schweren glänzenden Schnüren — feine Farbenkombinationen, als Muster gebraucht, leicht beschmutzt, Räumungsverk.-Pr. f. Montag.. 1.98
- $2.00 Spitzen Bett-Sets, dopp. Faden Nets, volle Größe, mit 2 pass. Shams, Räum.-Verkaufspreis.... 98c
- Einzelne Spitzengardinen, feine Cable Nets, Brusselette u. Nottingham Spitzengardinen, nur ein Paar v. einer Sorte, Werthe bis $6, Montag, per Paar, 98c und bis zu....... 2.95
- 2.00 Irish Point Spitzengardinen, ausgezeichn. Qual. Engl. Net mit netten applicqued Borders, — Räumungsverkaufspreis, per Paar.......... 98c
- 50c Bobbinet Gardinen Nets, 72 Zoll breit, schwerer dopp. Faden, hard twisted Nets, solange sie vorhalten im Räumungsverk., Yard.......... 29c
- 1.25 Nottingham Spitzengardinen, double Thread Nets, anziehende Must., per Paar..... 79c
- 59c Fenster-Rouleaux, aus best. handgem. OilOpaque, auf gar. Rollers, fertig zum Aufhängen, Mont., 39c

Spitzen-Räumung

Main Floor—State Str.

- Leichtbeschmutzte Odds u. Ends von Valenciennes Spitzen, — früher bis zu 19c verkauft, Montag, Auswahl, Yard............ 5c
- Handgem. lein. Spitzenränder und dazu pass. Einsätze, 1zöll. Breiten, wären billig zu 8c, Mont., Yd....... 4c
- Gemust. u. getupfte Nets, 42 Zoll breit, in cream u. weiß, gewöhnlich 59c, — morgen, per Yd....... 29c
- Cambric Stickereiränder und dazu pass. Einsätze, alle schönen Muster, bis zu 7 Zoll breit, werth 10c und 12½c, — Montag, per Yd...... 5½c
- Fabrikmuster-Streifen von Stickereien, in vielen hübschen Entwürfen, Werthe bis zu 25c, — Mont., Yd... 7½c
- 27-zöll. bestickte Skirtings, nett entworfen, reg. 39c Ql., Montag, Yard.......... 27c
- Diamond shaped Spitzenmedallions, wären billig zu 29c, Räum.-Pr., Yard.......... 15c
- Orange Normandy Valencienn. Einsätze, 1¼ Zoll breit, mindestens 35c wth., — Räumungsverkaufspreis — Dtz. Yds......... 9c
- Venise Spitzen-Appliqué, Medallion und Blumeneffekte, ½ b. 1¼ Z. breit, wären billig zu 10c, Mont., Yd...... 3c
- 18-zöll. Allover oriental. Spitzen, schöner Entwurf, in weiß und cream, schöne 39c Werthe, Yard.......... 19c
- Feine oriental. Spitzen Allovers, kleine Muster, weiß und cream, reg. 75c, Yd........ 48c

Der Directoireschirm.

(Aus dem Berliner Tageblatt.)

Ich begegnete einer Cousine. Sie hatte eine eigenthümlich lange Stange in der Hand.

„Also, Du fährst doch nach Tirol?“ sagte ich. „Trägt man dort jetzt mit Seide dekorirte Bergstöcke?“

Wenn mir meine Cousine den gewissen Blick zuwirft, bedeutet das: „Du bist wirklich ein inferiores Subjekt!“

Meine Cousine warf mir den gewissen Blick zu und sagte: „Das ist doch mein neuer Direktoire-Sonnenschirm! Ich habe ihn eben Unter den Linden gekauft.“

„Soviel ich von dem heurigen Sommer bemerkt habe,“ sagte ich, „scheinen mir drei beim Trödler gekaufte alte Regenschirme eine bessere Kapitalsanlage als ein Unter den Linden gekaufter neuer Sonnenschirm!“

Ich finde die Augensprache meiner Cousine etwas monoton. Immer der gleiche Blick!

„Komm mit!“ sagte meine Cousine nach einer langen Verachtungspause. „Ich habe noch einige Besorgungen; wir wollen auf dem Wege noch ein bißchen plaudern.“

Das sagt sie immer, wenn sie will, daß ich ihre Packete nach Hause tragen soll.

Als ich beide Hände voll hatte, bekam ich schließlich noch den Directoireschirm unter den Arm gesteckt. Meine Cousine trug lieber eine große lederne Reisetasche, die sie eben erstanden hatte. Es sah aus, als gingen wir direkt zur Bahn und wollten den Gepäckträger sparen. Als ich das feststellte, sagte meine Cousine, solche Taschen trügen jetzt alle besseren Damen, und man bewahre darin sein Taschentuch auf.

Zur Modistin wurde ich nicht mitgenommen. Während meine Cousine den neuen Reisehut aussuchte, stand ich vor der Thür und sah mir den Sonnenschirm genau an. Meine Cousine ließ mir genügend Zeit dazu. Als sie wiederkam, hatte ich den Plan zu einem großen wissenschaftlichen Werk über Directoire-Sonnenschirme gefaßt.

Es gibt nämlich, wie ich herausgefunden habe, 33 zwingende Gründe, warum die Damen in diesem Jahre ohne Directoire-Sonnenschirm nicht leben können.

Der wichtigste Grund gehört in das Gebiet der Psychologie. Ich bin ein bißchen stolz darauf, daß ich ihn gefunden habe.

Es ist nämlich auffallend, wie sehr so ein Directoire-Sonnenschirm einer Dame im Directoirekleid ähnlich sieht. Eine lange gerade Stange, ein nach unten spitz zulaufender Rock, allenfalls in der Mitte zugebunden, oben ein unproportionirt breiter Hut, um den Hals manchmal eine wehende Schärpe. So sehen diese Schirme aus und die Damen auch. Ich bin überzeugt, mancher zerstreute Professor bringt statt seiner Frau ihren Sonnenschirm nach Hause und merkt es nicht. Jede Frau hält ihre stilisirte Kopie in der Hand, und da sich jede Frau gefällt, gefällt ihr auch ihr Sonnenschirm.

Es gibt auch einen ästhetischen Grund. Das Salz der Schönheit ist die Abwechselung. Man hat so oft einen kleinen Hut unter einem großen Schirm gesehen. Warum soll nicht einmal ein winziges Schirmchen an einer riesigen Stange über einem umfangreichen Hut umhertanzen? Wenn dabei der Hut nicht durch den Schirm geschützt wird, geschieht es ihm recht. Beschirmt der Hut den Schirm?

Das historische Kapitel wird zunächst von den bebänderten Maienstangen der alten Germanen sprechen. Dann wird es darauf hinweisen, daß schon die Rokokoschäferinnen mit Seidenbändern gezierte lange Stäbe benutzten, ihr Lieblingsschäfchen zur Weide und manchmal zur Schur zu dirigiren. Warum soll meine Cousine, wenn sie mit einem Mann ausgeht, nicht auch so einen Stab tragen?

Ich finde, meine Cousine hat aus diesem und den anderen zweiunddreißig Gründen recht, daß sie sich einen Directoireschirm gekauft hat. Ich sagte ihr das, als sie nach einem kleinen Stündchen von der Modistin kam. Sie aber meinte, den Hauptgrund habe ich natürlich vergessen.

„Daß man so einen Schirm, da er genügend lang ist, im Nothfall auch als moderne Hutnadel benutzen kann, daran habe ich schon gedacht,“ sagte ich. „Grund Nummer 24!“

Meine Cousine sagte, das wäre es nicht.

„Hat Deine beste Freundin vielleicht einen Schirm, der um einen halben Zentimeter kürzer ist?“ rieth ich.

„Ach, die!“ sagte meine Cousine und machte mir gründlich klar, was für eine verschwenderische Modenärrin diese Freundin ist.

So gründlich, daß ich nicht mehr erfahren habe, aus welchem Hauptgrund meine Cousine sich so einen merkwürdigen Directoireschirm gekauft hat. Vermuthlich aus Sparsamkeit. Meine Cousine gibt nur aus Sparsamkeit Geld aus.

Und wirklich: wenn der seidene Ueberzug ebenso groß wäre wie die nackte Stange, wie theuer wäre dann so ein Schirm!

— Wie! — Fremder: Können Sie mir sagen, wie ich hier nach dem Neuen Museum komme? — Student: Das kommt ganz darauf an, wie oft Sie unterwegs einkehren!